DER SCHLOSSBAU IN HESSEN 1530 - 1630

INAUGURALDISSERTATION
zur
Erlangung der Doktorwürde
des
Fachbereichs Neuere deutsche Literatur
und Kunstwissenschaft
der
Philipps-Universität Marburg/Lahn

Vorgelegt von

G. ULRICH GROSSMANN

aus Marburg/Lahn

1980

Marburg 1979

Druck: Görich & Weiershäuser, Marburg, Deutschhausstraße 42

DER SCHLOSSBAU IN HESSEN 1530 - 1630

INAUGURALDISSERTATION
zur
Erlangung der Doktorwürde
des
Fachbereichs Neuere deutsche Literatur
und Kunstwissenschaft
der
Philipps-Universität Marburg/Lahn

Vorgelegt von

G. ULRICH GROSSMANN

aus Marburg/Lahn

Marburg 1979

Druck: Görich & Weiershäuser, Marburg, Deutschhausstraße 42

Ein Abbildungsteil der vorliegenden Arbeit ist in der Bibliothek des Kunsthistorischen Seminars der Universität Marburg (Wolffstr. 2) einzusehen.

UNIV. LEIDEN BIBL.

Vom Fachbereich Neuere deutsche Literatur und Kunstwissenschaft der Philipps - Universität Marburg / Lahn
als Dissertation angenommen am 3o.4.198o
Tag der mündlichen Prüfung am 6. Juni 198o
Berichterstatter: Prof. Dr. H. Klotz
Mitberichterstatter: Prof. Dr. H.-J. Kunst

Inhalt

A Text

I Einleitung 7

II Geschichte Hessens 153o-163o 14

1 Vorbemerkung 14

2 Voraussetzungen 15

3 Philipp der Großmütige 16

4 Nassau 22

5 Isenburg 26

6 Hessen nach 1567 28

7 Wirtschaft im 16. Jahrhundert 32

III Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage 37

1 Begriffsbestimmung und Abgrenzung 37

Der Geviertbau als Bautyp 39

2 Burgen- und Schloßbau im Mittelalter 41

3 Burgen- und Schloßbau der Renaissance 44

4 Die Entwicklung in Hessen 55

IV Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen 61

1 Der Schloßturm 61

2 Giebel 63

3 Fenster 68

4 Erker und Auslucht 7o

5 Tore, Portale 71

6 Arkaden und Kolonnaden 74

7 Struktur und Ordnung am Außenbau 76

Innenbau 78

8 Horizontale Verbindungen 78

9 Treppen 79

1o Der Saal 85

11 Schloßkapellen 94

V Der Adressat der Architekturformen 1oo

1 Einleitung 1oo

2 Utilitäre und ideologische Funktion 1o1

3 Die Adressaten der Architekturformen 1o8

3.1. Zugänglichkeit des Schlosses 1o9
3.2. Benutzer und Betrachter 111
3.3. Großform und Kleinformen 114
VI Die Schloßbaupolitik der Landgrafen von Hessen 127
1 Einleitung 127
2 Philipp der Großmütige 127
3 Hessen nach 1567 138
4 Bauprojekte des Landgrafen Moritz 153
5 Vasallen 155
6 Zusammenfassung 156
VII Der Schloßbau der Grafen von Nassau und von Isenburg 16o
1 Die Grafen von Nassau 16o
2 Die Grafen von Isenburg 174
3 Zusammenfassung 185
VIII Zusammenfassung 187
B Anhang
Anmerkungen 192
Verzeichnis der Hessischen Inventare 245
Literaturverzeichnis 25o
Ortsindex 264
C Katalog 2. Teil 3

Vorwort

Die vorliegende kunstgeschichtliche Dissertation habe ich in den Jahren 1976 bis 1979 erarbeitet. Mein besonderer Dank für die Unterstützung in Gesprächen, Hinweisen und Korrekturen gilt dem Referenten für meine Dissertation, Herrn Prof. Dr. Heinrich Klotz, sowie Herrn Prof. Dr. Hans-Joachim Kunst, ferner Herrn Prof. Dr. Erich Hubala (Würzburg), Herrn Prof. Dr. Gunter Schweikart (Kassel), meinen Kommilitonen Marianne Bitsch, Gabi Dolff, Ilina Fach, Rainer Nickel und Angela Schumacher, schließlich meinem Vater, Dr. Dieter Großmann.

Für die Erlaubnis zur Besichtigung der einzelnen Schlösser danke ich besonders Herrn Wolfgang Einsingbach und der Verwaltung des Schlosses Weilburg, dem Amtsgericht Butzbach (Solms'sches Schloß), Herrn Marshall R. McRee (Installation Coordinator im Department of the Army, Schloss Kaserne Butzbach; Hessisches Schloß) dem evangelischen Pfarramt Hadamar (evangelische Kirche im Schloß), dem Fürsten zu Isenburg-Birstein, der fürstlichen Schloßverwaltung in Büdingen, dem Grafen zu Erbach-Fürstenau, Frau Isa von Brandenstein-Zeppelin, Herrn Heinrich Moeschler (Reichensachsen) sowie einer Familie aus Thüringen, die unter Hinweis auf das Kulturabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik bei den Behörden der DDR eine Besuchserlaubnis für mich erwirkte, Voraussetzung für die Besichtigung des Schlosses Schmalkalden.

Marburg, November 1979 U.G.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546010_0003

A

Text

I

Einleitung

Umfang und Bedeutung der Schloßarchitektur in Hessen in der Zeitspanne zwischen 153o und 163o wurden bisher kaum zur Kenntnis genommen. Dies ist erstaunlich, bedenkt man, welche Rolle die Landgrafen von Hessen für die Geschichte dieser Zeit gespielt haben, von Seiten der Historiker vielfach gewürdigt. Über den Schloßbau findet sich dagegen kaum Literatur. Dieser Umstand war Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit, die sich als ein erster zusammenfassender Überblick versteht und die Bausubstanz für die weitere Forschung erschließen will.

1

Wilhelm Lübke beschäftigte sich als erster Kunsthistoriker ausführlich mit der „Renaissance in Deutschland". Er stellt sie in einem 1873 erschienenen Buch vor[1], in dem er das Land einschließlich der deutschen Schweiz und Österreich als Gebiet heterogener Stilentwicklungen Italien und Frankreich gegenüberstellte. Die als eigenwertig angesehenen stilistischen Entwicklungen stehen im Vordergrund seiner Abhandlung. Ein regionaler Überblick teilt den hessischen Raum den Kapiteln „Franken" und „Die nordwestdeutschen Binnenländer" zu, also landschaftlichen Zusammenhängen, die nur wenig mit historischen Grenzen zu tun haben. Die Bauten sind teilweise recht ausführlich behandelt, wobei sich der Verfasser allerdings auf die Baubeschreibung und die Daten zur Baugeschichte beschränkte[2].

Bei Gustav von Bezold[3] nimmt die Frage nach der Entwicklung des Adelsbaues von der Burg als Wehrbau zum Schloß als repräsentativem Wohnbau eine zentrale Stelle ein, jedoch führt Bezold seine diesbezüglichen Gedanken leider nicht detailliert aus. Seiner Meinung nach finden sich im deutschen Schloßbau Grundzüge des französischen Schloß-

baues [4]. Vor allem behandelt er die Raumnutzung, indem er auf die Bedeutung von Saal und Kapelle, ferner auf die Lage der repräsentativen Wohnräume einerseits und die Dienerschaftsräume andererseits (im 1. bzw. 2.Obergeschoß) eingeht. Bauten innerhalb Hessens nennt v. Bezold nicht, ausgenommen das Salzhaus in Frankfurt.

Schlösser in Hessen werden auch bei den jüngeren Publikationen nur wenig berücksichtigt. Albrecht Haupt (1923) [5] beschränkt sich auf die Nennung des Offenbacher Schlosses, Georg Dehio (1926) [6] auf die Schloßkapelle von Schmalkalden und Alfred Stange (1926) [7] auf Breuberg, Schmalkalden und Weilburg. Etwas ausführlicher ist lediglich Carl Horst (1928) [8]. Keines dieser Werke enthält jedoch mehr als eine Deskription der Kunstformen, Stilanalysen oder gar nur eine Aufzählung der Objekte.

Dehio geht mit seiner Kritik an der Beurteilung der Renaissance in Deutschland allerdings über die ältere und gleichzeitige Literatur hinaus [9]. Er stellt fest, das „Urteil über Wesen und Wert der deutschen Baukunst des 16. Jahrhunderts würde nicht soviel Widersprüche aufweisen, wäre ihr nicht unüberlegt der Name ‚deutsche Renaissance' geliehen worden. Die einen fanden, sie sei eine herzlich mißverstandene Renaissance, ein Bastardstil; die anderen sahen in ihr das deutsche Wesen durch welschen Zusatz getrübt, gehemmt und irregeleitet." [10] Beides hält Dehio für falsch, vielmehr kann man den Begriff „Renaissance" seiner Meinung nach nicht auf die Architektur als solche, sondern nur auf das dekorative Detail anwenden. „Die Formensprache der deutschen Renaissance ist voll von Fremdwörtern, aber ihre Syntax blieb deutsch." [11] Dehio gewinnt mit diesen Feststellungen erstmals Abstand von der italienischen Architektur als üblichem Maßstab für die Bauten in Deutschland.

Horst, der 1928 über die „Architektur der deutschen Renaissance" schrieb, geht nicht auf Dehio ein, sondern kommt auf die prinzipielle Ableitung des Stiles aus Italien zurück. Der Ausgangspunkt für seine Bearbeitung des Schloßbaues sind die einzelnen deutschen Regionen, deren

Architektur er jeweils nationalen Charakteristika („Gruppenbau: Französisches vom Italiener") [12] oder bestimmten gegensätzlichen Kategorien unterordnet. Diese Kategorisierung wirkt aber nachträglich aufgepfropft, wie die Zuordnung der Begriffe „Flächeninhalt und Rauminhalt" [13] an die Wilhelmsburg in Schmalkalden zeigt. Erwartet man, die Wilhelmsburg nun mit dem Begriff „Flächeninhalt" oder „Rauminhalt" identifiziert zu sehen, ist man getäuscht. Gemeint ist das „Mißverhältnis zwischen Flächeninhalt und Rauminhalt" [14], das nach Horst den Saal des Schlosses charakterisiert. Der Saal ist seiner Meinung nach für die Flächenausdehnung zu flach. Die Kategorien „Flächeninhalt" und „Rauminhalt" sind unmittelbar für die Behandlung der Wilhelmsburg entwickelt worden und kaum übertragbar [15]. Die außerordentlich blumige Sprache trägt zudem zu einer Verunklärung des Sachverhaltes bei, wodurch u.a. die Unbrauchbarkeit der Kategorien verdeckt wird.

Im gleichen Jahr erschien die Propyläen-Kunstgeschichte zur „Renaissance" [16] von Gustav Glück. In ihr wird der Zusammenhang zwischen der Renaissance-Forschung und der Architektur des Historismus deutlich. Aus der Ablehnung der Nachahmung früherer Stile resultiert nach Meinung des Autors auch die Ablehnung der „wirklichen deutschen Renaissance" [17]. „Man hat bald dieses Milieu der Bourgeoisie mit seinem Reichtum alter Dekorationsformen verachten gelernt", doch schütte man mit der Ablehnung der Renaissance das Kind mit dem Bade aus. Eine leidenschaftslose Betrachtung ergebe, daß die Baukunst der deutschen Renaissance „entwicklungsgeschichtlich von nicht geringer Bedeutung" sei [18]. Glück liefert jedoch keine detaillierte Begründung für diese Ansicht. - Als Hauptbauaufgabe im 16. Jahrhundert sieht er den Schloßbau. Einen Typus kann man seiner Meinung nach nicht aufstellen, da Grundriß und äußere Gestaltung völlig individuell sind und kaum Abhängigkeiten erkennen lassen.

Die Nachkriegsliteratur, die sich mit der Entwicklung der Renaissance in Europa beschäftigt, besonders die Bücher von N. Pevsner [19] und G. Kauffmann [20], wie auch

von E. Hubala [21] und M. Wundram [22] sind allgemeine Kunstgeschichten, die die regionale und lokale Architektur übergehen.

Bezeichnenderweise bleiben Fragen nach der symbolischen und geschichtlichen Bedeutung der Architektur, wie G. Bandmann sie vornehmlich für die kirchliche Architektur des Mittelalters stellt [23], unberücksichtigt. Bandmanns Ansätze zu einer Unterscheidung von Großform und Kleinform, deren unterschiedliche Wirkungen auch differenziert erklärt werden müssen [24], sind bislang nicht weiterentwickelt und auf das 16. Jahrhundert angewendet worden.

Erstmals behandelt F. Bernstein [25] den Schloßbau unter dem übergreifenden Gesichtspunkt einer Entwicklung der Schloßanlage. Er versucht, den allgemein konstatierten Übergang von der Wehr-Burg zum Wohn-Schloß zu konkretisieren, weist letztlich aber der Architektur des 16. Jahrhunderts nur den Status der Vermittlung zwischen dem „noch recht unkünstlerischen Burgenbau" und der „prunkvollen Anlage des Barock" [26] zu. Die Übernahme fremder Einflüsse [27] wertet Bernstein als Beweis, „daß die deutsche Renaissance ein richtungsgebender Stil nicht geworden ist". Er mißt den Schloßbau der Renaissance an dem des Barock und bedauert das Fehlen eines Bezuges der Bauten zur umgebenden Natur, wie der es für die Schlösser des 18. Jahrhunderts kennzeichnet.

Somit ist festzustellen, daß die überregionale Literatur auf hessische Bauten fast überhaupt nicht eingeht. Die Fragestellungen, unter denen die außerhessischen Bauten behandelt werden, sind vornehmlich auf eine stilistische Innovationsgeschichte ausgerichtet. Die Autoren beziehen sich kaum aufeinander, sodaß über weite Strecken nicht einmal eine Weiterentwicklung der Forschung festzustellen ist. Ansätze hierzu gibt es - wenigstens im Bereich der „Rezeptionsforschung" - in neuerer Zeit durch G. F. Koch [28] und Barbara Purbs-Hensel [29]. In beiden Arbeiten werden einzelne Architekturmotive und -typen von französischen Vorbildern konkret abgeleitet, namentlich von den Schlössern Blois und Chambord. Die Übernahmen sind sehr genau dargelegt und begründet.

Zusammenfassende Literatur zur Schloßarchitektur innerhalb Hessens gibt es nur in sehr geringem Umfang. Die wichtigste Schrift ist die Arbeit Susanne Voigts über Ebert Baldewein [30]. Zur besseren Einordnung seines Schaffens bemüht sie sich um einen Überblick über die Architektur des 16. Jahrhunderts in Hessen. Sie stellt die Uneinheitlichkeit dieser Architekturen fest und ordnet die Bauten nach bestimmten Gruppen, die sich von außerhessischen Einflüssen ableiten lassen, so von der Weserrenaissance (Weilburg), von Sachsen (Büdingen: Oberhof) oder der italienischen Frührenaissance (Ornamentik am Schloßportal Babenhausen) [31]. Sie sieht auch Abhängigkeiten der Bauten untereinander, zum Beispiel zwischen den Schlössern der Grafen von Schlitz-Görtz und denen der Landgrafen [32] und erkennt die Beziehungen zum Dresdener Schloß, beschränkt sich allerdings auf die Erläuterung formaler Zusammenhänge. Die Bedeutung des Kasseler Schlosses sah Susanne Voigt nicht.

2

Ausgehend von der traditionellen Bezeichnung „Deutsche Renaissance" - auch wenn der Begriff als solcher von Georg Dehio mit Recht zurückgewiesen wurde [33] - soll die Schloßarchitektur der Zeit zwischen der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg, also etwa zwischen 1530 und 1630, behandelt werden. Für eine als Vorarbeit dienende katalogmäßige Erfassung wurden die heutigen Grenzen des Bundeslandes Hessen herangezogen, es ergab sich für den fraglichen Zeitraum ein Bestand von annähernd 150 Schlössern und Schloßbauteilen. Innerhalb dieses modernen Territoriums lagen im 16. Jahrhundert die Landgrafenschaft Hessen und zahlreiche kleinere Grafschaften (innerhalb häufig wechselnder Grenzen) [34].

Die Schloßbauten sind nach ihrer Funktion, Anlage, dem Auftraggeber und dem Bautyp so unterschiedlich, daß man sie nicht ohne weiteres auf einen gemeinsamen Nenner bringen kann. Es ist daher nicht sinnvoll, bei der Untersuchung von einem Einzelbau auszugehen und von ihm aus alle übrigen Bauten zu betrachten. Es kommen verschiedenartige

wichtige Architekturelemente und Bauvorgänge an völlig unterschiedlichen Schlössern vor, die alle in den engeren Kreis der zu bearbeitenden Bauten einbezogen werden müssen. Schließlich sollen Zusammenhänge der Architekturen einer Bauherrengruppe, einer herrschaftlichen Familie, verdeutlicht werden. Daher geht die Arbeit von den Bauten der Landgrafen von Hessen als den mächtigsten reichsunmittelbaren Fürsten des westlichen Mitteldeutschlands aus. Als „Konkurrenten" der Landgrafen traten im 16. Jahrhundert im hessischen Raum die Grafen von Nassau sowie von Isenburg auf. Deshalb sind auch die Schloßbauten dieser beiden Familien berücksichtigt worden, um in einer Gegenüberstellung die Besonderheiten der Architektur der Landgrafen klären und aufzeigen zu können.

Die wichtigsten Schlösser, die es daher zu behandeln gilt, sind die Bauten in Kassel, Rotenburg, Schmalkalden, Marburg (Kanzlei), Darmstadt, Kranichstein und Lichtenberg für die Landgrafen von Hessen, Weilburg, Hadamar und Idstein für die Grafen von Nassau und Büdingen, Ronneburg und Offenbach für die Grafen von Isenburg [35].

3

Die kunstgeschichtliche Forschung zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts darf nicht auf eine Innovationsgeschichte beschränkt bleiben. Das Schloß ist die wichtigste Bauaufgabe in der frühen Neuzeit, es ist die Architektur des Adels und vor allem des Hochadels. Der Bau von Schlössern ist ein zentrales Mittel der Machtausübung gewesen. Als Funktionsträger der Bereiche Regieren, Repräsentieren, Sichern des Besitzes und fürstengemäßes Wohnen ist es Ausdruck der Herrschaft. Die Weiterentwicklung des Stils, die künstlerische Betätigung stehen nicht im Mittelpunkt seines Anliegens, sondern können höchstens als Funktion der Herrschaft in den Mittelpunkt gerückt werden. Das Schloß ist kein autonomes Kunstwerk.

Der Hochadel hat seine Interessen gegen die Ansprüche vieler zu verteidigen, vor allem gegenüber jenen, die ihm die Herrschaft streitig machen wollen. In erster Linie sind dies die Bürger der Städte (Patriziat) sowie der

niedere Adel (Ritterschaft), dessen Rechte im 16. Jahrhundert erheblich beschnitten werden[36]. In diesem Zusammenhang sind auch jene zu nennen, von deren Produktion der Adel lebt, die Handwerker und besonders die Bauern. Die Konkurrenzen innerhalb des Hochadels sind seit der Reformation besonders deutlich. Der Separatismus der Fürsten wird durch die Reformation gefördert, sie bemühen sich um weitestgehende Unabhängigkeit vom deutschen Kaiser. Darüber hinaus wird die Kirche als selbständige politische Kraft in den protestantischen Gebieten ausgeschaltet. Es stellt sich die Frage, ob und in welcher Weise die politischen Auseinandersetzungen ihren Ausdruck in der Architektur finden und ob stilistische Beziehungen auf politische Verbindungen zurückzuführen sind.

Die Aufgaben des Schloßbaues sollen differenzierter dargestellt und insbesondere die repräsentative Funktion der Architektur von konkreten Nutzungen unterschieden werden. Wichtig ist die Frage nach der Wirkung der Gebäude, also nach dem Nutzer und dem Adressaten der einzelnen Bauteile und -formen, beispielsweise bei der unterschiedlichen Gestaltung von Außen- und Hoffassaden.

Schließlich muß gefragt werden, ob die Wertung der Architektur in Hessen bisher richtig war oder ob die geringe Beachtung oder negative Beurteilung vor allem auf das Fehlen architektonischer Neuerungen und besonders auf den schlechten Erhaltungszustand der Bausubstanz zurückzuführen ist.

4

Nach einem historischen Überblick soll der Versuch unternommen werden, die Entwicklung der Schloßanlage, namentlich des Geviertbaues, aufzuzeigen und die hessischen Beispiele in einen überregionalen Rahmen zu stellen; ferner erfolgt die Behandlung einzelner Kleinformen und die Frage nach ihrer Wirkung auf den Architekturbetrachter bzw. -nutzer. Abschließend sollen die Bauten der drei wichtigsten Herrscherfamilien vorgestellt und miteinander verglichen werden.

II

Geschichte Hessens 1530 - 1630

1 Vorbemerkung

Als im Jahre 1605 die „Hessische Chronica" erschien, die Wilhelm Dilich [1] im Auftrag der Landgrafen von Hessen zusammengetragen hatte, erfolgte unmittelbarer Protest seitens des Wetterauer Grafenvereins, der den Heidelberger Historiker Marquard Freher, zugleich pfälzischer Rat, mit der Abfassung einer Gegenschrift beauftragte. Anlaß hierfür war die Einbeziehung von „zugehörigen Fürstenthümen / Graf und Herrschafften / Ritterschafft / Stätte / Communen" in das hessische „Vatterland" [2]. Somit wurden die autonomen Grafschaften Isenburg, Nassau, Solms und einige andere durch ein wissenschaftliches Werk der Landgrafschaft Hessen zugesprochen, womit sich zweifellos der Wunsch des hessischen Landgrafen verband, diese Territorien auch tatsächlich in die Landgrafschaft zu vereinnahmen. Landgraf Moritz von Kassel war Auftraggeber dieses grundlegenden hessischen Geschichtsbuches. Freher gab zur Frankfurter Frühjahrsmesse 1608 unter dem Pseudonym „Weyrich Wettermann auß der Wetteraw" eine Schrift zur Widerlegung der hessischen Gebietsansprüche heraus [3]. Landgraf Moritz ließ die Gegenschrift durch seine Agenten fast vollständig aufkaufen und eine (unveränderte) Neuauflage der Chronica Dilichs herausgeben.

Die Vorkommnisse der Jahre 1605 bis 1608 zeigen eindrucksvoll die Konkurrenz zwischen den hessischen Landgrafen einerseits und den Wetterauer Grafen andererseits, als deren führende Familien die Nassauer und die Isenburger anzusehen sind. Diese Umstände legen nahe, dem Einfluß der historischen Situation auf die Architektur nachzugehen, zumal sich gezeigt hat, daß die Landgrafen in allen Teilen ihres Landes untereinander sehr oft ähnliche Elemente in der Schloßarchitektur anwandten und sich dadurch ihre Bauten von denen der Grafen von Nassau und Isenburg wesentlich unterscheiden.

Zunächst soll ein Überblick über die wichtigsten historischen Ereignisse und Zusammenhänge gegeben werden, die besonders das Verhältnis der Grafen untereinander betreffen.

2 Voraussetzungen

Im Jahre 1512 beschloß der Deutsche Reichstag in Köln die Einteilung des Reiches in zehn Kreise [4], denen je ein Direktorium von zwei Reichsfürsten vorstand. Die Hauptaufgabe der Reichskreise, auf dem Augsburger Reichstag 1555 bestätigt, lag in der Sicherung des Landfriedens gegenüber äußerer Bedrohung (während der niederländischen Freiheitskriege z.B. durch spanische Truppen), ferner in der Aufsicht über das Münzwesen und die Wirtschaft sowie in der Durchführung der Polizeiordnungen [5]. Einer dieser Kreise war der Oberrheinische Kreis [6], dem außer Elsaß und Lothringen nahezu der gesamte hessische Raum mit der Landgrafschaft Hessen und den umliegenden Grafschaften (Solms, Isenburg usw.) zugehörten, ausgenommen die Grafschaft Nassau, von der die nördlichen Teilgebiete Siegen und Dillenburg zum Niederrheinischen Kreis gehörten, sowie auch ohne die Mainzer Territorien, die mit denen der anderen rheinischen Kurfürsten den Kurrheinischen Kreis bildeten. Damit waren dem Oberrheinischen Kreis mit Hessen auch jene Grafschaften zugeteilt, die sich kontinuierlich, noch bis in das 19. Jahrhundert, um die Erhaltung ihrer Selbständigkeit gegenüber den Landgrafen bzw. den späteren Kurfürsten und Großherzögen von Hessen bemühten.

Der Anfall der katzenelnbogischen Gebiete an Hessen 1479 hatte die Landgrafschaft (zu dieser Zeit in Nieder- und Oberhessen geteilt) um ein wesentliches Gebiet erweitert [7], was zugleich eine Umklammerung Nassaus im Westen und Süden, Isenburgs und einiger kleiner Grafschaften (besonders Solms) bedeutete, auch das Gebiet des Erzbistums Mainz wurde durch einen hessischen Keil „gespalten". Diese Erwerbung mußte das Erzbistum um so mehr treffen, als die Landgrafen auf die Jahrhunderte

alten Ansprüche der Mainzer Erzbischöfe nunmehr mit einer Ausdehnung Hessens bis vor die Tore von Mainz reagieren konnten.

Der Streit um die Erbfolge in der Grafschaft Katzenelnbogen [8] zwischen den Landgrafen und den Grafen von Nassau-Dillenburg bestimmte die hessische (und nassauische) Politik bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Da der letzte Graf von Katzenelnbogen, Philipp, seinen Sohn (er starb 1454) mit der Tochter des Grafen von Nassau-Dillenburg und seine Tochter mit Landgraf Heinrich von Oberhessen verheiratete und beide Fürstenhäuser auch untereinander verschwägert waren, konnten sowohl die Hessen als auch die Nassauer berechtigte Erbansprüche stellen. Der Streit entstand dadurch, daß die Erbschaft 1479 an die oberhessische Linie gebunden war, nicht an Gesamthessen, und im Falle eines Aussterbens dieser Linie nicht die Landgrafen von Niederhessen, sondern Nassau das Katzenelnbogener Erbe antreten sollte [9]. Mit der Wiedervereinigung beider Hessen [10] begann die Phase der nicht rechtlich abgesicherten, ja sogar rechtswidrigen Besetzung Katzenelnbogens durch Hessen, ein Vorgehen, das den Landgrafen letztlich den Besitz der Erbschaft sicherte.

3 Philipp der Großmütige

Philipp von Hessen wurde 1504 als Sohn Wilhelms II. geboren. Da der Vater kurz nach der Geburt seines Sohnes einer sich verstärkenden Geistesgestörtheit verfiel, übertrug er Regierung sowie Vormundschaft über Philipp an fünf seiner Räte [11]. Seine Gemahlin Anna von Mecklenburg [12] konnte sich gegen die Räte nur mit Mühe durchsetzen und die Vormundschaft über ihren Sohn an sich bringen. Die Landstände bemühten sich unter der Führung von R. v. Boyneburg, ihren Einfluß - der schon unter Wilhelm II. u.a. durch die Besteuerung ihrer Hintersassen stark beschnitten war - wieder zu vergrößern, zumal der Landgraf 1509 starb. Die Auseinandersetzungen dauerten mehrere Jahre an [13]. So konnte Anna erst 1516 das

Grabdenkmal für ihren verstorbenen Gemahl in Auftrag geben [14], was dafür spricht, daß sie erst zu diesem Zeitpunkt ihre Stellung weitgehend gesichert hatte. Gleichzeitig erfuhr der Konflikt um das Katzenelnbogische Erbe einen ersten Höhepunkt: 1505 hatte der Kaiser ein Zollprivileg an Landgraf Wilhelm verliehen, der daraufhin neue Zollstellen in Hessen, Katzenelnbogen und all jenen Gebieten errichtete, an denen Hessen einen Anteil besaß, um einen neuen Weinzoll auf Produktion und Transport zu erheben. Dies stellte eine beträchtliche Vermehrung der hessischen Staatseinkünfte dar, beeinträchtigte aber zugleich die Wirtschaft der Wetterauer Grafen und der Grafen von Nassau [15]. Landgräfin Anna konnte vorübergehend gezwungen werden, die Zollerhebung einzustellen, sie hielt sich aber letztlich nicht an die kaiserlichen Auflagen. Hessen versuchte, den Niedergang der Stände der Reichsgrafen und -ritter auszunutzen und zu beschleunigen, um die bisher reichsunmittelbaren Herren zu hessischen Landsassen zu machen. Dem widersetzten sich die Reichsgrafen durch die Erneuerung des Wetterauer Grafenvereins, in dem die Grafen von Nassau - hessische Widersacher in der Katzenelnbogener Erbfolgefrage - eine führende Rolle spielten.

Landgräfin Anna ließ 1518 ihren Sohn Philipp im Alter von 13 1/2 Jahren durch den Kaiser für mündig erklären, um den Kämpfen mit den Ständen einen endgültigen Abschluß zu verschaffen. Der junge Landgraf hatte allerdings erhebliche Schwierigkeiten, sich gegen den Adel durchzusetzen. Er erlebte einen ersten Rückschlag durch den Überfall Franz von Sickingens, der einen Teil Südhessens, vor allem das umstrittene Katzenelnbogische Gebiet, plündern ließ und erst gegen eine hohe Abfindung wieder räumte. Einen weiteren Rückschlag erfuhr die landgräfliche Politik durch die Anerkennung der nassauischen Ansprüche auf dem Wormser Reichstag [16], die Erhebung des nassauischen Grafen Heinrich zum kaiserlichen Großkämmerer (1522) und durch das Tübinger Urteil (1523), in dem Katzenelnbogen den Grafen von Nassau zugesprochen wurde.

Dies bedeutete aber keineswegs schon die effektive Abtretung der Grafschaft an Nassau, vielmehr verlagerte es die Frage von einem Streit um die Rechtsansprüche zu einem Streit um die Durchsetzung dieser Ansprüche. Die Hessen räumten Katzenelnbogen nämlich nicht.

Philipp bemühte sich in den folgenden Jahren um eine Verbesserung seiner politischen Stellung, da er mit der Exekution des Urteils unter kaiserlichem Schutz rechnen mußte. Die offensichtliche Gegnerschaft des Kaisers, unter dessen Einfluß das für Hessen negative Tübinger Urteil zustande kam, führte Philipp der Reformation zu. Erste Kontakte mit der Lehre Luthers vermittelte vermutlich eine Schrift Philipp Melanchtons, sowie eine Begegnung mit diesem Reformator [17]. 1525 ließ Philipp eine allgemeine Visitation der hessischen Klöster durchführen. In der Homberger Synode vom 26. Oktober 1526 wurde in Hessen die Reformation eingeführt. Klöster und Stifte wurden mit einer Entschädigung enteignet und ihr Besitz im folgenden Jahr (1527) großenteils der neu gegründeten Universität Marburg übertragen. Philipp hatte sich vor Einführung der Reformation mit Kurfürst Johann von Sachsen verständigt. Auch in der Katzenelnbogischen Erbfrage hielt Hessen ständigen Kontakt zum Kurfürstentum, zeitweilig ferner zum Herzogtum Sachsen aufrecht [18]. 1528 erfolgte die hessisch-sächsische Waffenerhebung gegen den angeblich bevorstehenden Angriff eines Bundes katholischer Fürsten [19]. Tatsächlich hatte die Waffenerhebung, der kein unmittelbarer Kriegszug folgte, die Aufgabe, den Wetterauer Grafenverein einzuschüchtern und - zumindest vorübergehend - lahmzulegen. Dies gelang auch. Die gleichzeitigen Kämpfe mit Frankreich waren für die Politik der Hessen nützlich, da sich der Kaiser um eine breite Unterstützung bemühen mußte. Für eine hessische Hilfe wurde die mögliche Überlassung Katzenelnbogens in Aussicht gestellt.

Wesentlich zur Verbesserung der politischen Lage Philipps trug das Bündnis mit süddeutschen Städten und den Eidgenossen 1529/30 bei, das durch die Kontakte

Philipps mit Zwingli zustande kam. Durch die Gespräche mit Zwingli einerseits und Luther andererseits erhielt Philipp einen größtmöglichen Einblick in die Streitfragen der Protestanten und wurde zugleich ein Vermittler zwischen den beiden Glaubensrichtungen. Aus Interesse um eine politische Einigung setzte er sich daher auch für eine theologische Versöhnung ein, die er besonders durch das Marburger Religionsgespräch im Oktober 1529 zu erreichen suchte. Aus dem Bündnis mit den süddeutschen Städten und der Schweiz konnte Philipp den Schmalkaldischen Bund entwickeln, der unter Führung der Landgrafen von Hessen und der Kurfürsten von Sachsen im Winter 153o/31 gebildet wurde. Bereits vorher war es Philipp gelungen, sich als einen Vorkämpfer der protestantischen Sache darzustellen, indem er den Augsburger Reichstag 153o fluchtartig verließ und dadurch für ihn und die protestantische Sache nachteilige Verhandlungen vereitelte. 1534 gelang die Rückeroberung Württembergs für den vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg, ein Vorgang, der Philipp weitere Unterstützung sicherte, aber auch die Gegnerschaft des Kaisers verstärkte.

Der Aufstieg des protestantischen Hessen zu einem der führenden Fürstentümer des Deutschen Reiches dauerte bis in die Vierziger Jahre. Am 4. März 154o heiratete der Landgraf in einer Nebenehe [2o)] Margarethe von der Saale, nachdem er bereits 1523 Christina, Herzog Georgs von Sachsen geheiratet hatte. Die Doppelehe löste nicht nur in Sachsen, sondern auch bei den übrigen Verbündeten Hessens Empörung und Skepsis gegenüber Philipp aus, die sich in einem Verlust an Unterstützung auswirkten. Der gemeinsame Kampf Hessens und des Kurfürstentums Sachsen gegen den katholischen Herzog Heinrich von Braunschweig wurde mit der kaiserlichen Acht bestraft und führte zum Schmalkaldischen Krieg 1547. Am 19. Juni 1547 mußte sich Philipp dem Kaiser unterwerfen und in Gefangenschaft begeben. Die Kapitulation beinhaltete eine Kriegslast von 6oo.ooo Gulden und die Schleifung aller Landes-

festungen (ausgenommen Ziegenhain). Katzenelnbogen wurde erneut Nassau zugesprochen. Die Durchführung der Kapitulation oblag dem kaiserlichen Erbmarschall Graf Reinhard von Solms-Lich [20a]. Die Gefangenschaft Philipps wurde bis 1565 festgesetzt. Der sächsische Mitstreiter des Landgrafen, Kurfürst Johann Friedrich, verlor seine Kurwürde an den sächsischen Herzog Moritz (albertinische Linie), der dem Schmalkaldischen Bund 1547 die Unterstützung versagt und dadurch die Niederlage ausgelöst hatte. Gerade Moritz aber setze sich, um die Macht Kaiser Karls V. in Grenzen zu halten, 1551 an die Spitze einer (zunächst geheimen) Fürstenrebellion und führte 1552 mit Unterstützung des französischen Königs erfolgreich eine Fürstenerhebung [21] gegen den Kaiser durch, der im Vertrag von Passau die bisherigen Rechte der Protestanten anerkennen mußte. Gleichzeitig konnte die Freilassung Philipps erzwungen werden. An dem Aufstand hatte auch Wilhelm, der älteste Sohn des hessischen Landgrafen, teilgenommen, der während der Gefangenschaft seines Vaters die Landesverwaltung geleitet hatte. Philipp begann nach seiner Rückkehr umgehend mit der Sicherung der Landgrafschaft. Er setzte den solmsischen Graf Reinhard gefangen, hielt die Besetzung der ihm abgesprochenen Grafschaft Katzenelnbogen aufrecht und ging an den Wiederaufbau der Landesfestungen.

Dieser Vorgang macht die militärische Macht der hessischen Landgrafen deutlich. War es bereits während der Gefangenschaft Philipps nicht möglich, die Festung Ziegenhain zu schleifen, weil der Kommandant Heinz von Lüder die Herausgabe der Festung verweigerte und einer fortwährenden Belagerung standhielt, so zeigt sich die militärische Stellung besonders im katzenelnbogischen Gebiet, das, obwohl den Landgrafen mehrfach von höchsten Instanzen abgesprochen und trotz der Gefangenschaft des Landgrafen nach dem kaiserlichen Sieg, von ihnen besetzt gehalten wurde und die Sieger es nicht wagten, militärisch ihr Recht durchzusetzen.

Den katzenelnbogischen Erbfolgestreit konnte Philipp dann in einem Vertrag mit Nassau 1557 endgültig beilegen. Das Abkommen beinhaltete einen Vergleich. Nassau erhielt den Titel „Katzenelnbogen", kleinere Randgebiete und eine Entschädigung im Gesamtwert von 600.000 Gulden. Hessen behielt die eigentliche Grafschaft. Die Landgrafen erklärten sich damit bereit, mehr als das Dreifache des in früheren Verhandlungen Angebotenen zu zahlen, gewannen allerdings 90 % des gesamten Streitwertes [22].

Ein weiterer wichtiger Erfolg für Hessen war der Abschluß eines Erbvertrages mit den Grafen von Henneberg 1554, der Hessen den Anfall dieser Grafschaft beim Tod des letzten Grafen zusicherte. Die Bedeutung der Grafschaft Henneberg lag im Bergbau und in der eisenverarbeitenden Industrie (Kleineisenindustrie) im Thüringer Wald, besonders in der Hauptstadt der Grafschaft, Schmalkalden, konzentriert [23].

In seinen politischen Bemühungen um eine Vereinigung der protestantischen Fürsten hatte Philipp dagegen keinen Erfolg, so daß er sich auf die Sicherung seines Landes beschränken mußte.

Die reichsunmittelbaren Fürsten wurden im Laufe des 16. Jahrhunderts zu der beherrschenden politischen Macht. Durch die Bauernkriege konnten sich die Herren gegen die Bauern und die mit ihnen solidarischen Handwerker und Zünfte durchsetzen; durch die Reformation gelang - jedenfalls in den protestantisch gewordenen Gebieten - die Ausschaltung der Kirche als Träger militärischer Macht: Der Grundsatz „cuius regio - eius religio" machte die Fürsten zu souveränen Herren ihrer jeweiligen Landeskirchen. Als Bündnisgenossen fungierte offenbar das städtische Großbürgertum, dem eine wachsende Rolle in der Landesverwaltung zufiel. Philipp bemühte sich insgesamt um ein positives Verhältnis zu den Städten, wie sich an der Behandlung der Beschwerden während des Bauernkrieges zeigen läßt. Der hessische Landgraf suchte den Ausgleich statt des offenen Konflikts und hatte dabei sicher auch wirtschaftliche und politische Vorteile

erkannt [24].

Sowohl an den Grenzen seines Gebietes [25], als auch im Landesinnern bemühte sich der Landgraf darum, den Einfluß des niederen Adels zu verringern. Schon die Einführung der Reformation hatte die Krise des Rittertums wesentlich verschärft [26], da die Auflösung der Klöster und Stifte die Möglichkeit nahm, zweitgeborene Söhne und Töchter durch Aufnahme in eine Glaubensgemeinschaft zu versorgen. Daher begaben sich viele Lehnsleute in den Militärdienst und zwar besonders in den der kaiserlichen antiprotestantischen Armee. Die zunehmende Heranziehung zu Steuerleistungen bewirkte eine weitere Schwächung des Adels. Gleichzeitig bemühte sich Landgraf Philipp darum, den Adelsstand nicht durch die Belehnung mit Ländereien zu vermehren, indem er Beamte, die sich häufig noch aus dem Adel rekrutierte, mit Geld besoldete, statt mit Land. Allmählich wurde der Adel sogar aus dem Beamtentum zugunsten von Juristen verdrängt, die in stärkerem Maße dem Bürgertum angehörten [27]. Heimgefallene Lehen wurden nicht wieder vergeben; verschuldete Lehen sollten eingezogen werden. Auch in der Gerichtsbarkeit griff Philipp immer mehr in die alten Rechte ein [28], wobei er argumentierte, er müsse seiner Untertanen vor Unrecht schützen, das in Übergriffen (etwa durch ungerechte Urteile oder mangelnde Rechtssorgfalt des juristisch nicht geschulten Adels) seitens des Adels liegen könnte.

4 Nassau

Die Grafschaft Nassau hatte sich 1255 in zwei Linien aufgespalten [29]. Seit dieser Zeit regierten die ottonischen Grafen in Dillenburg (Nassau-Dillenburg bzw. Nassau-Katzenelnbogen) und die walramischen Grafen in Weilburg (später auch in Saarbrücken). Beide Linien waren reichsunmittelbar und hatten die Gerichtsbarkeit, unterstanden in dieser Kernfrage also nur dem Reichskammergericht.

Die Nassau-Dillenburger Politik wurde in der gesamten ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von dem zermürbenden Erbfolgekampf mit Hessen um die Grafschaft Katzenelnbogen bestimmt. Die Erbschaft ist Nassau zwar mehrfach zugesprochen worden, doch fehlte den Nassauern immer die Macht, ihre Rechte auch tatsächlich wahrzunehmen und Katzenelnbogen zu besetzen. Trotz des Konflikts mit Hessen schloß sich Wilhelm der Reiche der Reformation an (1529/3o) [3o] und wurde zeitweilig sogar Mitglied im Schmalkaldischen Bund, freilich gegen den Widerstand Landgraf Philipps.

Der Streit mit Hessen bestimmte auch das gräfliche Bauwesen. Statt um die Schaffung repräsentativer Schloßbauten bemühten sich die Grafen um den Ausbau der Festungen. Besonders aufwendig wurde die Festung Dillenburg, die Residenz, mit Wehranlagen versehen. - Erst 1557 gelang der Ausgleich mit Hessen, der Nassau den Titel „Katzenelnbogen" und eine Entschädigungssumme einbrachte, die allerdings kaum zur Deckung der Schulden ausreichte. Bereits 1552 hatte Wilhelm I. Moritz von Sachsen und dem französischen König als Unterhändler gedient und so die Fürstenerhebung (mit der Befreiung Philipps von Hessen) wesentlich gefördert [31].

Im Jahre 1559 traten Wilhelm von Nassau-Oranien [32] und Johann VI. von Nassau-Katzenelnbogen die Herrschaft an. Ihnen gelang es, das Haus Nassau zu einer führenden politischen Kraft auszubauen, obwohl damit im hessischen Raum kein territorialer Zugewinn einherging. Johann VI. führte eine Verwaltungsreform durch, in deren Verlauf er eine Schreiberordnung (1563), eine Kanzlei- und eine Ratsordnung (1566) erließ. 1565 konnte er die Erneuerung des Wetterauer Grafenvereins durchsetzen [33]. Die organisatorischen und verwaltungsmäßigen Verbesserungen brachten auch wirtschaftliche Erfolge, die an der Steigerung der jährlichen Einnahmen von unter 3o.ooo Gulden (1579) auf etwa 6o.ooo Gulden (um 16oo) gemessen werden können [34]. Dennoch blieb das Land hochverschuldet, weil es von Anfang an die von Wilhelm von Oranien geführten

Freiheitskriege unterstützte. Wilhelm stellte seine Truppen von Dillenburg aus zusammen, wohin er aus den Niederlanden geflohen war. 1568 begannen die ersten Feldzüge, die allerdings mit Niederlagen endeten [35] und Nassau zeitweise an den Rand des Ruins brachten.

Unter dem Einfluß Wilhelms und der Pfalzgrafen vollzog Johann VI. zwischen 1572 und 1574 den Wechsel zum reformierten Glauben. 1578 wurde ihm die Statthalterschaft der Provinz Geldern angetragen, die er bis 158o ausübte. Auch in den folgenden Jahren unterstützte er den Freiheitskampf der Niederlande, selbst noch nach der Ermordnung seines Bruders Wilhelm im Jahre 1584. Im Reich konnte sich Johann dagegen politisch nicht durchsetzen. Sowohl in der Stolberg-Königsteiner Erbfrage [36] als auch in der Besetzung des Erzstiftes Köln siegte die kaiserlich-katholische Partei. Ein Streit innerhalb der nassauischen Familie (Linien Katzenelnbogen und Weilburg/Saarbrücken) 1589-91 beeinträchtigte zusätzlich die Aktivität des Wetterauer Grafenvereins [37]. Erst 1595 konnte der Grafenverein ein weiteres Mal erneuert werden. Zudem baute Johann die Beziehungen zur Pfalz aus und konnte sogar die Verbreitung des calvinistischen Glaubens in der Pfalz und in der verbündeten Grafschaft Hanau sichern. Die Annäherung an Hessen zeigt sich in der Heirat Landgraf Moritz' mit der Enkelin Johanns, Juliane von Nassau, 16o3. - Johann starb im Oktober 16o6. Die Grafschaft Nassau wurde unter seine fünf Söhne Wilhelm Ludwig (Dillenburg), Georg (Beilstein), Johann (Siegen), Johann Ludwig (Hadamar) und Ernst Kasimir (Diez) aufgeteilt.

Die Teilung des Landes erwies sich als außerordentlich verhängnisvoll. Die fünf Grafen hofften - jeder für sich - auf eine Vergrößerung ihres Gebietes und ihres Einflusses, auch auf Kosten der anderen Brüder. 1613/14 wechselte Johann VIII. von Nassau-Siegen [38] zum katholischen Glauben über, noch bevor er das Erbe seines Vaters (Johann VII.) antreten konnte. Auf Grund der daraus resultierenden Erbstreitigkeiten strengte er 1628

eine wegen der Glaubensspaltung Erfolg versprechende Hochverratsklage gegen seine Verwandten beim Kaiser an. Zur Abwehr dieser Klage trat 1629 auch Johann Ludwig von Nassau-Hadamar zum katholischen Glauben über, ließ seiner Gemahlin Gräfin Ursula von Lippe-Detmold aber die Möglichkeit, weiterhin calvinistisch zu bleiben [39]. Wie die Landgrafen von Hessen gehörten auch die verschiedenen Zweige der Grafen von Nassau während des Dreißigjährigen Krieges den gegnerischen Lagern an.

Noch vor den Grafen von Nassau-Katzenelnbogen wandte sich die Linie von Nassau-Weilburg in den Zwanziger Jahren dem protestantischen Glauben zu. Philipp III. von Nassau-Weilburg ließ 1523 unmittelbar nach seiner Thronbesteigung den Hofprediger Heinrich Stroß evangelisch predigen und berief drei Jahre später den lutherischen Prediger Erhard Schnepf [40] nach Weilburg. 1536 führte er eine Visitation durch. Das Ritterstift Bleidenstadt wurde aufgehoben, die Einkünfte aus der Johanniterniederlassung Pfannstiel einer 1540 in Weilburg gegründeten Lateinschule zugewiesen [41]. 1537 trat Philipp dem Schmalkaldischen Bund bei, führte aber 1541 keine Zahlungen mehr ab und reagierte auch nicht auf Schreiben [41a].

Kriegerische Unternehmungen führten die Weilburger nicht durch. Die Bemühungen der Grafen beschränkten sich auf die Sicherung ihrer Stellung; dazu diente ihnen auch die Mitwirkung im Wetterauer Grafenverein, doch kam es kaum zu einem Ausbau der gräflichen Besitztümer. Während die finanziellen Hauptleistungen der Dillenburger Grafen die Unterstützung der niederländischen Freiheitskriege war, lag sie im Bereich der Weilburger in der Errichtung eines neuen Schlosses. 1584-87, also in einer Phase relativ geringer Bautätigkeit, machten die Kosten für das Weilburger Schloß etwa ein Drittel der gräflichen Gesamteinnahmen aus [42].

Philipp III. starb 1559 und vererbte die Grafschaft an seine Söhne Philipp IV. und Albrecht, die Neuweilnau

und Saarbrücken (Philipp) und Weilburg (Albrecht) getrennt verwalteten. Erst beim Tode Philipps 1602 wurde die Grafschaft wieder vereint, bis zu einer neuerlichen Erbteilung im Jahre 1629. Diesmal wurde die Grafschaft in drei Teile gespalten: Die drei Enkel Albrechts residierten in Idstein (Johann), Saarbrücken (Wilhelm Ludwig) und Weilburg (Ernst Kasimir). Alle drei Linien blieben weit über den Dreißigjährigen Krieg hinaus bestehen.

5 Isenburg

Die Rolle der Grafen von Isenburg [43] in der hessischen Geschichte ähnelt der der Grafen von Nassau, mit denen gemeinsam sie im Wetterauer Grafenverein eine deutlich antihessische Position einnahmen [44]. Allerdings griffen die Isenburger weniger stark in die Reichspolitik ein, als Hessen und Nassau.

Bis zum Jahre 1523 residierten die Grafen in Büdingen. Eine Hauptsorge des 1511 verstorbenen Grafen Ludwig II. scheint darin bestanden zu haben, eine Teilung der Grafschaft unter seine Söhne zu vermeiden, er hoffte auf eine gemeinsame Regierung. Dennoch schlossen die Grafen Philipp, Johann und Diether 1517 einen Erbbrudervertrag [45] ab, der eine Teilung der Grafschaft in die Ronneburger Linie (Philipp) und die Birsteiner Linie (Johann) bedeutete, Diether wurde mit einer Rente abgefunden.

1523 wählten die Grafen Philipp und Johann V. ihre Burgen Ronneburg bzw. Birstein als Residenz, da sich die Streitigkeiten zwischen den beiden Linien verstärkten und ein Zusammenleben auf Schloß Büdingen nicht mehr möglich erschien [46]. Das Andauern der Streitigkeiten führte 1556 zur Teilung der bis dahin gemeinsam verwalteten Besitzungen im Dreieich, indem ein „Langener" Teil der Ronneburger und ein „Offenbacher" Teil der Birsteiner Linie zugeteilt wurde. Beide Linien schlossen sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts der Reformation an [47], wobei Anton I. (Ronneburg) sogar in di-

rekter Verbindung zu Philipp Melanchton stand.

Die Ronneburger Linie war bis zum Tod Antons 1560 vereinigt und wurde endgültig erst 1565 in drei Teile aufgespalten (Georg: Meerholz, Staden und Wächtersbach, + 1575; Wolfgang: Kelsterbach, + 1597; Heinrich: Ronneburg, 1597 Gesamterbe, + 1601, kinderlos). Die Söhne Johanns V. (Birsteiner Linie) waren wesentlich jünger als Anton und konnten beim Tod ihres Vaters (1533) nicht sofort die Regierung antreten. Als Vormund hatte Johann Landgraf Philipp von Hessen eingesetzt, zugleich ein Affront gegen die Ronneburger Linie. Als Reinhard, der zunächst allein zur Regierung kam, die Hessen im Schmalkaldischen Krieg unterstützte, nutzte Anton die Niederlage aus und führte im Auftrag des Kaisers die Bestrafung der „Rebellion" seines Vetters durch. 1559 nahm Reinhard seine Brüder zur Regierung hinzu und führte eine Teilung der Grafschaft durch (Reinhard: Offenbach, + 1568; Ludwig: ab 1568 Offenbach, + 1588; Philipp: Birstein, 1588 Gesamterbe der Birsteiner Linie, + 1596).

Während dieser Phase der Aufspaltungen der Isenburger in zeitweilig sechs Linien erfolgte ein konfessioneller Riß, da Wolfgang von Kelsterbach 1585 den reformierten Glauben annahm und auch seine Grafschaft reformierte. Diesem Vorbild folgte Wolfgang Ernst von Birstein, der 1596 das Erbe seines Vaters Philipp antrat. Wolfgangs Bruder Heinrich, 1597 Gesamterbe der Ronneburger, blieb dem lutherischen Glauben treu und setzte ihn auch in Kelsterbach wieder durch. Damit war der Bruch zwischen beiden Linien vollzogen. Da Heinrich jedoch keinen Erben hatte, bemühte er sich, den Übergang seiner Grafschaft an den reformierten Glauben zu verhindern. Er versuchte Wolfgang Ernst von der Erbfolge auszuschließen und verkaufte den Langener Anteil am Dreieich an den hessischen Landgrafen Ludwig V. Damit ging Kelsterbach für die Isenburger verloren. Wenige Stunden nach Heinrichs Tod nahm Wolfgang Ernst 1601 die Ronneburg gewaltsam ein, um in der Erbschaft vollendete Tatsachen zu schaffen. Die gesamte Grafschaft wurde reformiert und blieb bis

1628 ungeteilt. Im Dreißigjährigen Krieg geriet er allerdings zwischen die Fronten, da er als Inhaber ausgedehnter Reichslehen vom Kaiser abhängig war, seiner Religion nach aber zur protestantischen Seite tendierte [50]. Sein Versuch, neutral zu bleiben, war erfolglos. Als er vor dem Reichshofrat verklagt wurde, dankte er 1628 ab und teilte das Land unter seine fünf Söhne auf. Wolfgang Ernst starb 1633.

6 Hessen nach 1567

Am 31. März 1567 starb Landgraf Philipp der Großmütige[51]; die Landgrafschaft Hessen, die ihre größte Ausdehung erreicht hatte, wurde unter seine vier Söhne aufgeteilt [52]. Wilhelm IV. erhielt mit Niederhessen den größten Teil des Landes, gefolgt von Ludwig IV. (Oberhessen), Georg (Obergrafschaft Katzenelnbogen, d.i. Darmstadt) und Philipp d. J. (Niedergrafschaft Katzenelnbogen, d.i. Hessen-Rheinfels). Die Universität und der Gerichtshof blieben gemeinsamer Besitz, beide befanden sich in Marburg; auch die kirchliche Verwaltung blieb gesamthessisch. In der internationalen Politik spielte Hessen fortan keine nennenswerte Rolle mehr, obgleich die guten Beziehungen zu Württemberg und Sachsen aufrecht erhalten werden konnten. Auch das Verhältnis der Landgrafen zu Nassau verbesserte sich erheblich, zeitweilig informierte man sich gegenseitig über politische Vorgänge.

Während Ludwig IV. und Wilhelm IV. Territorien mit geregelter Verwaltung zu regieren hatten und die Arbeit Philipps des Großmütigen nur fortzusetzen brauchten, mußten Philipp der Jüngere in der Niedergrafschaft und Georg in der Obergrafschaft Katzenelnbogen erhebliche Aufbauarbeit leisten. Philipp [53] hatte allerdings kaum Erfolg[54], er hinterließ 1583 bei seinem erbenlosen Tod 145.345 Gulden Staatsschulden [55].

Dagegen gelang es Georg, die landgräfliche Stellung in der Obergrafschaft zu sichern, obwohl er gegen mäch-

tige Nachbarn antreten mußte. Die Obergrafschaft war von der Pfalz, dem Kurfürstentum Mainz sowie den Grafschaften Isenburg und Erbach eingekreist. Erbach erlebte in dieser Zeit unter Graf Georg III. (1548-1605) seine größte Machtfülle, die Grafschaft hatte die dreifache Bevölkerungszahl der Obergrafschaft Katzenelnbogens [56]. Territorialen Zugewinn erreichte die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt zunächst nicht, sieht man vom Rückgewinn der Diezer Besitzungen der Söhne aus der Nebenehe und der Teilung der Rheinfelser Grafschaft 1583 ab. Die Bedeutung Hessens - dies gilt für alle Teilgrafschaften - lag in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts „nicht auf dem Schlachtfeld, sondern in den Kanzleien" [57]. Die Einnahmen des Landgrafen Georg stiegen von 42.655 im Jahre 1572 auf 116.000 bis zu 232.000 Gulden im Jahre 1596 an. Bei seinem Tod 1596 hinterließ er 500.000 Gulden an barem Geld [58].

Ludwig IV. bezog 1567 das Marburger Schloß als neue Residenz. Was die Verwaltung angeht, konnte er auf geordnete Verhältnisse zurückgreifen. Marburg war immer zweite Residenz (zeitweilig erste Residenz) der Landgrafen gewesen, im Gegensatz zu Darmstadt. Ein zusätzlicher Prestigegewinn war das Verbleiben der Universität in Marburg und der hessische Samtgerichtshof, den Ludwig in einem Verwaltungsneubau mit unterbrachte. Der Landgraf starb 1604 kinderlos. In Kenntnis der calvinistischen Neigungen seines Neffen Moritz von Kassel bestimmte er in seinem Testament die Beibehaltung des Konfessionsstandes in Oberhessen und teilte das Land unter die verbleibenden Linien Kassel und Darmstadt auf [59].

Wilhelm IV. hatte 1567 mit Niederhessen etwa die Hälfte der gesamten Landgrafschaft geerbt, einschließlich der Residenz Kassel. Hier hatte er bereits während der Gefangenschaft seines Vaters die Geschicke des Landes geleitet und war - während Philipps Anwesenheit - Bauleiter der landgräflichen Schloßbaumaßnahmen. Er führte weiterhin die „Außenpolitik" aller hessischen

Landgrafen, wie er es bereits 1552 vor der Befreiung seien Vaters getan hatte und mußte daher seine Fähigkeit zur Regentschaft nicht erst unter Beweis stellen. - Die hervorragendsten Leistungen Wilhelms lagen auf dem Gebiet der Verwaltung.

Allmählich entwickelte Verwaltungsstrukturen gewannen unter Wilhelm eine feste Organisation. An der Spitze der Verwaltung stand der Rat [60], der sich teils aus Adligen, teils aus bürgerlichen Beamten zusammensetzte und den Landgrafen während seiner Abwesenheit vertrat. Dem Rat stand als ausführende Behörde die Kanzlei zur Seite, die eingehende Schriftstücke und Verwaltungsangelegenheiten sowie Prozesse zu bearbeiten hatte. Rat und Kanzlei waren in einzelne Ressorts aufgeteilt, die sich mit unterschiedlichen Sachfragen zu beschäftigen hatten. Der Landgraf legte großen Wert auf eine Beschleunigung einzelner Verwaltungsabläufe, auf eine Registrierung der Akten und auf persönlichen Kontakt zwischen sich und den Räten in einer Reihe von wichtigen Fragen. Die genaue Organisation legte er in einer Kanzleiordnung aus dem Jahr 1581 fest. Unabhängig von der Kanzlei arbeitete die Rentkammer [61] als oberste Finanzbehörde des Landgrafen. Mit der Etablierung des Geldes als wichtigstem Zahlungs- und grundlegenden Berechnungsmittel wuchs auch die Bedeutung der Rentkammer zur teilweise wichtigsten landgräflichen Einrichtung [62]. Die gesamten Finanzangelegenheiten stellte Wilhelm IV. selbst in einem Manuskript zusammen, das unter dem Titel „Der ökonomische Staat" [63] bekannt ist und alle Einnahmen und Ausgaben des Hofes in Form einer Vorausberechnung enthält. Die 1585 verfasste Schrift diente den Landgrafen noch im 17. Jahrhundert als Muster für ihre Finanzfragen. Eine eigene Rentkammerordnung hatte Wilhelm schon 1568 erlassen.

Ein bedeutender Erfolg war der Gewinn der Grafschaft Henneberg, durch den Erbvertrag Philipps mit den Hennebergern 1554 eingeleitet. Der Tod des Grafen Georg Ernst von Henneberg 1583 brachte Wilhelm die ge-

samte Grafschaft mit der Hauptstadt Schmalkalden ein.- Landgraf Wilhelm IV. starb 1592 und vererbte Hessen-Kassel an seinen Sohn Moritz. Dieser setzte die Politik seines Vaters fort, allerdings zunehmend unter dem Einfluß des Calvinismus. Dies mag auch seine Hochzeit mit Juliane von Nassau-Siegen 1603 wesentlich gefördert haben.

Beim Tode des Marburger Regenten Ludwig zeichnete sich ein Wechsel Moritz' zum calvinistischen Glauben ab, den Ludwig für Oberhessen verhindern wollte. Kassel und Darmstadt teilten 1604 Oberhessen unter sich auf, wobei Ludwig V. ein größeres Gebiet beanspruchte, als ihm dem Testament zufolge zustand [65]. Der offensichtliche Testamentsbruch Moritz' durch die Einführung der reformierten Verbesserungspunkte am 19. Mai 1605 [66] war der Anlaß für den offenen Streit. Ludwig V. klagte gegen Moritz und beanspruchte nunmehr die ganze oberhessische Landgrafschaft für sich. Die Klage vor dem Reichshofrat stellte Ludwig immer weiter auf die Seite des Kaisers. Mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges standen die beiden hessichen Landgrafen einander auf den gegnerischen Seiten gegenüber. Moritz unterstützte die Protestanten, Ludwig stellte sich gegen ihn, mußte also auf der Seite des Kaisers kämpfen. 1622 gelang es ihm, Marburg zu besetzen. 1623 entschied auch der Reichshofrat zu seinen Gunsten. Marburg wurde wieder lutherisch [67]. Nachdem das völlige Scheitern seiner Regierung immer deutlicher wurde, trat Moritz zurück und übergab den Thron an seinen Sohn Wilhelm, er selbst zog sich auf das Schloß Melsungen zurück [68]. Erst im Hessenkrieg, den letzten drei Jahren des Dreißigjährigen Krieges, gelang es Kassel, den größten Teil seines oberhessischen Erbes zurückzugewinnen [69]. 1648 beendete der hessische Einigkeitsvertrag diesen letzten Akt des Dreißigjährigen Krieges und den mehr als 40 Jahre währenden Erbfolgestreit um Marburg und Oberhessen. Die Landgrafschaft hatte ihre Wirtschaftskraft und ihren politischen Einfluß völlig verloren.

7 Wirtschaft im 16. Jahrhundert

Hessen war, wie ganz Deutschland, ein überwiegend agrarisches Land [70]. Bereits im 13. Jahrhundert sind die „verschiedenen unter der Grundherrschaft lebenden Klassen" zu einem „hintersässigen" Bauernstand verschmolzen [71], der bestimmte Rechte erworben hat (z.B. Erbrecht), mit Einschränkungen also rechtsfähig gewesen ist, und dem ein steigender Ertrag selbst zugute gekommen ist. Unter Philipp dem Größmütigen war zeitweise sogar die Leibeigenschaft abgeschafft. Um einen finanziellen Ausgleich für die erhöhten Einnahmen der Bauern zu bekommen, bemühten sich die Grundherren, ihr anbaufähiges Land durch Rodungen zu vergrößern und damit mehr Land verpachten zu können. Gleichzeitig bedingte das Bevölkerungswachstum [72] weitere Rodungen. Die zunehmende Landknappheit machte eine Intensivierung der Bodennutzung nötig, um die sich vor allem die Fürsten sorgten. Die Dreifelderwirtschaft reichte zur Versorgung der Bevölkerung nicht mehr aus, so daß sich die Fürsten [73] um die Verbesserung des Saatgutes, des Bodens und der Viehwirtschaft (dies zugleich wegen der Düngung) bemühten. Philipp der Großmütige suchte durch eine Forst- und Jagdordnung den Raubbau am Baumbestand drastisch einzuschränken (1532) [74]. Er kritisierte in dieser Ordnung den übermäßigen Verbrauch an Bauholz durch Neubauten in den Städten und Dörfern [75], legte die Stückzahlen für das Bauholz fest [76] und wandte sich gegen die Zerstörung des Waldes durch Rodungen. Stattdessen sollten die vorhandenen Felder gedüngt werden, um so einen höheren Ertrag zu erreichen. Es handelt sich um die erste Ordnung ihrer Art in Hessen. Landgraf Georg intensivierte auch die Teichwirtschaft. Teiche dienten als Löschwasserreservoire, zur Wasserregulierung, zur Fischwirtschaft und die Schlammböden konnten zur Düngung genutzt werden.

Bedeutendster Gewerbezweig wurde im Laufe des 15. Jahrhunderts der Bergbau [77]. Durch den Anstieg der Be-

völkerungszahlen war es nicht mehr möglich gewesen, alle Söhne mit landwirtschaftlichen Produktionsmitteln auszustatten, so daß sie sich als Lohnarbeiter, Handwerker oder Tagelöhner ihr Brot verdienen mußten. Die strengen Zunftordnungen und die starke Differenzierung der Zunftzweige dürften dabei ein Anwachsen des Handwerkerstandes durch die Kinder von Nicht-Handwerkern weitgehend verhindert haben.

Die Beschäftigten im deutschen Bergbau des 16. Jahrhunderts werden auf etwa 100.000 Personen geschätzt, der Wert der jährlichen Produktion auf mindestens 2.000.000 Goldgulden [78]. Der Gewinn aus dem Bergbau floß in erster Linie den Landesherren zu, wie schon Kaiser Karl V. in einem Edikt 1525 feststellte [79]. Die Besonderheiten der Bergrechte und vor allem die Bergfreiheit wirkten sehr anziehend auf kapitalkräftige Unternehmen, die im Auftrag der Landesherren arbeiteten und in den Bergwerksorten Gewerkschaften bildeten, denen die Kontrolle des Bergbaues unterlag [80]. Alle Rechte am Bergbau waren in den Händen der Territorialherren. Hessen allerdings hatte keine überaus bedeutenden Bergbaustätten, wie etwa das angrenzende Sachsen. Bergbau konnte daher nur in kleinstem Umfang betrieben werden. Dabei orientierte man sich sowohl an den Produktionsverhältnissen in Sachsen, als auch an jenen im Siegerland, wo - wie im oberen Lahntal - bedeutende Produktionsstätten für Eisenguß bestanden. Kleinere Eisengießereien bestanden bei Haina, wo Philipp Soldan gußeiserne Ofenplatten entwarf [81]. Eisenhütten gab es außerdem im Kasseler Raum, so die Eisenhütte bei Veckerhagen, die Philipp der Großmütige 1555 errichtet hatte, um Eiseneinrichtungen für die Saline Soden-Allendorf im eigenen Lande herstellen zu können [82]. Wichtig für die Landgrafschaft war vor allem der Kupferbergbau im Richelsdorfer Gebirge, dessen Abbau schon im 15. Jahrhundert einzelnen Gewerkschaften übertragen wurde.

In Thüringen konzentrierte sich das Eisengewerbe - Bergbau und Verarbeitung - auf die Grafschaft Henneberg. Das harte manganhaltige Eisen war gut zur Herstellung von Messern, Schwertern, Scheren usw. zu gebrauchen. In der Mitte des 16. Jahrhunderts reichte der Bergbau zur Lieferung des Eisens für 14 Hämmer. Nach einer Vereinbarung 1575 wurden jährlich 2900 Zentner Stahl hergestellt. Die Zünfte der verarbeitenden Schmiede (Messerer, Schwertschmiede, Kleinschmiede, Hufschmiede und Nagelschmiede) [83] zählte 1554 insgesamt 125 Meister und 22 Witwen. - 1583 fiel die Grafschaft Henneberg in den Besitz der Landgrafen von Hessen-Kassel, die damit ihre wichtigste Eisenproduktionsstätte gewinnen konnten.

Der zweite große Produktionssektor war das Textilgewerbe [84], vor allem die Weberei, in der sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts das Verlagssystem durchsetzte [85]. Dabei kam es zu erbitterten Kämpfen zwischen einzelnen Webern und Tuchhändlern, die sich als Verleger zu etablieren versuchten, und den Zünften, die dies - z.T. mit Gewalt - verhindern wollten. Neben der Weberei waren auch die Gerberei und die Töpferei verbreitete Wirtschaftszweige von aber zumeist nur lokaler Bedeutung. Für die landgräfliche Wirtschaftspolitik war das Salzwerk Soden (Saline) eine wichtige Einnahmequelle [86]. Seit 1538 war der Landgraf an der Saline beteiligt, 1585 wurde sie unter landgräfliche Verwaltung gestellt [87]. Sie hatte einen jährlichen Reinertrag von etwa 12.000 Gulden [88].

Die durch die Erbteilung veranlaßten Schloß- und Verwaltungsneubauten stellten eine wesentliche Förderung des Baugewerbes dar. Der Zunahme der Arbeitsplätze in diesem Bereich stand allerdings die Zuwanderung ausländischer, vor allem italienischer Maurermeister entgegen, so daß es zu sozialen Spannungen mit der Bauleitung und den Bauherren kam, zumal die Maurer offenbar schlecht bezahlt worden sind [89]. Es ergaben sich Arbeitskämpfe (Streiks), die vom

Landgrafen mit Gewalt unterdrückt wurden [90]. Im Laufe des 16. Jahrhunderts bildete sich eine weitgehende Trennung zwischen den ausführenden, den planenden und den rechnungsführenden Beteiligten am Bau heraus.

Die Masse der Neubauten machte auch den Rückgriff auf landesunübliche Baumaterialien nötig. Landgraf Georg gründete bei Darmstadt und bei Kranichstein zwei neue Ziegeleien [91], die für die dortigen Schloßneubauten einen Teil des Baumaterials lieferten.

Der finanzielle Anteil der Schloßbauten am Haushalt der Fürsten war erheblich. Der Vergleich zwischen Gesamteinnahmen und Schloßbauausgaben erweckt den Eindruck, als habe man für den Schloßbau umso mehr Geld ausgegeben, je geringer die Gesamteinnahmen waren [92]. Die jährlichen Einnahmen - sie wechselten außerordentlich stark - betrugen bei den Landgrafen in der Niedergrafschaft Katzenelnbogen etwa 24ooo Gulden (157o: 18.6oo fl, 1573: 27.6oo fl, dann etwa 24.ooo fl im Schnitt) [93], in der Obergrafschaft 61.ooo fl durchschnittlich in den Siebziger Jahren, 1o8.ooo fl in den Achtziger Jahren und 16o.ooo fl in den Neunziger Jahren (durchschnittlich, jährlich) [94]. In der Landgrafschaft Hessen-Kassel betrugen die jährlichen Ausgaben des Hofes 45.ooo fl, etwa doppelt soviel, wie die Gesamtausgaben in Darmstadt [95]. In der Grafschaft Nassau-Dillenburg schwankten die jährlichen Einnahmen zwischen 45.151 (1559), 24.o16 (1584) und 84.519 fl (1598), die durchschnittlichen Einnahmen betrugen etwa 5o.ooo fl. Die Ausgaben lagen etwa gleichhoch, so daß man von einem ausgeglichenen Haushalt sprechen kann [96]. Das Durchschnittsvermögen der Bevölkerung betrug in Nassau etwa 15o bis 16o Gulden, mit etwa 25o Gulden war es in Dillenburg am größten.

Bei den Dillenburgern nahmen Bausachen nicht einmal 1 % des Haushaltes ein [97]. In Hessen (Darmstadt, in Kassel geschätzt) machten die Bauausgaben für die einzelnen Schloßbauten etwa ein Zehntel der Gesamteinnahmen in den entsprechenden Jahren aus, da aber an mehreren Schlössern und Verwaltungsbauten gleichzeitig

gebaut wurde, spielten die Bauausgaben tatsächlich eine noch größere Rolle. In der Grafschaft Nassau-Weilburg, vermutlich auch in Hadamar und in der Landgrafschaft Hessen-Rheinfels betrugen die Ausgaben für den Schloßbau ein Viertel, ja teilweise sogar zwei Fünftel der Gesamteinnahmen [98]. Die Schlösser kosteten im einzelnen zwischen 15.000 (Lichtenberg) und 70.000 Gulden (Hadamar, Philippsburg und Rheinfels) für jeden mehrflügeligen Bau. Diese Angaben lassen zugleich die Bedeutung des Schloßbaues für die gesamte Wirtschaft des Landes erkennen. Innerhalb des hessischen Raumes dürfte die Hälfte aller Steuereinnahmen für Architektur und Architekturausstattung fürstlicher Gebäude ausgegeben worden sein.

III

Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage

1 Begriffsbestimmung und Abgrenzung

In der Literatur über die profane Baukunst des 16. Jahrhunderts bildet die Veränderung der Schloßanlage neben Beobachtungen zur Dekoration den Schwerpunkt. Auf einen Nenner gebracht, konstatiert man die Entwicklung von der Wehr-Burg zum Wohn-Schloß: Während in der mittelalterlichen Burg die Wehrfunktion im Vordergrund steht und ihr die Wohnnutzung untergeordnet ist, verzichtet das Schloß des 17. Jahrhunderts völlig auf die Wehrfunktion; es ist ein reiner - äußerst repräsentativer - Wohnbau. Dabei wird das 16. Jahrhundert als Übergangszeit angesehen [1].- Es ist unstrittig, daß die Veränderung der Waffentechnik auch eine Wandlung des Architekturtypus mit bewirkt. Die Meinung, daß dies der einzig denkbare Grund sei, muß aber bezweifelt werden.

Der Begriff „Burg" als ausschließliche Bezeichnung für den umwehrten isolierten Wohnbau des Adels ist erst in der Neuzeit entstanden. Das aus dem Griechischen stammende Wort, das über das lateinische „burgus" in die deutsche Sprache gelangte [2], war im Mittelalter nur e i n Terminus unter mehreren. Was heute als Burg bezeichnet wird, nennen Urkundes des Mittelalters auch Haus, Schloß, Kastell, castrum, arx, palatium usw. [3]. In der jüngsten Literatur zur Terminologie wird die Burg als „mittelalterlicher, von Mauern und vielfach auch Gräben vollständig umschlossener bewohnter Wehrbau, der einem territorialen Herrschaftsanspruch diente" verstanden [4] oder als „eine mittelalterliche Architekturform, in der sich gleichzeitig Wehrwille und Wohnform eines Einzelbesitzers oder einer kleinen Besitzergruppe verkörpern" bezeichnet. Je nach der Anordnung der einzelnen Burggebäude oder der Gestaltung der Wehranlagen werden verschiedene Burgtypen unterschieden [5].

Das Schloß wird im Gegensatz zur Burg als repräsentativer Wohnbau des Adels definiert, bei dem die „militä-

rische Note völlig in den Hintergrund" getreten ist. „Das Haus ist das eigentliche Anliegen des Schloßbaues, wie es der Turm für die Burg war", schreibt Hotz [6].

Die Gegenüberstellung „Haus - Turm" entsprechend den Begriffen „Schloß - Burg" erscheint aber doch sehr simplifiziert, wenn man die große Anzahl neuer Turmbauten des 16. und 17. Jahrhunderts einerseits und den zeitweiligen Verzicht auf den Turmbau im Mittelalter andererseits bedenkt. Auch die hohe Bedeutung des Palas für mittelalterliche Burgen stellt diese Gegenüberstellung in Frage. Offensichtlich ist eine zufriedenstellende Definition von „Burg" und „Schloß" auf diese Weise nicht zu gewinnen. Zudem tritt ja die Wehrbedeutung nicht völlig in den Hintergrund, sondern verlagert sich auf umfangreiche Festungsbauwerke, die das Schloß umgeben können.

Bei der Mehrzahl der mittelalterlichen Burgen handelt es sich um unregelmäßige Anlagen aus einer Reihe von Einzelgebäuden, die um einen Hof angeordnet sind. Innerhalb dieses Hofes können sich der Bergfried, eventuell ein Brunnenhaus oder (häufig über dem Tor) eine Kapelle befinden. Der Umriß der Burg ist dem Gelände angepaßt, meist also sehr unregelmäßig, wenn man eine strenge geometrische Form als Maßstab anlegt. Der Standort und der Umriß der Burg sind von den Notwendigkeiten der Wehrhaftigkeit her bestimmt. Innerhalb der Umwehrung kann die Repräsentation voll zur Entfaltung kommen. Der Palas übernimmt entscheidend die repräsentative Funktion in einer Burg, auf ihn hat man in den seltensten Fällen verzichtet. Er steht häufig an einer Stelle, die ihn auch nach außen wirken läßt [7]. Aber auch die Türme haben eine deutlich repräsentative Aufgabe. Im Kriegsfall konnte sich der Verteidiger mit den meisten Türmen, auch dem Bergfried, kaum sicher schützen. Die Wehrgänge bildeten einen wesentlich besseren Schutz, da von hier aus die Angreifer in Schach zu halten waren und am Übersteigen der Mauern gehindert werden konnten [8].

Die Aufgaben einer mittelalterlichen Burg lassen sich in mehreren Stichworten zusammenfassen: Repräsentieren, Wohnen und Essen, Verwalten, Bewirtschaften, Wehren und

Gottesdienst. Damit sind zugleich einzelne Bauglieder der Burg angesprochen: Palas, Kemenate, Küchenbau, Wirtschaftsbauten, Mauer, Tor, Turm und Kirche. Den Palas bestimmen Architekturelemente, die ein Betrachter von anderen Gebäuden her als Würdeform kennen dürfte, z.B. gekuppelte Rundbogenfenster mit Säulchen und Kapitellen, wie sie an Emporen und Triforien in Kirchen vorkommen [9]. Diese aufwendigen Wandöffnungen des Palas stehen im Gegensatz zu den weniger durchbrochenen Fassaden anderer Burggebäude. Bei Bauten, wie Gelnhausen oder Wartburg, bezeichnen die Arkaden und Säulenstellungen zwar den Saalbau, eventuell auch das Saalgeschoß, nicht aber den Saal selbst. Sie führen vielmehr oft in einen dem Saal vorgelegten Gang. Ihre Bedeutung verbindet sich also mit dem gesamten Saalbau, weil sie den Saal selbst nicht beleuchten, sondern nur den Flur. Die übrigen Bauteile innerhalb der Burg sind ebenfalls durch ihre Formen gekennzeichnet.

Eine mittelalterliche Burg besteht also aus mehreren Gebäuden mit unterschiedlichen Funktionen, die eine unterschiedliche Gestaltung erfahren haben. Die Gebäude sind als Einzelbauwerke konzipiert und haben den Charakter von - scheinbar willkürlich - aneinandergereihten oder verstreuten Bauwerken innerhalb einer regelmäßigen Umwehrung, um einen zentralen Hof angeordnet. Man kann die Burg dem Architekturtyp nach daher als einen Gruppenbau bezeichnen, dessen Äußeres der Abwehr dient, während sich innen die verschiedenen Funktionen in heterogener Gestaltung entfalten können.

Diese Definition läßt regelmäßige Anlagen des Mittelalters außer Acht, die jedoch, wie zu zeigen sein wird, in Deutschland eine geringere Rolle spielen als in den Nachbarländern [10].

Der Geviertbau als Bautyp

Eine Definition des Begriffs „Bautyp" versucht K.Rückbrod. Er stellt für Kollegien und Universitätsbauten fest [11], „sie ließen sich fassen in einem Raumprogramm, das nach einem Funktionsschema sinnvoll geordnet in einem Bauwerk Gestalt annehmen konnte. Da ein Raumprogramm und dessen

funktionsgerechte Gliederung bestimmt wird von der internen Organisation (diese aber bei Kollegien grundsätzlich überall gleich war,) hatte auch das Raumprogramm (mit Räumen für Unterkunft, Lehre, Versammlung und Verwaltung) überall Gültigkeit." Nach Rückbrod ist der Bautyp also die Gleichheit eines durch die Funktion bestimmten Raumprogramms. Berücksichtigen muß man bei dieser Definition allerdings, daß sich das Raumprogramm innerhalb eines Zeitablaufs ändern - zumeist differenzieren - kann, ohne daß dadurch der Bautyp als solcher ein anderer wird.

Da jedoch nicht zwangsläufig immer bestimmte Tätigkeiten in der gleichen Weise organisiert sein müssen, beschreibt die Definition Rückbrods eher einen „Funktionstyp" als einen „Bautyp", da vom Raumprogramm, also der Funktion, ausgegangen wird. Die Aufgabe kann einen Bautyp bedingen, an dem sie dann selbst sofort zu erkennen ist (Bahnhof, Kloster, Kollegium, Schloß usw.). Allerdings kann dieselbe Aufgabe auch mehrere unterschiedliche Typen hervorrufen, so wie umgekehrt (z.B. im 2o. Jahrhundert) ein Bautyp mehrere Funktionen enthalten kann (Büro, Schule, Krankenhaus; Fabrik, Kaufhaus usw.). Der Bautyp ist als die architektonische Erscheinung der Funktion anzusehen, aber dennoch nicht zwangsläufig an sie gebunden.

Im vorliegenden Fall ergibt die Zusammenfassung verschiedener Funktionen in einem Gebäudekomplex den Funktionstyp Burg bzw. Schloß, während die architektonische Verarbeitung dieses Funktionstyps den Bautyp und damit das Gebäude an sich „zustandebringt".

Wenn im 16. Jahrhundert in Deutschland der Geviertbau zur beherrschenden Gebäudeform wird, können wir feststellen, daß der mittelalterliche Bautyp des Gruppenbaues durch einen neuen, den Geviertbau, abgelöst wird, der seinerseits in verschiedenen Prägungen erscheint.

Als Standart bildet sich die Vierflügelanlage heraus, die in zahlreichen Fällen den aus der Antike stammenden und auch im Mittelalter häufig verwendeten Kastelltyp „wieder zu Ehren bringt" [12]. Kennzeichen dieses Typs

sind die Türme, durch die die Ecken des Baues, eventuell auch die Flanken, und besonders das Tor betont werden. Eine Reduktion erfährt der Kastelltyp dadurch, daß statt vorspringender Türme die Ecken lediglich durch pavillonartige Ausbauten oder gar nur durch aufgesetzte Geschosse mit welschen Giebeln hervorgehoben sind. Auch diese Bauformen sind vom Kastelltyp abzuleiten.

Wenn man die unregelmäßige Anlage, den Gruppenbau, als ein wesentliches Charakteristikum der Burg bezeichnet, müßte im Gegensatz dazu die regelmäßige Anlage, vor allem der Geviertbau, für das Schloß kennzeichnend sein. Da sich eine Unterscheidung von Burg und Schloß allein auf Grund der Wehranlagen als weniger sinnvoll herausgestellt hat, wäre hiermit eine für die kunsthistorische Klassifizierung weiterführende Definition gefunden, wenn man nicht auf das Wort „Burg" zugunsten des Begriffs „festes Schloß" [13] ganz verzichten will. Für die sichere Definition kann erst das Zusammentreffen mehrerer der genannten Eigenschaften die Einordnung als „Burg" oder „Schloß" rechtfertigen. Für eine große Anzahl von Bauten bleibt die jeweilige Bezeichnung jedoch ungenau.

2 Burgen- und Schloßbau im Mittelalter

Die erste „Blüte" des Burgenbaues fällt in die Zeit nach etwa 1050 [14]. Der Tod Heinrichs III. 1056 hinterließ für lange Zeit ein „Machtvakuum". Die meisten der in dieser Phase neu errichteten Burgen dienten dem Adel und den Fürsten zur Sicherung ihrer neu gewonnenen Macht [15]. Diese Burgen bildeten nicht nur eine militärische Basis für den jeweiligen Benutzer, sondern zugleich auch eine bleibende Legitimation seiner Stellung. Die Burg war Grundlage und Ausweis der Macht des Burgherren. Daher nutzten auch der Kaiser und die Landesfürsten den Burgenbau weiter, um ihre eigene territoriale Macht wiederherzustellen, zu sichern bzw. zu vergrößern. Besonders im späten 12. und im 13. Jahrhundert entstanden auf diese Weise neue Pfalzen und Burgen [16].

Unter den zahllosen, immer wieder neu definierten und untergliederten Burgentypen fallen die Beispiele für regel-

mäßige Anlagen aus dem Rahmen. Zwar gehört die Masse der mittelalterlichen Burgen dem Typ des Gruppenbaues an, aber zu allen Zeiten kommen doch einheitlich wirkende regelmäßige Mehrflügelbauten vor. Die Entwicklungsgeschichte dieser Bauten soll der Betrachtung der deutschen und speziell hessischen Architektur des 16. Jahrhunderts vorausgehen [17].

Insbesondere die staufischen Kastelle in Süditalien einerseits und die Burgen des Deutschen Ordens in Preußen andererseits gehören zu den wichtigsten Vertretern einer regelmäßigen Anlage, bei der vom Grundriß her keine durchgreifende Hierarchisierung einzelner Bauteile (d.h. Flügel) gegenüber anderen festzustellen ist und alle Seiten von außen weitgehend gleich aussehen.

Die Herkunft der Kastellarchitektur ist an dieser Stelle nicht näher zu untersuchen. Wir können die Kastellbauten der Staufer in Süditalien - wobei es sich um Kastelle nur dem Bautyp, nicht dem Funktionstyp nach handelt - in diesem Zusammenhang als gegeben hinnehmen [18]. Soweit die Urkunden und die Rekonstruktionen Schlüsse zulassen, kann man feststellen, daß sie dem Kaiser als Nebenresidenzen und Jagdschlösser dienten, also keine ausgesprochenen Militärbauten waren. Der Kastellcharakter äußert sich in der baulichen Abgeschlossenheit, die die Außenfronten, teilweise aber auch den Hof kennzeichnet. Das Äußere zeigt sich turmbewehrt und abweisend. Elemente der Repräsentation werden in der gleichförmigen Anlage, vor allem aber in den Kleinformen der Hoflauben und Innenräume sichtbar, z.B. an dem Kastell in Bari und am Castel del Monte [19].

Die französische Burgenarchitektur schloß sich ab dem 13. Jahrhundert dem „ausgeprägten römischen Militärstil" [20] an. Beispiel für einen solchen Kastellbau ist die Burg in Vincennes, unter Philipp V. und Karl V. ab 1360 ausgebaut [21]. Der Donjon an der Längsseite des rechtwinklig ummauerten Kastells hat vier runde Ecktürme und ist seinerseits mit Wehrmauern rechtwinklig umgeben. Das Kastell ist mit rechteckigen bzw. quadratischen Eck- und Flankentürmen versehen. Weitere Beispiele sind die päpstliche Burg Villandraut [22] und Schloß Pierrefonds [23],

die staufischen Kastellen wie Catania und Syrakus entsprechen.

Auch in England gibt es Burgen, die dem Kastelltyp angehören, z.B. Harlech [24], Beaumaris [25] und Bodiam [26]. Beaumaris und Bodiam sind fast quadratische Anlagen mit runden Ecktürmen sowie runden bzw. quadratischen Flankentürmen. Die Tore werden von Doppeltürmen flankiert. Die Burg in Herstmonceeux [27] ist im Grunde eine vereinfachte Variante des Diokletianspalastes in Split. Die Burg Porchester Castle [28] nimmt die Ecke eines römischen Kastells ein, dessen turmbewehrte Mauern weiter benutzt wurden.

Spätestens im 13. Jahrhundert begann in England die Wiederaufnahme des römischen Kastelltyps, offensichtlich in direktem Bezug zu römischen Vorbildern. Der Bautyp „Kastell", also die Verwendung eines regelmäßigen Grundrisses mit mehreren gleichmäßig verteilten Türmen, besonders Ecktürmen, ist hier ein beherrschender Bautyp des beginnenden Spätmittelalters geworden.

Die neu gegründeten Burgen des Deutschen Ordens in Preußen lassen sich als eine Verbindung von Kastell- und Klosterarchitektur erklären [29]. Bezeichnenderweise ist der Außenbau Kastellen nachgebildet, während die Hofanlage klösterlichen Architekturen entspricht. In dieser Anlage zeigt sich die Aufgabe des Ordens, die in der Eroberung, Besetzung und Christianisierung liegt. Als Beispiele seien die Deutschordensburg Rheden [30], die Burg in Lochstedt [31] und vor allem die Marienburg [32] genannt.

Im Reich selbst sind während des Hochmittelalters derart regelmäßige Anlagen äußerst selten. Zu den Ausnahmen zählen die Burg Gutenfels und die Burg Pfalzgrafenstein im Rhein bei Kaub [33], die allerdings nicht dem Kastelltyp folgen, denen aber ein geometrisches Schema zugrunde liegt. Bei einigen Burgen ist ein Teil der Gebäude rechtwinklig um einen Hof angeordnet, wie in der Sporkenburg bei Eitelborn [34]; doch der Kastelltyp kommt bis in das späte Mittelalter kaum bei einer deutschen Burg vor.

Erst im 14. Jahrhundert entstand in Hessen eine Gruppe von Burgen, die durch die parallele Gegenüberstellung zweier etwa gleichgroßer Flügel (Wohnbauten) über das mittelalterliche Schema des Gruppenbaues hinausgehen [35]

und teilweise sogar bereits einen streng rechtwinkligen Grundriß haben, wie die Burg Hessenstein bei Ederbringhausen.

Im 15. Jahrhundert scheint man häufiger zur Anlage von Schloß- und Festungsbauten nach geometrischen Grundformen übergegangen zu sein. Besonders in Hessen gibt es hierfür wichtige Beispiele, namentlich die Umwehrungen der Schlösser und Festungen Wolkersdorf hei Frankenberg, Babenhausen, Rüsselsheim, Herzberg, Ziegenhain und Friedewald. Trotz der sehr regelmäßigen äußeren Umrisse - besonders für die Bauten Hans Jakob von Ettlingens signifikant [36] - bleiben die Gebäude innerhalb dieser Umwehrungen Einzelbauten, die einander zu-, aber nicht gleichgeordnet sind.

Die meisten Festungsbauten erreichen aber nicht einmal die Regelmäßigkeit von Friedewald, sondern haben dem Gelände angepaßte geschwungene Mauern, deren Fronten z.T. in Anlehnung an Kastellmauern gestaltet sind (Böschung, Türme). Dies zeigen Bauten wie Weidelsburg und Schweinsberg [37]. Bis weit in das 16. Jahrhundert blieb der Typ des Gruppenbaues die Grundlage der Schloß- und Burgenarchitektur in Deutschland.

3 Burgen- und Schloßbau der Renaissance

Als Prototypen der neuen Architektur sind die Stadtpaläste in Florenz, namentlich die Palazzi Medici, Ruccelai und Strozzi anzusehen [38]. Das Grundschema der Paläste ist der Geviertbau um einen Innenhof. Der Gegensatz zwischen dem Außenbau und der Hofarchitektur ist das wesentliche Charakteristikum dieses Gebäudetyps. Die Straßenfassaden sind teilweise voneinander nicht unterschieden, sie zeigen die Mehrflügeligkeit des Baues nicht an, sondern geben ihm vielmehr den Eindruck eines großen Baublocks. Mauertechnik (Rustikaquader) und die im Verhältnis zum Hof kleinen Fenster lassen das Äußere zurückweisend erscheinen. Der Innenhof wird dagegen im Erdgeschoß und z.T. auch in den Obergeschossen von umlaufenden Arkaden gegliedert, die Wandflächen werden auf Zwickelfüllungen reduziert. Ornamente und Bauplastik schmücken die Arkaden, Rustikaquader gibt es nicht. Jeder Hinweis auf die Verteidigungs-

fähigkeit fehlt hier [39]. Der Hof ist einladend und freundlich, aber eben nur gegenüber jenen, die hereingelassen wurden.

Vermittelt durch Architekten, Architekturtraktate und die Bauherren fanden die Prinzipien der italienischen Palastarchitektur auch Eingang in die feudale Bauweise. Sie wurden von Herzögen, wie Federigo da Montefeltre und Francesco Sforza für den eigenen Schloßbau übernommen, so in Urbino [40], wo ein palastartiger Hof das Zentrum des Schlosses bildet.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden einzelne italienische Architekten zum Bau kastell- bzw. palastartiger Schlösser in Frankreich herangezogen [41]. Diese Neubauten, an denen Italiener - vielleicht entscheidend - mitwirkten, standen in engem Zusammenhang mit dem französischen Königshaus (Louvre, Ancy-le-France). Bei einem Schloß wie Ancy-le-France [42] handelt es sich aber nicht um eine reine Übertragung des italienischen Palastbaues auf die Bauaufgabe des Schlosses, vielmehr werden mehrere Architekturelemente zusammengebracht [43]. Die Verwendung betonter quadratischer Eckbauten stellt eine Wiederaufnahme des traditionellen, in Frankreich geläufigen Kastelltyps dar. Für Ancy-le-France ist der Gegensatz zwischen einer verhältnismäßig schlichten Außenarchitektur und einem sehr aufwendig gegliederten Hof bezeichnend: Repräsentation durch Kleinformen macht die Gestaltung des Innenhofes aus, während das Äußere vornehmlich durch die Baumasse und deren architektonische Verteilung wirkt.

Die Bauten des französischen Königs spielen in der Architekturgeschichte der Renaissance über Frankreichs Grenzen hinaus eine besonders große Rolle. Wenn sich nämlich die nicht-souveränen Fürsten z.B. in Deutschland auf die Bauten des französischen Königs bezogen, konnten sie ihre eigenen Ansprüche dadurch gut dokumentieren.

Jaques Androuet Du Cerceau [44] publizierte in seinen Traktaten Ansichten der Schlösser des französischen Königs, so daß sie auch außerhalb Frankreichs schnell bekannt wurden. Zugleich fand eine „Filtrierung" des Materials statt, da nur Schlösser des Königs und königstreuer Vasallen

(z.B Ancy-le-France) zur Veröffentlichung kamen.

Da in der Schrift Du Cerceaus über die „plus excellents bastiments de France" auch mittelalterliche Burgen behandelt sind, beschränkt sich die Gruppe der modernen - sozusagen nachahmenswerten - Bauten auf etwa zehn Schlösser [45]. Diese wenigen Bauten sowie die Entwürfe im Architekturbuch Du Cerceaus spiegeln die Typenvielfalt der französischen Schloßarchitektur des 16. Jahrhunderts wider, bei der der Geviertbau, der Kastellbau und der dreiflügelige Bau (eventuell mit niedrigem Eingangsflügel) als Grundtypen anzusehen sind.

Der Kastelltyp wird u.a. durch Schloß Chambord repräsentiert [46], dessen quadratischer Kernbau mit vier runden Ecktürmen an der Längsseite einer rechteckigen Ummauerung mit gleichfalls runden Ecktürmen steht [47] und in der Form einem Donjon innerhalb eines Kastells entspricht. Einen etwas vereinfachten Kastelltyp zeigt das Schloß Ancy-le-France als quadratischer Vierflügelbau mit quadratischen Eckpavillons. Derartige Eckpavillons bezw. -türme kommen noch häufiger vor, so am Schloß Boulogne [48], das wie ein verdoppelter Kastellbau wirkt, dessen beide Hauptteile durch einen mittleren Eingangstrakt auseinandergeschoben werden. Dieser Typ spielt in der französischen Architektur eine relativ große Rolle, fand aber keine Aufnahme in Deutschland.

Für Geviertbauten ohne ausgesprochene Eckbetonung durch Pavillons oder Türme muß man Beispiele aus den „trois livres d'architecture" heranziehen, ebenso für Dreiflügelbauten mit niedrigem (vierten) Eingangstrakt. Unter den „plus excellents bastiments" findet sich für beide Typen kein Beispiel. Die dort noch veröffentlichten Bautypen - etwa eine Art Pavillontyp, wie ihn das Schloß La Muette [49] vertritt - spielen in diesem Zusammenhang im Hinblick auf die Weiterentwicklung des Geviertbaues und im Hinblick auf die deutsche und speziell hessische Architektur des 16. Jahrhunderts keine Rolle.

Die französische Schloßarchitektur kann nur bedingt als Vorläufer deutscher Schloßbauten angesehen werden.

Zwar wurden immer wieder einzelne Architekturformen in Deutschland aufgenommen und zitiert, doch eine kontinuierliche Weiterentwicklung der in Frankreich vorgeprägten Bauweise ist ebensowenig feststellbar wie eine in einzelnen Abschnitten immer wieder erfolgten Rückbeziehung. Die französischen Bauten sind im Grunde nur der Hintergrund, vor dem sich in Deutschland verschiedene teils eigenständige Entwicklungen vollziehen.

Gruppenbauten haben in der deutschen Architekturgeschichte noch im 16. Jahrhundert eine beherrschende Stellung. Schlössern wie Torgau [50], Baden-Baden [51] und Heidelberg [52] liegt keine geometrische Gesamtplanung zugrunde. Das Torgauer Schloß hat zwei rechtwinklig aneinanderstoßende Flügel etwa gleicher Größe innerhalb eines sonst unregelmäßigen Hofes. Die Anordnung der Gebäude im Heidelberger und im Baden-Badener Schloß entspricht noch mehr dem mittelalterlichen Gruppenbau. Batterietürme decken die Flanken des Schlosses. Im Gegensatz zu dieser burgenhaften Wehrarchitektur steht der jeweilige Schloßhof [53].

Zu den frühesten Anlagen, denen eine Konzeption als Vierflügelbau zugrunde liegt, zählen die Vorburg in Mansfeld [54], Schloß Porcia in Spittal [55], die Stadtresidenz in Landshut [56], Schloß Neuhaus bei Paderborn [57], das Berliner Schloß [58], das Dresdener Schloß [59], das Alte Schloß in Stuttgart [60], Schloß Detmold [61] und das Kasseler Schloß der Landgrafen von Hessen (1557-62). Spittal ausgenommen, ist allen diesen Bauten gemeinsam, daß es sich nicht um einen völlig regelmäßigen Geviertbau mit rechtwinkligem Hof und gleichen Flügeln handelt. Solche geometrischen Anlagen entstanden erst in der zweiten Jahrhunderthälfte, in der auch einige eigenwillige Schöpfungen vorkommen, wie das Schloß Stern [62] in Prag in Form eines Sternes und Schloß Augustusburg [63] als Bau mit vier Eckpavillons und schmalen Zwischenflügeln. Zu den ersten vollkommen regelmäßigen Anlagen, wobei Bauten wie Schloß Horst [64] mit ungleich breiten Flügeln

eingeschlossen sind, zählen neben diesem die hessischen Schlösser in der Nachfolge Kassels, besonders Rotenburg/F. und Schmalkalden. Die Schlösser in Aschaffenburg [65] und Bevern [66], ihrer Regelmäßigkeit nach einen Höhepunkt in der Entwicklung darstellend, gehören bereits dem beginnenden 17. Jahrhundert an.

Die ersten Geviertbauten entstanden zumeist unabhängig voneinander. Die Schlösser Spittal und Landshut folgten italienischen Einflüssen und blieben in Deutschland ohne direkte Nachfolge. Die Bauten im Nordwesten des Reichs einschließlich der „Weser-Renaissance" [67] hängen vielfach mit der niederländischen Architektur zusammen.

Eine relativ große Gruppe von Geviertbauten feindet sich in Mitteldeutschland [68]. Das Mansfelder Schloß Hinterort zeigt einen ersten Ansatz zur Schaffung eines Geviertbaues ebenso wie die kastellartige Moritzburg bei Halle [69], ein Bau mit zwei Wohnflügeln, zwei Flankenmauern und vier runden Ecktürmen, im ganzen jedoch noch in mittelalterlicher Tradition. Dem 1537 begonnenen Neubau des Berliner Schlosses lag erstmals ein nahezu vollkommen rechtwinkliger Gesamtplan zugrunde; das Schloß ist darin Vorläufer der Bauten aus den Jahren um 157o. Der Neubau des Dresdener Schlosses, von Berlin abhängig, zeigt, bedingt durch Rücksichtnahmen auf ältere Bauteile, noch Unregelmäßigkeiten, die jedoch am Grundriß deutlicher werden als an der Ansicht des Hofes selbst. Der Haupthof wird von vier Flügeln gerahmt, in den Winkeln stehen Treppentürme. Diese Anlage findet sich im Kasseler Schloß wieder [7o]. Dagegen haben die Schlösser in Berlin, Dessau und Torgau noch Treppentürme mit einem Freitreppenaufgang vor der Frontmitte der Schloßflügel.

Das häufige Aufgreifen französischer Vorbilder - weniger für den Gesamtbau als für einzelne Flügel und Detailformen - weist Koch [91] für mehrere mitteldeutsche Schlösser nach, so für Torgau, Dessau, Dresden und Berlin, deren Einzelheiten auf die Schlösser Blois und Chambord zurückgehen.

Die oft getroffene Feststellung, daß die Übernahme von „Renaissance-Formen" zunächst in den Details, den Schmuck-

formen, erfolgt, läßt sich auch am Schloßbau bestätigen. Zierformen der Renaissance werden früher übernommen als ganze Anlageformen. Die Gründe sind u.a. sicher in der kurzfristiger möglichen Planänderung bei Baudetails - also einer werkimmanenten Problematik - zu suchen.

Die Aneignung des neuen Bautyps, des Geviertbaues, erfolgt in letzter Konsequenz erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts.

4 Die Entwicklung der Schloßanlage in Hessen

In Weilburg handelt es sich um das älteste mehrflügelige Schloß im hessischen Raum, das Renaissance-Dekoration besitzt, sieht man von dem zur Weserrenaissance gehörenden Schloß Elmarshausen [72] ab.

Der älteste Flügel des Weilburger Schlosses [73] steht in der Art der Geländeausnutzung noch ganz in der mittelalterlichen Tradition: Der Ostflügel [74] ist auf einem Geländesporn aus der Gesamtanlage nach Osten hinausgeschoben. Der Flügel ist in sich leicht geknickt und schließt über einem schmalen vorspringenden Zwischenbau schiefwinklig an den Nordflügel an. Dieser - jüngste - Flügel ist zum Hof als Hauptschaufassade ausgebildet, dabei aber ohne Beziehungen zu den Zugängen des Schlosses. Die Schloßzufahrt befindet sich nicht in der Mitte eines Flügels, sondern an der Seite. Dominierend für die Gesamtanlage sind,weit mehr als die Fassadengestaltungen der einzelnen Flügel - vom Nordflügel mit seiner Arkadenfront abgesehen, die Türme, vor allem der hohe Westturm. Die Beibehaltung des Bauelements „Schloßturm" gehört zu den Relikten aus der mittelalterlichen Architekturtradition, doch im ganzen 16. Jahrhundert sind Schloßtürme sehr beliebte Bauteile, selbst noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts [75]. Die Unregelmäßigkeit der Weilburger Anlage geht auf die Bauabfolge zurück. Nur der Süd- und Westflügel gehören einer gemeinsamen Planungsphase an [76]. Zusammen mit dem wenig älteren Ostflügel sind 1548 drei neue Schloßflügel vollendet.

Es ist allerdings unwahrscheinlich, daß zu einem so frühen Zeitpunkt schon eine in dieser Form offene Dreiflügelanlage geplant worden sein soll; eher dürfte von Anfang an die Schließung des Hofes vorgesehen gewesen sein. Zudem ist damit zu rechnen, daß ältere Bauteile den Hof abschlossen, über deren Lage jedoch nichts Genaues bekannt ist [77]. Das Stichwerk Dilichs [78] zeigt im Norden der Kernburg zumindest einen Bergfried, so daß die Dreiflügelanlage also niemals wirklich „offen" gewesen ist, wie später etwa das Schloß Kranichstein bei Darmstadt [79].

Die Flügel des Weilburger Schlosses werden durch Treppentürme erschlossen [8o]. Lediglich der Südflügel hatte ursprünglich auf der Hofseite einen Treppenaufgang, bei dem es sich um eine geradläufige äußere Freitreppe handelte. Von hier aus konnte man den Saal im Obergeschoß des Südflügels erreichen; vom Treppenpodest aus scheint auch ein Ofen dieses Saales befeuert worden zu sein [81]. Das noch erhaltene (vermauerte) Ofenloch trägt auf dem Sturz die Jahreszahl 1597.

Die beiden Treppentürme sind mit kurzen Fluren verbunden, die jeweils drei bis vier Räume erschließen. Zu den übrigen Zimmern gelangt man über die Durchgänge von Raum zu Raum. Lange raumparallele Flure gibt es in Weilburg mit Ausnahme des Nordflügels nicht, der mit einem Arkadengang versehen ist, er übernimmt die Aufgabe der Raumverbindung. im Winkel zwischen Süd- und Ostflügel gab es einen kurzen äußeren Laufgang [82], im 17. Jahrhundert zu einem durchgehenden Gang erweitert, dessen Konsolen sich noch im Putz abzeichnen [83].

Eine Anlage besonderer Art zeigt das Schloß Steinau an der Straße [84]. Es ist fünfeckig und hat an einer Längsseite sowie der gegenüberliegenden Spitzseite je eine Tordurch- bzw. einfahrt. Der Umriß des Schlosses wurde durch den Bau des ältesten Flügels um 1525 - 1528 festgelegt; die fünfeckige Anlage ist durch den Bau von vier Wirtschaftsgebäuden an den Ecken der Umwehrung, alle auf winkelförmigem Grundriß, und zwei Torbauten um 1554 -

1558 betont worden, so daß das Schloß aus einer Kernburg und rahmenden Vorwerken besteht. Der so gewonnene Festungscharakter könnte auf Vorstellungen und Pläne des Grafen Reinhard von Solms zurückgehen, der mit den Grafen von Hanau in Verbindung stand und sich mit der Planung von Festungsanlagen beschäftigt hat.

Der nächstjüngere mehrflügelige Schloßneubau in Hessen ist das Kasseler Schloß (1557 - 1562). Sein Grundriß ist durchaus noch von den einzelnen Bauphasen gekennzeichnet. Südwest- und Südostflügel stoßen rechtwinklig aneinander, im Winkel durch einen Treppenturm verbunden. Der Nordostflügel ist allerdings schmaler als sein Gegenüber, so daß der Nordwestflügel mit Rücksicht auf älteres Mauerwerk etwas schräg steht. Nordost- und Südostflügel haben in sich nochmals Unregelmäßigkeiten [85)] . Dem steht entgegen, daß in allen vier Winkeln des Hofes Wendeltreppentürme eingefügt sind und die einander gegenüberliegenden Flügel annähernd gleich breit sind, so daß der Eindruck einer regelmäßigen Anlage hervorgerufen wird. Die Hofseite des Nordostflügels besitzt Arkaden. Der Zugang zum Schloßhof liegt in der Mitte des Südwestflügels, also gegenüber den Hofarkaden. Von daher ist die repräsentative Wirkung, verglichen mit Weilburg, erheblich gesteigert. Auf innere Flure und Arkadengänge an den übrigen Flügeln hat man verzichtet, so daß die Räume selbst als Raumverbindung dienen. Ein repräsentativer Haupteingang in das Schloßinnere fehlt in Kassel, da ja mehrere Treppentürme das Schloß erschließen; diese sind untereinander nicht hierarchisch geordnet.

Trotz dieser Unregelmäßigkeiten bleibt der Grundgedanke eines regelmäßigen Vierflügelschlosses deutlich. Die Funktionen der einzelnen Gebäudeteile sind von außen nicht ablesbar. Saalflügel, Wohnflügel und Kirchenflügel haben keine differenzierte Gestaltung erhalten. Vielmehr sind alle Flügel einer gestalterischen Gesamtkonzeption

unterworfen. Das Schloß ist somit als einheitlicher Gesamtbau zu werten. Innerhalb der profanen Herrschaftsarchitektur, der Architektur des Adels, haben wir es in Hessen mit dem Vertreter eines neuen Bautyps zu tun: Die mittelalterliche Gruppenanlage wird durch eine Mehrflügelanlage ersetzt, deren einzelne Teile einander stark angeglichen sind, wenn auch in Kassel noch eine gewisse Hierarchisierung gewünscht war. Das zeigt sich an der Arkadenfront gegenüber dem Schloßtor.

Das Kasseler Residenzschloß Landgraf Philipps des Großmütigen können wir in Hessen als den ersten „reinen" Geviertbau ansehen. Damit handelt es sich auch um eines der frühesten Beispiele dieses Types in Deutschland, der sich erst in den späten Sechziger und Siebziger Jahren allgemein durchgesetzt hat.

Im Aufriß [86] bilden die Zwerchhäuser, vor allem die Eckzwerchhäuser einen besonderen Akzent. Als aufgesetztes viertes Geschoß deuten die einzelnen Zwerchhäuser Abbreviaturen von Türmen an, die an den Kastelltyp erinnern. Doch sind gerade in diesem Bereich die Unregelmäßigkeiten noch zu groß, so daß die Bezeichnung „Kastelltyp" für das Kasseler Schloß nicht gewählt werden darf.

Geviertbauten sowohl als auch größere Schloßbauten überhaupt entstehen in Hessen erst wieder ab etwa 1570. In das Jahr 1570 läßt sich der Baubeginn mehrerer Schlösser datieren.

1570 - 1581 wird unter Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt das Schloß Lichtenberg i.O. an der Stelle einer mittelalterlichen katzenelnbogischen Burg errichtet. Von der Burg bleiben dabei ein gewinkelter Bau erhalten, sowie Teile eines rückwärtigen Flügels, der in den Neubau einbezogen und ihm angepaßt wird [87]. Das Schloß stellt sich heute als nach Norden offene Dreiflügelanlage dar, deren Flügel rechtwinklig aneinanderstoßen. Im Winkel zwischen Süd- und Ostflügel befindet sich ein Wendeltreppenturm, der zur Erschließung des Südflügels dient und von dem in jedem Geschoß ein Vorgemach ausgeht.

Von hier aus gelangt man ohne Flure in die einzelnen Räume, auch des Ost- und Westflügels [88]. Die Katzenelnbogener Burg war dem Schloß ohne direkten Anschluß nördlich vorgelagert [89] und schloß die Dreiflügelanlage auf der offenen Seite ab [90].

Der Eindruck des Äußern wird von den Zwerchhäusern im Dach bestimmt. Süd- und Westflügel sind gleichgroß und haben jeweils seitlich ein Zwerchhaus, so daß sich beide Flügel aus der Ferne nicht unterscheiden. Da sie die Hauptansichtsseiten des Schlosses bilden, wirkt es von den Zufahrtsstraßen her als völlig regelmäßige Anlage, wie später etwa das Schloß Aschaffenburg.

Wenn heute auch nicht mehr entschieden werden kann, ob anstelle des Burggebäudes im Norden ein vierter Flügel geplant war, so macht die Ansicht der Süd- und Westseite doch deutlich, daß dem Bau eine Konzeption als kastellartiger Geviertbau zugrunde liegt. Dieser Eindruck entsteht vor allem durch die Eckzwerchhäuser, die die seitlichen Gebäudeachsen viergeschossig erscheinen lassen, während das Schloß sonst nur dreigeschossig ist. Der Verzicht auf eine Differenzierung von Haupt- und Zwerchgiebeln verstärkt die Einheitlichkeit des gesamten Baukörpers, dem die Zwerchgiebel als Erinnerung an Türme aufgesetzt zu sein scheinen.

In Lichtenberg erfährt dieser Typ eine erste vollkommene Ausprägung innerhalb des hessischen Raumes. Damit vertritt das Schloß die Ansprüche der Darmstädter Landgrafen, die sich als Herren der erst seit 1567 selbständigen Teilgrafschaft zu etablieren hatten und auf mächtige Nachbarn und Konkurrenten stießen, wie die Grafen von Erbach, die Grafen von Isenburg und die Erzbischöfe von Mainz.

Das Rotenburger Schloß der Landgrafen von Hessen-Kassel entstand gleichfalls ab etwa 1570 neu [91]. Im Vergleich zum Lichtenberger Schloß ist die Regelmäßigkeit der Anlage noch konsequenter ausgeführt. Der Grundriß zeigt vier rechtwinklig aneinander stoßende Flügel mit Wendeltreppentürmen in den Hofwinkeln. Gegenüber der

Durchfahrt in den Schloßhof steht ein mit Arkaden versehener Flügel. Dies entspricht der Anlage des Kasseler Schlosses. Die Regelmäßigkeit wird in Rotenburg lediglich durch die abweichende Höhe des östlichen Teils des Nordflügels durchbrochen: Hier befindet sich die Kapelle, auf die ein - gar nicht zur Kapelle gehörendes - Geschoß aufgesetzt ist, so daß dieser Teil nicht zwei, sondern drei Geschosse hat. Die Zweigeschossigkeit ist ein wesentlicher Unterschied des Rotenburger Schlosses gegenüber Kassel und Lichtenberg; sie vermittelt den Eindruck eines Landschlosses [92]. Auch auf Eckzwerchhäuser hat man verzichtet, soweit dies der erhaltene Bestand erkennen läßt. Es fehlen damit also die Anspielungen auf eine kastellartige Architektur. Das Rotenburger Schloß macht einen wesentlich privateren Eindruck als die Schlösser in Kassel und Lichtenberg.

Eine Neuerung im hessischen Raum stellt das zwischen 1571 und 1578 begonnene Schloß Kranichstein bei Darmstadt dar [93]. Hierbei handelt es sich um eine Dreiflügelanlage mit einem nach Süden offenen Hof. Während bei allen anderen dreiflügelig erscheinenden Schlössern (Weilburg, Lichtenberg) die Konzeption als dreiflügelige Anlage fraglich oder gar unwahrscheinlich ist, kann sie für Kranichstein als gesichert gelten [94]. Allerdings sind die Seitenflügel unterschiedlich groß, da sie verschiedene Funktionen innerhalb eines Gebäudes aufzunehmen hatten [95].

Die Zweigeschossigkeit sowie die abgeschiedene Lage betonen die Privatheit des einst als Jagdschloß dienenden Gebäudes, das von öffentlichen Funktionen weitgehend frei war. - Die Offenheit der Dreiflügelanlage stellt selbst gegenüber den Entwürfen und Zeichnungen Du Cerceaus eine Weiterentwicklung dar. Du Cerceau hatte zwar zahlreiche Schlösser entworfen, die sich durch eine Hierarchsierung vom Eingang bis zum Hauptflügel auszeichnen, aber er verzeichtete nie auf einen Eingangsflügel oder reduzierte ihn doch allenfalls zu einer Mauer mit einem Tor. Im Jagdschloß Kranichstein fehlt selbst ein auf diese Weise re-

duzierter „Flügel". Darin zeigt sich eine außerordentliche Selbstsicherheit. In der Architektur wird ein höherer Wert auf eine offene Schloßzufahrt in einen dreiflügelig umgebenen Hof gelegt, als auf einen schützenden vierten Flügel.

Gleichzeitig mit den hessischen Schlössern entstand der Neubau des Schlosses Offenbach am Main, durch Bauinschriften auf 1570/72 bis 1578 datiert [97)]. Gotische Bauteile, 1556 erstmals verändert, bleiben teilweise beim Neubau bestehen und bilden die Nordfassade des einzig vollendeten (Nord-)Flügels. Der geplante Gesamtumfang des Schlosses ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, doch kann man einen vierflügeligen Bau vermuten. Die Ansätze zweier Seitenflügel sind an den Treppentürmen des Nordflügels erkennbar, einen vierten Flügel können wir auf Grund von Vergleichen u.a. mit den bisher genannten hessischen Residenzen erschließen. Die Flügel sollten zwar im Umfang einander nicht angeglichen werden - der Ostflügel hätte als Verbindungsgang nur Arkadentiefe erhalten - aber strenge Rechtwinkligkeit und Gleichgestaltung der Hoffronten sind anzunehmen. Die Gesamtanlage dürfte den Bauten in Kassel und Ro enburg entsprechen: Das (Vierflügel-)Schloß wird von Treppentürmen in den Winkeln des Hofes erschlossen, das Gebäude ist dreigeschossig und hat eine (hofseitige) Arkaden- und Kolonnadenfront; ursprünglich mögen drei oder gar vier Flügel mit derartigen Arkaden und Kolonnaden geplant gewesen sein. Die Hauptschauseite des Hofes, der Nordflügel, sollte vermutlich gegenüber einem Torflügel im Süden der Anlage (an der Stadtseite) stehen; diese Vermutung gründet sich auf den Ansätzen der Seitenflügel und dem Vergleich zu Schlössern wie Rotenburg.

Mit diesen Feststellungen ist zugleich der „Standarttyp" der Sechziger und Siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts umschrieben, dem die Schlösser Kassel, Rotenburg und wohl auch Offenbach angehören, und dessen Vorbild im Dresdener Schloß zu suchen ist.

Den zeitlich nächsten umfangreichen Schloßbau stellt das Schmalkaldener Schloß Landgraf Wilhelms IV. von Hessen-Kassel dar. Es handelt sich bei diesem Bau um die Anlage mit dem regelmäßigsten Grundriß eines Schlosses des 16. Jahrhunderts in Hessen. Vier Flügel umgeben einen rechteckigen (annähernd quadratischen) zentralen Hofraum. In den Winkeln steht jeweils ein polygonaler Treppenturm. Die Flügel sind nahezu gleich breit, abgesehen vom etwas schmaleren Torbau und dem Kapellenteil, dessen Außenwand nach außen verschoben ist [98]. Der Kapelle ist stadtseitig ein Turm vorgelagert, der, als einziger Bauteil die Gleichförmigkeit der Anlage nennenswert durchbricht. In der Höhe unterscheiden sich die Flügel überhaupt nicht. Altertümlich ist wieder die Verwendung von Treppentürmen mit Wendeltreppen und der Verzicht auf Flure; allerdings ist dieser Konservativismus noch für das Aschaffenburger Schloß [99] kennzeichnend. Der Zugang zum Schloßhof erfolgt durch zwei Tordurchfahrten, axial in der Mitte zweier einander gegenüberliegender Flügel. Einen repräsentativen Eingang in das Schloßinnere gibt es nicht, da das Gebäude durch vier gleichwertige Treppen erschlossen wird.

Für den Neubau des Schlosses wurde dessen Vorgängerbau nahezu völlig abgebrochen. Mit Ausnahme des unteren Teiles des Turmes ist kein alter Bauteil erhalten geblieben. Der Turmstumpf ist als eine Art Reliquie in den Neubau integriert, wie dies beispielsweise auch in Aschaffenburg der Fall ist, doch bestimmt der Turm in Schmalkalden nur die äußere Schauseite des Schlosses, die der Stadt zugewandt ist, nicht aber die Architektur des Hofes.

Während der Typ des Geviertbaues den Schlössern in Kassel und Offenbach entspricht, hat das Schmalkaldener Schloß kein durchgehendes drittes Geschoß [100] und auch keine Arkadenfront an einer Hofseite. Der Verzicht auf solche Repräsentationselemente zeigt die Funktion des Schlosses als Nebenresidenz, Sommersitz an, das einen stärker privaten Charakter besitzen kann, wie dies etwa

auch für Darmstadt-Kranichstein festgestellt werden konnte. Dies betrifft aber nur die Hofarchitektur, während das Äußere unter Aufnahme des Kastellmotivs ausgesprochen repräsentativ wirkt. Der Umstand, daß der Aussenbau außer den (zerstörten) Zwerchhäusern keine nennenswerten Detailformen besitzt und auch die Tordurchfahrten auf der Außenseite einfacher gestaltet sind als auf der Hofseite, stellt keinen Widerspruch dar. Diese Beobachtung ist vor allem für die Frage nach dem Adressaten der Architektur von besonderem Interesse [101], da zwischen Kleinformen und Großformen und den jeweiligen Bedeutungen unterschieden werden muß.

1595 - 1597 wurden zwei neue Flügel am Darmstädter Schloß durch die Landgrafen von Hessen-Darmstadt errichtet [102]. Sie stoßen rechtwinklig aneinander, gehen aber recht unvermittelt in die übrigen unregelmäßigen Flügel über, die ihrerseits noch Teile des mittelalterlichen Vorgängerbaues enthalten [103].

Alle Flügel des Darmstädter Schlosses verzichten auf Flure und Arkadengänge. Zur vertikalen Erschließung dienen ein Wendeltreppenturm und ein geradläufiges Treppenhaus. Die aufwendig verzierte Tordurchfahrt liegt von der Stadtseite aus gesehen seitlich im entsprechenden Flügel. Das Schloß hat keinen repräsentativen Eingang in das Innere, sondern lediglich aufwendig dekorierte Tordurchfahrten zum Hof.

Wesentliche „moderne" Architekturelemente finden sich in der Gesamtanlage des Darmstädter Schlosses also nicht. Obwohl es sich um die Hauptresidenz der Landgrafen von Hessen-Darmstadt handelt, entspricht das Schloß in seiner Schlichtheit der Detailgestaltung den Bauten in Kranichstein und Lichtenberg, ohne aber den in Lichtenberg erreichten repräsentativen äußeren Eindruck zu übernehmen. Selbst der Arkadenflügel ist hier zu einem zweibogigen Verbindungstrakt, dem Paukergang, zusammengeschrumpft. Teile, wie Giebel und Schloßkapelle, folgen überkommenen hessischen Traditionen. Man kann feststellen: die Architektur des Darmstädter Schlosses ist im Hinblick

auf Innovationen oder wenigstens deren frühzeitige Aufnahme traditionell und im Grunde unbedeutend. Die Stellung der Landgrafen hatte sich offenbar soweit gefestigt, daß architektonischer Aufwand zu ihrer Sicherung nicht mehr betrieben werden mußte.

Das Schloß Weißenstein bei Kassel ist der letzte bedeutende Schloßbau der Landgrafen vor dem Dreißigjährigen Krieg, abgesehen von den Baumaßnahmen in Butzbach und Münster. Es handelt sich dabei um ein Jagdschloß, das nach Plänen der Landgrafen Moritz aus dem Jahre 1604 anstelle des Klosters Weißenstein zwischen 1606 und 1610 errichtet wurde. Es ist ein dreiflügeliger Bau, dessen Seitenflügel gleichgroß sind. Alle Flügel waren ursprünglich zweigeschossig, so daß es sich um eine völlig regelmäßige Anlage handelt. Auf den Außenseiten gibt es kleine Ecktürmchen; von der Talseite her entsteht der Eindruck eines kastellartigen Vierflügelbaues. Die Ableitung des dreiflügeligen Schlosses von der Vierflügelanlage wird dadurch deutlich. In der Nachfolge des Jagdschlosses Kranichstein bei Darmstadt haben wir es in Kassel mit dem ältesten Bau dieser Art zu tun, der sich nach den gegenwärtigen Erkenntnissen in Deutschland feststellen läßt. Auch wenn der Entwurf an Vorbilder aus dem Architekturbuch Du Cerceaus angelehnt ist, handelt es sich in Weissenstein doch um eine bemerkenswerte Weiterentwicklung, die ihre Eigenständigkeit zeigt und gegenüber den Ansätzen bei Du Cerceau eine vollkommene Ausprägung dieses neuen Bautyps darstellt [104].

Der letzte umfangreiche Schloßbau, der in Hessen vor dem Dreißigjährigen Krieg begonnen wurde, ist das Schloß Hadamar der Grafen von Nassau-Hadamar, zwischen 1614 und 1629 unter Einbeziehung spätmittelalterlicher Bauteile errichtet [105]. Das Schloß ist sowohl außen als auch in der Hofanlage den neuen Bauanforderungen angepaßt. Es handelt sich um einen fast regelmäßigen Vierflügelbau mit einem rechteckigen Innenhof. Der Ostflügel enthält eine Raumflucht mit hofseitig durchgehendem Flur und als südlichen Abschluß ein geradläufiges Trep-

penhaus. Der Südflügel als jüngster Bauteil hat keine Raumflucht mit Fluren, sondern eine unregelmäßige innere Aufteilung. In der Mitte des Erdgeschosses besitzt er eine Durchfahrt mit repräsentativen Toren. Zur Erschliessung dient ein Wendeltreppenturm, der - zumal seit einer späteren Aufstockung [106] - der dominierende Schloßturm ist. - Die nördliche, der Stadt zugewendete Tordurchfahrt befindet sich an der Seite des Nordflügels, ohne eine axiale Beziehung zu jener des Südflügels. Als vierter Flügel schloß ursprünglich ein doppelgeschossiger Arkadengang den Hof nach Westen ab [107], der damit jenes repräsentative Element in den Bau einbrachte, das die Schlösser in Weilburg, Kassel, Offenbach, Rotenburg und in verkleinerter Form Darmstadt besitzen. Mit Weilburg hat Hadamar gemeinsam, daß die Arkadenfassade nicht auf eines der Tore bezogen ist.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß Mehrflügelanlagen, die einem sozusagen ganzheitlichen Planungsprozeß entstammen, in Hessen selten sind. Fast immer ist auf ältere Bauteile Rücksicht zu nehmen, deren Lage den Neubau bestimmt, und die nur in einem Ausnahmefall [108] bereits einen regelmäßigen rechtwinkligen Grundriß vorgeben. Bei vielen Schlössern hat man die Disposition der Vorgängerbauten überhaupt nicht geändert, sondern nur die einzelnen Flügel mit den Stilmitteln der „Renaissance" erneuert.

Zu den sehr zahlreich vorkommenden „Einflügelbauten" [109] sei hier nur folgendes vermerkt: sie haben in der Regel den dreiteiligen Grundriß der hessischen Bürger- und Bauernhäuser. Es sind zumeist Traufenbauten, d.h. die Hauptseite des Schlosses, die auch den Eingang enthält, ist die Traufenseite. Das Eingangsportal führt in eine Halle, von der seitlich Räume ausgehen. Am hinteren Ende der Halle oder neben dem Eingang befindet sich ein Treppenturm, häufig in der Mitte der Fassade, von dem aus die Obergeschosse erschlossen werden. Diese haben gleichfalls einen dreiteiligen Grundriß. Ein typisches Beispiel hierfür ist das Schloß in Nesselröden [110],

wo der Eingang direkt in den Treppenturm führt. Die Erschließung erfolgt hier wie meist durch Wendeltreppen, die sich von gotischen Wendeltreppen oft nur durch ein aufwendigeres Spindelprofil unterscheiden. Ein Einzelfall ohne direkte Nachfolge ist der Treppenaufgang des Solms'schen Schlosses in Butzbach [111], wo man tatsächlich schon von einem Treppen-Haus sprechen kann.

IV

Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen

1 Der Schloßturm

Zahlreiche Schlösser des 16. und frühen 17. Jahrhunderts hatten einen Turm. Erst gegen Ende dieses Jahrhunderts empfand man den Turm zunehmend als störend. Daher wurden die Türme vieler älterer Schlösser abgebrochen, so z.B. in Hungen, Babenhausen und Offenbach [1]. Der Eindruck, daß Renaissanceschlösser turmlos sind, ist somit vielfach erst eine Folge der jüngeren Entwicklung.

Der Turm als ein besonders wichtiger Teil der mittelalterlichen Burgen blieb bei der Errichtung eines neuen Schlosses im 16. und frühen 17. Jahrhundert fast immer erhalten, selbst wenn es sich um einen so umfangreichen Schloßneubau handelt wie in Schmalkalden. Der mittelalterliche Bergfried wurde meist in dem baulichen Zusammenhang belassen, in dem er auch schon innerhalb der Burg stand, teilweise also freistehend als Einzelbaukörper (Babenhausen, Breuberg, Hungen und Waldeck) oder in einen Schloßflügel inkorporiert (Büdingen, Hersfeld-Eichhof, Meerholz, Romrod, Schlitz-Vorderburg, Steinau an der Straße und Schmalkalden), selbst wenn dies der Regelmäßigkeit des Schloßneubaues widersprach.

Die zentral in einem Schloßhof stehenden Bauwerke hätte man ohne Gefahr für die übrige Bausubstanz abbrechen können, wenn man dies gewollt hätte. Auch in Schmalkalden wäre der Abbruch des Turmes bei dem umfangreichen Schloßneubau ohne weiteres möglich gewesen.

Stattdessen wurden die erhaltenen älteren Türme gleichzeitig mit dem Schloßneubau renoviert und umgebaut. Mancher Schloßturm hat dabei mehr oder weniger aufwendige Obergeschosse und einen neuen Helm erhalten (Schmalkalden, Steinbach-Fürstenau, Ronneburg und Höchst), was ebenfalls die Bedeutung erkennen läßt, die man den Türmen zumaß. Einzelne Schlösser (z.B. Hadamar, Weilburg, Butzbach-Hessisches Schloß, Altmorschen und später auch Darm-

stadt) versah man sogar mit einem völlig neuen Turm, meist als Ersatz für einen mittelalterlichen Bergfried. In Hanau sollte um 1600 das gesamte Schloß abgebrochen und durch einen Geviertbau ersetzt werden. Dabei wollte man einen neuen Turm errichten (anstelle eines Bergfrieds), der sich der Regelmäßigkeit der Anlage nicht anpaßte. Als das Schloßprojekt fallen gelassen wurden, baute man wenigstens den neuen Turm [2].

Die Gestaltung des Turmes macht i.a. deutlich, daß es sich zumeist um ein älteres Bauwerk handelt. Dies wird durch die Erhaltung mittelalterlicher Gestaltungselemente unterstrichen. Dabei handelt es sich um besonders kleine, teils schießschartenartige Fenster oder um Rundbogenfriese, gelegentlich auch um alte Helme („Butterfaßform"), so in Höchst, Steinbach, Steinau und Hersfeld.

Die Beibehaltung des Architekturmotivs „Schloßturm" ist kein Spezifikum unserer Gegend. Außerhalb Hessens lassen sich u.a. die Schlösser in Dresden, Merseburg, Torgau, Aschaffenburg, Brake, Wolfenbüttel, Kirchheim/Mindel sowie die Nassau-Saarbrücker Schlösser [3] nennen; die Liste kann fast beliebig erweitert werden. Obwohl die Schloßanlagen im Verlaufe des 16. Jahrhunderts immer regelmäßiger wurden, wie wir am Anfang gesehen haben, und obwohl die Türme wehrtechnisch kaum mehr eine Bedeutung haben, wurde dennoch die Regelmäßigkeit der Schloßanlage für den Turm durchbrochen, den man in vielen Fällen wie eine Reliquie in den Neubau aufnahm [4].

Die Bedeutung des - zumeist älteren - Turmes für das frühneuzeitliche Schloß muß, da sie weder im wehrtechnischen, noch im ökonomischen, noch im gestalterischen Bereich liegt, eine historisch-politische Begründung haben. Der Bergfried ist der wichtigste Schutz- und Fluchtbau der mittelalterlichen Burg und - zumindest optisch - der entscheidende Wehrbau. In der mittelalterlichen Malerei dient er daher als Abbreviatur der Burg schlechthin [5]. Die Burg vertritt den Burgherren und verkörpert seine Macht über die abhängige Bevölkerung und seinen Vorrang vor adligen Konkurrenten. Sie garantiert

die Rechtmäßigkeit und den Fortbestand der Herrschaft (Legitimation und Schutz). Es ist daher anzunehmen, daß auch der Turm die alteingesessene Herrschaft als solche zu symbolisieren hat, also für die Tradition der Rechtsgewalt und damit der herrscherlichen Macht steht. Aus diesem Grunde erlangt die Verwendung alter Türme im 16. und frühen 17. Jahrhundert eine gewisse Allgemeingültigkeit, gehört also zu einer Schloßanlage dazu, wie auch die Kapelle oder der Saal.

Der Turm dürfte die Funktion gehabt haben, dem Betrachter anzuzeigen, daß er es nicht mit einer vollständigen Neuanlage und womöglich einer neuen nicht etablierten Herrschaft zu tun hatte, sondern mit einer Herrschaft, die sich auf eine lange Tradition stützte, was durch den Schloßturm „bewiesen" wurde. Eine „Legitimation durch Alter" wurde hier also nicht durch historisierendes Neubauen, sondern durch die Erhaltung eines markanten Altbauteils verwirklicht. In einzelnen Fällen (Turmneubauten in Weilburg, Hadamar, Hanau) kam es weniger darauf an, die Tradition zu versinnbildlichen. Vielmehr dürfte hier der Turm ein Symbol der gräflichen Macht gewesen sein. Entscheidend war hier also nicht das einzelne Objekt - sonst hätte man die alten Türme erhalten müssen -, sondern der „Gedanke" des Turmes.

Daher ist es nur konsequent, daß Schlösser ohne einen alten Turm einen neuen erhalten, wie dies in einigen Fällen geschah.

2 Giebel

Die Schmalseiten der einzelnen Schloßflügel haben zum Abschluß des Dachstuhls massive Giebel, deren Hauptaufgabe in der architektonischen Betonung des Baues liegt. Daß die Giebel massiv gebaut wurden, ist keineswegs selbstverständlich, denn sie verdecken ja - da die Dachstühle immer aus Holz waren - eine Holzkonstruktion. Nun hat das Material Stein bei mittelalterlichen Profanbauten sehr oft nur für die Außenmauern gedient, während der Innenausbau selbst höchst repräsentativer Gebäude (z.B. die Kaiserpfalz in Goslar) aus Holz sein konnte. Die Verwendung von Stein als

Baumaterial veranschaulicht schon von sich aus die Ansprüche des Bauherren. Bautechnisch gesehen wäre eine Verwendung von Fachwerkgiebeln durchaus sinnvoll gewesen, so daß sich mit den Massivgiebeln eine repräsentative Bedeutung verbindet.

Zur zusätzlichen Dekoration dienen Zwerchhäuser, die die Längsseite (Traufenseite) der einzelnen Schloßflügel aufwerten und dabei meist die Gliederung der Hauptgiebel reduziert wiederholen. Sie ermöglichen die Belichtung des Dachstuhls und damit eine Wohnnutzung der Dachräume (z.B. Hadamar), da eine Nutzung als Lagerraum [6] bei größeren Schlössern auf Grund der Differenzierung der Gebäudefunktionen nicht (mehr) üblich war.

Die Traufenstellung ermöglicht die Aneinanderreihung von kleineren Quergiebeln, die alle als kleine Hauptgiebel verstanden werden können [7] und nicht mehr die Aufgabe des Dachstuhls als Lagerraum, sondern die Bedeutung des gesamten Gebäudes anzeigen.

Giebelform

Die mittelalterliche Giebelform ist die des Treppengiebels. Sie kommt in Hessen auch im 16. Jahrhundert noch an kleineren Schlössern vor (Staden), teilweise bereits mit Halbkreisaufsätzen auf den einzelnen Giebelstufen (Lehrbach, Soden, Vollmerz). Die früheste Renaissance-Giebelform ist die des Halbkreisaufsatzes mit Kugelbesatz; sie ist in Steinau (Erkergiebel um 1528), Weilburg (vor 154o) und in Elmarshausen (um 154o/5o) zu finden.

Halbkreisaufsätze auf Giebeln gibt es in Deutschlands erstmals am sogenannten Dom in Halle, wo sie zwischen 1518 und 1521 oder kurz darauf geschaffen wurden. Von hier aus übernahm sie wahrscheinlich der Baumeister Jörg Unkair für Schloß Neuhaus bei Paderborn, 1524 bis 1528 errichtet [8], sowie für seine jüngeren Bauten, zuletzt das Detmolder Schloß (kurz nach 1547 bis 1552).

Der Erkergiebel auf der Hofseite des Schlosses in Steinau a.d. Straße, er hat einen Halbrundaufsatz mit seitlich und in der Mitte rahmenden Kugeln, dürfte di-

rekt von Halle her abzuleiten sein. Zusätzlich dienten sowohl gotisierendes Maßwerk als auch eine Fächerrosette im Stil der Renaissance als Giebelfüllung. In Weilburg kommen neben den Halbkreisaufsätzen auch sehr früh Viertelkreisaufsätze vor, sowohl am Ostflügel (um 1533 - 1539) als auch am Süd- und Westflügel (um 1545). Die Giebel des Weilburger Ostflügels gehören zu den frühesten dieser Art. An einer Datierung im vierten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ist nicht zu zweifeln, da in den Bauperioden um 1545 und um 1565/70 andere Formen verwendet wurden. Ähnliche Giebel mit einer Gliederung der Giebelfelder im Bereich der Weserrenaissance sind nicht älter, sondern jünger als die des Ostflügels am Weilburger Schloß. In Weilburg orientierte man sich wahrscheinlich am Schloß Mansfeld.

Über die geläufigen Formen von Treppen- und Halbkreisgiebel geht in Hessen erstmals das Kasseler Landgrafenschloß hinaus. Dort gibt es, von geringen Detailunterschieden abgesehen, zwei verschiedene Giebelarten. Am ältesten, 1557 begonnenen Südwestflügel sind die Giebel kleinteilig mit vorgelegten Pilastern oder Halbsäulen gegliedert, die die Fenster einzeln rahmen. Die drei anderen Flügel haben Giebel ohne senkrechte Gliederung, lediglich seitliche Voluten zur Verzierung. Hierbei handelt es sich nicht um eine Abfolge von „S"-Voluten, wie beim Südwestflügel, sondern um Halbkreisbögen mit einem senkrechten Aufsatz im unseren Geschoß, darüber „C"- und „S"-Bögen in den beiden oberen Geschossen, sowie einen Halbkreis- oder Dreieckaufsatz als Abschluß.

Diese Giebelform wird zu einem „Standardtyp" der hessischen Landgrafenschlösser aus dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts. Sie findet sich in Marburg (Kanzlei, Rentkammer, vereinfacht: Herrenmühle), Lichtenberg, Darmstadt-Kranichstein (reduziert), Rotenburg (an den Zwerchgiebeln reduziert), Romrod, Darmstadt (1595 bis 1597) und Butzbach (1609 bis 1622). Ferner kommt diese Giebelform auch in Schlitz (Hinterburg), Eisenbach (reduziert,

an den Hauptgiebeln vertauscht; im 19. Jahrhundert verändert) und Hersfeld-Eichhof vor. Alle drei Bauherren (Schlitz-Görtz, Riedesel zu Eisenbach, Abtei Hersfeld) waren vom Landgrafen abhängig; in der Abtei Hersfeld nahmen die Landgrafen direkten Einfluß, 1648 wurde die Abtei dem Fürstentum Hessen eingegliedert [10].

Eine etwas abweichende Form zeigt das Schloß Eschwege, der Typ der Giebelgestaltung bleibt jedoch gleich; ähnlich sind die Giebel der Vorderburg in Schlitz.

Der Kasseler Marstall (1591 bis 1593) ist ein Beispiel für die Übernahme des Eckpavillontyps, der allerdings auf Grund seiner Breite kaum an Türme erinnert. Auf einem zweiachsigen Vollgeschoß erheben sich ein Giebelgeschoß und der Giebelabschluß. Das Giebelgeschoß ist schmaler als das Vollgeschoß, es wird von seitlich stehenden Löwen gerahmt, die die Überleitung zur Breite des Vollgeschosses bilden. Die Giebelkante setzt sich aus zwei gegeneinandergesetzten „C"-Voluten zusammen, an der Knotenstelle gibt es ein Beschlagwerkornament. Der Giebelabschluß besteht aus je einer seitlichen Halbkreisvolute (mehr ein Parabelabschnitt als ein Halbkreis) und einem senkrechten Aufsatz; es folgt ein flacher Dreiecksgiebel. Als Giebelbekrönung dient die Figur eines Ritters. Die Volutentypen entsprechen somit den älteren Schlössern, doch ist die strenge Geometrie der Formen aufgegeben.

Die Verbreitung der Giebelform der Landgrafenschlösser macht die Abhängigkeit dieser Form von den politischen Verhältnissen deutlich. Die Giebel stammen von verschiedenen Architekten, kommen auch außerhalb der Landgrafschaft Hessen-Kassel vor und entstanden an den Schlössern mehrerer Herren: Nach ihrer Vorprägung am Kasseler (Stamm-)Schloß wird die Giebelform von den Söhnen und einem Enkel Philipps des Großmütigen übernommen, von Ludwig IV. von Hessen-Marburg und Georg und Ludwig V. von Hessen-Darmstadt sowie von Philipp III. von Hessen-Butzbach; Wilhelm und Moritz von Hessen-Kassel (die Haupterben) ließen bei ihren Schloßbauten modernere Variationen des Giebeltyps zu. Man kann die Form als „Landgrafengiebel"

bezeichnen und die Giebel gut von den der mit den Landgrafen nicht zusammenhängenden Schloßbauten absetzen.

Die Giebel der gleichzeitigen Schloßbauten der Grafen von Nassau und der von Isenburg unterscheiden sich grundsätzlich von den „Landgrafengiebeln". Der Oberhof in Büdingen und Schloß Ronneburg haben Giebel, deren Kanten aus schwach profilierten „S"- oder „C"-Bögen bestehen; die Gliederung wird durch Pilaster mit hohen Sockeln betont. Doch ein allgemein gängiger Typ der Isenburger Schlösser ist nicht festzustellen, schon die Giebel des Schlosses Birstein sind mit andersartigen Voluten, mit Schweifwerk und Obelisken-Aufsätzen versehen, ebenso unterscheiden sich die Giebel des Büdinger Schlosses von den Formen in Birstein und Ronneburg. Man kann also nicht von einem Typ „Isenburgergiebel" sprechen.

Völlig anders gestaltet sind die Zwerchgiebel des Nordflügels vom Weilburger Schloß (um 157o), die ein rechteckig gerahmtes Wandfeld haben, von seitlichen „S"-Voluten und einem Dreckecksabschluß umgeben [11]. Auch die Giebel der übrigen größeren Schlösser lassen keinen mehrfach verwendeten Typ feststellen.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erfahren vor allem Beschlagwerk- und Schweifwerkformen eine weite Verbreitung. Erstmals tauchen sie schon um 158o in Kassel (Marstall) und in Eschwege auf, also bei Schlössern, deren Giebel noch der Grundform des Landgrafengiebels folgen; dort sind die Giebelkanten beschlagwerkgerahmt. Ab etwa 16oo wird Schweifwerk mit über den Giebelumriß ausgreifenden „Hörnern" üblich (Nesselröden 1592-94, Groß-Umstadt: Wamboldschloß; Kassel: Ottoneum; Buchenau: Schloß; Hadamar; Steinbach-Fürstenau: Mühle; Schlitz: Vorderburg; Büdingen: Hofgiebel; Kronberg [12]).

Die Herkunft dieser Giebelform ist in den nordwestlichen Nachbargebieten Hessens zu suchen, besonders in der Weserrenaissance, wo Schweifwerkformen seit etwa 158o vorkommen (Schwöbber; Hämelschenburg). Wahrscheinlich spielt Wilhelm Vernukken [13] bei der Übertragung der Formen eine besondere Rolle: Es hat diese Giebelform am Kasseler Ottoneum angewendet.

3 Fenster

Der Grundtyp des Fensters an profanen Steingebäuden des 15. Jahrhunderts ist das Kreuzstockfenster mit Falz (für Fensterläden) und gekehltem Gewände [14]. Auch im 16. Jahrhundert, besonders in der ersten Jahrhunderthälfte, werden noch häufig Kreuzstockfenster verwendet (Tann, Rotes Schloß; Steinheim; Waldeck, 1544). Etwa ab der Mitte des Jahrhunderts werden einfache Rechteckfenster, meist paarweise angeordnet (gekuppelte Zwillingsfenster), üblich. Hierbei sind zwei hochrechteckige Öffnungen durch einen Mittelpfosten getrennt, die Öffnungen haben am Sturz und an der Seite Profile, die oberhalb der Fenstersohlbank enden. Der Abschluß des Profils kann durch Voluten u.ä. verziert sein. Als Profil sind Kehle, Wulst und Karnis einzeln oder kombiniert festzustellen. Gelegentlich kommen statt der Zwillingsfenster auch einzelne Fenster oder mehrteilige Fenstergruppen vor, die nach demselben Prinzip gestaltet sind. Seit der Errichtung des Kasseler Schlosses finden sich gekuppelte Zwillingsfenster an nahezu allen größeren Schloßanlagen in Hessen bis zum Dreißigjährigen Krieg.

Abweichend hiervon gibt es einige Schlösser, an denen Fenster mit gotisierenden Gewändeformen auftreten, also Vorhangbogenfenster, Kielbogenfenster und Fenster mit gestäbtem Gewände, wie zum ersten Mal bei der Albrechtsburg in Meißen (1471 - 1485). Trotz der gotischen Zierformen weichen diese Fenster von denjenigen gotischer Profanbauten ab; dort gab es in der Regel rechteckige Kreuzstockgewände. Am ältesten Flügel in Steinau (1528) gibt es zum ersten Mal an einem Schloß in Hessen derartige gotisierende Fensterformen, die auch an den jüngeren Teilen dieses Baues (um 154o - 156o), an zahlreichen vom selben Baumeister (Meister Asmus) errichteten Schlössern der Umgebung (Schwarzenfels) sowie an benachbarten Schlössern bedeutender Bauherren übernommen wurden. So finden sich gotisierende Fenster auch noch am Schloß Birstein (um 1555, Grafen von Isenburg-Birstein) und in Laubach (Grafen von Solms), ferner in Herrenbreitungen (1554 - 1565, Grafen

von Henneberg, heute in Thüringen) und an verschiedenen Schlössern in Nordosthessen (z.B. Schwebda, Ermschwerd, Mansbach, Rommershausen und am landgräflichen Schloß in Melsungen, 1555). Eine gleichfalls an die Spätgotik erinnernde Fensterform sind die Segmentbogenfenster, wie u.a. in Steinau, Weilburg, Meerholz, Steinbach i.O. und in Eisenbach zu sehen.

Soweit sich gotisierende Fenster an Treppentürmen befinden, unterscheiden sie sich in Größe und Gestaltung kaum von den gotisierenden Fenstern an der übrigen Fassade. Dagegen kommen ab etwa 1550 an Treppentürmen schiefwinklige Fenster vor, die dem Typ nach von den rechtwinkligen (gekuppelten) Fenstern abzuleiten sind. Die schiefwinkligen Fenster zeigen den Verlauf und die Steigung der Treppe außen an. Die ersten Fenster dieser Art finden sich in Hessen in Gräfenhausen (1555 bezeichnet) und Willingshausen (Mitte 16. Jahrhundert) sowie am Kasseler Schloß, im Winkel zwischen Backhaus- und Küchenbau (1557/1560 begonnen), außerhalb Hessens zuerst in Meißen und Torgau.

Fenster nach dem Vorbild italienischer oder französischer Schlösser bezw. nach Architekturtraktaten (Serlio) kommen in Hessen, ausgenommen das isenburgische Schloß Offenbach, nicht vor. Die Offenbacher Fenster haben flach abgetreppte Gewände mit „Ohren", darüber ein Wulstgesims und einen flachen Dreiecksgiebel, soweit sich die Fenster an der Hofseite befinden. An der Außenseite gibt es segmentbogenartige Fenster [16] und Zwillingsfenster.
lingsfenster.

4 Erker und Auslucht

Erker und Auslucht dienen zur Gliederung und Bereicherung der Fassaden. Obwohl Erker in Schriftquellen zuerst als Bauteile von Burgen genannt werden [17], kommen sie in erster Linie an Bürgerhäusern und Spätmittelalters und des 16. Jahrhunderts vor. Von hier werden sie vereinzelt auch im Schloßbau übernommen. In Hessen finden sich Erker besonders an den nassauischen und isenburgischen Schlössern (Büdingen, Ronneburg, Weilburg), während an landgräflichen Schlössern Erker nur vereinzelt festzustellen sind (Kassel, Eschwege).

Erker und Auslucht unterscheiden sich voneinander dadurch, daß die Auslucht auf dem Boden ansetzt (z.B. Willingshausen), während der Erker erst über dem Erdboden, meist auf einem nach unten sich verjüngenden Sockel vorkragt (Büdingen). Von beiden sind Risalite zu unterscheiden, die auf dem Boden ansetzen und die Höhe des gesamten Baukörpers einnehmen oder ihn noch überragen (z.B. Eschwege, Hochzeitshaus).

Im allgemeinen werden drei Erker-Grundtypen unterschieden [18]: Kastenerker, Runderker und Polygonalerker. Mit einigen Ausnahmen (polygonaler dreigeschossiger Erker am Südostflügel des Kasseler Schlosses, polygonale Erker in Weilburg) handelt es sich bei den Schlössern in Hessen ausschließlich um Kastenerker. Auch die Ausluchten haben einen rechteckigen Grundriß.

Nach ihrer Anbringung lassen sich an den Schloßbauten in Hessen sechs Arten unterscheiden: 1. Eingeschossige Erker, die meist völlig durchfenstert sind, also zur Hauptseite zwei oder drei Fenster nebeneinander haben. Die Brüstung ist dekoriert, oft mit Wappen, teilweise auch noch mit Blendmaßwerk (Büdingen, Ronneburg). 2. Eingeschossige Ausluchten, also Auslucnten, die zum Erdgeschoß gehören und auf einem hohen Sockel stehen (Rommershausen, Willingshausen, Ermschwerd). 3. Zwei- und mehrgeschossige Erker (Büdingen, Oberhof). 4. Zwei- und mehrgeschossige Ausluchten (Elmarshausen). 5. Risalite, die sich von den

Ausluchten nur durch die Höhe im Vergleich zum gesamten Bau unterscheiden (Mansbach) [19]. Auch die Dekoration der Risalite ist aufwendig, reicher als die des übrigen Baues, und entspricht in der Art der Erkerdekoration (Durchfensterung, Brüstung mit Steinmetzarbeiten usw.). 6. Eckerker, in der Dekoration den Erkern entsprechend, aber als Besonderheit an der Ecke des Gebäudes angebracht.

Feste Regeln über die Stellung des Erkers am Gebäude lassen sich nicht aufstellen. Gemeinsam ist allen diesen Bauteilen die Aufgabe, die Gliederung der Fassade zu bereichern und ihr damit einen repräsentativen Gesamtcharakter zu verleihen. Als hervorgehobene Bauteile sind Erker und Ausluchten zugleich mit bauplastischem Dekor versehen, vor allem mit Wappen, die den Besitzer des Schlosses angeben. Besonders beliebt sind auch, vor allem bei den Bauten der Grafen von Isenburg (Büdingen, Ronneburg), gotisierende Verziehungen, wie Blendmaßwerk.

Repräsentative Bedeutung haben die Erker vor allem für die Fassaden, weniger für die Innenräume. Zwar sind sie mit kleinen Gewölben, oft gotisierenden Rippengewölben, und Bemalung versehen, doch befinden sie sich meist an kleineren Kammern, kaum an den großen Sälen. Andererseits zeichnen Erker nicht nur die Außenseiten, sondern auch die (privateren) Hoffasaaden aus [2o].

5 Tore, Portale

Der Zugang zu allen größeren Schlössern ist gestaffelt. Durch ein oder gar mehrere Tore (Torbauten) kommt man in den engeren Schloßbereich, in die Vorburg. Ein Durchfahrtstor führt sodann durch einen der Flügel in den Innenhof des Kernschlosses,und erst hier finden sich die Eingänge zu den Innenräumen.

Torhäuser kennen wir u.a. aus Darmstadt, Kassel, Lichtenberg, Marburg, Schmalkalden, Büdingen, Ronneburg und Höchst. Oft handelt es sich um zweigeschossige Bauten, die über einem großen Tor - oft noch mit Zugbrücke - ein durchfenstertes und mit Wappen versehenes Obergeschoß

besitzen. Das äußere Tor vermittelt den Wechsel vom öffentlichen Raum in den Schloßbezirk, der der unmittelbare Privatbereich des Schloßherrn ist.

Die Torhäuser machen durch Wappen und Inschriften auf die Besitzverhältnisse aufmerksam; sie wirken aber nicht abweisend. Rustiziertes Mauerwerk, selbst Schießscharten, finden sich an den Torhäusern kaum oder nur in Einzelfällen, lediglich die geschlossenen Mauern im Erdgeschoßbereich der Torhäuser weisen auf eine Wehrfunktion hin. Das Obergeschoß kann sogar, wie zum Beispiel in Kassel, in Arkaden aufgelöst sein. Dagegen nimmt die Demonstration der Besitzverhältnisse einen besonderen Rang ein, indem über dem Tor das herrschaftliche Wappen (oft als Doppelwappen, also Allianzwappen) eine zentrale Stelle besetzt. Dies wird besonders deutlich am Torhaus des Darmstädter Schlosses, wo die Wappen seitlich eines mittleren Fensters von zwei Löwen gehalten werden. Diese stehen ihrerseits vor zwei Pilastern, die eine senkrecht Gliederung des gesamten Torbaues bewirken und sich über der Dachtraufe als Obeliskenaufsätze fortsetzen.

Tore, die nicht Teil des Gebäudes sind, gibt es dagegen nur selten. Hier ist das Tor des Burggrafenhauses in Friedberg anzuführen, das 1611 teilweise nach Motiven aus Dietterlins „Architectura" entstand. Es besteht aus einer mittleren Durchfahrt und zwei seitlichen Pforten, durch ionische Pilaster mit Nischen getrennt. Ein solches Tor hat keine Funktion und Wirkung als Wehrbau mehr, sondern rein repräsentative Bedeutung.

Tordurchfahrten innerhalb eines Flügels im Kernschloß haben alle vierflügeligen Bauten, so die Schlösser Darmstadt, Hadamar, Idstein (dreiflügelig), Kassel, Rotenburg und Schmalkalden. Es handelt sich immer um Durchfahrten, die rundbogig gewölbt sind und in der Regel ein rundbogiges mit Pilastern bezw. Säulen und Gebälk gegliedertes Tor haben. Gesonderte Fußgängerdurchgänge gibt es nicht.

Eine ähnliche Gestaltung weisen die Portale auf, die in das Schloßinnere führen. Neben rundbogigen Portalöffnungen kommen aber auch rechteckige vor, die es bei

Toren nicht gibt. Die Öffnungen sind - mit wenigen Ausnahmen - mit einer orthogonalen Rahmung aus Säulen oder Pilastern, Gebälk und (zum Teil) Giebeln versehen. Dies Giebelfeld dient als Rahmen eines Wappens, das eine große Anzahl von Portalen bekrönt. Die Gewände sind entsprechend den Vorlagebüchern (besonders Serlio) gestaltet, die Pilaster und Säulen stehen auf Sockeln und haben toskanische, ionische, korinthische oder komposite Kapitelle [21]. Statt der Pilaster kommen auch verzierte Pfeiler vor, über denen auf einem Kämpfer der profilierte Rundbogen der Portalöffnung ansetzt. Die Flächen zwischen Öffnung und Rahmung sind mit Zwickelornamenten versehen, teilweise mit Beschlagwerk oder mit Rustikamauerwerk, oft auch mit pflanzlichen Ornamenten und Masken. Löwenmasken und menschliche Büsten finden sich auch teilweise am Bodenansatz, im Scheitelstein des Bogens oder im Giebeldreieck (Babenhausen, Breuberg, Buchenau, Mansbach u.a.).

Neben den renaissancemäßig gegliederten Portalen finden sich oft noch solche mit gotisierender Gliederung. Dabei gibt es zum einen Portale mit Spitzbogen- oder Eselsrückenabschluß, die schon ihrer Grundform nach an die Spätgotik erinnern, zum anderen Portale mit rechteckiger Grundform (rechteckiger oder segmentbogiger Öffnung), bei denen vor allem das Stabwerk des Gewändes der Gotik entlehnt ist.

Schon die ersten größeren Schloßbauten des 16. Jahrhunderts (Weilburg, Kassel) verwenden Renaissancegliederungen an den Portalen. Gotisierende Formen kommen verstärkt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf, stellen also nicht einfach eine Fortsetzung spätmittelalterlicher Traditionen dar, sondern dürften eher als bewußter Rückgriff auf überlieferte Bauformen betrachtet werden, womit möglicherweise auch ein Widerspruch gegen die renaissancemäßigen Portale anderer Schlösser verbunden ist. Hierauf deutet, daß sich nachgotische Portale u.a. bei nahezu allen Schlössern der Grafen von Nassau feststellen lassen, nämlich in Beilstein, Idstein, Löhnberg, Hadamar und Weilburg (Nordflügel, Hofportal).

6 Arkaden und Kolonnaden

Arkadenhöfe gehen, wie in der Literatur schon oft betont wurde [22], letztlich auf italienische Vorbilder zurück. Zwei Arkadentypen sind in der Regel zu unterscheiden, beide bereits in Italien vorgeprägt, nämlich Säulen- und Pfeilerarkaden.

Bei Säulenarkaden ruhen rundbogige Arkaden auf Freisäulen. Das (neben der Kuppel des Florentiner Domes) als erster Bau der Renaissance geltende Ospedale degli Innocenti in Florenz, 1419 von Filippo Brunelleschi begonnen [23], hat zur Schauseite und in den Höfen Säulenarkaden, wie sie später auch an Florentiner Stadtpalästen verwendet wurden. Auch in Rom gibt es Arkaden dieses Typs, die unter Umständen mehrere Geschosse einnehmen (Cancelleria). Die ersten Arkadenfronten nördlich der Alpen folgen diesem Typ: Schwaz, Fuggerhaus (nach 1507), Freising, bischöfliche Residenz (1519), Neuburg/Donau (1531 - 1538) [24], Landshut, Stadtresidenz 1536 - 1543) [25], Prag (Belvedere, 1535 begonnen, Obergeschoß 1560 vollendet) Rheydt (1558 bis um 1570, wohl von M. Pasqualini) und Stuttgart (1557 - 1562, mit Segmentbogenarkaden) [26]. In Dresden und vorher schon in Brieg [27] wird dieser Typ etwas abgewandelt, indem über dem Säulenkapitell, auf dem die (Segmentbogen-)Arkaden ruhen, ein Lisenenstück eingeschoben wird.

Der zweite Arkadentyp folgt dem Tabularium-Motiv. Es handelt sich eigentlich also um eine Kolonnade, der in jedem Kompartiment eine Arkade eingeschrieben ist, so daß der Eindruck einer fortlaufenden rechteckig gerahmten Arkade entsteht. In Rom findet man diese Form im Palazzo Farnese, in Frankreich ist die Hofarchitektur von Schloß Chambord das wichtigste Beispiel. In Deutschland kommt diese Gestaltung in Kulmbach (Plassenburg) vor, ferner auf der Burg Trausnitz in Landshut (1578), sowie in Saarbrücken und Ottweiler [28].

Arkaden und Kolonnaden stehen als Architekturgliederungen im Gegensatz zur nur von Fenstern durchbrochenen Wand. Sie zeigen die Verteilung von Last und Stütze und bilden eine Fassade, die auf ein tektonisches Gerüst reduziert

ist, bei dem alle einzelnen Glieder differenziert gestaltet sind, wie in den verschiedenen Epochen der Antike vorgeprägt. Gleichzeitig verbindet sich mit den Arkadengängen eine Gebrauchsfunktion, da sie als Raumverbindung [29] und als Balkon bei Festspelen im Hof [30] dienen können.

Dem Typ der Freisäuleinarkaden folgt in Hessen das Kasseler Schloß [31], wobei drei Arkadengeschosse übereinanderstehen und vor dem Dach eine Balustrade eine vierte Ebene bildet. Auch die Arkaden des Schlosses Hadamar dürften den Entwurfszeichnungen Rumpfs zufolge [32] Freisäulenarkaden gewesen sein.

Nach Dresden und neben Stuttgart handelt es sich in Kassel um die erste dreigeschossige Arkadenanordnung an einem Schloß in Deutschland. Während in Dresden aber nur die Front des Schloßturmes durch Arkaden betont wird, ist es in Kassel ein ganzer Flügel. Dabei wird das Wechselspiel zwischen waagerechter und senkrechter Gliederung beibehalten, während in Stuttgart die Arkaden alle Hoffronten überdecken, also auch die Treppentürme, die eine senkrechte Gliederung bewirken könnten. Eine solche Vereinheitlichung des gesamten Hofes wird in Kassel nicht angestrebt, vielmehr geht es hier um eine architektonische Steigerung auf den Arkadenflügel hin, der sich gegenüber dem Zugang zum Schloßhof befindet.

Offenbach und Weilburg haben nur im Erdgeschoß Arkaden, während das Obergeschoß jeweils mit Kolonnaden versehen ist. In Offenbach entstand durch einen späteren Umbau noch ein weiteres Kolonnadengeschoß; ursprünglich gab es am 2. OG nur einen ungedeckten Gang mit Sandsteinbrüstung [33]. Auch in Weilburg bestand über dem Erdgeschoß zunächst ein ungedeckter Gang, der um 1590 zu einer hölzernen Kolonnade verschlossen wurde [34]. Hierfür mag die Kolonnadengliederung des Offenbacher Schlosses Anstoß gewesen sein. Gleichzeitig entstand der entsprechende Flügel in Rotenburg, den Kramm [35] auf Grund des Vergleichs mit Offenbach ebenfalls als Kolonnade rekonstruiert. Weitere vergleichbare Kolonnaden außerhalb Hessens sind nicht festzustellen. Zwar gibt es am zweiten Obergeschoß der Außenseite von Schloß Blois eine Kolonnade; diese nimmt

jedoch den Rhythmus der unteren Geschosse auf und besitzt kannelierte Säulen, während Offenbach Hermenpilaster hat. Selbst wenn die Anlage einer Kolonnade in Offenbach also darauf zurückgehen sollte, daß Architekt oder Bauherr jene in Blois kannten, hat die Kolonnade in Offenbach dennoch in keiner Weise den Charakter eines Zitats [36].

Auffällig ist das Fehlen von Arkaden in Schmalkalden, Lichtenberg und Kranichstein. Als Grund hierfür könnte man ein geringeres Repräsentationsbedürfnis der hessischen Landgrafen in diesen Nebenresidenzen und Jagdschlössern vermuten, das den Bau von Arkadenfronten überflüssig gemacht hat.

7. Struktur und Ordnung am Außenbau

Der Gesamteindruck, den der Außenbau der Schlösser in Hessen vermittelt, ist in allen Landesteilen weitgehend ähnlich. Die Fassaden sind in aller Regel weiß verputzte glatte Flächen mit farbig abgesetzten Eckquaderungen, Fenstergewänden und (teilweise) Gesimsen. Diese Architekturglieder dürften am häufigsten rot bemalt gewesen sein, wie sich an gelegentlichen Farbbefunden zeigen läßt [37]. Die Anordnung der Fenster oder Fensterachsen ist nur in wenigen Fällen symmetrisch oder wenigstens gleichmäßig.

Die spärlichen Gliederungselemente lassen den Außenbau als einen kompakten Block erscheinen, aus dem allenfalls der Turm und die Dachausbauten herausragen. Die waagerechte Gliederung betont die Breite und damit die Masse des Gebäudes. Den Einzelformen, besonders den Portal- und Torgewänden, Giebeln, sowie den vereinzelten Erkern und Ausluchten kommt eine hohe gestalterische Bedeutung zu, da sie sich sehr markant von der Putzfläche abheben. Die Gesamterscheinung unterscheidet die Schlösser in Hessen wesentlich von jenen des benachbarten Wesergebietes, einzelnen Bauten in Süddeutschland (Aschaffenburg) und den Schlössern und Palästen Italiens und Frankreichs, die als unverputzte (z.T. bemalte) Quaderbauten mit oft

feinen Gliederungen eine wesentlich größere Plastizität der Fronten aufweisen.

Das gliedernde Element der Fassade eines Schlosses in Hessen ist - neben dem Giebel - das Fenster, das als einziges bestimmendes Architekturelement die glatte Wand im engsten Sinne des Wortes durchbricht. Doch kaum ein Schloß nutzt die Fensteranordnung zu einer vollkommen regelmäßigen Gliederung, indem die Fenster zu Achsen angeordnet werden. In einzelnen Schlössern (Elmarshausen um 1540 - 1563, Birstein 1551, Offenbach 1556 - 1559, nach 1568 und Weilburg, um 1535 bis gegen 1550) sind die Fenster völlig unregelmäßig verteilt, in anderen sind wenigstens die Fenster zweier Geschosse an einzelnen Flügeln einander zugeordnet (Kassel 1557 - 1562, Babenhausen um 1570, Melsungen um 1555); von Fensterachsen kann man nur bei den Schlössern Lichtenberg (um 1570/80), Schmalkalden (um 1585 - 1590), Darmstadt (1595 - 1597) und Hadamar (1614 - 1630) sprechen, doch finden sich auch hier Unregelmäßigkeiten, indem einzelne Fenster breiter oder schmaler sind und die Fensterachsen aus drei, teilweise aber auch nur aus zwei Fenstern übereinander bestehen.

Insgesamt überwiegt der Eindruck von Wandflächen, die unregelmäßig durch Fenster unterbrochen sind, soweit nicht einzelne Fassaden dem Typ der von Türmen gerahmten Kastellarchitektur folgen (Südwestflügel in Kassel, Lichtenberg). Eine Unterscheidung zwischen Außenbau und Hof ist von der Gestaltung der Wandflächen her kaum gegeben. Im völligen Gegensatz zu den glatten Wandflächen stehen im Hof nur die Treppentürme, die eine konsequente senkrechte Durchbrechung der Flächen bewirken. Doch selbst sie sind dem Spiel mit Wandfläche und Fensteröffnung untergeordnet. Der Unterschied liegt in der Schmalheit der Treppenturmwände, der polygonalen oder runden Gestaltung der Türme und der versetzten Anordnung der teilweise schräg geschnittenen Fenster. Eine architektonische Durchgliederung besitzen im Gegensatz zur übrigen Schloßarchitektur in Hessen ausschließlich die Arkadenfronten, die statt der Wand eine Auflösung in Last und Stütze zeigen.

Ein zeitlicher Überblick über die Fassadengliederungen zeigt, daß sich - wie bei der Grundrißanlage - nach der Mitte des 16. Jahrhunderts die Tendenzen zu einer grösseren Regelmäßigkeit verstärken. Während am Kasseler Schloß nur ein Teil der Flügel mit deutlichen Fensterachsen ausgebildet ist und die älteren Schlösser (z.B. Elmarshausen, Weilburg, Melsungen) keinerlei Achsen zeigen, sind die Schlösser der Jahre um 1570 weitgehend regelmässig gegliedert (Babenhausen, Lichtenberg, später: Schmalkalden, Nesselröden, Darmstadt, Hadamar). Den Höhepunkt dieser Entwicklung stellt für den Außenbau das Schloß Lichtenberg dar, das durch Fensterachsen, Zwerchgiebel und Grundrißanlage an den Kastelltyp erinnert, während die regelmäßigste Hofanlage im Schloß Schmalkalden festzustellen ist, wo alle vier Flügel durch die Treppentürme in den Winkeln gerahmt und durch mittlere Zwerchgiebel betont sind; zwei Flügel haben achsiale Tordurchfahrten, die sich gegenüber liegen.

Innenbau

8 Horizontale Verbindungen

In spätmittelalterlichen Burgen und Schlössern sind die einzelnen Räume in der Regel untereinander durch Türen verbunden, so daß auf zusätzliche Flure verzichtet werden konnte. Dieser Verzicht war notwendig, da manche Burg mit einem sehr begrenzten Gelände auskommen mußte und Flure wichtigen Raum eingenommen hätten [38]. Die meisten Schlösser des 16. Jahrhunderts folgen dieser Bautradition, d.h. es gibt keine die Räume begleitende Flure. Ausnahmen im hessischen Raum bilden die Schlösser in Weilburg (Westflügel, um 1545), später Hadamar (1614 - 1617), Idstein und Altmorschen. In Altmorschen ergibt sich der Flur aus der Verwendung der alten Klostergebäude beim Neubau [39].

Eine abweichende Lösung zeigt das Schloß Schmalkaldem. Von den Treppentürmen gehen im Hauptgeschoß Vorgemächer aus, die die deitlichen Zimmer erschließen. Drei bzw. vier solcher Gemächer ergeben jeweils ein Appartement,

das nach einer befreundeten gräflichen Familie benannt, mit deren heraldischen Farben ausgemalt und gegebenenfalls auch von ihr benutzt worden ist. Diese Grundrißlösung ist aus der Funktion des Schlosses als Jagd- und Sommerresidenz abgeleitet und folgt der Notwendigkeit, gleichwertige Appartements für mehrere gleichrangige (Jagd-) Gäste zu schaffen.

Bei einzelnen Schlössern spannen sich Arkaden oder Bögen als Verbindungsglieder zwischen zwei gegenüberliegenden Flügeln, wie in Eschwege und Steinbach-Fürstenau [40]. Der Bogen an der offenen Seite des Steinbacher Schlosses schafft zugleich einen effektvollen Zugang zum Innenhof des Schlosses, kennzeichnet den Besitz, da er mit dem gräflichen Wappen versehen ist, und dient als Hofabschluß.

Das verhältnismäßig geringe Vorkommen von Fluren und Arkadengängen ist allerdings kein Zeichen besonderer Rückständigkeit. Ein Vergleich mit den Schlössern der Weserrenaissance [41] zeigt, daß Flure und Arkadengänge auch in den angrenzenden Gegenden selten sind. Vielmehr sind Bauten mit vor mehreren Flügeln umlaufenden Arkadengängen oder Fluren in Mittel- und Norddeutschland außerordentlich selten und selbst in Süddeutschland nur an wenigen größeren Schlössern oder schloßähnlichen Gebäuden festzustellen [42]. Selbst im 17. und 18. Jahrhundert gibt es noch häufig Raumverbindungen statt Fluren, so daß man hier gewiß nicht von einer Rückständigkeit sprechen kann.

9 Treppen

Als vertikale Verbindung der einzelnen Geschosse herrscht die Wendeltreppe [43] vor, die meist in einem dem Flügel vorgestellten besonderen Bauteil, dem Treppenturm, untergebracht ist. Geradläufige Treppen, sogenannte römische Stiegen, kommen nur selten vor, meist erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Die meisten Schlösser mit einer geradläufigen Treppe haben daneben (in anderen Flügeln) Wendeltreppen. Die ersten geradläufigen Treppen sind aus dem Typ der Wendeltreppe weiterentwickelt und sind demzufolge ebenfalls in einem Treppenturm untergebracht.

Der Grundriß des Wendeltreppenturms ist rund oder polygonal, bedingt durch die Konstruktion der Treppe. Diese ist durch stufenweisen Aufbau innerhalb eines festen (Treppen-)Gehäuses gekennzeichnet. Die einzelnen Treppenstufen laufen zur Innenseite spitz zu und sind mit einer runden Scheibe (Trommel) versehen, die Teil der Treppenspindel ist (bei Hohlspindeln fehlt diese Scheibe). Die einzelnen Trommeln ergeben aufeinandergestellt die Spindel, während der Stufenteil des Spindelstücks jeweils um Trittbreite verschoben und in der Außenwand verankert ist [44]. Der Grundriß eines geradläufigen Treppenturms ist rechteckig oder quadratisch, die Treppe ist aus einem viereckigen inneren Mauerblock und der Außenmauer zusammengesetzt, um die abwechselnd Treppenläufe und -podest aufgemauert sind.

Der Treppenturm eines einflügeligen Schlosses [45] befindet sich im allgemeinen vor der Mitte der Traufenseite des Schlosses [46]. Dies entspricht der spätmittelalterlichen Burgentradition. Die Flügel stehen gesondert und müssen einzeln durch einen Treppenturm erschlossen werden, der der Frontmitte risalitartig vorgestellt ist (Staufenberg, Marburg-Wilhelmsbau u.s.w.).

Mehrflügelige Schlösser haben mehrere Treppentürme. Grundsätzlich befinden sie sich auf der Hofseite des Schlosses. Sie können entweder in den Winkeln oder in der Frontmitte der Flügel stehen. Im zweiten Fall leiten sie sich teilweise von der Meißener Albrechtsburg (1471 - 1485) ab oder folgen gleichfalls der spätmittelalterlichen Tradition der einflügeligen Bauten [47]. Beide - zum Teil auf französische Vorbilder [48] zurückgehende - Bauweisen erklären die Herkunft und Verbreitung dieses Typs im sächsisch-brandenburgischen Raum. In Hessen sind Wendeltreppen in der Frontmitte bei mehrflügeligen Schlössern allerdings kaum üblich.

Treppentürme in allen vier Hofwinkeln sind in Deutschland zum ersten Male im Dresdener Schloß zu finden. Sie übernehmen die Großform des Torgauer Treppenturmes, der

sich allerdings in der Frontmitte eines Flügels befindet. Die Galerien leiten sich vom Schloß Chambord ab, das als Königsschloß auch außerhalb Frankreichs stark beachtet wurde, u.a. durch die Publikationen Du Cerceaus.

Die in Torgau vorgeprägten Formen erhalten in Dresden Zitatcharakter, werden aber nicht mehr ihrer ursprünglichen Funktion gemäß verwendet. Namentlich die Treppenturmarkaden sind in Dresden vermauert und somit zu Blendarkaden geworden, die einen inneren Turmkern ummanteln.

Die ältesten Wendeltreppen dieser Zeit an Schlösser in Hessen zeigen einfache Formen und stehen oft noch in der spätmittelalterlichen Tradition. Als Beispiel sind die Schlösser Gießen, Elmarshausen oder Willingshausen, aber auch das Kasseler Schloß zu nennen, dessen Treppentürme z.T. am Dresdener Schloß orientiert sind [49].

Abweichend von der beschriebenen Bauform besteht der Treppenturm des Lampertheimer Neuschlosses aus einem im Grundriß quadratischen Unterbau, über dem sich erst oberhalb des Erdgeschosses ein achteckiger Aufbau erhebt. Das Neuschloß entstand 1544-46 als pfälzischer Sommersitz, der Treppenturm ist dem des pfälzischen Schlosses Neuburg/Donau [5o] nachgebildet.

Der erste im Äußern vollständig rechteckige Treppenturm gliedert die Hoffront des hessische-landgräflichen Schlosses Melsungen (155o-56). Innerhalb des Rechtecks befindet sich eine runde Wendeltreppe (links) nebst kleinen Durchgängen oder Nebenräumen (rechts in jedem Geschoß des Vorbaus).

Die Wendeltreppenspindel einfacherer Treppen besteht häufig aus glatten, runden Trommeln. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden einzelne Spindeln mit Wülsten, Rundstäben und Kehlen versehen und teilweise spiralig um die eigene Achse gedreht, schwingen sich also um einen hohlen Spindelkern („Auge") herum. Beispiele hierfür sind der Treppenturm am Weilburger Westflügel (1567 - 1571), am Oberhof in Büdingen (1569 1571), am Ostflügel und Nordflügel der Ronneburg (157o - 1571, 1573) und in

Babenhausen (1578 vollendet), ferner in Hadamar (Südflügel, 1622 - 1630). Es handelt sich hierbei um Hohlspindeln, die freitragend konstruiert sind. Ein frühes Beispiel für eine solche Spindel ist die Treppe des Torgauer Schlosses (1535 - 1536) [51].

Eine weitere Variation der Form der Treppenspindel stellen die Treppen in Offenbach und Steinbach-Fürstenau dar (um 1572 bezw. um 1580/90). In Offenbach windet sich die Spindel frei um eine dünne mittlere Säule herum, ohne diese jedoch zu berühren. Am Treppenanfang dient eine kurze Säule als Stütze und zugleich als optische Bereicherung. In Steinbach-Fürstenau findet sich keine eigentliche Spindel mehr. An ihre Stelle ist ein Balustergeländer mit mächtigem Handlauf getreten. Innenwange, Handlauf und Geländer werden an der Stelle jedes dritten Balusters von einer Säule durchbrochen, die jeweils die Höhe etwa eines Geschosses erreicht. Die Treppen stehen in Zusammenhang mit den (jüngeren) Wendeltreppen der Schlösser Mergentheim und Aschaffenburg. Die nördliche Mergentheimer Wendeltreppe wurde von Blasius Berwart 1574 errichtet [52]. Es handelt sich um Hohlspindeltreppen mit einem Mittelgerüst. Diesem Typ kommt die Treppe in Steinbach am nächsten, während die gegenüber Mergentheim etwas ältere Treppe in Offenbach noch wesentlich einfacher konstruiert ist. Die Aschaffenburger Treppen (ab 1605) gehören auch eher der einfacheren Variantengruppe an. Bei ihnen steht die Tendenz, gotisierende Formen zu verwenden, im Vordergrund. Daher liegt die Betonung auf dem Gewölbe über der Treppe. Eines dieser Gewölbe ist mit einem aufwendigen gotischen Rippennetz versehen. Die Verzierung der Wendeltreppen in Mergentheim und Steinbach ist demgegenüber in üblichen Renaissanceformen gehalten (Balustergeländer, Beschlagwerk).

Die älteste nachweisbare Treppe mit geraden Läufen eines Schlosses in Hessen befindet sich im Schloß Birstein. Im Bautyp (Treppenturm im Winkel zweier Schloßflügel) entspricht der Treppenturm den gleichzeitigen Wendeltrep-

pentürmen. Doch der Treppenaufgang ist nicht gleichmäßig gewendelt, sondern besteht aus kurzen geraden Läufen und eingeschobenen Eckpodesten, von denen aus West- und Südflügel zu erreichen sind. Der Aufgang wird von einem unregelmäßigen Gewölbe überdeckt; es handelt sich um eine Flachtonne mit Stichkappen, die auf jeden Richtungswechsel des Treppenlaufes reagiert. Der obere Abschluß der Treppe wurde beim Aufstocken des Westflügels und des Treppenturmes verändert. Als Treppenabschluß dient wohl seit dem Umbau 1596 eine achteckige Mittelsäule, auf der vier Kreuzgratgewölbe ruhen.

Die Isenburger selbst haben diesen Treppentyp nicht nochmals verwendet. Die erhaltenen jüngeren Treppen in Ronneburg und Offenbach sind wieder Wendeltreppen.

Dagegen hat das Solms'sche Schloß in Hungen einen Treppenturm im Winkel des Schloßhofes, dessen Treppe ebenfalls aus geraden Läufen zusammengesetzt ist. Der Aufbau entspricht im wesentlichen Birstein. Anstelle des Gewölbes findet sich hier allerdings eine massive Flachdecke, wodurch bautechnische Probleme mit der Wölbung umgangen wurden. Als oberer Treppenabschluß dient ein auf den Mittelpfeiler aufgesetzter steinerner Kasten, dessen Wände mit Blendmaßwerk versehen sind. Der Treppenturm entstand 1572 - 1574.

Beiden Treppen gemeinsam ist die Beibehaltung des Bautyps Wendeltreppe. Im Grund wird lediglich die runde Spindeltreppe in eine quadratische Form durch das Einschieben von Zwischenpodesten aufgelöst.

Das Solms'sche Schloß in Butzbach benutzt dagegen einen auf völlig andere Weise vom Wendeltreppenturm her abgeleiteten Typ. Der Treppenturm mit vier Fenstergeschossen steht in der Mitte vor dem zweigeschossigen Schloßbau und enthält den Haupteingang. Ein zentraler Gang führt durch den Turm hindurch in die Räume des Erdgeschosses, während sich seitlich geradläufige Treppenteile, an Antritt und Austritt geschwungen, zu einer Plattform in Höhe des ersten Fenstergeschosses erheben. Hier stößt man auf einen weiteren in die Tiefe führenden Längs-

gang, der genau über jenem im Erdgeschoß von den Fenstern der Fassade bis zu einem Fenster im Innern reicht, das auf den Flur des hohen Erdgeschosses mündet. An der Innenseite der Turmfassade zweigen von diesem Längsgang wieder zwei an Antritt und Austritt geschwungene Treppenläufe ab, die wieder an den Außenseiten des Treppenhauses emporführen und auf einem entsprechenden Podest im ersten Obergeschoß münden. Treppenpodest (bezw. der Längsgang) und Treppenläufe sind durch dünne Mauerwangen voneinander getrennt. Da der Gang (das Treppenpodest) im ersten Obergeschoß kürzer ist als der Gang des Zwischengeschosses, haben er und die Mauerzungen eine beschlagwerkverzierte Front erhalten, die von dem Zwischenpodest aus zu sehen ist. Hier findet sich neben einem allegorischen Spruch die Jahreszahl „1588". Die Mauerzungen zwischen Gang und Treppenlauf sind durch Muschelnischen gegliedert, ebenso der Durchgang vom Treppenpodest im ersten Obergeschoß zu den Räumen des Geschosses. Dies Podest wird zur Fassade hin durch ein schmiedeeisernes Geländer abgeschlossen [53]. Seitlich des Längsganges führen von diesem Geschoß zwei gewendelte Treppen zum Dachgeschoß.

Das Äußere des Schlosses läßt die Aufwendigkeit der Treppe nicht erkennen. Allerdings betonen die Fenster die Geschoßebenen und Zwischenpodeste als die im Innern gestalterisch hervorgehobenen Teile. Auf jeder Ebene werden zwei größere Fenster von je einem kleinen seitlich gerahmt, eine in Hessen sonst unübliche Anordnung.

Es gibt weder in Hessen noch an anderer Stelle innerhalb des Deutschen Reiches eine mit Butzbach vergleichbare Treppe [54]. Diese ist vielmehr ihrer Konzeption nach ein Unikat, das an Gestaltungsphantasie von keiner anderen Treppe dieser Zeit erreicht wurde. Als vermittelndes Glied zwischen den Wendeltreppen und den geradläufigen Treppen kann Butzbach einen besonderen Rang in der Kunstgeschichte beanspruchen.

Drei geradläufige Treppen sind in den folgenden Jahrzehnten errichtet worden. Es handelt sich um die Treppen des hessischen Schlosses in Butzbach (1610), des zum

Schloß umgebauten Klosters Heydau in Altmorschen (1616 - 1619) und des Ostflügels des Schlosses Hadamar (1614 - 1617). Während in Butzbach noch ein Treppenturm dem Schloß vorgestellt ist, ist in Altmorschen und Hadamar die Treppe nicht mehr als selbständiger Baukörper feststellbar, sie ist vielmehr in den Flügel einbezogen. Zudem ist sie jeweils nur noch zweiläufig, also nicht mehr vom Typ der Wendeltreppe abzuleiten. Zwischen beiden Läufen ist eine dünne Mauerzunge stehengeblieben. Die Treppenläufe sind nicht überwölbt, man kann die Steinstufen von unten sehen; in Hadamar findet sich lediglich unter den Podesten ein stukkiertes Gewölbe. In beiden Schlössern nimmt die Treppe nicht mehr die Mitte eines Flügels ein. In Hadamar steht die Treppe allerdings an der Nahtstelle zwischen zwei Flügeln, was der Winkelstellung der Treppentürme älterer Schlösser entspricht. Eine erste zweiläufige Treppe innerhalb eines eigenen Treppenturmes befindet sich im Renthof in Kassel (1579) [55]. Offenbar wurde diese Bauform zuerst an untergeordneten Bauten verwendet, bis man ihr schließlich auch eine repräsentative Bedeutung zumaß.

1o Der Saal

Der Saal ist der repräsentative Hauptraum des Schlosses. In ihm wurden Festveranstaltungen, Huldigungen, bestimmte Empfänge und ähnliche Staatsakte durchgeführt, er diente dem Schloßherren als Raum für besondere Anlässe.

Einflügelige Schlösser haben einen dreizonigen Grundriß, dort dient das mittlere Drittel als Empfangshalle (im Erdgeschoß) und als Festsaal (im Obergeschoß). Dieser Raum kann - in beiden Geschossen - mit großen Kaminen versehen sein (Ermschwerd, Nesselröden, Willingshausen, Netra usw.). Die Heizmöglichkeit in einem Saal im Erdgeschoß (Ermschwerd) zeigt die Verwandtschaft zu großen Bauern- und Bürgerhäusern, die auch am dreizonigen Grundriß selbst deutlich wird. Die Erschließung des Saales erfolgt bei diesen Bauten durch den mittleren Eingang und einen (meist gegenüber oder neben dem Eingang stehenden)

Treppenturm.

Die Säle der wichtigsten mehrflügeligen Schlösser in Hessen sind in ihrem Bestand erhalten oder wenigstens durch Zeichnungen bzw. Beschreibungen überliefert. Es handelt sich um die Schlösser Weilburg, Kassel, Lichtenberg, Rotenburg, Schmalkalden, Darmstadt und Hadamar. Im Gegensatz zu den großen gewölbten Hofstuben befindet sich der Saal in einem der beiden oberen Geschosse, in Weilburg, Kassel, Lichtenberg und Schmalkalden im ersten, bei den übrigen Schlössern im zweiten Obergeschoß, wie dies als Tradition im deutschen Burgen- und Schloßbau gilt [56]. Lediglich der Rotenburger Saal befindet sich im Erdgeschoß. Als gewölbter Saal mit einer mittleren Stützenreihe entspricht er in seiner Erscheinung eher den Hofstuben, wie sie z.B. in den Schlössern Steinau, Weilburg und Büdingen festzustellen sind, doch wird er in Beschreibungen ausdrücklich als Saal bezeichnet. Außer ihm und dem Güldenen Saal im Kasseler Schloß handelt es sich um flachgedeckte Räume (der Güldene Saal hat eine Segmenttonne), die eingeschossig sind. Innerhalb der Gesamtanlage befinden sie sich meist nicht an zentraler Stelle, sondern nehmen eher einen Seitenflügel, nicht selten eine Ecke ein.

In Weilburg beansprucht der Saal den größten Teil des Südflügels. Eine Zeichnung von H. Hoer [57] zeigt ihn im ersten Obergeschoß mit einem einzelnen Zwillingsfenster in der Mitte und je zwei Zwillingsfenstern seitlich nach Süden, einem von außen beheizbaren Eisen- oder Keramikofen an der Nordseite (Hofseite) und daneben einem Außeneingang, der durch eine Treppe mit dem Schloßhof verbunden war. Als Decke diente eine flache Holz-, vielleicht eine Kassettendecke. Die Unterzüge lagen wahrscheinlich auf Steinkonsolen, von denen eine (wohl die letzte erhaltene) 1937 entdeckt wurde. 1575 soll die Decke durch den Maler Eobald bemalt worden sein [58], die Wände waren möglicherweise mit Stukkaturen versehen. Die erhaltene Konsole besitzt an ihrer Unterseite ein ursprünglich wohl bemaltes Wappenfeld. Der Weilburger Saal ist besonders

wichtig, weil er der älteste Saal mit Renaissance-Dekoration im hessischen Raum ist. Er steht in Gegensatz zur übrigen Schloßgestaltung, in der gotisierende Elemente überwiegen.

Das Kasseler Schloß hatte zwei Säle. 1569 wurde der Fulda-Flügel im Rohbau vollendet. Er enthielt in seinem Obergeschoß einen holzgedeckten Saal, den „Rotenstein" [59]. Winkelmann [60] berichtet, der im zweiten Obergeschoß liegende Saal sei „von großer Höhe, Breite und Länge, und in der Höhe an der Wand des fürstlichen Hauses Hessen Stamm- und Geschlechtsregister abgemalt, darunter eines jeden Leben und Regiment befindelich". Es wird vermutet, daß der Saal außerdem mit Salomonischen Sprüchen und dem Hessischen Wappen bemalt war; der Stammbaum ging nach Schminke [61] bis auf Karl den Großen zurück. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde der Saal bevorzugt zu Theateraufführungen benutzt, auch noch unter Landgraf Moritz, der 1603 - 1606 das nach seinem ältesten Sohn benannte Ottoneum fertigstellen ließ, das als erstes Theaterhaus seiner Art gilt und von Wilhelm Vernukken errichtet wurde [63]. Im 18. Jahrhundert diente der Rotenstein vermutlich als Thronsaal [64].

Im ersten Obergeschoß des Backhausbaues, des Nordwestflügels, befand sich der „Güldene Saal". Seiner aufwendiger Dekoration nach dürfte dies der Hauptsaal des Schlosses gewesen sein. Der Backhausbau wurde 1560 begonnen [65], möglicherweise auch schon drei Jahre früher (1557) [66]. 1562 waren die Bauarbeiten im wesentlichen beendet. Der Güldene Saal [67] wurde jedoch erst 1582 - 1584 künstlerisch in der Weise ausgestattet, die ihn so berühmt gemacht hat. Der Saal war steingewölbt, was ihn von den anderen Sälen der Zeit - auch außerhalb Hessens - deutlich unterscheidet. Er enthielt eine Trompeterbühne und war mit einem segmentbogigem Gewölbe versehen.

Die Bauform des Güldenen Saales, die man mit der Errichtung des gesamten Flügels in die Jahre 1557/1560 - 1562 datieren muß, läßt sich nicht aus den inzwischen zur Tradition gewordenen Flachdecken-Sälen erschließen [68].

Daher muß man annehmen, daß der Saal unmittelbar an die Vorgänger der Säle des 16. Jahrhunderts anknüpft, also an die weitgespannten Gewölbesäle der Spätgotik. Vorrangig kann man hier den Wladislaw-Saal in Prag [69] nennen, 1493 durch Benedikt Ried errichtet. Allerdings läßt sich eine Beziehung zu Prag nicht historisch begründen, so daß Anhaltspunkte fehlen, die den Güldenen Saal etwa als Zitat des Wladislaw-Saales erscheinen ließen. Der Raum nahm die gesamte Flügelbreite ein und war hofseitig sieben Fensterachsen lang. Er war mit vergoldeten Reliefs, u.a. Laubwerk, versehen, die ihm den Namen gaben. In Ganzfiguren oder Büsten waren Christus und die landgräfliche Familie dargestellt, ferner die deutschen Kaiser sowie Könige und Fürsten aus dem Ausland auf der Hofseite und Fürsten des Deutschen Reiches auf der Stadtseite des Saales [70] . Als Eckdaten für die darzustellenden Fürsten wurden die Jahre 1530 und 1581 gewählt, also das Jahr der Augsburger Konfession und das Jahr vor Beginn der Bauarbeiten zur Saalausstattung. Die Ausstattung stammte wenigstens teilweise von Wilhelm Vernukken, der vorher auch im gewölbten Rotenburger Saal gearbeitet hatte. 1581 lieferte er Stuckarbeiten für den Güldenen Saal [71] . Die Portraitgemälde, die sich nach Frau Schwindrazheim in den Fensternischen des Saales befanden, stammten weitgehend von den Malers Caspar van der Borcht und Jost vom Hoff [72] . Die Bildnisse der landgräflichen Familie waren auf die Wandpfeiler zwischen den Fenstern verteilt, nahmen also eine hervorgehobene Stelle ein [73] .

Man kann einen doppelten Bedeutungsgehalt dieses Saales annehmen. Gebeßler [74] erarbeitete an den Sälen von Ambras und Stuttgart die Funktion der Ahnengalerien als politischer Inhaltsträger, in der sich besonders die Landesidee verkörpere. Die Ahnen sieht er als „Zweckobjekt für die Darstellung seiner (des Herrschers) persönlichen Eigenschaften". Der Saal hat die Funktion eines Denkmals und soll die „immanente Tradition einer Landesherrschaft" dokumentieren [75] . Es bestehe die Absicht, „der eigenen Gegenwart das Zeugnis von Tradition und Würde auszustel-

len [76]. In Kassel sei diese Bedeutung in dem „persönlichen Glaubensanliegen" des Landgrafen aufgegangen, weshalb Gebeßler den Abschnitt über Kassel unter die Überschrift „Die christliche Herrschaft" setzte.

Es handelt sich jedoch in Kassel nicht um eine Ahnengalerie. Die Reihe der Landgrafen setzt erst bei Philipp dem Großmütigen ein. Darüber hinaus befanden sich in dem Saal Büsten aller wesentlichen deutschen und europäischen Herrscher, gleich, ob protestantisch oder katholisch. Vermutlich waren die Büsten auf ein Christusbild ausgerichtet [77].Die Darstellung der Fürsten wünschte der Landgraf „in toga, wie sie die zeit gangen, und nicht in armis, entweder uff teffelein oder wenns viel ist die brustbilder" [78]. Gebeßler schließt aus diesem Zitat auf eine unheroische Darstellung und sieht darin seine Vermutung bestätigt, daß Kassel ein Symbol für die christliche Herrschaft sein sollte.

Damit erscheint dieser Sachverhalt aber nicht hinreichend geklärt. Zunächst stellt sich die Frage nach dem Adressaten der Saalausstattung. Der Güldene Saal scheint der eigentliche Festsaal des Schlosses gewesen zu sein [79]. Hier wurden z.B. Bälle und auch Theaterspiele veranstaltet. Die Benutzer des Saales waren also Adlige und die etabliertesten Kreise aus der Großbürgerschaft, teilweise mögen die dargestellten Fürsten selbst auch zu den Saalbenutzern und damit den Adressaten gezählt haben. Auf jeden Fall gehörte der Adressat der politischen und wirtschaftlichen Führungsschicht des Reiches an. Für ihn muß der Eindruck entstehen, es gebe den Konfessionsstreit zwischen Protestanten und Katholiken nicht mehr, als sei (eventuell schon mit der Augsburger Konfession) die Anerkennung des protestantischen Landgrafen durch seine katholischen Gegner und die Anerkennung der protestantischen Lehre als rechtgläubige Kirchenlehre neben der katholischen für immer vollzogen. Die Aufreihung der europäischen Potentaten dient dem Landgrafen als Legitimation für seine Politik, die er - wie alle Herrscher - im Namen Christi, aber im Dienste seiner eigenen Macht durchführt.

Die Beziehung auf Christus soll die Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit der Politik des Landgrafen mit der der katholischen Fürsten darstellen, zumal in der Zeit beginnender Gegenreformation die Protestanten unter verstärkten Druck gerieten. Gleichzeitig soll die Anerkennung durch die katholischen Fürsten dokumentiert werden, die zumindest seit der Verleihung der kaiserlichen Privilegien an die Universität Marburg am 16. Juli 1541 [80] vollzogen ist. Die Dekoration des Saales stellt also gewissermaßen nicht die Herrschaft in den Dienst des Christentums, sondern das Christentum in den Dienst der Herrschaft.

In Lichtenberg befindet sich der Saal im ersten Obergeschoß der westlichen Hälfte des Südflügels, durch einen schmalen Flur (mit hofseitigem Treppenturm) von dem östlich anschließenden Steinernen Gemach abgeteilt. Beide Säle sind flachgedeckt und mit einer Stuckdecke versehen, die geometrische Muster zeigt [81]. Muster dieser Art fanden durch Vorlagenbücher weite Verbreitung. Die Decke des großen Saales geht in ihrer Komposition auf eine Vorlage Serlios zurück [82]. Aus Schloß Lichtenberg sind einige hölzerne Türbekleidungen in das Darmstädter Schloßmuseum gebracht worden. Sie stammen von Jacob Wustmann [83], dem Darmstädter Hofschreiner, und entsprechen in ihrer Formgebung steinernen Außenportalen. Herchenröder [84] vermutet, daß die Entwürfe von Kesselhut stammen; sie wurden ebenfalls Vorlagen Serlios nachgebildet. Über die weitere Dekoration des Lichtenberger Schloßsaales ist bislang nichts Genaues bekannt, doch kann mit Wandmalereien gerechnet werden. Im Ostflügel sind bereits im vorigen Jahrhundert gemalte Türwächter festgestellt worden [85].

Der Saal des Rotenburger Schlosses befand sich im Erdgeschoß des Ostflügels [86], also des Arkadenflügels gegenüber dem Schloßtor. Diese Lage ist in jeder Beziehung für ein Schloß des 16. Jahrhunderts untypisch. Der Saal ist wie der Güldene Saal in Kassel gewölbt; Lucae vergleicht ihn daher mit dem Prager Saal. In seiner Beschreibung nennt er die Saaldekoration [87]. Es handelt sich um gemalte Wappen aller dem „Fürstenthum Hessen" zu-

gehörigen lehntragenden Grafen und Edelleute, sowie der wichtigsten Städte, nach dem Hessischen Wappenbuch des Wilhelm Wessel (1621) [88]. Wenn Lucae auch noch einen weiteren, kleinen Saal oberhalb der Kapelle erwähnt (Triumph-Saal), handelt es sich doch bei dem gewölbten Erdgeschoß-Saal um den Hauptraum des Schlosses. Die Dekoration des Saales demonstriert zumindest seit etwa 1623 die „Landesidee", die auch für Kassel und außerhessische Schlösser festgestellt wurde als Grundlage des Bildprogramms, d.h. das Programm der gemalten Wappen soll den Herrschaftsbereich des Landgrafen darstellen und verewigen.

Der Riesensaal bezw. Bankett- und Tanzsaal des Schlosses Schmalkalden nimmt das Obergeschoß des dem Schloßtor gegenüberliegenden Flügels ein, seine Breite beträgt vier der insgesamt fünf hofseitigen Fensterachsen. Er ist mit einer flachen Kassettendecke aus Holz gedeckt. Das Gewicht der Decke wird von einem am Dachstuhl aufgehängten Mittellängsunterzug getragen, so daß der Raum stützenlos ist. Seitlich liegen die Deckenbalken auf zwei Wandrähmen, die ihrerseits von massiven konsolartigen Pfeilern gestützt werden. Die Pfeiler sind mit Segmentbogen verbunden und bilden weite Fensternischen. Die Eingänge in den Saal befinden sich an der Schmalseite, wo auch ein großer Kamin untergebracht ist.

Die Kassettendecke ist in acht gleichgroße Felder unterteilt, jeweils aus einem quadratischen Mittelfeld, vier rechteckigen Feldern in den Hauptachsen und vier quadratischen Feldern in den Diagonalen bestehend. Eines der Deckenfelder zeigt die Darstellung der Caritas mit einer Golgatha-Szene, so daß angenommen werden kann, daß an der Decke die acht Tugenden zu sehen waren [89]. Die längsrechteckigen Felder in den Hauptrichtungen zeigten Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, wie aus den erhaltenen Resten erschlossen werden kann. Die quadratischen Eckfelder und die schmalen Stege, die die Kassettensysteme trennen, weisen ornamentale Malereien auf, als deren Autor Jost vom Hoff vermutet wird [90].

Die Fenster des Riesensaales sitzen in vertieften

Nischen, ihre Gewände sind mit gemaltem Roll- und Beschlagwerk versehen. Auch die Nischen selbst haben eine gemalte Rahmung bekommen. Die trennenden Wandstücke sind als Pfeiler mit Sockeln, rundbogigen Nischen mit Figuren, Kapitell und segmentbogiger Archivolte definiert. Über dem Pilastergesims folgt eine Konsole; die Konsolen rahmen Darstellungen ein, die sich zwischen Segmentbogen und Wandunterzug befinden. An der Hofseite handelt es sich um Darstellungen aus dem Alten Testament, an der Außenseite um solche aus der antiken Mythologie. Die gemalten Pfeilerfiguren sind dem Alten und dem Neuen Testament entnommen. Das Portal der Südwand wird von zwei Hermenpilastern eingefaßt, über dem Gebälk befindet sich das von Löwen gehaltene landgräfliche Wappen. Das Portal an der Nordseite ist von verdoppelten Hermenpilastern gerahmt, mit weit vorspringendem (gemaltem) Gebälk. Als Bekrönung findet sich das Brustbild Landgraf Wilhelms, Jost vom Hoff zugeschrieben. Die Gelb in Gelb gehaltenen Malereien stammen dagegen wahrscheinlich von Caspar van der Borcht [91].

Die gesamte Ausmalung des Riesensaales stellt ein komplexes illusionistisches System dar. Es handelt sich sowohl um Material- als auch um Raumillusionen. Die Gelbmalerei an Wand und Decke soll Metall (Bronze) als Material vortäuschen. An verschiedenen Stellen soll durch die Farbigkeit der Eindruck von Marmor und Edelsteinen erweckt werden. Noch deutlicher ist die Raumillusion. Die Kassetten sind als kleine Erweiterungen des Raumes mit eigenen Deckenfeldern auf Konsolen angegeben, so daß die Kassettenfelder auf einer anderen Ebene erscheinen als die Kassettenstege. Der Kamin ist mit einer lose aufgeschichteten Quadermauer als Rückwand bemalt. Portale und Fensternischen werden von doppelten Karyatidensäulen mit Gebälk und Giebel gerahmt, die dem gesamten Raum eine äußerst reiche architektonische Erscheinung verleihen. Illusion sind schließlich auch die Saalwächter an beiden Portalen, die bewaffneten Landsknechte, derentwegen der Saal als „Riesensaal" bezeichnet wird.

Die Malereien des Riesensaales sind so lückenhaft er-

halten, daß sich nicht mit letzter Sicherheit das ihnen zugrundeliegende Programm eindeutig erschließen läßt. Jedoch kann man feststellen, daß in einem doppelten Bezugssystem zum einen Figuren des Alten Testaments solchen des Neuen Testaments, zum anderen Figuren der Bibel solchen der antiken Mythologie gegenübergestellt werden. Die Einbeziehung der Antike in dies Programm ist dabei wesentlich; hierin äußert sich das humanistische Selbstverständnis des Bauherren. Auffällig ist dabei, daß wenige Jahre nach Vollendung des Güldenen Saales in Kassel (1584, Baubeginn in Schmalkalden 1585) so gut wie kein Element politischer landgräflicher Repräsentation Teil des Saaldekoration ist. Innerhalb des Riesensaales wird die Landgrafschaft Hessen nur durch das Wappen und das Landgrafen-Brustbild vertreten. Die Darstellung der Landesgewalt durch eine Ahnenreihe oder durch die Verwendung von Büsten anderer Herrscher unterblieb [92]. Hierin dürfte jedoch weniger ein Zeichen einer geänderten Grundhaltung zu sehen sein, als vielmehr ein Hinweis auf den Adressaten von Architektur und Malerei. Schmalkalden hatte für den Landgrafen nicht die Funktion einer Residenz, sondern eher die eines Jagdschlosses und konnte von daher eine privatere Atmosphäre haben, die trotz aller Repräsentation die offene Politik hintanstellte. Darin liegt der Unterschied zu Kassel.

Gegenüber der Stadt Schmalkalden wird allerdings ein anderer Eindruck verkörpert - nicht durch den Saal, aber durch das Schloß als solches. Hier ist der Herrschaftsanspruch der Hessen dokumentiert, nicht zuletzt durch den völligen Neubau des Schlosses nach der Machtübernahme durch den Landgrafen.

Der Festsaal des Darmstädter Schlosses befand sich seit 1595 - 1597 im Obergeschoß des Südflügels, dessen ganze Breite er einnahm. Vorher dürfte sich der Saal im Weißesaalbau befunden haben, der in Teilen noch auf den Schloßbau des 15. Jahrhundert zurückgeht [93]. Über die ursprüngliche Saalausstattung ist so gut wie nichts bekannt. Der Saal wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts verändert,

nachdem 1744 die alte Decke eingestürzt war [94].

Während der Saal in Weilburg direkt über eine Freitreppe zu erreichen war, führt zu jenem in Hadamar die „römische Stiege" am Südende des Ostflügels, durch die man auch in die Schloßkapelle im Südflügel gelangen kann. Ferner kommt man über die Wendeltreppe des Südflügels durch ein Vorgemach in den Saal; dies war vermutlich der Hauptzugang. Der Saal nahm ursprünglich wohl die östlichen sechs Fensterachsen des Südflügels ein, teilweise liegt unter ihm die Schloßkapelle. Er ist flachgedeckt, die alte Balkendecke dürfte sich noch erhalten haben. Durch die Barockisierung läßt sich jedoch nichts Näheres über das ursprüngliche Aussehen des Saales sagen.

Die wenigen erhaltenen oder überlieferten Säle lassen sich nicht hinsichtlich ihres Bildprogrammes oder ihrer Lage im Bau und ihrer Architektur auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Gemeinsam ist der Mehrzahl der Säle nur die bei ihrer flächenmäßigen Größe relativ geringe Höhe. Die Ausstattung unterstreicht die Regentschaft des Fürsten und hat die Aufgabe, seinen Besitz und seine Besitzansprüche zu dokumentieren (Kassel, Rotenburg) sowie seinen Reichtum zu zeigen (Schmalkalden). Hierzu dienen in erster Linie Malereien, so die gemalten Wappentafeln in Rotenburg, die entsprechend dem Wappenbuch Wessels vermutlich auch die Wappen jener Grafschaften umfaßten, die die Landgrafen gern ihrem Herrschaftsbereich einverleibt hätten. Wo nicht die „Landesidee" im Vordergrund der bildlichen Darstellung steht, ist es der Humanismus, der sich in der Verwendung antiker Bildthemen und dem Vergleich zwischen antiker und christlicher Mythologie zeigt.

11 Schloßkapellen

Nach ihrem Standort lassen sich die Schloßkapellen in Bauteile innerhalb der Kernanlage des Schlosses und solche außerhalb des Kernschlosses unterscheiden, die zugleich als Stadtkirche dienen können. Für den zweiten Typ sind als Beispiele Weilburg (im 18. Jahrhundert neu gebaut) und

Beilstein (1614 - 1616) zu nennen.

Normalerweise handelt es sich im 16. Jahrhundert bei einer Schloßkapelle um die Kapelle innerhalb des Kernschlosses, wie uns wichtige Beispiele im Bestand oder durch Zeichnungen und Beschreibungen aus Rotenburg/Fulda (um 1580)[95], Schmalkalden (1585 - 1590), Darmstadt (1595 - 1597), Kassel (nach 1600)[96], Hadamar I (1614 - 1617, im Ostflügel) und Hadamar II (um 1622 - 1630, im Südflügel) überliefert sind.

Gemeinsam ist allen diesen Kapellen, daß sie nicht zentral innerhalb der Gesamtanlage untergebracht sind, nicht einmal die Mitte eines Flügels einnehmen, sondern meist einen Eckbau, vom Schloßportal aus gesehen seitlich, einnehmen. Die Schloßkapelle steht nicht mehr in Verbindung mit dem Torbau des Schlosses bezw. der Burg, wie dies bei mittelalterlichen Bauten häufig der Fall ist. Am Außenbau tritt die Schloßkapelle kaum oder gar nicht in Erscheinung, allenfalls springen die Außenmauern im Grundriß auf der hofabgewandten Seite leicht vor, um der Kapelle eine grössere Breite zu ermöglichen (Rotenburg, Schmalkalden). Selbst wenn die Kennzeichnung der Kapelle durch ein zusätzliches Geschoß, das selbst gar nicht zur Kapelle gehören muß (Rotenburg) oder durch einen Giebel (Rotenburg, Hadamar II) erfolgt, sind diese Bauformen für den Typ „Schloßkapellenarchitektur" nicht spezifisch, sondern vielmehr den Bauformen des Schlosses angeglichen. Wo ein besonderer Bauteil auf die Kirche hinweist, wie in Schmalkalden der Bergfried (als Kirchturm) und in Hadamar I die Apsis, handelt es sich um ältere Bauteile. Während z.B. die Marburger Schloßkapelle (1288) den Landgrafen von Hessen auch zur äußeren Repräsentation diente, hat die Schloßkapelle des 16. Jahrhunderts eine solche Aufgabe nicht; sie ist dem Funktionstyp „Schloß" völlig untergeordnet und daher von außen nicht erkennbar. Die Verbindung von Repräsentation und Kirche hat ihren Adressaten also vornehmlich in den Fürsten selbst und dem abhängigen Adel, die das Schloß und damit auch die Kapelle besuchten.

Bei allen Beispielen nimmt (bezw. nahm) die Kapelle die Höhe mehr als eines Geschosses ein. Die Kapellen in Kassel und Schmalkalden gingen durch alle drei Geschosse und hatten dementsprechend zwei Emporen. Die Kapelle Hadamar II nimmt zwei Geschosse des Südflügels ein und bringt in diesem Raum ebenfalls zwei Emporen unter, während die Kapellen in Darmstadt und Rotenburg in derselben Geschoßzahl nur über eine Empore verfügen. Die Kapelle Hadamar I ist heute vollständig in zwei Geschosse unterteilt; im Spätmittelalter dürfte zumindest der Chorraum beide Geschosse eingenommen haben (die Dienste sind erhalten). Möglicherweise hat man diese Anordnung beim Umbau ab 1614 zunächst beibehalten und nur den Saal in zwei Geschosse unterteilt sowie je mit einem Triumphbogen gegenüber dem Chor abgeschlossen.

Diese in jeder Beziehung ungewöhnliche Schloßkapelle Hadamar I ausgenommen, folgen alle Kapellen mehr oder weniger weitgehend dem geläufigen protestantischen Schema. Im Inneren findet eine Ausscheidung des Mittelraumes durch umlaufende Emporen statt. Diese kann durch voluminöse Arkaden oder durch dünne Holzstützen vollzogen werden. Im ersten Falle wird eher der Eindruck einer mehrschiffigen Kirche erweckt, zumal hier die Emporen eigene Gewölbe besitzen (Schmalkalden, Rotenburg, Darmstadt), während im zweiten Fall der Raum aus konstruktiven Gründen unterteilt erscheint (Hadamar II). Schmalkalden, Rotenburg und Darmstadt haben die Verwendung von Arkaden gemeinsam. In allen drei Fällen handelt (bezw. handelte) es sich um Segmentbogenarkaden, die dem Kircheninnenraum fast das Aussehen einer Hoffront, also einer Außenarchitektur, verleihen. Die Arkaden ruhen auf Pfeilern, denen in allen Geschossen Pilaster, in Rotenburg Kolossalpilaster, vorgeblendet sind.

In der Sitzordnung ist eine Aufteilung nach sozialen Gesichtspunkten, teilweise auch nach dem Geschlecht vorgenommen worden. Auf der obersten Empore sitzt in der Regel der Fürst, auf der unteren Empore der Adel und im

Saal die Hofgemeinde [97].

Für die Entwicklung der Schloßkapellen in Hessen müssen einzelne außerhessische protestantische Kirchen hier zum Vergleich herangezogen werden. Das Beispiel der Schloßkapelle von Torgau (1543 - 1544) zeigt, daß die Schloßkirchen der Reformation nicht mit der mittelalterlichen Kirchenbautradition brechen, sondern sie vielmehr bewußt fortsetzen. Zum Neubau der Schloßkapelle wurden die Emporen der Klosterkirche in Lichtenberg abgebrochen und in Torgau wiederverwendet [98]. Der Typ der „Pfeilerhalle" und der „Emporenkirche" gehört der mittelalterlichen Tradition an [99]. Nach Krause [100] muß eine Ähnlichkeit der Emporenanlage mit der älteren Dresdener Schloßkapelle bestanden haben, die 1471 - 1476 erbaut wurde. Die Besonderheit von Torgau liegt somit weniger in der Architektur als vielmehr in der liturgischen Einrichtung [101]: Der Altar befindet sich im Westen. Die Stelle des Altaraufsatzes nimmt eine Stiftertafel ein; dahinter stand ursprünglich die Orgel [102]. Die Kanzel steht in der Mitte der südlichen Langseite. Der Gesamtraum ist überwölbt, so daß die Emporen als Einbauten definiert sind. Erdgeschoß und erstes Emporengeschoß sind mit Arkaden versehen.

Die Bedeutung Torgaus resultiert aus dem Umstand, daß Martin Luther selbst die Schloßkirche eingeweiht hat und sie damit zu einem von ihm legitimierten Modell werden mußte. Es handelt sich um die zweite protestantische Schloßkirche; die Kapelle in Neuburg wurde schon 1543 vollendet. Zugleich war der sächsische Kurfürst als mächtigster protestantischer Fürst der Bauherr, auch wenn 1547 dieser Rang an die albertinische Linie der Wettiner überging. Die albertinische Linie unter Kurfürst Moritz okkupierte die Bedeutung Torgaus, indem sie die Schloßkapelle von Dresden (1549 - 1555) diesem Vorbild anglich. Diese Aneignung wird umso deutlicher, wenn man sie mit der Stuttgarter Schloßkapelle als einer völlig anderen gleichzeitigen Lösung vergleicht. Diese Kapelle wurde kurz nach der Einführung der Reformation in Württemberg gebaut (1559 - 1562) [103]. Hier überwiegen gotische Stilelemente, vor allem durch das

Gewölbe, sowie durch den Verzicht auf mehrgeschossige Arkaden [104]. Blasius Berwart wurde zur Aufnahme der 1543 geweihten Schloßkapelle nach Neuburg/Donau gesandt. Erst danach scheint die innere Einteilung und die Anfügung des Chores in Stuttgart beschlossen worden zu sein [105]. Altar und Kanzel sind nun (in Stuttgart) in unmittelbare Nachbarschaft gebracht; der Altar steht vor der Apsis der Breitseite, die Kanzel am Triumphbogen daneben.

Die Schloßkapelle von Stettin (1575 - 1577) geht auf Torgau zurück. Das Gewölbe überzieht zwar nur den mittleren Raumteil, das Innere ist jedoch nicht als dreischiffig definiert. Vielmehr befinden sich die Emporen zwischen quer zur Außenwand stehenden Mauerzungen, wie dies in Torgau der Fall ist. Hierin entspricht die Schloßkapelle dem wenig älteren Bau von Augustusburg (1568 - 1572) [106]. Dort gibt es allerdings nur ein Emporengeschoß, der innere Raumteil wird von einer Tonne überdeckt und nicht von einem Gewölbe mit Stichkappen. Altar und Kanzel sind noch getrennt.

Dem Kapellentyp von Stettin und Augustusburg folgt die Rotenburger Schloßkapelle [107]. Rotenburg läßt sich aber nicht völlig problemlos in diese Reihe einordnen. Die Emporen laufen in nahezu gleicher Breite allseitig um, während sie bei den meisten anderen Schloßkapellen nur drei Seiten des Innenraumes einnehmen. Altar und Kanzel stehen axial übereinander, worin sich eine Beziehung zu Stuttgart äußert. Andere protestantische Schloßkapellen haben diese Anordnung noch nicht.

Diese Übereinstimmung läßt sich mit verwandtschaftlichen Beziehungen erklären: die Gattin Landgraf Wilhelms war Sabine von Württemberg. Allerdings darf man die Beziehung Rotenburg-Stuttgart nicht überschätzen. Architektonisch haben beide Kirchen kaum eine Gemeinsamkeit. Als Quersaal mit Apsis hat die Stuttgarter Schloßkapelle praktisch keine Nachfolger gefunden [108].

Die Schloßkapelle von Schmalkalden [109] schließt sich enger an das Torgauer Vorbild an als Stettin, Augustusburg und Rotenburg. Der innere Raumteil wird auf drei Seiten

von zweigeschossigen Emporen mit insgesamt drei Arkadenreihen gerahmt, auf der vierten Seite sind Altar mit Taufe, Kanzel und Orgel zusammengefaßt, und zwar streng axial übereinander. Dieses ist eine Neuerung, während die Architektur den in Sachsen üblichen Typ übernimmt. Die Beziehung namentlich zu Torgau dürfte die Aufgabe haben, auch die Torgauer Legitimation durch Luther auf Schmalkalden(sinngemäß auch auf andere Torgau-Nachfolger) zu übertragen.

In Darmstadt (1595 - 1597) geht man wieder unmittelbar auf das Torgauer Vorbild zurück. Saal und Empore sind mit einem gotisierenden Gewölbe versehen; der Altar ist nochmals an die Schmalseite des Kirchenraumes gerückt. Die Kanzel befindet sich an der Längsseite, allerdings recht nahe beim Altar [110]. Statt auf Pfeilern (wie in Schmalkalden) ruhen die Emporen auf Säulen wie in Dresden und Augustusburg.

Die jüngste bedeutende Schloßkapelle ist in diesem Zusammenhang die des 1622 - 1630 erbauten Südflügels von Hadamar. Sie folgt dem nunmehr geläufigen Schema einer protestantischen Emporenkirche, wobei allerdings Orgel und Altar getrennt bleiben. Die Emporen sind aus Holz, die Kirche ist flachgedeckt; der Bau ist also wesentlich einfacher als die bisher behandelten.

Nach dem Übertritt des Grafen Johann zum katholischen Glauben wurde die Schaffung einer zweiten Schloßkapelle nötig, da die Gemahlin des Grafen calvinistisch blieb. Daher wurde die 1614-17 umgebaute Doppelkapelle für den Gottesdienst neu eingerichtet [111].

V

Der Adressat der Architekturformen

1 Einleitung

Die Erklärung von Architektur beschränkt sich heute im allgemeinen nicht auf die Feststellung bloßer Zusammenhänge der Künstler und Werkstätten [1], sondern berücksichtigt darüberhinaus die grundlegenden historischen und teilweise auch die wirtschaftlichen Beziehungen, die die Formen bedingen. Dabei wird die Frage nach dem Adressaten von Architektur und bildender Kunst meist nur beiläufig aufgeworfen. Doch die Frage, wen die Architektur „ansprechen" soll, auf wen sie Bezug nimmt, ist oft eine Voraussetzung für die Erklärung künstlerischer Zusammenhänge, da die Verwendung bestimmter Kunstformen davon abhängig sein kann, wer in der Lage ist, diese zu sehen und zu verstehen. Deshalb wird hier die mögliche Ausrichtung auf einen Adressaten vorrangig vor den kunsthistorischen Zusammenhängen der Schlösser untereinander behandelt.

Die Erörterung der Frage nach dem Adressaten sollen drei Thesen vorangestellt werden:

1. Die Architektur (eines Schlosses) nimmt auf den Betrachter Rücksicht. Die Betrachtung von Architektur ist beim Bau vorausgeplant.
2. Die Bauformen (eines Schlosses) wirken differenziert auf die verschiedenen Betrachter, entsprechend dem Kenntnisstand und dem Erkenntnisinteresse des Betrachters, sowie der Zugangsmöglichkeit der Bauten.
3. Innerhalb der sozialen Schichtung nehmen der überregionale Kenntnisstand einerseits und die Möglichkeiten, das fremde Schloß vollständig zu besichtigen andererseits von der breiten Masse bis zum einzelnen Fürsten zu. Daher ist festzustellen, daß vom Außenbau zum Schloßinnern an eine immer kleinere Gruppe von Adressaten appelliert wird.

2 Utilitäre und ideologische Funktion

Architektur übt zwangsläufig eine Wirkung aus, allein durch ihr Vorhandensein. Sie steht - in welchem Umfang und in welcher Weise auch immer - im politischen Interessenfeld und dokumentiert durch ihre Existenz den Umstand, daß es einen Erbauer (oder mehrere) gegeben hat, der diese hat schaffen lassen. Architektur steht also für den Bauherren. Sie zeigt seinen gesellschaftlichen Stand an oder zumindest seinen Rollenanspruch innerhalb der Gesellschaft. Diese „Informationen" vermittelt die Architektur durch ihre Größe, ihren Umfang, den Aufwand und die Art ihrer Gestaltung.

Der Einfluß der Handwerker (Künstler) und Architekten darf dabei nicht unberücksichtigt bleiben, zumal es wahrscheinlich ist, daß auch die Wahl des Architekten den Anspruch des Bauherren darstellt.

Am Schloß haben eine ganze Reihe von Detailformen, wie Arkaden, Portalrahmungen, Dekorationen usw. keine eigentliche Gebrauchsfunktion und sind daher vorrangig verwendet worden, um die soziale Stellung des Bauherren und seine ökonomische Möglichkeit zu demonstrieren. Ein Portal muß ja nicht prinzipiell mit Pilastern und Architrav gerahmt sein, eine einfache Öffnung in der Wand könnte denselben Zweck erfüllen. Die Gestaltung geht über den Gebrauchszweck, die „utilitäre Funktion", hinaus. Es stellt sich die Frage nach den Gründen.

Architektur hat grundsätzlich neben dem Gebrauchswert auch die Aufgabe, zu repräsentieren. Die Repräsentation ist aber kein Selbstzweck, sondern sie dient dem Bauherren dazu, sich in der Öffentlichkeit darzustellen. Aus diesem Grund muß die Architektur auf bestimmte „Zielgruppen" ausgerichtet sein, also auf verschiedene Adressaten. In dem Ausmaß, in dem der Bauherr eine konkrete Rolle in der Gesellschaft behaupten oder verändern will (als Herrscher oder Untergebener) ist die Architektur auf die entsprechenden Gruppen der Gesellschaft ausgerichtet, die ihm seine Rolle streitig machen könnten. Repräsentation macht die Architektur zu einem wichtigen Stellvertreter des Besitzers.

In diesem Zusammenhang ist es nötig, die utilitäre und die ideologische Funktion [2] voneinander zu unterscheiden. Die Nutzung eines Herrschaftsbaues im 16. Jahrhundert verlangt geradezu bestimmte Räume und Raumanordnungen, die allen Schlössern eigen sind [3]. Innerhalb eines Schlosses müssen Wohnräume für die gräfliche bzw. fürstliche Familie, die Gäste und die Dienerschaft untergebracht werden. Die Küche befindet sich im unteren Geschoß, weil sie einen großen Rauchabzug benötigt, der das Dach nicht überragen soll und zudem einen Saal direkt über der Küche kaum zuläßt. Je nach den Heizmöglichkeiten befinden sich über der Küche eher Wohnräume als repräsentative Räume. Der Speisesaal kann an anderer Stelle im Schloß liegen. Die Küche ist mit der Wasserversorgung verbunden und liegt möglichst nahe zu jenen Wirtschaftsgebäuden, in denen geschlachtet und gebacken wird [4]. „Sachzwänge" dieser Art bestimmen einen großen Teil der Raumanordnung.

Von den verschiedenen Aspekten der Nutzfunktion ist die „ideologische" Funktion abzusetzen. Ideologie wird man in diesem Zusammenhang als die Gesamtheit der gesellschaftlichen Anschauungen einer bestimmten Gruppe ansehen können, sie bringt die Interessen dieser Gruppe zum Ausdruck [5]. Ideologie ist dabei als Teil der geschichtlichen Wirklichkeit zu versehen. Der ideologische Grundcharakter ist der Herrschaftsarchitektur schlechthin eigen. Die ungleiche Macht- und Besitzverteilung macht die Legitimation der Herrschaft notwendig. Diese erfolgt in unserem Fall durch bestimmte Architekturtypen und -formen, die wiederum auf unterschiedliche Adressaten wirken sollen.

Die verschiedenen Tätigkeiten in einem Schloß könnten im Prinzip in wenigen Räumen durchgeführt werden. Doch das Raumprogramm hat seit dem frühen Mittelalter eine immer stärkere Differenzierung erfahren, die innerhalb eines Schlosses zu hundert bis zweihundert Räumen führen konnte, alle mit einer anderen Nutzung [6]. Diese Differenzierung begründet sich aus dem Versuch, die überregionale „Konkurrenz" zu überbieten oder wenigstens mit ihr Schritt zu halten, wie dies im folgenden dargestellt werden soll.

Es ergibt sich die von Martin Warnke erhobene Frage nach dem „Anspruchsniveau" [7]. Nach Warnke ist „als ein kunstgeschichtliches Anspruchsniveau ... der Umfang baulicher oder künstlerischer Leistungen zu bezeichnen, der es in einer geschichtlichen Epoche Individuen oder Gruppen ermöglicht, ihre soziale Stellung und Funktion sichtbar zu bestimmen oder zu erfahren". Warnke unterscheidet den praktischen und den repräsentativen Bauzwang [8]. Das Schloß als Eigenbesitz des Bauherren muß dabei im Bereich des repräsentativen Bauzwangs eingeordnet werden. Der repräsentativ bestimmte Bauzwang setzt sich nach Warnke [9] über ein überregionales Statussystem durch: „Auf dieser Ebene wird das Anspruchsniveau über einen Vergleich wirksam, der festzustellen erlaubt, inwieweit ein Individuum, eine Institution oder eine Gruppe ihren Rang in der Gesellschaftspyramide behaupten oder beanspruchen kann." Die von Warnke an der hochmittelalterlichen Architektur entwickelten Vorstellungen lassen sich auf die Architektur des 16. Jahrhunderts übertragen. Die Zwänge, denen der Schloßbau unterliegt, entsprechen durchaus den Bauzwängen, die zur Errichtung einer Kathedrale oder eines Palas führen.

Anspruchsniveau - Beispiel: Das Schloß in Kassel

Das Kasseler Residenzschloß ist von den Landgrafen von Hessen unter besonders ungünstigen Umständen gebaut worden. Philipp der Großmütige verlor 1547 den Schmalkaldischen Krieg und geriet in kaiserliche Gefangenschaft [1o]. Die Landgrafschaft war durch den Krieg stark verschuldet, sie mußte eine Kriegslast von 6oo.ooo Gulden übernehmen [11]; die landgräflichen Festungen wurden mit Ausnahme der Festung Ziegenhain vollständig geschleift [12]. 1552 konnte Philipp unverhofft aus der Gefangenschaft befreit werden. Schon wenige Jahre später (1557) begannen die Landgrafen mit dem Neubau des Residenzschlosses in Kassel anstelle der im 15. Jahrhundert umgebauten und erweiterten Burg [13]. Die Bauzeit betrug nur fünf Jahre, Bauleiter für Philipp den Großmütigen war sein Sohn Wilhelm.

Der Neubau ist eine weitgehend regelmäßige Vierflügelanlage [14]. Das Schloß gehört zu den größten des 16. Jahrhunderts im Deutschen Reich. Eine Vierflügelanlage ist allerdings in dieser Zeit die übliche Form eines Residenzschlosses.

Angesichts der finanziellen und politischen Lage der Landgrafschaft dokumentiert der Neubau des Kasseler Schlosses den Versuch, durch die Verwendung neuester Formen in der Architektur den Rang der hessischen Landgrafen unter den protestantischen Fürsten zu bestätigen bzw. zu erneuern. Dieser Rang ist historisch wie architektonisch durch die Kurfürsten von Sachsen und die Herzöge von Württemberg mit ihren Schloßbauten in Dresden und Stuttgart in Frage gestellt. Die Hessen, Sachsen und Württemberger waren gemeinsam die führenden protestantischen Fürsten in den zwanziger und dreißiger Jahren gewesen. Landgraf Philipp hatte 1534 Württemberg für Herzog Ulrich zurückerobern können und dadurch auch seine eigene Stärke und Führungsrolle bewiesen, nun mußte er sich darum bemühen, diese Stellung zurückzugewinnen. Hierzu diente der Umfang des Schloßbaues, der sich in seinem Typ und verschiedenen Einzelformen am Dresdener Schloß orientierte [15]: Die Kurfürsten von Sachsen hatten nunmehr die führende Rolle übernommen, sie waren die mächtigsten Verbündeten der Hessen geworden, waren wesentlich an der Befreiung Landgraf Philipps beteiligt und hatten ihn in sein Land zurückgeführt (wie Philipp 1534 Herzog Ulrich von Württemberg).

Bauvorgang als Anspruchsniveau

Ein Anspruchsniveau auf der machtpolitischen Ebene verkörpert der Bauvorgang als solcher. Der Bauvorgang steht in einer bestimmten Relation zur gesellschaftlichen Stellung des Bauherren im Augenblick des Bauens und zur baulichen Situation des Schlosses sowie zur wirtschaftlichen Lage des Bauherren und des Landes allgemein. Der Bauvorgang bei einem Schloßneubau dürfte ohne besondere Problematik sein, wenn in einer ruhigen Zeit ein wohlhabender Fürst ein überaltertes Schloß neubaut. Unter besonderen politischen und wirtschaftlichen Umständen gewinnt jedoch schon der Bauvorgang als

solcher erhebliche Bedeutung, zumal die Untertanen als am Bau beteiligte auch die dierekt Angesprochenen sind.

Bauvorgang - Beispiel: Das Schloß in Kassel

So wie der Neubau des Residenzschlosses in Kassel wenige Jahre nach dem Ende der Gefangenschaft Landgraf Philipps den möglichen Konkurrenten und Mitstreitern im protestantischen Bündnis die Rückkehr des Landgrafen zur Macht zeigt, dokumentiert der Neubau diese Macht auch gegenüber der Bevölkerung. Dabei hätte die Hauptbauaufgabe dieser Zeit die Erneuerung der Festungen sein müssen, die ja als einzige Bauwerke den Schutz der Landgrafschaft und auch der Bevölkerung wirklich hätten garantieren können.

Die überlieferten Biefe und Anordnungen des Landgrafen zum Bau des Kasseler Schlosses machen deutlich, daß erhebliche Konflikte zwischen ihm und den Bauausführenden bestanden. Mehrfach ordnete Wilhelm Rechnungsprüfungen und Stellungnahmen an [16]. im Juli 1557 kam es zu einem Streik der Bauleute, den Wilhelm mit Gewalt abbrechen ließ [17]. Restriktionen im Umgang mit den Handwerkern und Arbeitern übertrug Wilhelm seinen Kasseler Räten, Marschällen und dem Statthalter, denen er zugleich Strafen androhte, falls sie seine Wünsche nicht ordnungsgemäß ausführten. Es zeigt sich hierin, daß die Landgrafen während des Schloßbaues ohne Rücksicht auf die Bauausführenden vorgingen, unter denen sich viele aus der städtischen Bevölkerung rekrutierten. Bauen wurde zu einem Teil der Machtausübung.

Bauvorgang - Beispiel: Schloß Hadamar

Ein weiteres Beispiel für die Bedeutung des Bauvorganges ist der Neubau des Schloses Hadamar 1614 - 1629. Kurz zuvor (1612) begann Graf Johann Ludwig von Nassau-Hadamar, den größten Teil Alt-Hadamars aufzukaufen und eine nach Norden verschobene Neustadt auf rechtwinkligem Grundplan anlegen zu lassen [18]. Das Gelände der mittelalterlichen Stadt wurde bis auf drei kurze Straßenzüge in den Vorbereich des Schlosses als Wirtschaftshof und - größtenteils - als Park einbezogen. Strafandrohungen in Bauordnungen vom

27. 1o. 1632 [19] auf der einen und Steuervergünstigungen auf der anderen Seite verliehen den Forderungen des Grafen den entsprechenden Nachdruck.

Die Bürger wurden so nicht nur passiv oder aktiv Mitwirkende, sondern zu Hauptbetroffenen. Sie erlebten nicht nur die Entstehung eines neuen Schlosses mit, wurden nicht nur zu Finanzleistungen und einzelnen Bauarbeiten herangezogen, sondern mußten sich gleichzeitig ihre eigene Behausung neu schaffen, nach einem Straßenplan, der vom Grafen entworfen [2o] oder zumindest diktiert wurde. Damit muß eine weitgehende Umgruppierung des sozialen Wohngefüges erfolgt sein, denn die durch drei rechtwinklige Märkte gekennzeichnete Stadtanlage bot ganz andere Formen der bürgerlichen Repräsentation, als ein System verwinkelter egalisierender Straßen in der Altstadt.

Entscheidend bei der Neuanlage Hadamars scheint zudem gewesen zu sein, daß auf diese Weise die Umklammerung des Schlosses durch die Stadt gelöst wurde, während die Stadt selbst keine feste Begrenzung und damit auch keine sichere Ummauerung erhalten hat, obwohl die Veränderungen mitten im Dreißigjährigen Krieg stattfanden. Die Bürger wurden somit wehrlos [21]. Diese Maßnahme muß man auch in Zusammenhang mit dem Übertritt des Grafen Johann Ludwig zum katholischen Glauben sehen. Damit wurde nämlich die Bürgerschaft ebenfalls zum Glaubenswechsel gezwungen. Der Bauvorgang dürfte die Bürgerschaft davon abgelenkt haben etwa gegen den machtvollen gräflichen Schloßneubau vorzugehen, der dem Herrscher selbst alle Sicherheit gewährte, die bürgerliche Stadt aber völlig offen ließ. Die Baumaßnahme bedeutet somit eine absolute Unterordnung der Bürgerschaft unter die Interessen des Grafen und bewirkte, daß Hadamar dem Grafen vollkommen ausgeliefert war und zudem noch als moderne Residenzstadt zur gräflichen Repräsentation beitrug.

Bauvorgang - Beispiel: Schmalkalden

Ein drittes wesentliches Beispiel für die Bedeutung des Bauvorganges ist das Schloß Schmalkalden. Die Wichtigkeit der Region um Schmalkalden für die hessische Wirtschaft wurde

bereits genannt [22]. 1584, ein Jahr nach dem Aussterben der Grafen von Henneberg, ließ der Erbe, Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel, die alte Burg abbrechen. Am 9. März 1585 folgte die Grundsteinlegung zum Neubau des Schlosses Wilhelmsburg, am 25. Juni konnten die Glocken der gleichzeitig abgebrochenen Stiftskirche in den Turm der Schloßkirche [23] gehängt werden. Zwei Türen im Erdgeschoß des Nordflügels sind inschriftlich 1585 datiert. 1586 war der Rohbau soweit vollendet, daß mit der Ausmalung der Räume im Nordflügel begonnen werden konnte. Mehrere Türen im Nordflügel und in den nördlichen Teilen von Ost- und Westflügel entstanden den Bauinschriften zufolge 1586 bzw. 1587. Man erkennt an den Baudaten den raschen Fortgang der Arbeiten. Vor den Augen der Schmalkaldener Bürger und all derer, die z.B. zum Markt nach Schmalkalden kamen, vollzog sich somit praktisch der Machtwechsel von den Hennebergern zu den Hessen, der durch den Rechtsakt der Erbschaft formell vollzogen worden ist.

Anspruchsniveau - Beispiel: Die Baukosten

Die größten Neubauten entstanden in wirtschaftlichen Krisenzeiten. Besonders bei den kleinen Grafschaften nehmen die Baukosten [24] der Schlösser zwischen 25 und 4o % des gesamten Haushalts ein, so in Rheinfels, Philippsburg, Weilburg und Hadamar. Die Schlösser in Kassel, Darmstadt, Kranichstein und Lichtenberg dürften etwa ein Zehntel der landgräflichen Einnahmen in Kassel bzw. Darmstadt verschlungen haben. Im Grunde entstand nur das Schloß Schmalkalden auf Grund eines finanziellen Gewinns, nämlich der Erbschaft der reichen Bergbau-Grafschaft Henneberg. Man kann also häufig eine völlige finanzielle Verausgabung der Grafschaften zugunsten des Schloßbaues feststellen.

Die stärkste Antriebskraft zur Errichtung eines neuen Schlosses war der sinkende Einfluß des jeweiligen Adligen auf die überregionale Politik. Betrachtet man die Geschichte jeder einzelnen Adelsfamilie für sich, kann man sagen: Je schwieriger die wirtschaftliche und politische Situation war, umso bereitwilliger wurde ein umfangreicher Schloßbau in Angriff genommen.

Die enormen Ausgaben erklären sich aus der sozialen Bedeutung der Schloßbauten. Erst durch den Schloßbau wurde der Adlige zum Fürsten. Um das eigene Recht an der Herrschaft geltend zu machen, mußte der Fürst ein Schloß errichten. Erst der Bau des - aufwendigen, teuren, luxuriösen - Schlosses legitimierte den Anspruch auf die Oberherrschaft gegenüber anderen Adligen. Man ahmte die Hofhaltung der Fürsten europäischen Ranges nach oder schuf wenigstens einen teuren Neubau, um mit dem Gestaltungsaufwand die gesamte Macht gegenüber jenen zu dokumentieren, die sich solche Ausgaben nicht leisten konnten. Ein Fürst war nur der, der auch ein Schloß besaß [25].

3 Die Adressaten der Architekturformen

Die Ausrichtung auf einen Adressaten ist in zweifacher Weise festzustellen:

Einerseits haben wird es allgemein mit einer differenzierten Adressatengruppe zu tun, die von den verschiedenen Formen oder der Ganzheit des Schlosses angesprochen werden soll. Das Schloß ist im Sinne einer Selbstdarstellung als architektonische Vertretung des Fürsten errichtet und muß einem Anspruchsniveau genügen. Es wird einem überregionalen Vergleichszusammenhang ausgesetzt, „in der Erwartung, daß die vergleichsfähigen Gruppen ihm seinen Prestige- und Legitimationsanspruch bestätigen" [26].

Andererseits können die Architekturformen als Zitat auf politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Verbindungen Bezug nehmen und so einzelne konkrete Adressaten ansprechen. Diese Zusammenhänge einzelner Schlösser untereinander sollen an anderer Stelle behandelt werden.

Nach der Erörterung grundlegender Begriffe, die in diesem Zusammenhang stehen, sollen einzelne Beispiele erläutert und dabei die Art, in der sich das Bauwerk an einen Betrachter richtet, erörtert werden.

Zunächst soll untersucht werden, auf welchen Adressaten das Schloß in seiner Gesamtheit oder in seinen Einzelformen wirken kann. Voraussetzung für eine Wirkung ist die Sicht-

barkeit bzw. die Zugänglichkeit des Schlosses. Das Gebäude wirkt auf einen bestimmten Adressaten nur insoweit, als dieser es wahrzunehmen in der Lage ist. Wer keine Möglichkeit hat, ein Schloß zu betreten, kann nicht zum Kreis derer gehören, die von den Formen und der Ikonographie der Darstellungen im Schloßinnern angesprochen werden sollen. Wem die Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Schlössern fehlen, wird kaum die Bedeutung der Kleinformen erkennen, so daß sich diese sicher nicht auf ihn beziehen.

Es sind somit drei Aspekte zu erörtern:

1. Die Frage nach der Zugänglichkeit des Schlosses. Hierbei lassen sich Benutzer und Betrachter differenzieren.
2. Die Unterscheidung von Benutzer und Betrachter und ihr Verhältnis zueinander als verschiedene Rezipienten der Architektur.
3. Die Unterscheidung von Großform und Kleinform und die Frage nach ihrer jeweiligen Wirkung aus bestimmte Rezipienten.

3.1. Zugänglichkeit des Schlosses

Ein Schloß ist nicht (wie etwa eine Pfarrkirche) ein öffentlicher Bau. Es ist vielmehr der auf Selbstversorgung eingestellte aufwendige Wohnbau des Fürsten, der grundlegende repräsentative Funktionen enthält. Das Schloßinventar des Marburger Schlosses aus dem Jahre 16o7 [27] verzeichnet für die ca. 15o Räume keinerlei öffentliche Funktionen, wie Verwaltung oder Regierung. Zu Festlichkeiten mit Bürgern, d.h. in erster Linie mit dem Patriziat, zog der Landgraf häufig in die Stadt; für Marburg ist zeitweise die Verwendung eines Hauses am Marktplatz als Festhaus des Landgrafen [28] belegt, sonst feierte man im Rathaus, wie z.B. in Schmalkalden [29]. Die Masse der Bürger dürfte das Schloß somit niemals betreten haben.

Der Zutritt zum Schloß ist also bestimmten ausgewählten Personengruppen vorbehalten. Die Zugänglichkeit ist zwar bei den einzelnen Schlössern unterschiedlich gewesen, da sich gelegentlich Verwaltungsfunktionen im innersten Schloßbe-

reich befinden konnten (z.B. Weilburg), aber i.a. kann man annehmen, daß die Zugänglichkeit des Kernschlosses und besonders des Schloßinnern den Anforderungen der Repräsentation und nicht denen der Verwaltung folgte.

Auch das Vorbringen persönlicher Fragen beim Fürsten dürfte Bürgern erst ab einer gehobenen Stellung möglich gewesen sein, etwa wichtigen (reichen) Patriziern, Landadeligen usw. [30] Bei besonderen Anlässen haben Abordnungen der Bürgerschaft Zutritt zum Schloß erhalten, um dem Fürsten zu huldigen, doch auch diese setzten sich meist aus Vertretern großbürgerlicher und patrizischer Schichten zusammen.

Zugänglichkeit - Beispiel: Schmalkalden

Zur Einweihung des ersten Bauabschnittes des neuen Schmalkaldener Schlosses, der Wilhelmsburg, 1586 [31] huldigte der Rat der Stadt Schmalkalden dem Landgrafen Wilhelm durch die Übergabe eines vergoldeten Pokals [32]. Eine weitere Gabe überreichten die zünftigen Handwerker. Die Geschenkübergabe fand im Schloß statt. Rat und Handwerksmeister überreichten die Präsente samt einem Fuder und sechzehn Kannen Wein und einem Faß Bier während einer Audienz des Landgrafen und ließen sich bei dieser Gelegenheit die städtischen Privilegien bestätigen. Bei einem anschließenden Festmahl saßen die fürstliche Familie, das fürstliche Gefolge und der Rat im neuen Speisesaal im Hauptgeschoß des Schlosses, während Handwerker und das Gefolge in der großen Hofstube aßen. Eine Hofstube hat sonst kasernenähnliche Aufgaben.

Auch bei der Schlußweihe des Schlosses waren Bürger zugegen. Den Festgottesdienst verfolgten die Fürsten und der Rat auf den Emporen der Schloßkapelle, während die Bürgerschaft im Erdgeschoß saß, soweit Platz vorhanden war.

Bürger im Schloß sind allerdings die Ausnahme geblieben. Besuchte der Landgraf (ab 1592 Moritz) später Stadt und Schloß Schmalkalden, wurden Feste und Vorführungen in der Stadt oder auf den Wiesen vor den Stadtmauern abgehalten. So berichtet Geisthirt für das Jahr 1597 [33]: „Gleich wie Hl. Landgraff Moritz eines Lustigen Humeurs war, und am stechen, Armbrustschissen

grosses plaisir hatte: also wurden in diesem Jahr auf'm Siechen Rasen 2 Schantzen aufgeworfen. Die Bürger wurden gemustert, und auf den Zimmer Rasen geführet, mit etlichen Reutern zu Scharmuzieren. Da dieses vorbey, schaffte man 4 Stücke aus dem Rathhaus vor das Auerthor in die Schantzen: Die Bürger theilte man in zwei Fähnlein, davon das eine in die Viereckichte, das andere in die runde Schantze gelegt und Tag und Nacht Wache gehalten wurde. Darauf kam Hl. Landgraff Moritz zur Stadt hinaus, ..."

Im Gegensatz zu dieser Belustigung des Landgrafen durch Kriegsspiele der Schmalkaldener Bürger fanden in Kassel „Ritterspiele" innerhalb des Schlosses statt. Dort waren die Teilnehmer aber in erster Linie Adlige.

3.2. Benutzer und Betrachter

Das Schloß war also nicht für jeden in gleicher Weise zugänglich. Vielmehr gab es Personen bzw. Gruppen, die das Schloß gar nicht oder wenigstens so gut wie nie betreten durften und solche, die ohne weiteres in das Innere gelangen konnten. Von dieser unterschiedlichen Zugänglichkeit geht die Begriffsunterscheidung „Benutzer - Betrachter" [34] aus. Das Betreten des Schlosses - zu welchem Zweck auch immer - wird als Benutzung der Architektur von der bloßen Betrachtung abgesetzt. Der Betrachter bleibt außerhalb des Schlosses und ist daher nur der Betrachter des Äußeren.

Die Verwendung dieses Begriffspaares geht davon aus, daß die Bereiche einer Architektur gestalterisch danach unterschieden sind, ob sie sich an einen Betrachter oder an einen Benutzer wenden. Beispielsweise zeichnen sich zahlreiche Schlösser dadurch aus, daß sie eine der Öffentlichkeit zugewandte geschlossene und abwehrende Seite und eine den Benutzern zugewandte (also eher private) einladende Seite haben.

So ließ man beim Neubau des Offenbacher Schlosses nach 1564 [35] Teile der alten Mainfront stehen und gestaltete sie unter Verwendung zweier alter Rundtürme als wehrhafte Fassade, wohingegen die Hofseite eine Front mit Arkaden und Kolonnaden erhielt, die aufgelockert und verziert ist. In

Schmalkalden sind die Tordurchfahrten auf der Außenseite und der Hofseite des Kernschlosses in ihrer Gliederung unterschieden. Die hofseitigen Torportale sind aufwendiger gestaltet als die äußeren. Insgesamt kann man feststellen, daß die Schlößhöfe wesentlich reicher durchgliedert sind, als die Außenseiten eines Schlosses [36].

Topographie

Die Topographie spielt eine wesentliche Rolle für die Erscheinung des Gebäudes. Das Schloß gibt sich u.a. durch seine besondere Lage als Herrschaftsbau zu erkennen. Es beansprucht einen besonderes umfangreichen Bauplatz, ist ein Einzelbau oder eine Einzelbaugruppe und hat freies Gelände um sich. Die Lage spielt in der Frage nach dem Adressaten insofern eine Rolle, als es weithin sichtbar auf einem Hügel liegen kann und damit auf die gesamte Bevölkerung der Umgebung wirkt oder aber abseits in einem einsamen Tal liegt und seine Architektur nicht auf die einfache Bevölkerung ausgerichtet ist.

Topographie - Beispiel: Schloß Lichtenberg

Zwischen Darmstadt und Erbach liegt auf einer Anhöhe eines Seitentals der Gersprenz das Schloß Lichtenberg neben einem kleinen Marktflecken. Wenige Kilometer entfernt befand sich die Grenze der Landgrafschaft Hessen zur benachbarten Grafschaft Erbach(-Steinbach-Fürstenau). Das landgräfliche Schloß ist vom Tal aus nicht auf einem direkten - der Sichtverbindung entsprechenden - Weg zu erreichen, sondern nur über eine Höhenstraße, die es von der Rückseite her erschließt. Da der Ort Lichtenberg seitlich des Schlosses liegt und kein Weg unmittelbar um das Schloß herum führt, müssen die Massenwirkung und die Gliederung der Außenarchitektur auf die Fernsicht vom Tal her berechnet sein. In dieser Fernwirkung scheint tatsächlich der Hauptbezug auf einen Adressaten zu beruhen, wurde doch, abgesehen von einem architektonisch dekorierten Portal im Hof, auf weitere künstlerische Details am Außenbau verzichtet. Auch die Giebel erhielten ihre Bedeutung durch die Fernwirkung, indem sie sich schon von weitem

als Giebel eines Landgrafenschlosses [37] zu erkennen geben.

In dieser Hinsicht war das Schloß Lichtenberg sowohl auf die Grafen von Erbach-Steinbach-Fürstenau als auch auf die Bewohner der umliegenden Städte und Dörfer ausgerichtet, die Untertanen des Landgrafen waren. Sie erfuhren die Größe, Macht und (besonders) Präsenz des Landgrafen, der ja erst seit wenigen Jahren selbständig regierte [38].

Topographie - Beispiel: Kassel und Darmstadt

Nahezu alle Schlösser des 16. Jahrhunderts liegen am Rande eines Ortes, sofern sie überhaupt mit einem Ort in Verbindung stehen. Ein Schloß in der Ortsmitte, wie Heinrich Schickhardt es für Freudenberg entworfen hat [39], gibt es in Hessen nicht. Dieser Umstand hat vor allem wehrtechnische Bedeutung. Das Schloß kann nicht von der Stadt aus umklammert werden; den Schloßherren bleibt neben einem Ausgang zur Stadt eine zweite Ausfahrt, die von der Stadt her nicht zu kontrollieren ist. Derartige Doppelzufahrten gibt es in nahezu allen Schlössern.

Ein Beispiel ist das Residenzschloß Kassel. Es liegt im Südosten der Stadt und ist mit Voranlagen (Schießplatz, Schloßpark) so umgeben, daß nur zwei Seiten des Schlosses mit der Stadt in Berührung kommen. Von der Stadt ist es durch einen breiten Wassergraben abgetrennt und mit erhöhten Bastionen eingerahmt, von denen aus die Umgebung (auch die Stadt) beschossen werden konnte [40].

Durch die Lage verzichtet das Schloß auf eine Berührung mit der Bürgerschaft und damit bis zu gewissem Grade auch auf Repräsentation ihr gegenüber, da es vom Stadtzentrum aus nicht zu sehen ist. Die Stadt selbst stellt somit nur die „Folie" dar, vor der sich das landgräfliche Leben abspielt.

Ein Gegenbeispiel ist in gewissem Sinne das Darmstädter Schloß. In Darmstadt gab es bis zum Ende des 16. Jahrhunderts eine ähnliche Trennung zwischen Stadt und Schloßbezirk wie in Kassel. Der gesamte Gebäudekomplex zwischen Marktplatz und Schloß wurde auf landgräfliches Geheiß hin abgebrochen [41]. Aus dem Bürgerlichen Marktplatz wurde ein feudaler Repräsentationsplatz, sozusagen ein Vorhof des

Schlosses. Die neuen Wohngebäude und das neue Rathaus haben die architektonische Grundform des stadtseitigen Schloßflügels übernommen.

3.3. Großform und Kleinformen

Die Unterscheidung von Großform und Kleinformen kann sowohl an der Gesamtheit eines Gebäudes, als auch an den Einzelteilen vorgenommen werden. Sieht man ein Schloß aus größerer Entfernung, so ist das Erkennen von Details nahezu unmöglich, falls sie sich nicht so deutlich abzeichnen wie die Giebel. Man erkennt die Baumasse, die Anzahl der Geschosse, die groben Umrisse und kann unter Umständen den Typ bestimmen. Dies ist als Großform von den Einzelheiten, den Kleinformen, abzusetzen. Die Kleinformen haben in Bezug auf den Gebäudetyp nur eine ausschmückende Bedeutung; ein Austausch der Kleinformen ändert i.a. nicht den Bautyp. Doch auch diese Kleinformen, etwa ein Portal oder ein Erker, lassen eine Differenzierung der Großform (z.B. Portaltyp) von den Kleinformen (z.B. den Ornamenten) zu. In dem hier behandelten Zusammenhang sind aber die Großform als gesamtes Schloßgebäude und die Kleinformen als Einzelteile gemeint, ungeachtet der möglichen weiteren Differenzierungen.

Bei der Unterscheidung wird davon ausgegangen, daß sich Bautypen und Einzelteile in ihrer geschichtlichen und künstlerischen Entwicklung voneinander abheben. Dekorationsformen zeigen Stilwandlungen wesentlich eher als Gesamtbauten, da es leichter ist, nachträglich Detailgestaltungen (Profile, Fenster, Portalformen usw.) zu ändern, als den Bautyp. Auch hat eine Änderung der Details keinen unmittelbaren Einfluß auf die Funktionsfähigkeit des Baues, während ein geänderter Bautyp andere Funktionsabläufe bedingt. Durch derartige „Sachzwänge" hat der Bautyp oft ein traditionelleres Aussehen als die Details.

Die Großform des Schlosses, also der gesamte (äußere) Baukörper, die Baumasse, kann von Menschen aller sozialer Schichten gesehen werden, es findet keine Einschränkung auf eine bestimmte Gruppe von Adressaten statt. Ein Gesamtbau wirkt als Denkmal des Bauherren sowohl gegenüber den Gleichgeordneten als auch gegenüber den Untergebenen. Bei einzelnen Schlössern können allerdings bestimmte Gruppen in besonderer Weise angesprochen werden. Dies soll an weiteren Beispielen gezeigt werden.

Großform - Beispiel: Die Kanzlei in Marburg

Die 1573-76 erbaute Kanzlei in Marburg ist ein ausgesprochen schlichter Bau, am Äußeren fast ohne jegliche Dekoration. Lediglich das Portal und die Giebel sind architektonisch gegliedert bzw. verziert.

1572 schloß Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg mit den Söhnen des Kanzlers Feige einen Tauschvertrag, wodurch der Landgraf einen Bauplatz westlich der Landgraf-Philipp-Straße erhielt und die Familie Feige die alte Kanzlei östlich dieser Straße [42]. Die Größe des Bauplatzes kann für diesen Vorgang nicht ausschlaggebend gewesen sein, auch östlich der Straße war genügend Platz für einen größeren Bau vorhanden. Daher müssen andere Umstände zur Erklärung dieser Maßnahme herangezogen werden.

Was ändert sich durch den verschobenen Bauplatz für die Kanzlei ? Der Platz der alten Kanzlei ist von der Stadt aus kaum einsehbar, das Gebäude muß durch die Häuser des Marktplatzes und der Ritterstraße verdeckt gewesen sein. Man hätte die Kanzlei nur aus der Ferne [43] oder aus unmittelbarer Nähe sehen können. Am neuen Standort ist die Kanzlei dagegen besser zu sehen, so vom Lutherischen Kirchhof, von der Ritterstraße und vom Obermarkt aus. Die Dominanz dieses Gebäudes wird durch seine Höhe - es hat nicht wie die meisten Bauten des 16. Jahrhunderts in Deutschland drei, sondern vier Geschosse - wesentlich gefördert.

Vor 1567 hatte ein landgräflicher Verwalter, zuletzt Jost Didamar, in der Stadt das Sagen. Er versorgte die Amtsgeschäfte des in Kassel residierenden Landgrafen [44]. Lud-

wig IV. mußte daran gelegen sein, zu zeigen, daß nach der Erbteilung nicht mehr Kassel, sondern Marburg selbst die Residenzstadt der neuen Teilgrafschaft geworden ist, und er der souveräne Herrscher dieser Landgrafschaft war, der auch in der Stadt seinen Einfluß geltend machen konnte, z.B. am Umbau des Rathauses [45]. Die neue Kanzlei ist Dokument für die Präsenz des Landgrafen und für seine Verwaltungsautonomie.

Der Adressat ist durch die Funktion der Kanzlei genauer bestimmbar. Es handelte sich um einen Verwaltungs- und Gerichtsbau. Steuerliche Abgaben (Naturalien sowohl als auch Geld) waren dagegen an den Renthof bzw. die Rentkammer zu richten. Verwaltungs- und Gerichtsfunktionen, die hier abgewickelt wurden, betrafen nicht die gesamte Bürgerschaft, sondern nur Teile von ihr. Die Regierungsangelegenheiten, die in der Kanzlei durchgeführt wurden [46], beinhalteten beispielsweise Nachbarschaftsstreitigkeiten mit abhängigen Landadeligen, ferner ging es um die kommunalen Verwaltungen und Reichsangelegenheiten. Mit der Kanzlei hatten also in erster Linie patrizische Schichten der Städte und der Landadel zu tun, weniger dagegen die einfachen Handwerker oder Bauern.

Einzelheiten, wie das Portal oder die Giebel, sind daher sicher vorwiegend auf die Benutzer des Baus bezogen, da die Bürger sonst gar nicht in die Landgraf-Philipp-Straße kamen, während die Baumasse von jedem gesehen werden konnte und die Präsenz des Landgrafen somit allen Bevölkerungsschichten angezeigt wurde. Da sich die Kanzlei über die Masse der Häuser Marburgs erhebt, ist sie von den Fernstraßen aus deutlich zu sehen, sodaß der Bau beispielsweise auch von denen wahrgenommen wurde, die zum Markt in die Stadt kamen.

Großformen: Der Schloßturm

Obwohl ein Schloßturm nur ein Bauteil eines Schlosses ist, kann man ihn doch unter den Großformen einordnen, da er als beherrschendes Bauglied, das oft mit Details ausgeschmückt ist, die Umrisse des Schlosses bestimmt. Der Um-

stand, daß der Turm weniger Gebrauchsfunktion erfüllt als vielmehr eine ideologische Funktion, wurde bereits festgestellt [47]. Als Herrschafts- und Traditionssymbol spricht er hauptsächlich die Beherrschten an, also Bürger und Bauern, verdeutlicht aber auch gegenüber den Konkurrenten die Tradition der Landesherrschaft und legitimiert so den Besitz des Erbauers.

In diesem Zusammenhang ist wesentlich, daß der Schloßtyp nicht anhand der Türme bestimmt werden kann. An Schlössern, die dem Kastelltyp folgen, wird dies nicht durch die Türme, sondern durch entsprechende Dachausbauten deutlich [48]. Der Turm ist vielmehr immer ein selbständiges Bauwerk, das seiner Stellung nach zumeist die sonst gewonnene Regelmäßigkeit des Grundrisses durchbricht, was ihn besonders deutlich als eine in den Neubau übernommene Architekturreliquie kennzeichnet. Dabei ist ohne Belang, ob der Bauteil Turm gleichzeitig mit dem Neubau renoviert oder gar völlig neu gebaut wurde; die Durchbrechung der Regelmäßigkeit ist nahezu allen Türmen eigen und gibt diesem Bauteil seine Bedeutung: Es soll die Übernahme des Bauteils von einer Vorgängeranlage belegt oder wenigstens ein solcher Anschein erweckt werden und damit auf das Vorhandensein eines älteren Schlosses (bzw. einer Burg) hingewiesen werden. Die alte Herrschaft wird in dem neuen Schloßbau aufgehoben und als Institution fortgesetzt. - Ein in den neuen Bautyp integrierter (neuer) Schloßturm hätte somit eine völlig andere Bedeutung; er würde nur die neue, nicht historische legitimierte Herrschaft unterstreichen.

Großform: Turm - Beispiel: Das Weilburger Schloß

Zu den Schlössern, die einen neuen Turm erhalten haben, zählt das Schloß in Weilburg. Es besaß bis 1567 einen Bergfried anstelle des heutigen Nordflügels [49]. Doch noch vor Baubeginn an dem neuen Flügel entstand vor dem Westflügel im Schloßhof ein das Schloß weit überragender Turm, der in seinem unteren Teil auch als Treppenturm dient. Wehrfunktionen hatte er nicht, zumal er an der Hofseite des Westflügels steht und nicht an der Außenseite. So widerspricht

der Turm der Regelmäßigkeit der Schloßanlage und der Gestaltung der Hoffassade des Westflügels. Neben der Aufgabe, das Volk zu beeindrucken, hat er auch die Funktion einer „Selbstversicherung" des Grafen; im Gegensatz etwa zum Offenbacher Schloß ist die Wirkung für den Hof wesentlich größer, als die Wirkung für den äußeren Umriß des Schlosses [50]. Auf der Außenseite des Weilburger Schlosses gibt es allerdings einen weiteren (niedrigeren) Turm.

Kleinformen

Kleinformen sind, entsprechend der Definition der Großform, Details des Schlosses, die zur Ausgestaltung der Großform dienen, diese interpretieren und mit einem besonderen Bedeutungsgehalt versehen können. Um den Sinn der einzelnen Kleinform zu erkennen, bedarf es wesentlicher Vorkenntnisse und man muß dem Schloß nahe genug kommen, eventuell es auch betreten. Die Details und besonders die Bauteile im Schloßhof und Schloßinnern appellieren, verglichen mit dem Äußeren, an eine eingeschränkte Personengruppe. Von diesen Formen angesprochen sind nur der Adel und das Patriziat. Eine exakte Zuordnung jeder einzelnen Kleinform an einen konkreten Adressaten ist hier allerdings nicht möglich, da dazu die Anhaltspunkte, vor allem die historischen Quellen, fehlen. Zudem hat das gleiche Baudetail nicht bei jedem Schloß dieselbe Bedeutung [51], wie sich an den Giebeln und den Portalen zeigen läßt.

Details können eher als das Gesamtgebäude die Kenntnis des Bauherren bzw. seines Architekten von den neuesten künstlerischen Strömungen zeigen. Sie unterliegen in sehr starkem Maße der modischen Wandlung. Besitzt ein Schloßneubau „moderne" Details, die möglicherweise aus den neuesten Vorlagebüchern abgeleitet sind und deren Motive vielleicht sogar noch weiter entwickelt sind, kann man auf eine entsprechende Haltung des Bauherren schließen. So gesehen ist der Adressat der Detailformen der Gebildete, also vornehmlich der Adel, der über die gleiche Kenntnis verfügt, wie der Schloßherr und eventuell selbst vergleichbare Baumaßnahmen durchführt.

Kleinformen: Giebel

Eine wichtige Kleinform ist der Giebel. Die ersten Giebel sind als Treppengiebel von der Tradition der mittelalterlichen Architektur abhängig. Über diese Vorbilder hinaus sind sie allenfalls durch Halbkreisaufsätze bereichert. Jene aus der Zeit um und nach 1600 sind dagegen häufiger von Vorlagebüchern abzuleiten; sie sind wesentlich aufwendiger verziert [52].

Eine besondere Rolle nehmen die sogenannten Landgrafengiebel ein [53], die am Kasseler Schloß vorgeprägt und vor allem von dem Baumeister Ebert Baldewein übernommen wurden, später auch bei den Bauten Jakob Kesselhuts, am Darmstädter Schloß und in Butzbach erscheinen. Gerade die Verbreitung dieser Giebelform - teilweise in einer Zeit, in der sie längst überholt war - spricht dafür, daß sie verwendet wurde, um den Machtbereich des Landgrafen architektonisch darzustellen. Der Giebel signalisierte den landgräflichen Besitz an Gebäuden, wie Schlössern, Kanzleien, Mühlen und anderen Wirtschaftsbauten. - Dieser Gesichtspunkt läßt vermuten, daß der Adressat solcher Kleinformen derjenige ist, der mit den Landgrafen in Rivalität steht, also vornehmlich der Adel.

Kleinformen: Giebel - Beispiel: Landgrafengiebel in Marburg

Am Marburger Schloß kommen „Landgrafengiebel" zweimal vor, nämlich an der Rentkammer und an der Kanzlei. In vereinfachter Weise findet sich diese Giebelform auch an der Herrenmühle, der zum landgräflichen Besitz gehörenden Hauptmühle der Stadt. Der Giebel befindet sich dort über dem Wasserdurchlauf, er betont die ökonomisch - nämlich für den Betrieb der Mühle - entscheidende Stelle, während die großen seitlichen Mühlengebäude keine entsprechende Kleinformen aufweisen.

Auch an bürgerlichen Gebäuden gibt es Landgrafengiebel, namentlich am Marburger Rathaus. Zwar findet sich schon am ursprünglichen Rathausbau (1512-27) das landgräfliche Wappen [55], doch demonstriert das Rathaus dennoch die Souveränität, die das Stadtpatriziat im 14., 15. und frühen

16. Jahrhundert erlangt hat. Erst die Niederschlagung der Bauernkriege 1525 verringerte den Einfluß der zünftigen Handwerker und die Macht des Patriziats. Landgräfliche Verwalter übernahmen die führende Rolle in Marburg, später etwa der Regierungsrat Justus Didamar [56].

Der Rathausgiebel, ja selbst die Einschaltung des landgräflichen Hofarchitekten Ebert Baldewein, zeigen den gewachsenen Einfluß des Landgrafen, der die direkte Kontrolle über die Bürgerschaft ausübte. Somit ist der Adressat der Giebelform zumindest in diesem Fall nicht nur der Adel, sondern auch die Großbürgerschaft, also jener Teil der Bürgerschaft, der in den Zeiten der Autonomie die städtische Regierung stellte. Andererseits konnte der Adel durch die Giebelformen an Rathaus und Herrenmühle deren Zugehörigkeit zum Machtbereich des Landgrafen erkennen, so daß auch der Adel durch diese Kleinformen angesprochen wurde. Seine Bestrebungen auf eigene Einflußnahme [57] wurden schon durch die Architektur zurückgewiesen.

Bei jenen Adligen, die von den Landgrafen direkt abhängig waren, tauchten in den Jahren um 157o ebenfalls die landgräflichen Giebelformen auf, so bei den Grafen von Schlitz-Görtz und den Freiherren Riedesel zu Eisenbach [58]. Während am Marburger Rathaus die Einflußnahme offensichtlich aktiv vom Landgrafen ausging, folgten die beiden Adelsfamilien ohne einen erkennbaren äußeren Druck von sich aus den Kunstformen der Landgrafen. Eine Mitarbeit des Hofarchitekten Ebert Baldewein in Schlitz und Eisenbach ist nicht nachzuweisen. In diesen gesellschaftlichen Gruppen, also dem mächtigeren Landadel und dem niederen Territorialadel, der bis in das 16. Jahrhundert in die Verwaltung des Landes integriert war, haben wir vor allem den Adressaten der Detailformen des Schlosses zu suchen.

Kleinformen: Portale und Tore

Für das Portal eines Schlosses gilt im Prinzip dieselbe Erklärung wir die die Giebel. Auch Portale unterliegen einem starken stilistischen Wandel. Die Modernität der Form wird nur der entsprechend Gebildete erkannt haben. - Ein

über das Motiv des Schmückens hinausgehender Inhalt wird den Portalen nicht prinzipiell, sondern nur in bestimmten Fällen beigemessen. Eine Bedeutung, wie sie für die Landgrafengiebel gezeigt wurde, ist nur bei den Portalen der Grafen von Nassau, besonders von Nassau-Dillenburg, festzustellen. Die Portale der betreffenden Schlösser haben Stabwerkrahmungen, die ihnen - seien sie nun um 1550 oder erst um 1630 entstanden - ein altertümliches und bis zu gewissem Grade einheitliches Aussehen verleihen.

Im Gegensatz zu den Giebeln, die im eigentlichen Sinn keine Nutzfunktion erfüllen, kann man den Portalen einen Adressaten direkt zuweisen, indem man klärt, wer die Portale benutzt hat [59]. Die Gebrauchsfunktion unterscheidet das Portal von anderen Kleinformen, die rein dekorativ sind. Die Öffnung im Gebäude ist funktionell bedingt, nur ihre Gestaltung und eventuell ihre Lage haben ideologische Gründe. Mit dem Portal verbindet sich die doppelte Bedeutung der Abschließung und Öffnung. Es repräsentiert - zusammen mit dem Torbau - die Herrschaft selbst, zu der man durch das Portal gelangt. Meist zeigt ein Wappen oder eine Inschrift an, wer der Erbauer und der Besitzer des Schlosses ist und damit die Herrschaft inne hat.

Schloßportale unterscheiden sich nicht prinzipiell von denen anderer Bautypen des 16. Jahrhunderts, wie Kanzleien, Rathäusern und Bürgerhäusern, soweit es sich um Massivbauten handelt. Da die Geschichte des Renaissanceportals in Hessen im Grunde erst mit den Portalen des Weilburger und Kasseler Schlosses einsetzt [60], kann man die wesentlich jüngeren Portale von Rathäusern und Bürgerhäusern auf die Schloßarchitektur zurückführen und damit den Schloßbau als den Formengeber bezeichnen. Die Ableitung von Kunstformen aus dem Schloßbau läßt einen Rückschluß auf die Machtverhältnisse im 16. Jahrhundert zu; es bestätigt sich an den Kunstformen die politisch führende Rolle des Territorialadels. Wer eine solche Rolle spielt, wird auch für Kunst und Architektur zum Maßstab und dient als Vorbild, da durch die Übernahme die Abhängigen ihre eigenen Ansprüche legitimieren können.

Bei den Wohnhäusern der Patrizier [61] ist das Portal oft ein Zitat. Es läßt sich mit den Zusammenhängen und der Konkurrenz zwischen dem Patriziat und dem niederen Adel erklären, zumal der Adel in die städtische Verwaltung einbezogen ist und in der Stadt über Wohnhäuser verfügt. Bei Rathausbauten dagegen kann die Formenübertragung vom jeweiligen Landesherren selbst initiiert sein, der - wie z.B. die Landgrafen in Marburg und Darmstadt [62] - finanziell an den städtischen Baumaßnahmen beteiligt ist und so seinem politischen Einfluß architektonisch Geltung verschafft.

Die gesellschaftlichen Gruppen, die die Formen vom Schloß übernehmen, sind auch als diejenigen anzusehen, an die durch die Formen appelliert wird, nämlich der Adel und das Patriziat der Städte [63].

Kleinformen: Portale und Tore - Beispiel: Schmalkalden

Ein Beispiel für die Hierarchisierung verschiedener Tore und Portale ist das Schloß Wilhelmsburg in Schmalkalden. In den Hauptachsen des Kernschlosses gibt es zwei Tordurchfahrten mit insgesamt vier architektonisch gestalteten Toren, ferner hat das Schloß sechs Haupt- und mehrere Nebeneingänge im Hof sowie zwei äußere Schloßtore.

Das rückwärtige Außentor ist eine einfache rundbogige Öffnung ohne architektonische Betonung, während das stadtseitige Außentor und die beiden äußeren Tore des Kernschlosses eine Pilasterrahmung mit Dreiecksgiebel haben. Davon unterscheiden sich die beiden hofseitigen Tore des Kernschlosses erheblich durch ihren gestalterischen Aufwand. Sie haben Säulen mit gedrehtem Beschlagwerk, figürliche und ornamentale Plastik, das landgräfliche Wappen und eine Büste Landgraf Wilhelms.

Die Architektur betont den Innenhof. Sie ist ganz auf denjenigen bezogen, der sich im Hof befindet und versucht nicht, den noch außen Stehenden oder den gerade Eintretenden zu beeindrucken, wie man dies bei den Residenzschlössern (z.B. in Darmstadt) feststellen kann. Dort stehen die Außentore den Hoftoren in ihrer Gestaltung nicht nach, besondere Torbauten sind noch aufwendiger gegliedert.

Auch die Portale, die in die Treppentürme führen, sind in

Schmalkalden mit aufwendigen Rahmungen versehen, in den Giebeldreiecken sieht man das landgräfliche Wappen. Ähnliche Portalgewände, jedoch ohne Wappen, gibt es an zwei in Räume des Erdgeschosses führenden Eingängen; weitere Nebeneingänge haben einfache Gewände, die in ihrer Profilierung den Fenstern entsprechen.

Durch die Portalrahmung wird angezeigt, wo sich Räume befinden, die in irgendeiner Weise der Repräsentation dienen (Hofstube im EG und Kapelle). Davon unterschieden sind die wichtigeren repräsentativen Räume im Obergeschoß und die landgräflichen Wohnräume, die von Außen durch die Treppentürme erschlossen werden (Saal, Appartements, Kapellen-Obergeschosse). Von beiden abgesetzt sind die einfachen Wirtschaftsräume.

Die Hierarchisierung der architektonischen Gliederung läßt sich mit der Nutzung der Architektur in der hierarchisch gegliederten Gesellschaftsordnung in Zusammenhang bringen. Durch Gestaltungsart und -aufwand findet eine Zuordnung der einzelnen Portale an bestimmte Benutzer statt, die in dreifacher Weise abgestuft sind.

Selbstversicherung

Nach diesen Feststellungen kann man weitere Kleinformen am Außenbau denselben Adressaten zuweisen. Es handelt sich dabei um Dekorationen und Bauteile, die nicht an jedem Schloß vorkommen, wie bestimmte Fenstergewände und Erker.

Die Fenstergewände sind bei allen Schlössern profiliert, wobei es keine nennenswerten Detailunterschiede gibt. Besondere Fenstertypen, wie gotisierende Fenstergewände oder Treppenhausfenster sind an anderer Stelle schon behandelt worden [64].

Bei den Erkern ist die Frage nach dem Adressat danach zu beantworten, ob sie sich am Außenbau oder im Hof befinden [65]. Auf jeden Fall könne sie den Eindruck eines gewissen Reichtums erwecken. Dies und die sich daraus ableitende Sicherheit ist im Grunde nicht an einen bestimmten

Adressaten gebunden, denn sie ist die Grundlage der herrscherlichen Souveränität gegenüber allen anderen Gruppierungen, vom Großadel bis zur Bauernschaft, denen die Unangreifbarkeit gezeigt werden soll. Das dürfte ein wesentlicher Inhalt des Darstellungswertes der Architektur sein.

Durch das Demonstrieren von Reichtum und Sicherheit sind die Kleinformen wesentlich auf den Bauherren selbst bezogen. Oft ist er allein in der Lage, die Bedeutung der Bauformen, etwa ihren Zitatcharakter, zu erkennen. Die Kleinformen dienen zur Selbstbestätigung und zur Selbstversicherung.

Selbstversicherung - Beispiel: Das Weilburger Schloß

Im nordwestlichen Eckerker des Weilburger Schlosses gibt es ein kleines gotisierendes Rippengewölbe. Es ist ein vierstrahliges Sterngewölbe, mit einer Wappenscheibe anstelle eines Schlußsteines. Das Wappen gehört Graf Philipp III. von Nassau und seiner Gemahlin Amalie von Isenburg-Büdingen, das Gewölbe stammt zusammen mit dem Westflügel aus der Zeit um 1540/45 [66]. Die Besonderheit besteht in einer der acht zu den Raumecken hinabreichenden Rippen. Sie läuft nicht durch, sondern ist scheinbar aus zwei sich seitlich berührenden Stücken zusammengesetzt, so als hätte der Steinmetz zwei zu lange Rippensteine verwendet und die Winkel falsch berechnet. Beide Stücke (in Wirklichkeit aus einem einzigen Stein) sind durch eine steinmetzmäßig herausgearbeitete Schraube, dargestellt wie eine Eisenschraube, „verschraubt". Auf diese Weise wird die gotische Gewölbeform, die sonst im Schloß dominierend ist (außer im gleichalten Festsaal !) ironisiert.

Derartige Kleinformen sind von einem Schloßbesucher in ihrer Gesamtheit sicher kaum zur Kenntnis genommen worden, zumal sie in großer Anzahl im Schloß zu finden sind. Nur der Schloßherr selbst hatte sie ständig vor Augen. Sie bilden den Hintergrund, vor dem sich sein Tagesablauf abspielte und gehören damit zur privaten Sphäre des Schlosses.

In diesem Privatbereich ist die Verwendung spielerischer Formen möglich, die an den zur Repräsentation der Macht dienenden Außenfassaden (zumindest im hessischen Raum) keinen Platz fanden. Das geistreiche „capriccio" appelliert an den Kenner und spricht die Bildung an, nicht die Macht.

Man kann daher von unterschiedlichen Formenklassen sprechen, die in Bezug auf den Adressaten verwendet wurden.

Verspielte Formen der Bauplastik, ebenso wie Teile der Wandmalereien in den kleineren Privaträumen, Kabinetten und Wohngemächern, dekorieren die privaten Räume des Fürsten, während repräsentative Architekturen unter Verwendung von klassischem und gotischem Formenrepertoire, humanistische Bilderzyklen usw. die öffentlichen Räume beziehungsweise die Außenseiten des Schlosses aufwerten.

Das Schloß in seiner Gesamtheit demonstriert dem Bauherren seinen eigenen Reichtum, seine finanzielle und politische Basis, seine Besonderheit, also seine eigene Sicherheit. Insofern kann man bei diesen Kleinformen von einer Selbstbestätigung, aber auch von einer Selbstversicherung sprechen. Gemeint ist die Bestätigung der eigenen gesellschaftlichen Rolle und die Versicherung, daß die Erhaltung dieser Rolle gelingt.

VI

Die Schloßbaupolitik der Landgrafen von Hessen

1 Einleitung

Nachdem die Schloßanlage, die einzelnen Bauteile und -formen des Schlosses und die Frage nach dem Adressaten behandelt wurden, sollen nun die künstlerischen und politischen Zusammenhänge untersucht werden, in denen die Schlösser der Landgrafen von Hessen stehen. Es geht dabei um die Übernahme fremder Bauformen in Hessen, um die Ausbreitung des neuen Stils der „Renaissance" und um die Zusammenhänge der Schlösser in Hessen untereinander.

Zunächst werden die Schloßbauten behandelt, die unter Landgraf Philipp entstanden, anschließend die Schloßbauten seiner vier Söhne und zuletzt einzelne exemplarische Bauten hessischer Vasallen. Diesem Komplex hessischer Bauten werden in einem weiteren Kapitel die Schloßbauten der beiden mächtigsten benachbarten Familien gegenübergestellt, die als „Konkurrenten" der Landgrafen auftraten, die Grafen von Nassau und die von Isenburg.

2 Philipp der Großmütige

Als Philipp der Großmütige 1518 im Alter von nicht ganz 14 Jahren zur Regierung kam, waren die Schlösser in Marburg und Kassel weitgehend erneuert worden. Das Marburger Schloß , die Geburtsstätte des neuen Landgrafen, war ausser einem durchgreifenden Umbau in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch einen neuen Flügel vergrößert worden, den Wilhelmsbau (1493 - 1497) [1] gegenüber dem Kernschloß. Dieser neue Schloßflügel verkörpert als dreigeschossiger Bau mit mittlerem Treppenturm an der Längsseite und Ecktürmchen am Dachansatz den Typ des spätmittelalterlichen Burggebäudes [2].

Auch das Kasseler Schloß war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, besonders ab 1466 [3] grundlegend erneuert worden. Gleichzeitig hatte man die Landgrafschaft durch neue Festungen gesichert, die u.a. in Rüsselsheim

und Friedewald [4] entstanden.

Obwohl Philipp Landgraf über das größte Gebiet geworden war, das Hessen jemals umfaßt hatte, - seit 1500 waren Ober- und Niederhessen wieder vereinigt, zu Oberhessen war 1479 die Grafschaft Katzenelnbogen hinzugekommen - trieb er nicht unmittelbar nach seinem Regierungsantritt den Schloßbau voran, wie seine Söhne dies nach 1567 taten. Vielmehr mußte er das Augenmerk auf die Sicherung seiner Regierung gegenüber dem Adel richten, sowie in den Bauernkrieg eingreifen, der nebst der anschließenden Reformation die politische Tätigkeit des Landgrafen bis 1526 ausfüllte. Der Bauernkrieg dürfte Philipp veranlaßt haben, auf die Errichtung prunkvoller Schlösser zunächst zu verzichten, um nicht dadurch Widerstände gegen sich auszulösen. Dem Schriftverkehr mit den Städten nach zu urteilen, suchte er den Ausgleich mit den Bürgern und nicht unbedingt einen (möglicherweise bewaffneten) Konflikt [5].

Die Reformation hätte zwar im Zuge der Klosterenteignung das nötige Kapital für Schloßbauten geschaffen, drängte aber andere Fragen in den Vordergrund: die Tatsache eines direkten Machtgewinnes, der sich mit der Reformation verband, war gewiß wichtiger als die Symbolisierung der Macht durch Schloßneubauten. Um seinen zukünftigen Einfluß zu festigen, gründete Philipp die protestantische Universität Marburg (1527). Er stattete sie mit dem größten Teil der Klostereinkünfte aus.

Der Vorrang der Sicherung des neu gewonnenen Besitzes und die Festigung der Herrschaft gegenüber den Ansprüchen des niederen Adels verschoben das Gewicht der landgräflichen Bautätigkeit auf den Ausbau der Landesfestungen. Schon 1523 ließ Philipp das Kasseler Schloß mit Wehranlagen versehen. Unmittelbar nach der Reformation und im Anschluß an den Bauernkrieg begann er 1526, Kassel mit einem neuen Wallbau umgeben zu lassen [6]. Ein Jahr später erfolgten der Abbruch einer Pfarrkirche neben dem Schloß und der Teilabbruch des Brüderklosters, um das Gelände beim Schloß für die Verteidigung freizuhalten; es entstand ein neues Bollwerk. 1531 begann der Ausbau Gießens

zur Festung [7], um 1530 - 1540 wurde der Ausbau der Festung Rüsselsheim abgeschlossen, 1537 - 1543 erhielt Ziegenhain ein neues Grabensystem [8], insbesondere entstanden mächtige Bollwerke in den Ecken der Stadtanlage [9].

Die Befestigungsbauten sprechen dafür, daß Philipp militärische Konflikte mit auswärtigen, vielleicht auch inneren Gegnern besonders nach der Reformation voraussah und möglicherweise als Teil des politischen Kampfes sogar einkalkulierte. Das militärische Bündnis der protestantischen Fürsten im Schmalkaldischen Bund wurde durch theologische Absprachen der untereinander widerstreitenden Richtungen (Marburger Religionsgespräch) soweit abgesichert, daß man den Kampf wagte, durch den die protestantischen Fürsten ebenso wie der Kaiser ihre Anrechte auf die Herrschaft zu sichern oder zurückzugewinnen suchten.Der Bund verlor den Krieg; alle hessischen Festungen - ausgenommen Ziegenhain - wurden geschleift [10], und Philipp geriet in Gefangenschaft.

Vor dem Schmalkaldischen Krieg ließ Philipp nur einen einzigen größeren Schloßbau errichten, nämlich das Gießener Schloß 1533 - 1539, ein Ergänzungsbau zur spätmittelalterlichen Burg. Das Schloß hatte die Funktion eines „Sommerschlößchens" [11]. Wirtschaftsfunktionen, wie Marstall und Zehntscheuer, sind aus dem Schloßkomplex ausgelagert und erhielten (gegen Ende des 16. Jahrhunderts) neue Bauten. Das Gießener Schloß ist zweigeschossig, es besitzt im Erdgeschoß einen großen Saal, der das gesamte Geschoß einnimmt. Das Obergeschoß ist dagegen in Einzelräume unterteilt, die möglicherweise als landgräfliche Wohnung gedient haben [12].Das Neue Schloß läßt sich nur teilweise in eine direkte bauliche Tradition mit den älteren landgräflichen Schlössern stellen, wie sie etwa durch den Wilhelmsbau am Marburger Schloß vertreten wird. Auch hier handelt es sich um einen Längsbau mit Ecktürmchen (polygonale Eckerker) und mittlerem traufseitigem Treppenturm. Allerdings ist das Schloß nur zweigeschossig und hat ein Obergeschoß aus Fachwerk. Hierbei dienten ausgesprochen bürgerliche Fachwerkbauten als Vor-

bild, nämlich die Rathäuser in Alsfeld [13] und Schotten. Möglicherweise drückt die architektonische Beziehung zu einem patrizischen Verwaltungsbau die politischen Verbindungen aus. Es entspricht der Politik Philipps, sich mit dem Großbürgertum gegen den niederen Adel und gegen die Handwerkerschaft zu verbünden, eine Politik, die in diesem Fall architektonisch dokumentiert worden sein könnte. Allerdings gibt es keine schriftlichen Überlieferungen, die eine solche These unterstützen; die Vermutung ist allein aus der historischen Entwicklung und der Architektur abzulesen. Die Einzelformen des Schlosses sind noch gotisch, so gibt es ein gestäbtes Spitzbogenportal, spitzbogige Fenster in den Dachgeschossen der Erker und des Treppenturms und gotische Stützen in beiden Geschossen. Allein die Turmhelme weisen als „welsche Hauben" auf den neuen Stil hin.

Während des Ausbaus der Festung Ziegenhain wurde auch am Schloß selbst gebaut. Im Fürstensaal befinden sich zwei Portale mit gestäbtem Gewände, ein Segmentbogenportal mit Eselsrückenöffnung und ein Portal mit Vorhangbogenöffnung und Nischengewände, deren Gestaltung auf den Übergang von der Gotik zur frühen Renaissance hinweist. Offenbar entstand der Fürstenflügel in den Jahren nach 1536/37 weitgehend neu. Der Umbau wurde mit der Ausmalung des Schlosses durch den Hofmaler Michael Müller 1542 vollendet. Die Portale dürften teilweise von Philipp Soldan stammen oder stehen zumindest unter seinem Einfluß [14].

Noch während der Gefangenschaft Philipps begann um 1550 der Ausbau von Schloß Melsungen [15], weitestgehend 1554 - 1556 erfolgt [16]. Der Bautyp entspricht dem traditionellen Schloßbautyp, wie er in Hessen im Grunde seit der Errichtung des Fürstenbaues am Marburger Schloß (um 1300) üblich ist: es handelt sich um einen dreigeschossigen Massivbau mit einem Risalit vor der Mitte der Traufseite; der Risalit dient als Treppenturm [17] für eine Wendeltreppe.

Entsprechend der wirtschaftlich schwierigen Zeit, in der das Schloß gebaut wurde, hat man auf Dekor weitgehend verzichtet. Es gibt weder Ziergiebel, wie am wenig älteren

Schloß in Weilburg, noch aufwendige Portale oder Fenster. Es handelt sich um einen einfachen Putzbau, der nur durch seine Stellung im Stadtgrundriß und den Bautyp als fürstliches Schloß gekennzeichnet ist.

Gleichzeitig mit Melsungen begann auch der allmähliche Ausbau anderer Schlösser. 1552 fanden umfangreichere Bauarbeiten am Schloß Eschwege statt. Ein Ziererker des Nordflügels ist 1552 bezeichnet. Wahrscheinlich wurde der gesamte Nordflügel des Schlosses in dieser Zeit grundlegend erneuert. 1580 wurde er nochmals überarbeitet und gleichzeitig ein weiterer Flügel angefügt [18].

Die Bauteile an den Schlössern Melsungen und Eschwege aus den fünfziger Jahren zeigen noch gotische Details, vor allem Fenstergewände. Die Eschweger Erkerfenster haben gestäbte Rahmungen, die Fensterzone des Melsunger Treppenturm-Fachwerkaufsatzes zeigt Vorhangbögen; es handelte sich ursprünglich um eine durchgehende Reihung von sechs Fenstern, die beiden äußeren durch die Streben beschnitten. Die Wappensteine in Melsungen haben ebenfalls noch gotisierende Rahmung. Noch Jahre nach der Vollendung dreier Flügel des Weilburger Schlosses weist an einem landgräflich-hessischen Schloß nichts auf den neuen Stil der Renaissance hin.

Auch in Friedewald fanden in den fünfziger Jahren Erneuerungsarbeiten statt, obwohl die Vorburg der alten Festung im wesentlichen erst um 1580 errichtet wurde. 1556 begann der Wiederaufbau des abgebrannten Darmstädter Schlosses [19], 1560 - 1566 wurde Gießen erneut zu einer starken Festung ausgebaut [20]. Doch die meisten dieser Arbeiten an den Schlössern und Festungen hatten nur den Charakter von Reparatur- und Wiederaufbauarbeiten in meist bescheidenem Umfang, wie es der wirtschaftlichen und politischen Lage der Landgrafschaft nach dem Ende der Gefangenschaft Landgraf Philipps durchaus angemessen war.

Geradezu symbolische Bedeutung hat dagegen der Neubau des Schlosses Kassel, der Hauptresidenz der Landgrafen von Hessen. Die Grundsteinlegung erfolgte 1557. Nach nur fünf Jahren, 1562, war der Bau in seinen Hauptteilen vollen-

det [21]. Die Oberbauleitung lag in den Händen Landgraf Wilhelms, als Architekt ist ein Elias Dupre zu vermuten [22].

Das Kasseler Schloß ist das erste landgräfliche Schloß, das in Bautyp und Einzelformen die Stilelemente der Renaissance aufgenommen hat. Zugleich ist es die erste ausgeführte regelmäßige Vierflügelanlage in Hessen und somit der erste Neubau, der nach einem einheitlichen Gesamtkonzept entstand [23].

Das Schloß ist als Gesamtanlage mit vereinheitlichten Fassaden konzipiert, der sich die einzelnen Flügel unterordnen. Die Flügel stehen nun nicht mehr beziehungslos um den Innenhof wie bei der Vorgängeranlage. Die Rücksichtnahme auf älteres Mauerwerk, die sich in der Schiefwinkligkeit des Nordwestflügels (Backhausbau) und in Mauervorsprüngen der in sich verschieden breiten Flügel (Frauenzimmerbau, Rotenstein) äußert, wird durch die Fassadengliederung und die Zusammenfassung der Flügel unter einem gemeinsamen Dach überdeckt [24]. Für den Außenbau sind die Dreigeschossigkeit, die einheitliche First- und Traufenhöhe aller Flügel und die Analge der Zwerchhäuser bestimmend. Durch sie erfährt das Schloß eine Betonung der Ecken, die an die Türme von Kastellen erinnert; zumindest gilt dies für den Südwest-, Nordwest- und Nordostflügel [25].

Die Regelmäßigkeit der Schloßanlage konzentriert sich auf den Innenhof, der für den hessischen Raum in dieser Form eine Innovation darstellt. Hier zeigen die vier Flügel nahezu keine Vorsprünge [26] mehr, sie bieten ein weitgehend regelmäßiges Bild. Dies wird von den Treppentürmen unterstrichen, die in die Hofwinkel gerückt sind und ihnen zahlenmäßig entsprechen. Bei den Schlössern in Eschwege, Weilburg und Elmarshausen befinden sich die Treppentürme noch vor der Mitte der Längsseite, und ihre Anzahl ist niedriger. Die Treppentürme durchbrechen als einzige Bauteile die waagerechte Gliederung der Hoffronten, die durch umlaufende Gesimse unterstrichen wird: Die Fenster der Treppentürme sind gegenüber den Flügeln versetzt, ein Treppenturm hat sogar schräge Fenstergewände. Die Türme bilden einen optischen Akzent, der die Hofwinkel,

also die Seiten der Flügel, betont.Dieser Akzentuierung sind die Zwerchhäuser entgegengesetzt. An den Längsflügeln gibt es jeweils ein breites mittleres Zwerchhaus, sowie zwei seitliche, so daß hierdurch eine Mittelbetonung hervorgerufen wird [27]. Die Fensterverteilung zeigt an den Außenseiten sowie an zwei der Hofflügel eine axiale Anordnung, die allerdings nicht exakt an jeder Stelle und in allen Geschossen befolgt wird. Der Backhausbau hat symmetrische Fensteranordnungen in beiden Obergeschossen, die Fenster sind jedoch versetzt; sie stehen geradezu „auf Lücke", falls die Zeichnung Dilichs korrekt ist [28]. Dennoch sind die Längsflügel sehr zurückhaltend und schlicht gestaltet: die Hofarchitektur ist auf den Nordostflügel (Frauenzimmerbau) als Schaufassade ausgerichtet. Dieser ist mit einer die gesamte Breite einnehmenden Arkadenfront versehen. Die Arkaden werden von den seitlichen Treppentürmen, die das Schloß überragen, gerahmt und können auch von hier aus betreten werden. Über den drei Rundbogengeschossen gibt es noch einen mit einer Balustrade verschlossenen Laufgang vor dem Dachgeschoß [29].

Die Fassaden sind einander soweit angeglichen, daß von außen die Funktion der einzelnen Flügel nicht abzulesen ist. Die Fensteranordnung und -größe verrät weder die Lage der Kapelle noch die der großen Säle im Schloß. Bei der Raumaufteilung mischen sich die Tendenz zu einer waagerechten Funktionsvereinheitlichung mit der traditionellen flügelweisen Funktionstrennung. Die Wirtschaftsräume mit Lichtkammer, Apotheke, Küche, Gesindesaal, Backhaus und Vorratsräumen befinden sich im Erdgeschoß der vier Flügel. Das erste Obergeschoß enthält im Backhausbau und im Küchenbau je einen Saal (Güldener Saal, der Hauptsaal des Schlosses, bezw. Küchensaal, der festliche Speisesaal)[30], sowie den Speisesaal der fürstlichen Familie. Der Rotenstein, der Saal im Rotenstein-Flügel, liegt dagegen im zweiten Obergeschoß des Südostflügels [31]. Die Wohnungen des Landgrafen und der Landgräfin sind in den Obergeschossen des Südostflügels und des Nordostflügels untergebracht; die Schloßkapelle dient den Wohnräumen als

gemeinsame Achse. Eine konsequente Anordnung alle Säle im Mittelgeschoß und der Wohnräume im Obergeschoß (oder umgekehrt, wie in Dresden) gibt es also nicht.

Soweit die Ansichten des Kasseler Schlosses erkennen lassen, folgen die Architektur der einzelnen Bauglieder (Portale, Giebel) und die dekorativen Details nicht mehr spätmittelalterlichen Vorbildern, sondern dem Stil der Renaissance. Dabei handelt es sich zwar weitgehend nicht um die direkte Aufnahme antiken Formengutes, sondern um die Übertragung von Formen, die nur mittelbar aus der Antike abzuleiten sind, doch entspricht dies der Entwicklung der Renaissance im Deutschen Reich. Geschweifte Giebel, Säulen- oder Pilasterportale und Arkaden auf Pfeilern bezw. Säulen gehören der Renaissance an, die hier also auch in den Kleinformen zum Muster für die zukünftige landgräfliche Bautätigkeit wird.

Die Frage nach dem Rang und nach den Vorbildern dieser Architektur wurde in der Literatur bisher kaum gestellt oder gar beantwortet. Die Anzahl der Vierflügelschlösser mit Renaissanceformen vor 1550/60 ist im Deutschen Reich nicht sehr groß. Die mehrflügeligen Schlösser im süddeutschen Raum und im Rheingebiet zeigen grundsätzlich andere Bauformen. Die Stadtresidenz in Landshut, Schloß Jülich (1549 - 1556) und Schloß Porcia in Spittal folgen z.B. direkt italienischen Vorbildern [32]. Die Schlösser in Heidelberg (1549 - 1556) und Binsfeld (1533) zeigen ebenfalls von Kassel abweichende Bauformen; eine regelmäßige Anlage ist hier noch nicht erreicht. Das Stuttgarter Schloß entstand gleichzeitig mit Kassel (1557 - 1562) und kann somit kaum als Vorbild gedient haben. Zudem unterscheidet sich die Architektur des Stuttgarter Schloßhofes durch die drei Flügeln vorgelegten Arkaden wesentlich von der Kasseler Architektur.

Eine Vierflügelanlage mit Treppentürmen in den Hofwinkeln ist das etwa 1524 begonnene Schloß Neuhaus bei Paderborn [33]. Der Nordflügel und zwei äußere bollwerkartige Rundtürme gehören jedoch erst der Zeit um 1590 an, so daß die Gesamtanlage nicht als anschauliches Vorbild

für Kassel gedient haben kann. Die Zwerchgiebel von Schloß Neuhaus haben Halbkreisaufsätze nach italienischem Vorbild [34]. Diese Zwerchgiebel, die zur typischen Formensprache des Baumeisters Jörg Unkair gezählt werden können, finden sich zwar auch in Schelenburg, Stadthagen, Detmold, Elmarshausen und in Weilburg, aber nicht in Kassel.

Das etwa 1534 - 1538 erbaute Schloß Stadthagen [35] zeigt an der Südostecke zwei unterschiedlich breite aneinander herangerückte Zwerchhäuser, die die Ecklösung der Zwerchhäuser in Kassel vereinfacht vorwegnehmen. Die übrigen Zwerchgiebel sind jedoch eigenständige Bauteile geblieben und nicht z.B. an benachbarte Giebel herangerückt, so daß der pavillon- oder turmartige Eindruck, wie in Kassel, nicht entsteht. Die Anlage als nach Nordwesten offenes vierflügeliges Schloß (also kein regelmäßiger Geviertbau) weist nicht auf Kassel voraus. Die Entwicklung der hessischen Schlösser bleibt von der Weserrenaissance doch weitgehend unberührt.

Weitere Geviertbauten sind die Schlösser in Berlin und Dresden. Bereits 1537/38 war mit der Errichtung des Joachimsbaues am Berliner Schloß begonnen worden. Die hofseitige Haupttreppe folgt dem Torgauer Vorbild und steht in der Frontmitte des Flügels. Den Zwerchhäusern an den Außenseiten sind an den Ecken mehrgeschossige polygonale Erker vorgelagert, so daß sich die Eckzwerchhäuser nicht optisch zusammenschließen, wie dies in Kassel der Fall ist.

Das Dresdener Schloß wurde 1548 - 1554 unter Kurfürst Moritz von Sachsen grundlegend erneuert, wesentlich wohl als Symbol für seine soeben gewonnene Kurwürde [36]. Der große Hof des Dresdener Schlosses ist annähernd rechtwinklig (ein Flügel steht etwas schräg) und hat vier Treppentürme in den Winkeln. Hierfür ist Dresden wohl das früheste vollendete Beispiel in Deutschland [37]. Dem vom Vorgängerbau übernommenen Hausmannsturm wurde eine fünfachsige Arkadenfront vorgeblendet, die mit einem abschließenden Kolonnadengeschoß insgesamt viergeschossig ist. Die Außenseiten des Schlosses, die zwar noch Vorsprünge, aber

keine getrennten Gebäude mehr zeigen, sind durch Zwerchhäuser gegliedert, die ein viertes pavillonartiges Geschoß an den Flügelecken bilden, obgleich die Giebel nicht soweit an den Ecken zusammengerückt sind, daß sie - wie in Kassel - an Türme (Kastelltyp) erinnern [38].

Auch in Dresden ist die Regelmäßigkeit der Anlage auf den Innenhof hin konzipiert, während am Außenbau unterschiedliche Flügeltiefen und die Rücksichtnahme auf ältere Bauteile stärker zur Geltung kommen. Die Beziehung zwischen Kassel und Dresden betrifft einerseits die Anlageform, da es sich in beiden Fällen um frühe Geviertbauten mit stark vereinheitlichten Fassadengliederungen handelt, andererseits aber auch Einzelformen. So besaß einer der vier Kasseler Treppentürme eine dreigeschossige Pilastergliederung, die Pilaster waren den Polygonkanten vorgeblendet, das vierte Geschoß des Treppenturmes hatte rundbogige Blendarkaden [39]. Dieser Treppenturm kann von den zwei nördlichen Treppentürmen des Dresdener Schlosses abgeleitet werden, deren Kolossalpilastergliederungen auf Schloß Chambord zurückgehen. Eine Beziehung zwischen beiden Schlössern äußert sich auch in der Gestaltung der Giebel, da in Kassel auf die bisher im hessischen Raum und dem angrenzenden Gebiet üblichen Halb- und Viertelkreisaufsätze verzichtet und stattdessen der Typ des Volutengiebels gewählt wird, der jedes Giebelgeschoß (nicht mehr kleinere Giebelstufen) mit Voluten rahmt und einen Dreiecks- oder Segmentbogenabschluß verwendet.

Durch „die Konzentrierung aller wichtigen Bau und Dekorationselemente auf eine Front" wird in beiden Schlössern „ein klares Subordinationsverhältnis geschaffen" [40], das eine besonders wichtige Gemeinsamkeit darstellt. Schließlich findet sich selbst das Dresdener Kolonnadengeschoß in Höhe der Dachtraufe in einem ungedeckten Gang an der gleichen Stelle in Kassel wieder, so daß selbst im funktionalen Bereich enge Gemeinsamkeiten festzustellen sind.

Über Dresden hinaus geht die Verbreiterung der Arkadenfront auf eine gesamte Hofbreite, sowie der Verzicht

auf einen Schloßturm. Beides läßt sich aber aus den Gegebenheiten in Kassel selbst erklären. Die Arkadenfront nimmt nämlich nur eine Schmalseite des Hofes ein; die Anzahl der Arkaden beträgt (wie auch in Dresden) fünf. Die Turmlosigkeit erklärt sich daraus, daß auch der Vorgängerbau in Kassel [41] keinen Turm hatte.

Das Auftreten französischer Gestaltungsprinzipien in Kassel geschieht demzufolge nicht auf dem direkten Wege, sondern wird vermittelt durch das Dresdener Schloß. Die Winkeltreppentürme, die Schaffung einer Schaufassade im Hof und die Gliederung durch eine Arkadenfront sind Architekturmotive, wie sie (nach Koch) in Dresden aufgegriffen und in Frankreich, namentlich im Schloß Chambord vorgeprägt worden sind. Zitate französischer Architektur, die über Dresden hinausgehen, finden sich in Kassel nicht.- Auch andere Bauten zeigen die Zusammenhänge mit Dresden, so das Zeughaus, das 1581 - 1583 von Rochus von Linar errichtet wurde. Von ihm stammt auch das kurz zuvor erbaute Zeughaus in Dresden [42].

Die architektonische Anlehnung an Dresden, d.h. die Übernahme in Dresden vorgeprägter Bauformen, kann man als den Versuch deuten, den Glanz der gegenwärtigen Macht Kursachsens auf Hessen abfärben zu lassen. Hessen hatte seine Stellung innerhalb der protestantischen Bewegung durch die Ereignisse zwischen 1540 und 1547 weitgehend eingebüßt; es versucht nun, seine alte Stellung zurückzugewinnen. Der Umstand, daß die Formen nicht aus benachbarten Territorien, etwa dem Weserraum, Thüringen oder Nassau, sondern von den Bauten politisch nahestehender (und konkurrierender) Fürsten (Sachsen) übernommen werden, zeigt, daß die stilistische Entwicklung der Architektur kaum von geographischen, sondern vor allem politischen Zusammenhängen abhängig ist. Dies wird besonders deutlich an den jüngeren Schloßbauten der Landgrafen von Hessen, die nach 1567 errichtet wurden.

Dabei muß berücksichtigt werden, daß Hessen und die albertinische Linie der Sachsen (Moritz) Ende der vierziger

Jahre kaum mehr miteinander verbündet waren, zumal Moritz dem Schmalkaldischen Bund in den Rücken gefallen war und dadurch dessen Niederlage erst auslöste. Die Befreiung Philipps mit Hilfe des - nun zum Kurfürsten gewordenen - Herzogs Moritz brachte diesem die führende Stellung unter den protestantischen Fürsten ein und bewirkte auch wieder intensivere Kontakte zwischen dem albertinischen Sachsen und Hessen, die es zuletzt in den zwanziger und dreißiger Jahren gegeben hatte. [43)]

Dagegen liefert der Name des Architekten keine Erklärung für die Architektur des Kasseler Schlosses: Elias Dupre wird bei keinem weiteren Bau erwähnt, so daß es keine Vergleichsmöglichkeiten zur Ermittlung seines künstlerischen Werdeganges gibt. Die Namen der wichtigsten Bildhauer lassen aber sehr wohl künstlerische Zusammenhänge erkennen, die den Beziehungen der Architektur nach Sachsen nicht entsprechen. Für die Bauzeit des Kasseler Schlosses werden Elias Godefroy von Cambray [44)] und Adam Liquir Beaumont [45)] erwähnt, für die Ausstattung des Güldenen Saales der Bildhauer und Baumeister Wilhelm Vernukken [46)]. Mit diesen niederländischen Bildhauern setzt auch die Verwendung einer neuen Ornamentik ein [47)], ebenso wie die künstlerische Komposition und die Figurenerfindung der Bildhauerarbeiten die Kenntnis niederländischer Werke voraussetzt. Diese Anlehnung an die hochaktuelle Bildhauerkunst steht der Architektur entgegen, in der auf die politischen Zusammenhänge weitgehende Rücksicht genommen wird.

Die Maler Michael Müller, Caspar van der Borcht und Jost vom Hoff sowie der Hofschreiner Christoph Müller hatten vermutlich eine ähnlich leitende künstlerische Stellung am Kasseler Hof wie die niederländischen Bildhauer, die Kramm [48)] als Leiter einer Hofbildhauerwerkstätte vermutet. Die Maler sind an der Ausführung der Arbeiten in mehreren hessischen Schlössern beteiligt; sie kommen u.a. in Ziegenhain und Schmalkalden vor, der Hofschreiner Müller wirkt später in Darmstadt, vielleicht auch in Schmalkalden, als Baumeister. Ein Teil der Handwerker und Künstler wurde also in mehreren Schlössern eingesetzt.

Diese Beobachtung gilt übrigens auch für Wilhelm Vernukken [49], der unter den Landgrafen Wilhelm und Moritz in Kassel, Rotenburg und Schmalkalden mit Entwurf und Ausführung bauplastischer Architekturteile beauftragt war, aber nicht als Architekt in Erscheinung trat [50].

3 Hessen nach 1567

Am 31. März 1567 starb Philipp der Großmütige. In seinem Testament hatte er die Landgrafschaft unter seine vier Söhne aus der Hauptehe aufgeteilt, da sie zu einer gemeinsamen Regierung nicht bereit waren. Allerdings wurde die Landgrafschaft weiter als ein zusammenhängendes Territorium angesehen, einzelne Institutionen (Universität, Samtgerichtshof) blieben gemeinsamer Besitz.

Die Teilung der Landgrafschaft machte die Schaffung neuer Residenzen nötig. Aus der mangelnden Bereitschaft zu einer gemeinsamen Regierung läßt sich schließen, daß jeder der Brüder gerne ein autonomer Herrscher sein wollte, notfalls über ein sehr kleines Gebiet. Neben den gemeinsamen Interessen der gesamten Landgrafschaft mußten sich die vier neuen Landgrafen um die Sicherung ihrer jeweiligen Teilherrschaft bemühen. Als selbständige Landgrafen bedurften sie der Legitimation für ihre neuen Teilgrafschaften, sowohl gegenüber den ständigen Konkurrenten der Hessen als auch gegenüber den Brüder und gebenüber den Untertanen, für die die Residenz bisher in Kassel gewesen war, z.T. also weit entfernt. Statt des einen gab es nunmehr vier Regierungssitze: Kassel, Marburg, Darmstadt und Rheinfels bei St.Goar. Es wurden aber nicht nur die Residenzen ausgebaut, sondern auch (z.T. vorrangig) Nebenresidenzen. In den Jahren nach 1567 begann der Um- und Ausbau der Schlösser Darmstadt (Pläne 1567) [51], Philippsburg bei Braubach (ab 1567) [52], Lichtenberg (1568 Jakob Kesselhut genannt, Baubeginn 157o), Rheinfels (ab etwa 157o), Lustschloß in Kassel (157o), Rotenburg (ab etwa 157o), Kranichstein bei Darmstadt (vor 1578) und Marburg (Kanzlei 1573 - 1576, Umbau mehrerer Flügel (Aufstockung) sowie Umgestaltung des Schloßhofes schon ab

1567, so ein Treppenturm im Schloßhof). Fünf der Baumaßnahmen, sowie der Neubau der Kanzlei in Marburg, stellen einen nahezu völligen Schloßneubau dar; sie setzten innerhalb von nur vier Jahren nach dem Tode Philipps ein.

Philipp der Jüngere von Rheinfels verfügte nicht über ein größeres Residenzschloß wie seine Brüder in Kassel, Marburg und selbst in Darmstadt. Der Ausbau der rheinfelsischen Schlösser begann daher schon 1567. Als Residenz wählte Philipp die Burg Rheinfels, während er ab 1567 das Schloß Philippsburg bei Braubach ausbauen ließ und erst nach Abschluß der ersten Bauabschnitte in Braubach an den Umbau der eigentlichen Residenz ging. Beide Schlösser wurden mit Fachwerk ausgebaut. Handelt es sich in Rheinfels nur um die aufgesetzten Obergeschosse der Burg, so kann man in Braubach insgesamt von einem Fachwerkschloß sprechen [53]. Die Verwendung von Fachwerk erklärt sich wahrscheinlich aus der kürzeren Bauzeit, einem für Philipp gewiß sehr wichtigem Aspekt. Die Schauseite des Schlosses Philippsburg, die mit drei Fachwerk-Zwerchhäusern versehene Traufe, ist dem Rhein zugewandt. Das dreigeschossige Hauptgebäude zeigt eine mit Streben und Bändern reich dekorierte Fachwerkfassade zwischen zwei massiven Giebeln (vermutlich Kaminwände bezw. Brandmauern. Der Kernbau wird von einer flachen Wehrmauer mit runden Ecktürmen umgeben, was dem Schloß einen kastellartigen Gesamteindruck verleiht. Als Baumeister diente dem Landgrafen der Baumeister seines Bruders Wilhelm, Anton Daur. Im übrigen waren in Philippsburg Handwerker aus dem Rheingebiet beschäftigt, die - besonders bei der Fachwerkkonstruktion - wahrscheinlich auch Einfluß auf die Gestaltung des Baues genommen haben [54].

Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt ließ ebenfalls schon 1567 mit dem Ausbau des Darmstädter Schlosses zur Residenz beginnen.

Christoph Müller aus Kassel hielt sich vom Mai bis Juni in Darmstadt auf und fertigte Pläne für den Umbau [55] an. Noch unter Philipp dem Großmütigen war in diesem Jahre

ein Teil des Ostflügels als Neubau vollendet worden. Der Umbau nach 1567 kann jedoch nur einen vergleichsweise geringen Umfang gehabt haben [56] und dürfte lediglich eine provisorische Renovierung des Schlosses gewesen sein, um sie als Residenz nutzen zu können. In den folgenden Jahren wurde immer wieder am Schloß gebaut und verändert; u.a. entstand auch eine erste neue Schloßkirche, 1579 „unter Dach gekommen" [57]. Ein grundlegender Neubau am Darmstädter Schloß erfolgte erst 1595 - 1597.

Als ersten Neubau ließ Georg I. von Hessen-Darmstadt das Schloß Lichtenberg anstelle einer älteren Burg, von der zwei Flügel und einige Mauerreste erhalten blieben, errichten. Das Schloß war als Wohnsitz der Gemahlin Georgs vorgesehen. Als Baumeister wird ab 1568 Jakob Kesselhut in den Urkunden genannt [58]. Der Ausbau des Schlosses erfolgte im wesentlichen zwischen 1570 und etwa 1580.

Schloß Lichtenberg ist der erste hessische Bau, dessen Architekturformen eng am Kasseler Schloß orientiert sind. Das Äußere zeigt regelmäßige Fensterachsen in allen drei Geschossen; über den seitlichen Fensterachsen befinden sich Zwerchhäuser, die die Ecken der Fassaden betonen. Während in Kassel nur die zwei schmalen Flügel auf eine Mittelbetonung verzichten und die Längsflügel durch Zwerchhausreihen bereichert werden, gibt es in Lichtenberg auch an beiden Schauseiten keine Zwerchhäuser. Da das Schloß auf Fernwirkung angelegt ist, macht es somit einen kastellartigen Eindruck.

Für die Forschung nach den möglichen künstlerischen Zusammenhängen ist bedeutsam, daß für die Stuckdecken der Säle im Hauptgeschoß die Architekturbücher Serlios [59] als Vorlage gedient haben, wie übrigens auch für eine kleine Stuckdecke im Paukergang des Darmstädter Schlosses. Die Verwendung der Bücher Serlios als Vorbild zeigt, daß man bei der Gestaltung der Details gerne und häufig auf modernste Renaissance-Werke zurückgriff, ohne politische Beziehungen beachten zu müssen. Serlio ist bei dieser Möglichkeit der Verwendung von Renaissance-Formen in Hessen eine der wichtigsten Quellen gewesen.

Im Gegensatz zu Lichtenberg steht das Schloß Kranichstein bei Darmstadt. Landgraf Georg kaufte das schon bestehende Anwesen 1571 auf [60]. Der Bau eines neuen Schlosses erfolgte jedoch im wesentlichen erst 1578 - 1581 [61]. Baumeister war Jakob Kesselhut [62]. Das Schloß wurde also von demselben Baumeister wie Schloß Lichtenberg, für denselben Bauherren in nahezu derselben Bauzeit errichtet. Dennoch sind beide Schlösser völlig verschieden. Kranichstein ist ein zweigeschossiger Bau, der flach in der Ebene liegt und aus einer gewissen Entfernung kaum zu sehen ist. Das Äußere ist [63] wesentlich einfacher als in Lichtenberg und verzichtet im ursprünglichen Zustand fast völlig auf Repräsentationselemente.

Es handelt sich um eine Dreiflügelanlage mit ungleichen Seitenflügeln. Entsprechend dem Hauptbau sind am Westflügel nur die zwei vorderen Achsen zweigeschossig ausgebildet, der insgesamt zweigeschossige Ostflügel (Kapellenflügel) ist dafür kürzer als sein im übrigen als Stall dienendes Gegenüber. Die Konzeption eines dreiflügeligen Schlosses mit rechten Hofwinkeln liegt dem Kranichsteiner Schloß zwar erkennbar zugrunde, ist aber nicht mit letzter Konsquenz durchgeführt, wie später in Weißenstein bei Kassel. Der Kapellenflügel wird von einem Ziergiebel abgeschlossen, ferner gibt es im Hof vier kleine Zwerchhäuser, von denen zwei als Abschluß der Treppentürme dienen. Aufwendige Portale oder andere Schmuckformen gibt es nicht. Kranichstein vermittelt im Gegensatz zu Lichtenberg den Eindruck einer privaten Architektur, in der die Notwendigkeit zur staatspolitischen Repräsentation aufgehoben ist.

Der Vergleich der beiden hessisch-darmstädtischen Schlösser spricht dafür, daß der Architekt keinen grundsätzlichen Einfluß auf den Bau hatte, sondern eher „ausführendes Organ" der Vorstellung des Landgrafen war. Eine „Formensprache" Kesselhuts ist hier nicht festzustellen. Die einzigen Übereinstimmungen von Formen am Außenbau, nämlich die Form der Giebel, geht nicht auf eine Erfin-

dung Kesselhuts, sondern auf das Vorbild des Kasseler Schlosses zurück.

1570 - 1571 ließ Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel ein Lustschloß in dem seit 1568 angelegten Auegarten errichten. Das Schloß wurde im späten 17. Jahrhundert abgebrochen und ist - bis auf einen Grundriß - zeichnerisch nur schlecht überliefert [64]. Ansichten und Pläne lassen erkennen, daß es sich um einen zweigeschossigen längsrechteckigen Bau mit hohem Sockelgeschoß gehandelt hat (vielleicht aufgestockt), der an den vier Ecken mit polygonalen Türmchen versehen war und an beiden Traufseiten Zwerchgiebel hatte. Es handelte sich um Volutengiebel, deren Details jedoch nicht überliefert sind. Die Zwerchgiebel überdeckten wahrscheinlich einen Risalit, durch den beide Längsachsen in der Mitte unterteilt wurden. In der Mitte beider Schmalseiten gab es runde vorspringende Bauteile, bei denen es sich vermutlich um Treppentürme gehandelt hat [65]. Das Hauptgeschoß war ein nicht unterteilter grosser Saal, das Obergeschoß war zu verschiedenen Zwecken aufgeteilt. Hier konnte im Sommer eine Wohnung bezogen werden, außerdem enthielt ein Raum später die landgräfliche Druckerei Wilhelm Wessels [66].

Das Kasseler Lustschloß leitet sich architektonisch aus zwei Quellen ab. Einerseits stellt es eine Fortsetzung der Lustschloßtradition dar, wie sie das Belvedere in Prag verkörpert; es handelt sich also um einen mit Arkaden umstellten großzügigen Saalbau. Andererseits findet eine Wiederaufnahme des Kastelltyps statt, indem dem Lustschloß polygonale Ecktürme zugeordnet werden, die jedoch keine tatsächliche Wehrfunktion haben [67].

Der Rückgriff auf den kastellartigen Bautyp eines Längsbaues mit Risaliten und Ecktürmchen setzt die Kenntnis der Stiche Du Cerceaus voraus, obwohl es sich nicht um eine konkrete Übernahme eines Entwurfes von Du Cerceau handelt. Ein rechteckiger Bau mit runden Ecktürmen ist Du Cerceaus Entwurf I/12 [68]; ein ähnliches Gebäude mit eckigen Türmen zeigen die Entwürfe III/25 und der des Wasser-Lustschlosses III/9. In den Details gibt es jedoch erhebliche

Unterschiede zwischen diesen Entwürfen und dem Kasseler Lustschloß, die eine starke Beachtung lokaler Traditionen wahrscheinlich machen.

Bereits der Saalbau des Marburger Schlosses (um 1300) ist ein freistehender längsrechteckiger Bau mit vier Ecktürmen und einem mittleren traufseitigem Risalit, der im Obergeschoß, dem Saal, den landgräflichen Thron enthielt, während das untere Geschoß in zwei kleinere Säle unterteilt war. Das Kasseler Lusthaus führt also gewissermaßen eine Bautradition der Landgrafen weiter.

Ab etwa 1570 wurde auch das Rotenburger Schloß neu errichtet. Innerhalb der Landgrafschaft Hessen-Kassel befinden sich Ort und Schloß Rotenburg nahe der thüringisch-sächsischen, hersfeldischen und fuldischen Grenze. Die Schlösser der Landgrafen von Hessen-Kassel sind fast gleichmäßig über die Landgrafschaft verteilt, so daß sich der Eindruck eines ausgesprochenen Stützpunktsystems ergibt (Rotenburg, Melsungen, Eschwege). Den großen Städten wird ein Schloß als ständige Kontrollstelle und Symbol der landgräflichen Autorität zugeordnet, das nach innen und außen gleichermaßen wirken soll.

Das Rotenburger Schloß folgt als Vierflügelbau auf anhähernd quadratischem Grundplan der Anlage des Kasseler Schlosses [69]. Zahlreiche architektonische Motive des Kasseler Schlosses finden sich hier wieder, so die Arkadenfassade gegenüber dem Eingangsflügel, die Treppentürme in den Hofwinkeln, die Schloßkapelle in der Hofecke und die Verwendung eines gewölbten Saales, in Rotenburg allerdings im Erdgeschoß des Arkadenflügels (Ostflügel) und nicht im Mittelgeschoß eines Seitenflügels, wie in Kassel.

Auch die Verteilung der Zwerchgiebel folgt dem Kasseler Vorbild. Auf der Hofseite befinden sich am Südflügel drei Zwerchgiebel; der mittlere ist zweiachsig, die seitlichen sind einachsig. Dies entspricht dem Nordwestflügel in Kassel. Möglicherweise gab es in Rotenburg auch Eckzwerchhäuser; sie sind jedoch nicht sicher belegt.

Die Schloßkapelle stellt gegenüber Kassel eine typologische Veränderung dar [70]. Wie oben bereits festgestellt

wurde, leitet sich die Schloßkapelle aus der baulichen Tradition der sächsischen Schloßkapellen (Augustusburg) ab, die sich mit der in Stuttgart vorgeprägten Anordnung von Altar, Kanzel und Fürstenstand verbindet [71]. Es ist bemerkenswert, daß die architektonischen Vorbilder im politisch eng verbündeten Sachsen gesucht werden, während die theologische Neuerung, die für die optische Wirkung der Architektur keine bestimmende Rolle spielt, den verwandtschaftlichen Beziehungen folgt: Wilhelm IV. ist mit Sabine von Württemberg verheiratet. Entsprechend der Stuttgarter Schloßkapelle befinden sich Altar und Kanzel übereinander (in Stuttgart nebeneinander) an einer Längsseite der Kapelle, Orgel und Fürstenstand an den beiden Schmalseiten auf der Empore, einander gegenüber.

Das Rotenburger Schloß ist nicht nur in seiner unmittelbaren Wirkung auf die Bürger Rotenburgs und der näheren Umgebung wichtig. Vielmehr ist es der eigenständige Beitrag Wilhelms zum Schloßbau des späten 16. Jahrhunderts, da das von ihm mitgeplante Kasseler Schloß als das Schloß Philipps des Großmütigen angesehen worden sein dürfte. Im Grunde handelt es sich um ein kleines Residenzschloß, das die Herrschaft Wilhelms gleichermaßen zu symbolisieren hatte wie das Kasseler Schloß diejenige Philipps. Daher entstand es wenige Jahre nach der Übernahme der Herrschaft.

Ludwig IV. von Hessen-Marburg begann nach kleineren Renovierungsmaßnahmen und Umbauten im Schloß (ab 1567) erst 1573 mit dem Neubau eines ähnlich symbolhaften Gebäudes, der Kanzlei [72] außerhalb des engeren Schloßbereiches [73]. Der Bautyp dieser Kanzlei ist auf Vorläufer des späten 13. bis 15. Jahrhunderts zurückzuführen, wie den Saalbau des Marburger Schlosses, vor allem aber den Wilhelmsbau dort (1493 - 1497). Von der Baumasse und den Giebeln her hat der Nordflügel des Schlosses Neuburg/Donau [74] eine ähnliche Erscheinung.

Die Kanzlei wurde vom landgräflichen Baumeister E. Baldewein [75] errichtet. Baldewein war bereits während des Kasseler Schloßbaues dort tätig gewesen und hat wahr-

scheinlich auch in Kassel gelernt.

Der Umfang der Baumaßnahmen Ludwigs zeigt sich am Neubau der Schlösser Romrod (ab 1578), Grünberg (ab 1578, 1594) und Merlau (ab 1584) [76], an der Errichtung der Rentkammer am Marburger Schloß (1572) und einzelner technischer Bauten (Mühlen). Auch die Einflußnahme auf die Rathauserweiterung in Marburg ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen; der Landgraf stellte Baldewein für den Rathausumbau zur Verfügung. Die Bauformen konkurrieren nicht mit dem Schloß bzw. der Kanzlei, wie man dies etwa am Groß-Umstädter Rathaus im Vergleich zum Darmstädter Schloß durch die Form der Giebel vermuten kann, sondern sie entsprechen den Bauformen des Schlosses. Damit wird das Rathaus geradezu ein Teil der landgräflichen Architektur bzw. Baupolitik.

Nach der ersten Schloßbauphase, die die Machtübernahme der einzelnen Landgrafen in ihren Teilgrafschaften zu dokumentieren hatte, entstehen auch nach 1580 einzelne, z.T. groß angelegte Schloßneubauten, die meist auf lokale politische Ereignisse und Veränderungen reagieren, teilweise aber dennoch ihrer Architektur nach einem überregionalen Anspruchsniveau folgen.

Ein solcher Schloßneubau ist das Schloß Schmalkalden. Wilhelm IV. erbte auf Grund eines von Philipp dem Großmütigen abgeschlossenen Erbvertrages die Grafschaft Henneberg, die bereits längere Zeit mit den Henneberger Grafen gemeinsam verwaltet wurde. Nach dem Tode des letzten Hennebergers ließ Wilhelm die alte Burg Wallrab in Schmalkalden abbrechen - ebenso eine in unmittelbarer Nähe stehende Stiftskirche - und durch einen großzügigen Neubau ersetzen. Der Neubau wurde 1585 - 1590 errichtet und ausgestattet.

Das Schloß ist zweigeschossig (teilweise enthalten die Flügel ein Zwischengeschoß), es hat einen im Vergleich zur Tiefe der Flügel sehr weiten Hof, der annähernd quadratisch ist. Der Hof wird durch mittlere Zwerchhäuser, Winkeltreppentürme und Durchfahrtstore in den Hauptflügeln

gegliedert. Außenseiten und Hofansichten der Flügel unterscheiden sich - bis auf die Gestaltung der Portale - nicht voneinander; es handelt sich um einfache Putzfassaden mit hervorgehobenen Fenstergewänden und Eckquaderungen.

Am Bautyp des Vierflügelschlosses mit Winkeltreppentürmen ist festgehalten worden. Dieser Bautyp hat in Schmalkalden seine Vollendung gefunden, da das Schloß außerordentlich regelmäßig angelegt ist. Darin besteht eine Weiterentwicklung der Anlagen von Kassel und Rotenburg, die wahrscheinlich unter dem Eindruck der quadratischen Anlage der Augustusburg bei Chemnitz und zeitgenössischer Stichwerke entstanden ist.

Für die Beurteilung der Baupolitik der hessischen Landgrafen ist die Schmalkalder Schloßkapelle besonders interessant. Die Übernahme des Torgauer Vorbilds [77] äußert sich in der architektonischen Gestaltung des Innern, während es bei der liturgischen Einrichtung Unterschiede gibt, so im Standort der Kanzel: In der Anordnung von Kanzel und Altar orientierte man sich an der Schloßkapelle in Stuttgart, wie dies auch für Rotenburg festgestellt wurde. Offenbar spielen die Beziehungen zu Stuttgart aber für die Landgrafen keine so wesentliche Rolle wie das Verhältnis zu Sachsen. Eine architektonische Beziehung zu Stuttgart findet sich nämlich nicht.

Ein wesentlicher Bestandteil der landgräflichen Baupolitik sind die Verwaltungs- und Wirtschaftsbauten, die in großer Anzahl besonders in den Residenzstädten gebaut wurden. Der „ökonomische Staat" Landgraf Wilhelms IV. [78] macht die wachsende Bedeutung von Verwaltung und Wirtschaftsführung innerhalb der Organisation des frühabsolutistischen Staates deutlich. Dem zunehmenden Gewicht dieser Aufgaben trägt die Architektur Rechnung.

Diese Gebäude werden größtenteils dem Baukomolex des Schlosses zugeordnet, sie stehen in unmittelbarer Nähe zum Schloß. Als landgräflicher Besitz sind sie - außer durch die Lage - durch das Baumaterial (Stein), den teilweise schloßähnlichen Bautyp (ein besonderes Beispiel hier-

für ist der Marstall in Kassel, eine verkleinerte Nachbildung des Schlosses Schmalkalden), die Giebelformen und Inschriften und Wappensteine gekennzeichnet. Die Lage der einzelnen Gebäude richtet sich nach ihrer Wichtigkeit und nach den örtlichen Gegebenheiten. Die Rentkammer als Finanzbehörde und „Bank" des Landgrafen ist in Marburg beispielsweise direkt an das Kernschloß angebaut, während sie in den übrigen Residenzen kein eigenes Gebäude hat. Kanzlei und Renthof stehen (bezw. standen) in Kassel nebeneinander, in Marburg stehen sie getrennt, weil das Kanzleigebäude auch eine repräsentative Aufgabe zu übernehmen hatte und der Platz für eine Verlagerung des Renthofes nicht ausreichte.

Den Umfang der Bautätigkeit zeigen weiter auch die Jagdschlösser und Lusthäuser. Außer dem Lustschloß im Auepark entstanden ein Jagdzeughaus in Waldau (Ende des 16. Jahrhunderts) und das dreiflügelige Jagdschloß Weißenstein, ferner das Ottoneum, das als erster Theaterbau in Deutschland gilt (1604 - 1605 von Wilhelm Vernukken, vielleicht nach einem Entwurf des Landgrafen Moritz [79]). Die Marburger Landgrafen legten einen Lustgarten beim Schloß an und bauten bei Schröck den Elisabethbrunnen als Festplatz aus (1596), unmittelbar an der Grenze zu einem Stützpunkt des Erzbistums Fulda (Amöneburg).

1595 - 1597 wurden zwei Flügel des Darmstädter Schlosses neu gebaut [80]. Es handelt sich um den Süd- und den Ostflügel, sowie den Verbindungsbau des Ostflügels mit dem Nordwestflügel, den Paukergang. Gleichzeitig wurde die Fassade des Nordwestflügels erneuert, so daß der Hof einheitlich wirkt. Der Neubau hatte also weitgehend auf ältere Substanz Rücksicht zu nehmen. Das architektonische Gewicht liegt auf der Baumasse, da das in einem weiten Gelände stehende Schloß in deutlichem Gegensatz zur engen Altstadt steht, die zum Schloß hin durch den Rathausbau abgeschlossen wird.

Im Innenhof hat lediglich der Paukergang eine repräsentative Gestaltung erfahren. Über einer rundbogigen

Tordurchfahrt hat er in den zwei Obergeschossen je zwei Arkaden, die mit rustizierten Diamantquadern gerahmt sind [81]. Ein direktes Vorbild für den Paukergang gibt es nicht. Die Anordnung eines großen Durchganges im Erdgeschoß und je zweier Arkaden in den Obergeschossen findet sich - verdoppelt - in der Loggia des Gläsernen Saalbaues in Heidelberg. Dort handelt es sich aber um Säulenarkaden, also um völlig andere Formen als in Darmstadt.

Die Entwicklung der Giebel ist Ende des 16. Jahrhunderts i.a. über die Kasseler Form der Landgrafengiebel hinausgekommen. Modern sind inzwischen Beschlagwerkornamente (Kassel, Marstall, vermutlich auch Schmalkalden) und Schweifwerkgiebel. Beim Darmstädter Schloß kommt keine dieser neuen Formen zur Geltung. Vielmehr wird auf den traditionellen Landgrafengiebel zurückgegriffen. An den Flügelecken werden die Zwerchhäuser aneinandergerückt, so daß der Eindruck eines Pavillongeschosses entsteht. Das Schloß folgte zur Stadtseite hin damit dem „Kastelltyp", wie er z.B. für das Schloß Lichtenberg festgestellt wurde [82].

Noch vor dem Ausbau des Schlosses begann der Umbau des Marktes zu einem großzügigen Schloßvorplatz. 1584 kaufte Georg I. das alte Rathaus, um es abbrechen zu lassen[83]. Nach und nach ließ er den gesamten Baublock zwischen Schloß und Altem Marktplatz abreißen [84]. 1596 begann der Neubau von Doppelwohnhäusern um den Markt nach den Vorstellungen des Landgrafen [85]. Das Ergebnis war ein großzügiger viereckiger Platz, dessen Häuser alle zwei Giebel zum Schloß hin zeigten. Dieser Bauform folgte auch das Rathaus, das als erster Neubau um 1590 [86] entstand. Es wurde mit den gleichen Giebeln versehen, die auch die Neubauten des Schlosses erhielten. Wie bereits in Marburg, drückt sich auch in Darmstadt der Einfluß des Landgrafen auf die Bürgerschaft in der Übertragung der Formen aus. Diese geht aber hier noch weiter, da ihr nicht nur der Rathausbau, sondern auch die Wohnhäuser unterliegen, die man auf landgräfliches Geheiß neu errichtete, und die unter dem Aspekt gebaut wurden, einen repräsenta-

tiven Vorplatz für das Schloß zu bilden. Die Unterordnung der Stadt unter den Willen des Landgrafen ist vollzogen, während bei den älteren Burg- und Schloßbauten eine Trennung zwischen Stadt und Schloß und gleichzeitig eine grössere Autonomie der Kommune festzustellen war. Der Umbau des Schloßvorplatzes ist eine konsequente Folge der landgräflichen Politik, die Selbständigkeit der Bürgerschaft zurückzudrängen. Bezeichnend ist dabei, daß der Landgraf die Ansiedlung von Handwerkern am Markt zugunsten von Beamten zu verhindern suchte; der Ankauf der Häuser durch Handwerker wurde auch im späten 17. Jahrhundert noch unterbunden [87].

In der folgenden Zeit bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges entstanden in der Landgrafschaft Hessen nur noch Nebenresidenzen, Sommer- und Jagdschlösser. Bemerkenswerte architektonische Neuerungen zeigen diese Bauten i.A. nicht, meist schließen sie sich traditionellen Lösungen anderer landgräflicher Schlösser oder benachbarter Bauten an.

Für die Schlösser Wanfried [88] und Weißenstein [89] hat die Anlage des Darmstädtischen Schlosses Kranichstein als Vorbild gedient. Es handelt sich in beiden Fällen um offene Dreiflügelschlösser. Schloß Wanfried ist ein zweigeschossiger Bau mit massivem Erdgeschoß und Fachwerkobergeschoß [90]. Seine Bedeutung ging vermutlich nie über die eines Amtshauses hinaus.

Dagegen wird Schloß Weißenstein durch Matthäus Merian ausdrücklich als Lustschloß bezeichnet. Es ist ein dreiflügeliges Schloß, dessen Hof zum Habichtswald hin offen ist [91]. Die beiden Seitenflügel sind gleichgroß, so daß hier offenbar erstmals in Deutschland eine regelmäßige Dreiflügelanlage verwirklicht wurde. Alle Flügel waren ursprünglich zweigeschossig. Die Beschreibung Merians nennt zusätzlich einen Altan, geschweifte Giebel und „schöne Portale". An den vier Ecken befinden sich kleine rechteckige Türmchen, die von außen an eine Vierflügelanlage erinnern und dem traditionellen Kastelltyp folgen.

Der Hauptflügel enthält Säle und Wohngemächer mit Ausblikken auf den Wald bezw. die Aueniederung mit der Stadt Kassel; in den Seitenflügeln befinden sich Wirtschaftsräume und Ställe. Zusätzlich gibt es einen Lustgarten mit einem Lusthaus und einem Bad, Fischteiche und eine Grotte [92].

Der Neubau des Schlosses Weißenstein nach dem Vorbild von Kranichstein fällt in eine Zeit scharfer Auseinandersetzungen zwischen den Landgrafen von Hessen-Kassel und -Darmstadt, durch den Erbstreit nach dem Tode Ludwigs IV. von Marburg (1604) ausgelöst. Daher ist es ein bemerkenswerter Vorgang, daß Moritz einen Bautyp seines verfeindeten Vetters übernimmt. Es ist denkbar, daß mit dem Neubau Weißensteins versucht wurde, Schloß Kranichstein (und damit die Darmstädter Landgrafen) zu übertrumpfen, da es sich um einen vergleichsweise großen Bau gehandelt hat [93].

Weitere Projekte waren die Umbauten der Klöster Breitenau, Hasungen, Germerode und Oberkaufungen zu Schlössern. Allerdings blieben die meisten und umfangreichsten Projekte auf dem Papier, wie später auch die Schloßentwürfe des Landgrafen Moritz, die er nach seiner Entmachtung 1627 anfertigte [94]. In Breitenau [95] kam es um 1610 - 1615 zur Errichtung einzelner Neubauten, vor allem des Marstalls Entgegen den sehr bescheidenen Baumaßnahmen sahen die Planungen in einem Entwurf den Bau eines Schlosses mit zwei Höfen vor. Im Zentrum sollte die romanische Klosterkirche stehenbleiben, seitlich sollten je zwei dreiflügeliege Schloßkomplexe angefügt werden. Für eine derartig umfangreiche Anlage mag als Vorbild - außer dem Gedanken der Erhaltung von Bausubstanz aus beiden Klosterhöfen - eine Zeichnung [96] Du Cerceaus gedient haben, die ebenfalls ein Kernschloß mit zwei seitlichen Höfen vorstellt. Bei Du Cerceau ist das Kernschloß allerdings selbst bereits vierflügelig. Die Planung für diesen Bau dürfte in die Jahre um 1617/20 fallen; sie wurde nicht verwirklicht.

Das 1602 - 1610 erbaute Schloß in Schwalbach ist den Dimensionen und dem Bauplatz nach nur ein einfaches Stadtschloß. Uneinheitlich gestaltete Flügel umgeben einen annä-

hernd viereckigen Innenhof, die Hofseiten der Flügel sind weitgehend aus Fachwerk. Konstruktion sowie Dekoration der Holz- und Massivteile (Stabwerkportal) entsprechen den im Taunus gebräuchlichen Formen.

Das hessische Schloß in Butzbach ist ein zweiflügeliger dreigeschossiger Bau. Dem Hauptflügel ist ein rechteckiger Treppenturm mit zweiläufiger Treppe vorgestellt; er hat stabwerkprofilierte Rundbogenfenster und ein sehr aufwendiges Doppelsäulenportal mit gesprengtem Giebel. Die Aufwendigkeit des Treppenturmes dürfte eine Reaktion auf das benachbarte Solms'sche Schloß sein. Die Portalgestaltung kann vom Silberbogen-Portal im Darmstädter Schloß abgeleitet werden, wobei allerdings in Butzbach auf die Beschlagwerkornamente verzichtet und stattdessen die Architektur stärker betont worden ist. Der Flügel entstand in zwei Phasen zwischen 1610 und 1622, das Portal wurde 1613 vollendet [97]. Der Nebenflügel ist an sich der ältere Bau, er enthält spätmittelalterliche Teile und wurde bereits 1609 - 1610 umgestaltet. Dabei erhielt er einen mächtigen polygonalen Schloßturm, der den Bau weit überragt [98]. Beide Flügel wurden mit Giebeln und Zwerchhäusern versehen, die in ihrer Gestaltung - soweit die alten Abbildungen dies erkennen lassen [99] - weitgehend den Giebeln des Darmstädter Schlosses entsprechen; es handelt sich also um leicht veränderte „Landgrafengiebel" der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bauherr des Butzbacher Schlosses ist Philipp III., ein Sohn Landgraf Georgs I. von Darmstadt. 1609 wurde Philipp selbständiger Regent in einer kleinen Teilgrafschaft Hessen-Butzbach, die mit seinem Tode 1643 wieder an Darmstadt zurückfiel. Der Stich Merians [100] läßt auf dem Dach des Hauptbaues ein Plateau erkennen, offenbar ein Observatorium. Philipp stand in Verbindung mit Johannes Kepler und Galilei [101]. Er ließ mit dem Schloßbau auch einen Lustgarten anlegen. Als Architekt des Schlosses wurde 1609 Jakob Wustmann verpflichtet [102], der auch bereits den Umbau des Darmstädter Schlosses geleitet hatte.

1616 - 1619 erfolgte der Umbau des Klosters Heydau in Altmorschen zu einem Schloß, gleichzeitig der letzte Schloßneubau der Landgrafen vor dem Dreißigjährigen Krieg. Die Anlage des Klosters mit Kirche und Kreuzgang wurde, ebenso wie umfangreiche Teile des aufgehenden Mauerwerks, belassen; es handelt sich somit um einen fast quadratischen Vierflügelbau mit beherrschendem Kirchenflügel (die Klosterkirche blieb erhalten). Das Äußere wurde mit Giebeln, Zwerchhäusern und schlanken rechteckigen Treppentürmen versehen, deren Details allerdings inzwischen verloren sind. Die Portale haben rustizierte Pilaster, rundbogige Öffnungen und (zum Teil) Dreiecksgiebel, wie sie auch bei kleineren Schloßerneuerungen dieser Zeit (z.B. in Friedewald) verwendet wurden. Die Treppentürme enthalten zweiläufige Treppen, die inzwischen zur Regel bei landgräflichen Schlössern geworden waren. Auf der Hofseite blieb die Kreuzgangsanlage mit umlaufenden hofseitigen Gängen (Fluren) in beiden Geschossen bestehen.

Der letzte Schloßbau der Landgrafen von Hessen vor Ende des Dreißigjährigen Krieges war Schloß Philippseck bei Münster (Kreis Friedberg, nahe Butzbach). Das Schloß wurde 1625 - 1628 nach Plänen des Bauherren, Landgraf Philipps III. von Hessen-Butzbach errichtet. 1773 auf Abbruch verkauft, ist vom Schloß heute nur noch das Zifferblatt der Turmuhr erhalten. Das Schloß hatte einen dreieckigen Grundriß, der an allen drei Seiten durch schmale bastionsartige Vorbauten erweitert wurde. Die strenge geometrische Anlage kann nicht auf in Hessen stehende Vorbilder zurückgeführt werden, sondern ist von Architekturschriften - möglicherweise französischen Architekturtraktaten wie Du Cerceau, bei dem sich dreieckige Grundrisse finden - abzuleiten. In der Nähe des Schlosses befanden sich ein Bergwerk und eine Schmelzhütte, zu deren Schutz die Burg sicher auch diente.

4 Bauprojekte des Landgrafen Moritz

Für die Baupolitik der hessischen Landgrafen ist weniger die einzelne Gestaltung dieser letzten Schlösser als der Umfang der Einzelprojekte interressant. Nahezu kein Schloß wurde bei Baumaßnahmen ausgelassen, in jedem größeren Ort wurden Schlösser errichtet, erweitert oder erneuert.

Für die Frage nach der Rezeption der Architektur sind die Entwürfe des Landgrafen Moritz für die Schlösser Fahre bei Melsungen und Waldau bei Kassel wichtig, da man an den zahlreichen Entwurfszeichnungen ablesen kann, auf welche Vorbilder die Landgrafen zu Beginn des 17. Jahrhunderts zurückgreifen wollten. Die Entwürfe zeigen kein einheitliches Grundschema, vielmehr liegen den alternativen Plänen ganz unterschiedliche Vorbilder zugrunde. Folgende Quellen lassen sich für die Pläne [104)] feststellen:

1 Tradition der Landgrafen. Ein Entwurf für das Schloß Fahre (Helm, Tafel 1) stellt eine Wiederholung des Melsunger Schlosses dar, insbesondere was den rechteckigen Treppenturm mit gegeneinandersersetzten Fenstern angeht, allerdings mit einem „Landgrafengiebel" statt eines Fachwerkgeschosses abgeschlossen. Selbst der zweigeschossige Nebenbau - in Melsungen das Burggrafen-Haus - taucht (spiegelverkehrt) an der gleichen Stelle auf. Die Anlage wird von einer rechtwinkligen Hofmauer mit runden Ecktürmen umgeben; diese Umwehrung ist das konstante Element aller Fahre-Entwürfe, auch des verzeichneten Fachwerkentwurfes (Helm, Tafel 2) [104a)]. Der „Landgrafengiebel" stellt ein Traditionselement in der Entwurfsserie von Moritz dar.

2 Lusthaus. Ein weiterer Entwurf (Helm, Tafel 6 unten) stellt eine weitgehende Wiederholung des Kasseler Lusthauses dar. Es handelt sich um einen Längsbau mit vorspringenden Ecktürmen. Diese sind allerdings rechteckig entworfen. Die Umwehrung des Schlosses durch eine quadratische Wehrmauer mit etwa quadratischen Pavillon-

bauten in den Ecken weist zugleich auf die Stichwerke Du Cerceaus. In den Giebeln bleibt der Lusthaus-Entwurf der landgräflichen Tradition verhaftet, indem der Landgrafengiebel weiter verwendet wird.

3 Du Cerceau. Ein Entwurf für das Schloß Waldau bei Kassel (Tafeln 9-11) zeigt eine regelmäßige Anlage mit zentralem Mittelbau, der quadratisch ist und an den vier Hauptseiten durch querrechteckige Anbauten erweitert ist. Eine Mauer mit vier quadratischen Bauten in den Ecken umgibt den Kernbau. Dies erinnert an einen Schloßentwurf Du Cerceaus [105], bei dem es sich gleichfalls um einen quadratischen Kernbau mit rechteckigen Erweiterungen an den Seiten handelt, welche jedoch mit der äußeren Umwehrung des Schlosses verbunden sind. Die äußeren Ecktürme sind (wie beim Kastelltyp üblich) nach außen gerückt und nicht in den Hof.

Die Aufnahme von Elementen aus dem Architekturbuch Du Cerceaus ist für die Schloßplanungen Landgraf Moritz' typisch und wurde auch für andere Bauten bereits festgestellt. Doch nimmt sich Moritz die Freiheit, die Entwürfe Du Cerceaus zu vereinfachen, abzuwandeln oder zu bereichern. Er kopiert nicht, sondern entwickelt weiter.

Diese Zeichnungen des Landgrafen Moritz hatten nur zum Teil Einfluß auf die landgräfliche Architektur. Die Mehrzahl von ihnen entstand in einer Zeit, in der Moritz bereits entmachtet war. Aber sie belegen der Kenntnisstand des Landgrafen und zeigen, wie weitgehend er die bestehende Architektur beachtet hat und bei seinen Entwürfen verarbeitete. Bemerkenswert ist, daß er kaum auf nennenswerte Schlösser der mit Hessen verbündeten Sachsen oder Württemberger zurückgriff, sondern sich weitgehend an den kleinen Schlössern Nordhessens orientierte [106] und die Schriften Du Cerceaus nutzte. Die wichtigsten Quellen sind in diesem Fall also nicht von den politischen Zusammenhängen abhängig, sondern von den Möglichkeiten, die sich für den Landgrafen aus der Kenntnis seiner Umgebung und der Literatur ergaben. Neuere Entwicklungen

konnte er wegen des Dreißigjährigen Krieges und der persönlichen Entmachtung nicht mehr studieren. So gesehen sind die Entwürfe nicht für die landgräfliche Architektur überhaupt typisch, sondern bleiben eine Sonderentwicklung, die in der Persönlichkeit begründet ist. Allerdings ist den Entwürfen Moritz' auch ein so bedeutender Bau zu verdanken, wie das Schloß Weißenstein bei Kassel als eines der ersten dreiflügeligen Bauten in Deutschland.

5. Vasallen

Einzelne Landadelsfamilien, die von den Landgrafen lehensabhängig waren, sowie die Abtei Hersfeld, errichteten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts umfangreichere Schloßneubauten, die sich von den sonst üblichen Herrenhäusern und Landschlössern dadurch unterscheiden, daß sie keine Bauteile aus Fachwerk haben, sondern - z.T. mehrflügelige - Massivbauten mit geschweiften Giebeln sind. Es handelt sich hierbei also nicht um Herrenhäuser großer Gutshöfe wie bei den Schlössern Werleshausen, Ermschwerd, Kleinvach, Grebendorf usw., sondern um kleine Schloßanlagen, die zumeist auf ältere Gründungen zurückgehen. Die Schlösser Schlitz (Vorderburg), Hersfeld (Eichhof) und Eisenbach enthalten mittelalterliche Bergfriede.

Charakteristisch an diesen drei Schlössern ist die Verwendung von „Landgrafengiebeln", die teils direkt übernommen wurden und teils eine leichte Abwandlung erfuhren. Die Anordnung der Landgrafengiebel aus je einer Viertelkreisvolute mit Lisenenaufsatz im unteren Giebelgeschoß sowie einem Halbkreisaufsatz, mit bekrönenden Kugeln oder Obelisken, findet sich an der Hinterburg in Schlitz und am Eichhof in Hersfeld, um ein Geschoß reduziert auch in Eisenbach (die dreigeschossigen Giebel in Eisenbach stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, so daß man nur von einem zweigeschossigen Giebel zum Hof hin ausgehen kann). An der Vorderburg in Schlitz findet sich eine „S" - Volute, die von einem waagerechten Gesimsstück durchbrochen wird, eine Form, die auch in Eschwege und Friedewald (um 1580) vorkommt. Eine senkrechte Unterteilung der einzelnen Giebel-

geschosse durch Lisenen ist sowohl in Eisenbach als auch in Schlitz festzustellen.

Zusammenhänge über diese sehr wesentliche Detailgestaltung hinaus sind dagegen nur gering. Die Schlitzer Hinterburg übernimmt den Bautyp wohl von der Marburger Kanzlei [107]; es ist ein dreigeschossiger Bau mit mittlerem Treppenturm, also ein sehr geläufiger Bautyp. Diesem Typ folgen auch die zwei einander gegenüberstehenden Flügel des Eisenbacher Schlosses. In diesem Fall muß allerdings keine Beziehung zur landgräflichen Architektur vorliegen; eine Schloßanlage mit zwei parallelen Flügeln innerhalb eines ummauerten Hofes gehört schon zur Bautradition des 15. Jahrhunderts [108].

6 Zusammenfassung

Aus der gesamten landgräflichen Bautätigkeit ist hier der Komplex des Schloßbaues herausgehoben worden, der die wichtigste fürstliche Bauaufgabe darstellt und teilweise als Stellvertreter der herrschaftlichen Ansprüche gelten kann. Darüber hinaus wurde der Umfang der Baukapazität angedeutet, der sich auf Lustschlösser, Wirtschafts- und Verwaltungsbauten und die Einflußnahme auf kommunale Bauten erstreckt. Die Architektur hat in allen diesen Bereichen die Aufgabe, die tatsächlichen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, z.B. Besitzverhältnisse und Machtfragen, zu dokumentieren und zu sichern [109]. Sicherlich gehört im Prinzip ganz besonders der Kirchenbau in diesen Zusammenhang, doch wirkt sich das in dem behandelten Zeitraum noch nicht aus, da kaum ein Bedarf an neuen Kirchenbauten in den Städten und Dörfern bestand.

Die Architekturform, namentlich der größeren Schlösser, ist von den politischen Beziehungen und Bindungen abhängig. Deutlich zeigt sich der Zusammenhang der Schlösser der wichtigsten protestantischen Fürsten (Hessen, Sachsen, Württemberg, am Rande wohl auch Kurpfalz), so daß man in einzelnen Teilbereichen geradezu von einer protestantischen Schloßarchitektur sprechen möchte.

Als die wichtigsten Schloßneubauten haben sich diejenigen in Kassel, Rotenburg, Schmalkalden (Hessen-Kassel), Darmstadt, Kranichstein und Lichtenberg (Hessen-Darmstadt) herausgestellt, wobei in Darmstadt der Umbau des Schloßvorplatzes bedeutungsvoller sein dürfte als der Schloßneubau.

Unter diesen Schlössern ist die grundlegende Bedeutung des Kasseler Schlosses bisher kaum beachtet worden, und zwar weder seine Beziehung zur sächsischen Architektur [110] noch seine Stellung in der Entwicklung des Geviertbaues in Deutschland. Wesentliche Architekturelemente treten in Kassel zum ersten Male im hessischen Raum auf und sind an den anderen Schlössern nur durch Kassel zu erklären. Kassel gehört zu den frühesten Schlössern, die auf Grund eines Gesamtkonzeptes einen einheitlichen Schloßneubau anstelle einer spätmittelalterlichen Burg erhalten. Daß dieser Neubau in einer Zeit wirtschaftlicher und politischer Schwierigkeiten in nur fünf Jahren entstand, obwohl das Schloß in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts durchgreifend erneuert worden und durchaus nicht baufällig war, beweist, daß sich mit dem Schloßneubau der Wunsch nach einer repräsentativen zeitgemäßen Anlage verbindet, die den festen Willen des Landgrafen verdeutlicht, seine machtpolitische Stellung zurückzugewinnen. Die gleichzeitigen Bemühungen um eine neue protestantische Union schlugen allerdings fehl. Der Schloßneubau entstand nicht, weil der Landgraf mehr Raum benötigte, sondern weil er einen würdigen Rahmen für seine frühabsolutistische Herrschaft schaffen wollte [111].

Ähnliche Motive liegen auch den Residenzbauten der Söhne Landgraf Philipps nach 1567 zugrunde, die ihre Herrschaft erst legitimieren müssen. Doch scheint ihnen die Sicherung ihrer Macht rasch gelungen zu sein, denn insbesondere der Eingriff in die kommunale Verwaltung durch Einfluß auf das Bauwesen der Städte zeigt den Machtgewinn der Landgrafen. In Darmstadt wird dies durch den Umbau des Marktplatzes zu einem Schloßvorplatz auf Geheiß der Landgrafen Georg und Ludwig besonders deutlich; eine ähnliche Entwicklung vollzieht sich knapp zwanzig Jahre

später im nassauischen Hadamar. Die Übernahme der Detailformen (Giebelstellung, Giebeltyp) vom Kasseler Schloß durch die Söhne Philipps verdeutlicht den Versuch, die Regierungskontinuität architektonisch zu demonstrieren.

Neben diesem Residenzbautyp, einem vierflügeligen oder zumindest vierflügelig erscheinenden Schloß, gibt es den Typ des dreiflügeligen Jagdschlosses, der in Darmstadt-Kranichstein als offener auf die Landschaft bezogener Dreiflügelbau zum ersten Male verwirklicht wird. Dieses Schloß zeigt - neben der gleichzeitigen Anlehnung an Kassel - die Selbständigkeit Hessen-Darmstadts, das mit diesem Bau zum „Vorreiter" einer in Deutschland völlig neuen Entwicklung geworden ist.

Vervollkommnet wurde dieser Typ im Schloß Weißenstein bei Kassel, das als Dreiflügelschloß mit gleichgroßen Seitenflügeln der erste Bau dieser Art in Deutschland ist und zu einer Zeit die bei Du Cerceau vorgeprägte Dreiflügelanlage übernimmt, in der sich diese Anlage selbst in Frankreich noch nicht durchgesetzt hat. Vor der Errichtung Weissensteins hatten die Kasseler Landgrafen den Bautyp des Lustschlosses gefördert, den von vier Ecktürmen gerahmten Saalbau, der - mit anderen Dimensionen - schon im Fürstenbau des Marburger Schlosses vorgeprägt ist.

Nach ihrer Rezeption sind die Bauten der Landgrafen von Hessen in zwei Gruppen aufzuteilen. Die Residenzen und Nebenresidenzen stehen in architektonischem Zusammenhang mit den Schloßbauten der befreundeten protestantischen Fürsten, während man bei weniger wichtigen, das Bauprogramm ergänzenden Lustschlössern stärker bereit war, neue und neueste Wege zu gehen. Besonders deutlich wird dies an der Einführung der Dreiflügelanlage. In diesem Bereich der Architektur ist man auch gewillt, schon beim Bautyp die Architekturtheorie etwa eines Jacques Androuet Du Cerceau zu reflektieren, während man sich bei den großen mit repräsentativen Aufgaben mehr behafteten Schlössern nur in den Kleinformen neuester Gestaltungen, aus Architekturtraktaten abgeleitet, bediente.

VII

Der Schloßbau der Grafen von Nassau und Isenburg

1 Die Grafen von Nassau

Der walramischen Linie der Grafen von Nassau [1] gehört der Bauherr der Schlösser Usingen und Weilburg, Philipp III., an, ferner seine Söhne und Enkel Philipp IV. (Bauherr von Neuweilnau), Ludwig II. (Bauherr von Idstein) und Johann. Walramisch sind auch die Saarbrücker Besitzungen. Zur ottonischen Linie zählen Wilhelm I. (Bauherr der Festung Dillenburg, seine Söhne Johann VI. (Bauherr von Löhnberg) und Wilhelm von Nassau-Oranien, sowie die Söhne Johanns VI.: Georg (Beilstein, er erbt später auch Dillenburg), Johann VII. (Siegen), Johann Ludwig (Hadamar) und Ernst Kasimir (Diez, Friesland, Groningen).

Alle Schlösser, die zeitweilig als Residenz gedient haben, wurden im 16. oder frühen 17. Jahrhundert ausgebaut. Besonders umfangreich sind die Schloßneubauten in Weilburg, Idstein und Hadamar, während es sich sonst nur um Teilneubauten oder kleinere Schlösser handelt [2].

Der erste großzügig angelegte Schloßbau der Grafen von Nassau im 16. Jahrhundert steht in Weilburg. Der Neubau erfolgte, ohne daß eine Erbteilung Anlaß gegeben hätte, allerdings zu einer Zeit, in der neben der Weilburger noch die Saarbrücker und die Idsteiner Linie existierten. Mit dem Ausbau von Schloß Weilburg an der Stelle einer (unbekannten) mittelalterlichen Burg wurde 1533/34 begonnen [3]. Der Ostflügel wurde 1539 vollendet. Süd- und Westflügel errichtete man in den Jahren 1540 - 1548; um 1570 - 1573 entstand der Nordflügel [4].

Das Weilburger Schloß ist im Gegensatz zu den anderen bedeutenden Residenzschlössern nur zweigeschossig und hat im Kernbau Funktionen aufgenommen, die anderenorts in die Vorburg verlegt wurden, wie Gerichtssaal, Marstall und Kanzlei. Der Westflügel enthielt im Erdgeschoß den Marstall, der erst im 18. Jahrhundert ausgelagert wurde [5].

Im Nordflügel befindet sich ein quadratischer Raum, der als Kanzlei diente. Seine geringe Größe wird damit erklärt, daß bei der noch „gering entwickelten Verwaltung" [6] um 1570 „der kleine Raum für die Regierungsgeschäfte der Grafschaft Nassau-Weilburg" ausreichte. Daneben liegt die 1570 - 1572 errichtete neue Hofstube, die gleichzeitig Gerichtssaal gewesen ist [7]. Die alte Schloßküche befindet sich im Erdgeschoß des Ostflügels; benachbart ist dort die Alte Hofstube, die - wie üblich - auch als Schloßwache gedient haben dürfte [8]. Wahrscheinlich lag der Speisesaal im Ostflügel, zumal am Ostende des Nordflügels um 1570 eine weitere Küche eingerichtet wurde. Das Obergeschoß des Ostflügels, später des West- und zuletzt des Nordflügels diente den Grafen als Wohnung; im Südflügel befanden sich der Schloßsaal und ein Gemach für fürstliche Gäste. Insgesamt besteht das Schloß also funktional aus zwei Ebenen: Verwaltung des Landes und Unterhalt des Schlosses (Marstall, Küche) waren im Erdgeschoß, Wohnen und Staatsrepräsentation im Obergeschoß des Schlosses untergebracht.

Der Ostflügel entstand zunächst nur als Erweiterung der mittelalterlichen Burg. Ob zu diesem Zeitpunkt bereits ein mehrflügeliger Neubau geplant war, läßt sich nicht mehr feststellen, doch sprechen die Unregelmäßigkeiten in der Gesamtanlage dagegen. Der Flügel enthält ältere Mauerteile, auf die Rücksicht genommen wurde. Der Typ entspricht den Schloßbauten des 15. Jahrhunderts. Es handelt sich um einen Bau, der mit der Traufenseite zum Hof weist und hier durch einen Treppenturm erschlossen wird. Dieser steht allerdings nicht genau in der Frontmitte, sondern ist seitlich versetzt. Anklänge an eine symmetrische Fassadengliederung, die im übrigen aber offenbar nicht angestrebt wurde, machen die beiden polygonalen Hoferker deutlich, die den Flügel seitlich betonen [9].

Am Ostflügel mischen sich in den Einzelformen Elemente der frühen Renaissance mit solchen der Gotik. Namentlich die beiden Hauptgiebel zeigen Renaissancegliederungen aus Gesimsen, Rundvorlagen und Halbkreisaufsätzen. Neben dem Verzicht auf Kreuzstockfenster zeigen die welschen Hauben

der Erker und die Pilasterrahmen des Hofstuben-Portals [10] ebenfalls bereits den neuen Stil. Dagegen erinnern die Stabwerkrahmungen der Fenster und vor allem die Gewölbe in der Hofstube und in den Erkern an gotische Rippengewölbe, auch wenn sie auf Volutenkonsolen (Hofstube) aufruhen oder spielerische Gewölbe ohne Kappen (Erker) sind. Für die stark gegliederten Giebel mit Halb- und Viertelkreisaufsätzen ist kein direktes Vorbild zu ermitteln; Viertelkreisaufsätze kommen z.B. im Bereich der Weserrenaissance erst etwa vierzig Jahre später vor [11]. Eine Ähnlichkeit besteht mit den Giebeln des Schlosses Stadthagen, das etwa 1534 - 1538 von Jörg Unkair errichtet wurde, also gleichzeitig mit Weilburg. Stattdessen dürfte diese Detailgestaltung eher an Vorbildern im mitteldeutschen Raum orientiert sein, so an den Schlössern in Mansfeld (dem Herkunftsort der Bauherrin) und Dessau oder am Dom in Halle. Diese Bauten übernahmen als erste, bereits zwischen 1520 und 1530/40, Halb- und Viertelkreisbögen als Giebelaufsatz.

Um 1540 begann man in Weilburg, den Süd- und Westflügel zu errichten, 1548 waren beide vollendet [12]. Die Weiträumigkeit der Hofanlage mit nur zweigeschossigen Gebäuden erhöht die repräsentative Wirkung des Schlosses. Sie erweckt den Anschein, als habe es keine Platzbeschränkungen durch das Baugelände gegeben, auf die man hätte Rücksicht nehmen müssen. Da die größte Zahl der Grafensitze im hessischen Gebiet im frühen 16. Jahrhundert noch aus eng angelegten Burgen bestand, muß das Weilburger Schloß damals gegenüber den Bauten des übrigen Adels noch wesentlich fortschrittlicher gewirkt haben, als dies heute deutlich wird, wo viele Burgen durch weiträumige Schloßanlagen ersetzt sind. Der Eindruck von Großzügigkeit wird durch das auf das 16. Jahrhundert zurückgehende Hofplaster noch unterstrichen [13].

Die Gesamtanlage folgt nicht unmittelbar einem einzigen Vorbild, wie etwa das Kasseler Schloß, doch dürften einzelne Architekturmotive aus dem Weserraum übernommen worden sein. So ist etwa das 1524 begonnene Schloß Neuhaus bei Paderborn ebenfalls nur zweigeschossig und wurde

schrittweise zu einem Vierflügelschloß ausgebaut. Schloß Neuhaus könnte den Bauherren und Baumeistern des Weilburger Schlosses bekannt gewesen sein. Für den Verzicht auf (weitere) Treppentürme zugunsten einer Freitreppe als direktem Zugang zu dem neuen Saal gibt es allerdings keine unmittelbaren Vergleichsbeispiele [15]. Die Kenntnis sächsischer und brandenburgischer Bauten kann für Weilburg allerdings vermutet werden, zumal die Übereinstimmung mit einzelnen Bauten in diesem Raum größer ist als die Verwandtschaft mit den Schlösser Ostwestfalens.

Die Verknüpfung verschiedener architektonischer Gestaltungsweisen im Bautyp und den Detailformen läßt das Weilburger Schloß als einen Bau erscheinen, der an der Entwicklung modernster Formen des frühen 16. Jahrhunderts beteiligt ist [16]. Der Schloßbau ist d i e gräfliche Leistung schlechthin; dies bestätigt sich architektonisch in der Wahl modernster Formen, der Schöpfung eines Baues mit teilweise innovativem Charakter.

Die Giebel unterscheiden sich wesentlich von denen des Ostflügels. Es handelt sich um aus drei Bogenteilen zusammengesetzte Kleeblattabschlüsse, deren Kanten sich stabwerkartig überkreuzen. Die Giebel des Westflügels sind etwas steiler als die des Südflügels. Ähnliche Giebel lassen sich am Schloß Tatenhausen (Kreis Halle/Westfalen) [17] feststellen. Dieses Schloß wird dem Baumeister Jörg Unkair oder seinem Umkreis zugewiesen, es entstand 1540. Es ist denkbar, daß die Weilburger Grafen oder der Baumeister Balthasar Wolff in Kontakt mit Jörg Unkair standen, dessen Bauformen mehrfach als Vorbild für Weilburg gewählt wurden. Archivalische Nachweise für derartige Beziehungen gibt es allerdings bisher nicht. Mit Sicherheit kann man sagen, daß Unkair nicht in Weilburg beteiligt war. Außer den Giebeln und zwei Eckerkern erhielten die Flügel zunächst keine aufwendigen Architekturdetails. Stattdessen wurde der Ostflügel mit einem Erker (an der Hofstube) und einem neuen Portal am Treppenturm versehen. Zu dem Portal führt eine - in ihrer heutigen Form barocke - Freitreppe. Hierbei handelt es sich um ein Eingangsmotiv (Freitreppe zum Treppen-

turm), das bereits für die Schlösser in Dessau [18], Berlin und Torgau kennzeichnend ist und besonders deutlich die Übernahme von architektonischen Motiven aus der mitteldeutschen Schloßbaukunst belegt. Der Erker an der Hofstube ist mit Vorhangbogenfenstern versehen, die im Innern pilastergerahmte Gewände haben, ferner hat er ein Sterngewölbe [19]. Der Giebel entspricht der Gestaltung des Südflügels.

Um 1560 dürfte auch das neue Portal zur Hofstube entstanden sein, dessen rundbogige Öffnung von zwei kleinen Säulen mit hinterlegten Pilastern und einem Architrav gerahmt wird, der durch kurze Postamente nach oben geschoben ist [20]. Als Vorbild für das Portal zur Hofstube könnte man an das Georgentor in Dresden denken, das um 1533 entstand. Wenn auch hier die dekorativen Flachreliefs fehlen, so erinnert doch jedenfalls die Anordnung von Säulen und Pilastern an Dresden [21].

War das Weilburger Schloß um 1550 einer der führenden Renaissancebauten in Mitteldeutschland gewesen, so hatten nunmehr die wichtigsten Grafenfamilien den Vorsprung der Nassau-Weilburger aufgeholt. Vielerorts waren Geviertbauten mit einzelnen Arkadenfronten entstanden, denen gegenüber das Weilburger Schloß um 1570 allmählich veraltete. Um auch in Weilburg einen vierten Flügel errichten und damit den Hof schließen zu können, ließ Graf Albrecht den alten Bergfried abbrechen [22]; für das Jahr 1566 ist der Abbruch einer alten Burgmauer belegt [23]. Zwischen dem Neubau des Westflügelturmes, dem Abbruch des alten Bergfrieds und dem Neubau des Nordflügels besteht ein unmittelbarer Zusammenhang. Der neue „Stadtpfeiferturm" wurde 1567-1572 nach einem Entwurf von Ludwig Kempf errichtet [24]. Da der Nordflügel Arkaden erhalten sollte, mußte der Turm vor einem anderen Flügel stehen. Dieser polygonale Schloßturm läßt erstmals jene Detailformen erkennen, die sich dann auch am Nordflügel finden [25]. Die gekuppelten Fenster haben jeweils einen gemeinsamen Segmentbogenblendrahmen und sie sind mit kleinen sphärischen Dreiecksgiebeln versehen, in denen sich Kreisornamente und Rosetten finden. Das Portal ist rundbogig mit einer rechteckigen Rahmung

aus Pilastern mit ionischen Kapitellen und Architrav, darüber befindet sich das Allianzwappen Graf Albrechts und seiner Gemahlin Anna von Nassau-Dillenburg, von zwei Löwen gehalten. Dieser Portaltyp findet sich - vereinfacht, d.h. ohne das Wappenfeld - mehrfach auch im Nordflügel, sowohl plastisch als auch gemalt [26].

Die wichtigsten Residenzschlösser aus der Mitte des 16. Jahrhunderts hatten eine Arkadenfront erhalten, so daß man auch in Weilburg diese Bauform übernahm. Der 157o - 1572 errichtete Nordflügel erhielt an der Hofseite eine zunächst nur eingeschossige und wahrscheinlich mit einfachen Rundbogen gegliederte Arkadenfront. Die Doppelsäulen sind vermutlich erst 1573 nach einem Riß Georg Robins hinzugefügt worden, das Kolonnadengeschoß entstand erst 159o [27].

Sowohl der Bau des Nordflügels als auch der des Kolonnadengeschosses stellen als Erweiterungen des Schlosses Reaktionen auf die Bauten anderer Fürsten dar. Rippengewölbte Arkaden [29] und eine Kolonnade gibt es am Offenbacher Schloß. Dieser Residenzbau mag daher direkter Anlaß für die Erweiterungen in Weilburg gewesen sein. Politisch standen sich die Grafen von Nassau und die von Isenburg durch die Zusammenarbeit im Wetterauer Grafenverein nahe, die Nassauer spielten innerhalb des Grafenvereins eine führende Rolle.

Ein allen Bauteilen des Weilburger Schlosses gemeinsames Merkmal ist die architektonische Ausstattung mit gotisierenden Baudetails. Die Alte Hofstube im Ostflügel ist mit einem Rippengewölbe auf zwei Rundpfeilern versehen, eine (einzige) der Rippen ruht auf einer S-förmig geschwungenen (Renaissance-)Konsole. Auch die Erker haben Rippengewölbe, die Fenster sind mit gotisierendem Stabwerk gerahmt. Die Hoferker des Obergeschosses haben ein teilweise kappenloses Rippennetz, bei dem sich die Gewölberippen fast willkürlich zu durchschneiden oder überkreuzen scheinen (südlicher Hoferker des Ostflügels). Dies ist keine späte, weiterentwickelte Gotik mehr, hier wird ein Kunststil bewußt verfremdet. Der spielerische Umgang mit der Gewölbeform soll gleichzeitig das Können der Bau-

meister zeigen. - Gotische Formen finden sich am Ostflügel weiter an den Innenportalen (nicht aber an den Außenportalen), an den Unterseiten der Erker im Hof (Gewölberippen) und an den Fensterrahmungen (Stabwerk). Die gotisierenden Formen sind also auf das Innere sowie auf jene Details des Äußeren beschränkt, die nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind.

In der Bauphase des Süd- und Westflügels haben die Fenster ebenfalls gestäbte Gewände. Der Nordwesterker, gleichfalls aus der Bauzeit vor 1548 [30] hat ein ironisiertes gotisches Rippengewölbe, indem die von der Raumecke und dem Schlußstein ausgehenden Gewölberippen scheinbar ungenau gearbeitet sind und sich nicht treffen, sondern nur seitlich berühren und durch eine „Schraube" zusammengehalten zu werden.

Selbst der 157o - 1572 errichtete Nordflügel zeigt noch gotische Formen. Der Arkadengang sollte überwölbt werden, wie die Ansätze der Rippen zeigen. Eines der Portale besitzt außer Säulchen, Kapitellen, Pilastern und Voluten noch einen Eselsrückendurchgang innerhalb eines Segmentbogens. Die neue Hofstube im Erdgeschoß ist ein rippengewölbter Saal. Es handelt sich um den Gerichtssaal, worauf auch die beiden Gewölbeschlußsteine hinweisen, die die Justitia und die Temperantia zeigen, sowie das Wappen des Grafen Albrecht. Während der mittlere Raum des Erdgeschosses 1711 - 1713 durch den Einbau des seither berühmten Bades verändert wurde, zeigt der östlich anschließende Raum noch sein ursprüngliches Aussehen. Auch er ist rippengewölbt, das Gewölbe endet in einem nach unten hängenden Schlußstein. Da nicht nur die Gewölberippen, sondern auch die Kappen zur Raummitte hin absteigen, entsteht der Eindruck, als gehöre hierhin eine Stütze, die zugunsten des Schlußsteines wegfiel. Während die Rippen noch ganz gotisch ausgeführt sind, haben der Schlußstein und einige über Nischen angeschnittene Rippenenden Details im Sinne der Renaissance. Die Malerei innerhalb des Gewölbes - sie stammt von dem 1573 - 1576 bezeugten Maler Eobald - hat das Aussehen gotischer Rankenmalerei, die

Türumrahmung hat gemalte Sockel, Pilaster, ionische Kapitelle, Architrav und Dreiecksgiebel im Stil der Renaissance.

Den Gegensatz zu den vielfältigen und aufwendigen gotisierenden Formen bilden die Renaissanceportale, die Wandmalereien, wie z.B. die Jagdszene im Ostflügel [31], das gemalte Türgewände im Kanzleiraum und besonders die Dekoration des Saales im Südflügel. Zwar wurde der Saal im 17., 18. und frühen 19. Jahrhundert so wesentlich umgebaut, daß nahezu keine Teile des ursprünglichen Saales mehr erhalten sind, aber eine wiederentdeckte Renaissance-Konsole bestätigt, daß es sich um einen flach gedeckten Saal gehandelt hat, dessen wesentlichen Gliederungsteile keine gotisierende Formen aufwiesen.

Die nachgotischen Stilelemente des Weilburger Schlosses ergeben somit kein geschlossenes System, dem etwa die Bedeutung zugrunde liegen könnte, das Fortleben der spätmittelalterlichen Verhältnisse im 16. Jahrhundert zu fordern oder zu verdeutlichen. Darin besteht ein grundsätzlicher Unterschied zur „Jesuitengotik" des 17. Jahrhunderts. In Weilburg wird die Gotik geradezu als ein verschrobener Stil dargestellt, der Anlaß zu ironischen Darstellungen gibt und mit dem sich der Eindruck des Ungeordneten, Regellosen verbindet (unsymmetrisches Äußeres !). Dieses Regellose dient der von Bauphase zu Bauphase immer regelmäßiger werdenden Schloßanlage zur Dekoration. Die Wahl gotischer oder renaissancemäßiger Formen geschieht bewußt, nicht auf Grund einer Stilverspätung, also der verspäteten Aneignung einst moderner Kunstformen.

Neben dem Weilburger Schloß haben die Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen an den übrigen walramischen Schlössern nur einen sehr geringen Umfang. 1564 - 1566 ließ Philipp IV. [32] das Schloß Neuweilnau erweitern und mit einem neuen Torbau versehen. Der Torbau hat ein massives Untergeschoß und ein Obergeschoß aus Fachwerk, hofseitig ist er mit zwei, auf der Außenseite mit drei Zwerchhäusern aus Fachwerk versehen (heute verschiefert). Am Schloß ließ er einen Saal an den vorhandenen Flügel anbauen und mit zwei Eckerkern ausgestalten. In der Mitte der Längsfront des gesamten Baues befindet sich ein polygonaler Treppenturm mit dem Hauptportal, eine einfache rundbogige, leicht profilierte Öffnung. Reste der mittelalterlichen Burg blieben neben dem erneuerten Schloßflügel stehen. Sie sind heute noch erhalten.

Auch die Umbauten an der Idsteiner Burg blieben in einem sehr bescheidenen Rahmen. Die eindrucksvollsten Bauten dieser Burg waren im 16. Jahrhundert der mittelalterliche Bergfried und das mit Eckerkern versehene Torgebäude des 15. Jahrhunderts, zwischen denen einfache Wohnflügel standen. Diese Wohnflügel wurde um 1565 und um 1588 [33] als Erweiterungsbauten eines spätmittelalterlichen Kanzleigebäudes errichtet. Es handelt sich um ein langgestrecktes Gebäude aus massivem Unterstock und einem Fachwerkobergeschoß (1565) und um einen zweigeschossigen Massivbau mit traufseitigem polygonalen Treppenturm und geschweiftem Fachwerkgiebel (1588). Dieser Bauteil entspricht dem Typ des einflügeligen Schloßgebäudes im 16. Jahrhundert. Das Treppenturmportal ist segmentbogig in rechteckigem Rahmen und hat ein gestäbtes, also gotisierendes, Gewände. Die Fachwerkformen der Giebel unterscheiden sich nicht wesentlich von den in dieser Zeit im unteren Lahngebiet errichteten Bürger- und Burgmannenhäusern [34]. Bauherr der Idsteiner Burg ist Graf Philipp II. von Nassau-Idstein sowie sein Sohn Ludwig. Idstein war bis 1605 Sitz einer Nebenlinie der walramischen Nassauer.

Das Dillenburger Schloß, Stammschloß der ottonischen Linie, wurde im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts zur Festung ausgebaut. Hierzu gehörte neben dem Bau der „Hohen Mauer" 1525 bis nach 1531 [35] vor allem der Ausbau von Wällen und Kasematten [36]. Als Erweiterung des Kernschlosses entstand 1550 - 1553 der winkelförmige „Neue Bau" im Südosten dieses Schloßteils [37]. Das Hauptgewicht der Bautätigkeit lag allerdings im Festungsbau. Nennenswerte Ausgaben für den Schloßbau wurden nach 1560 nicht mehr getan, wie die erhaltenen Rechungen zeigen [38].

Das Schloß Löhnberg vor den Toren Weilburgs befand sich weitgehend im Besitz der Grafen von Dillenburg. Es wurde von ihnen jedoch häufig verpfändet. Der Ausbau des Schlosses erfolgte wahrscheinlich nach 1561, als Graf Johann von Nassau-Dillenburg drei Viertel des Besitzes an Löhnberg wieder in seine Hand gebracht hatte. Der Ausbau dürfte eine Entgegnung auf die Versuche der Grafen von Nassau-Weilburg gewesen sein, die Herrschaft über Löhnberg an sich zu bringen, von dem sie nur ein Viertel der Anteile an Ort und Burg besaßen [39]. Es ist aus den Urkunden bekannt, daß sich die beiden Zweige der Grafen von Nassau heftig um Löhnberg gestritten haben.

Das Schloß ist ein winkelförmiger [40] Bau aus zwei Flügeln mit einem rechteckig ummantelten Wendeltreppenturm im Winkel sowie zwei Rundtürmen und einem Erker an der gemeinsamen Ecke beider Flügel. Die Geschosse sind durch Gesimse getrennt. An architektonischen Details sind nach der Zerstörung durch einen Brand im Jahre 1900 und einen Umbau bereits im 18. Jahrhundert nur noch das segmentbogige Treppenturmportal und zwei rundbogige Eingänge an einem Längsflügel zu nennen. Diesen Portalen ist eine Stabwerkrahmung gemeinsam, wie sie auch an anderen nassauischen Schlössern und Bauten festzustellen ist (Idstein, Beilstein, Hadamar, Rathaus in Wiesbaden).

Erst im frühen 17. Jahrhundert sind an nassauischen Schlössern größere Baumaßnahmen durchgeführt worden. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts lag - zumindest

architektonisch - die größte Bedeutung der Nassauer bei dem Saarbrücker Zweig der Grafenfamilie, der die Schlösser Saarbrücken, Homburg am Westrich, Philippsborn, Neunkirchen und Ottweiler neu errichten ließ [41]. In einer Reihe von Einzelformen haben diese Schlösser sicher auf die Neubauten der Nassauer in unserem Raum gewirkt, besonders was die Gestaltung der Giebel angeht.

Der Neubau des Schlosses Idstein ab 1614 für Graf Ludwig, wohl nach Plänen des Baumeisters H. Hoer [42], wurde nach Ludwigs Tod unter Graf Johann, dem Begründer einer neuen Nebenlinie, fortgesetzt. Bei diesem Neubau handelt es sich um eine Dreiflügelanlage mit einem nach Westen offenem Hof und einer Tordurchfahrt durch den der älteren Burg und der Stadt zugewandten Südflügel. Die Mitte des Südflügels wird von einem dreigeschossigen Erker eingenommen, der sich turmartig im Dachbereich fortsetzt und mit Gesimsen und Beschlagwerk-Ortsteinen gegliedert ist. An der Südseite hat sich lediglich das Portal im ursprünglichen Zustand erhalten; es folgt im Aufbau Motiven nach Dietterlin [43], weicht aber in den Details doch erheblich ab. Das Portal muß zwischen 1629 und 1634 entstanden sein; denn es zeigt das Allianzwappen des Grafen Johann und seiner Gemahlin Sibylla Magdalena von Baden-Durlach. Sie heirateten 1629 und wurden 1634 verbannt, Johann konnte erst 1648 nach dem Westfälischen Frieden in seinen Besitz zurückkehren [44].

Von der Eingangseite her erweckt Schloß Idstein den Eindruck eines geschlossenen Geviertbaues. Die Südseite wird von einer hohen Terrassenmauer eingenommen, die eine direkte Vermittlung zwischen dem Schloß und der umgebenden Landschaft nicht zuläßt, wie dies etwa bei den hessischen Schlössern Kranichstein (Darmstadt) und Weißenstein (Kassel) der Fall ist. Als dreigeschossiger, dreiflügeliger Bau (ohne einen Arkadenflügel) paßt das Idsteiner Schloß nicht ohne weiteres in den Rahmen der nassauischen Schloßbauten der Renaissance, indem es gegenüber diesen Bauten starke Vereinfachungen aufweist. Die Vereinfachungen können aber

durch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im frühen 17. Jahrhundert bestimmt sein. Wäre das Schloß nicht erst in den siebziger Jahren vollendet worden, sondern - wie Hadamar - schon nach zehn oder fünfzehn Jahren Bauzeit, dürfte Idstein weit mehr den übrigen nassauischen Bauten geglichen haben.

Nach der Teilung der ottonischen Linie 16o7 entstanden die Neubauten in Beilstein und Hadamar. - Die Schloßkirche in Beilstein entspricht dem Bautyp nach einer Stadtkirche und hatte auch eine derartige Funktion mitzuerfüllen. Sie liegt direkt am Burgberg, so daß die Einwohner der Stadt Beilstein im Erdgeschoß in die Kirche kamen, während der Graf aus der Burg giebelseitig über eine Treppe auf die Empore der Kirche gelangte. Burgeingang und Stadteingang besitzen Stabwerkgewände, der Burgeingang ist segmentbogig, der Stadteingang rundbogig. Die Funktion der Kirche als Stadtkirche ist eindeutig, da es eine weitere Kirche in Beilstein nicht gibt. Der die Kirche im Osten abschließende Turm - für das Innere spielt er keine Rolle - verstärkt den altertümlichen äußeren Eindruck, dem die „moderne" Innenarchitektur mit Emporen und Holz-Rundstützen entgegensteht. - Zum Ausbau des Schlosses Beilstein gehört neben der Kirche noch das an sie anschließende Torgebäude der Vorburg, ein zweigeschossiger schlichter Massivbau mit je zwei Zwerchhäusern auf den Traufenseiten.

Die Grafen von Nassau haben also nach dem Weilburger Schloß und außerhalb des Saarbrücker Raumes keine Bauten von besonderer Bedeutsamkeit hervorgebracht. Die Baupolitik deckt sich damit im wesentlichen mit der politischen Geschichte der Nassauer, sieht man von dem oranischen Zweig der Familie einmal ab. Im Vergleich zu den Schloßbauten der Landgrafen von Hessen sind die nassauischen Schlösser in ihrer Gesamtheit, ausgenommen Weilburg, von weitaus geringerer Qualität und Wichtigkeit. Anders wird dies mit dem zweiten bemerkenswerten Schloß im nassauischen Kernbereich, dem Schloß in Hadamar.

Nach dem Tode des ottonischen Nassauers Johann VI. spalteten sich die Nassau-Dillenburger in insgesamt fünf Linien auf. Einer der Söhne Johanns war Graf Johann Ludwig, Begründer der jüngeren Linie von Nassau-Hadamar. 1612 begann Johann Ludwig nach eigenen Angaben [45] den Ausbau der Residenz Hadamar. 1614 - 1617 wurden Nord- und Ostflügel erneuert und ein Treppenhaus an den Ostflügel südlich angebaut. Gleichzeitig begann Johann Ludwig mit dem Ankauf angrenzender Grundstücke und der städtebaulichen Neuordnung der Stadt Hadamar. Das Kernschloß erhielt einen neuen Süd- und Westflügel. Der Südflügel wurde 1628 mit einem Dachstuhl versehen und 1629 mit der Vollendung der Kapelle fertiggestellt [46].

Die Architektur des Schlosses Hadamar läßt sich in ihrer Gesamterscheinung mit den Schlössern in Nassau-Saarbrücken vergleichen, obwohl diese für den konkurrierenden walramischen Familienzweig entstanden waren. Innerhalb des gesamten nassauischen Bereiches waren die Saarbrücker Schlösser die aktuellsten Bauten, so daß eine Orientierung an ihnen durchaus naheliegt. Der Typ einer nicht vollkommen regelmäßigen Vierflügelanlage mit Schloßturm, Arkadenflügel, Rollwerkgiebeln und Zwerchhäusern, Tordurchfahrt ohne axiale Beziehung zu den Arkaden, im obersten Geschoß liegendem Saal und unsymmetrischen Fassaden ist im Saarbrücker Schloß deutlich vorgeprägt. Die das Schloß umgebende Wehrterrasse hatte die gleichen spitzen Formen wie die Außenmauern des Schlosses Philippsborn und die Wehrterrasse von Schloß Homburg [47]. Es ist bemerkenswert, daß für den weitgehenden Um- und Neubau des Hadamarer Schlosses nicht ein Bau wie Aschaffenburg oder wie Neunkirchen und Philippsborn in Nassau-Saarbrücken zum Vorbild gewählt wurde, sondern das Schloß in Saarbrücken selbst. Dieses zeigte zwar nicht die modernste Architektur, obwohl der Umbau erst um 1614 beendet war [48], aber es verkörperte die Nassau-Saarbrücker Residenz als solche. Man kann annehmen, daß Johann Ludwig eben diese Residenz in Hadamar zitieren wollte und deshalb auf eine regelmäßige Schloßanlage ver-

zichtete. Daß er eine solche Anlage durchaus hätte finanzieren können, dafür spricht die gleichzeitige Neuanlage der Stadt Hadamar. In der Gesamterscheinung ist das Saarbrücker Schloß dem Bau in Hadamar am ähnlichsten.

Auch andere Architekturmotive mögen auf Vorbilder im Nassau-Saarbrücker Raum zurückgehen, obgleich ein Zitatcharakter nicht nachzuweisen ist. Hierbei ist vor allem der zweigeschossige Verbindungsbau im Osten zu nennen, der zum Hof hin mit Arkaden versehen ist. Der südliche Teil dieses Baues ist als Altan ausgebildet oder war zumindest so vorgesehen; der nördliche Teil hatte wohl ein Satteldach erhalten sollen. Das Motiv des Altans und die Zweigeschossigkeit innerhalb eines sonst dreigeschossigen Baues ist bereits in Neunkirchen vorhanden; dort ist es ganz eindeutig auf das Schloß Chambord zurückzuführen.

Auf eine Reihe von architektonischen Neuerungen, wie sie die Landgrafen von Hessen verwendeten, wird in Hadamar verzichtet, so auf die Angleichung von Haupt- und Zwerchgiebeln. Auch Außenportale mit Pilaster- oder Säulen- und Gebälkrahmung fehlen, lediglich ein gemaltes Portal dieser Art findet sich als Eingang zum unteren Emporengeschoß der Schloßkapelle im Südflügel.

Für die Innenarchitektur, namentlich die der beiden Schloßkapellen, ist die religiöse Zugehörigkeit des Grafen von Bedeutung. Johann Ludwig trat 1629 zum katholischen Glauben über, nachdem im Jahr zuvor eine Hochverratsklage gegen die protestantischen Grafen von ihrem katholischen Siegener Verwandten angestrengt worden war. Da die Gemahlin Johann Ludwigs, Ursula zur Lippe, beim reformierten Glauben blieb, war es nötig, zwei Schloßkapellen einzurichten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte man die Schloßkapelle im Ostflügel 1614 - 1617 umgestaltet; sie erhielt dabei Triumphbogen mit gestäbten Gewänden. Der Chorraum war vermutlich - ähnlich mittelalterlichen Doppelkapellen - für beide Kapellenräume gemeinsam; zumindest im mittelalterlichen Zustand besaß er keine trennende Zwischendecke [49]. Zusammen mit dem Südflügel entstand eine neue Schloßkapelle, deren Architektur protestantischen Kirchen entspricht.

Wahrscheinlich sollte diese repräsentative Kapelle mit dreiseitig umlaufenden Emporen an vier hohen Holzstützen die 1614 - 1617 erneuerte Doppelkapelle ersetzen. Der Religionswechsel des Grafen 1629 mag wohl Anlaß für eine weitere Renovierung der älteren Kapelle gewesen sein. Erst jetzt dürfte dort der Chorraum durch eine Zwischendecke unterteilt worden sein, wobei das obere Kapellengeschoß im Chor eine Stuckdecke erhielt. Dargestellt ist der Pelikan, der sich mit dem Schnabel die Brust aufreißt, um seine Jungen zu ernähren. Dieses Symbol für Christus ist in der protestantischen Kirchenkunst besonders verbreitet [50]. Daher liegt die Vermutung nahe, daß die repräsentative (eigentlich protestantische) Schloßkapelle dem Grafen und die zum zweiten Male renovierte, diesmal verkleinerte, ältere Kapelle der protestantischen Gräfin Ursula zugeordnet werden muß[51].

Die übrigen Räume des Schlosses haben durch eine Barockisierung um 1700 [52] und vor allem durch Umbauten des späten 19. und 20. Jahrhunderts [53] ihr ursprüngliches Aussehen weitgehend verloren. Im Südflügel ist im Erdgeschoß die Schloßküche erhalten geblieben, deren Kaminbögen auf Pfeilern mit altertümlich wirkenden Kapitellen aufliegen. Wahrscheinlich enthielt dieser Flügel die wichtigsten Wohnräume, die um 1700 den neuen Ansprüchen an die Repräsentation angepaßt wurden. Im zweiten Obergeschoß des Südflügels befindet sich oberhalb der Kapelle der Saal, der aber ebenfalls um 1700 neu ausgestaltet wurde.

Im Nordflügel blieb die Raumanordnung des Spätmittelalters bewahrt, bei der ein mittlerer Treppenturm und gemeinsame Vorräume die Gemächer erschlossen. Im einzelnen wurde aber auch dieser Flügel zu Beginn des 17. Jahrhunderts renoviert, wie an den Portalgewänden zu erkennen ist. Ein Raum des Dachgeschosses ist mit einer geometrischen Stuckdecke versehen und wurde folglich zu Wohnzwecken (im weitesten Sinne) genutzt. Es ist denkbar, daß sich im Dachgeschoß Wohnräume der Dienerschaft befanden.

Im Gegensatz zu Weilburg waren die Wirtschaftsfunktionen in Hadamar nicht im Schloß selbst, sondern in den

zwei südlichen Vorhöfen untergebracht. Die Verwaltung erhielt im späten 17. Jahrhundert in einem nördlichen Vorhof neue Räume. Der gesamte Schloßkomplex war von Wassergräben umgeben und von der Stadt Hadamar abgeriegelt. Das Kernschloß hatte sogar eine eigene Brückenverbindung von der Binnenanlage zum jenseitigen Elbufer, das teilweise als Schloßgarten angelegt war. Somit gab es einen städtischerseits nicht zu kontrollierenden „Hinterausgang".

Gleichzeitig mit dem Schloßbau begann auch der Neubau der Residenzstadt Hadamar. Graf Johann Ludwig kaufte insbesondere die Grundstücke in der Nähe des Schlosses auf [54] und verfügte die Anlage einer Neustadt mit rechtwinklig sich kreuzenden Straßen und drei Plätzen [55]. Bemerkenswert ist u.a. die Wehrlosigkeit, die sich daraus für die Bürger ergab [56].

Die Errichtung der neuen Stadt Hadamar ist ein Teil des Schloßneubaues, stand mit diesem in direktem Zusammenhang und ist, wie keine andere Baumaßnahme innerhalb der hier behandelten Gegend, Symbol für die Macht des Herrschenden.

2 Die Grafen von Isenburg

Die Aufspaltung des Grafengeschlechts von Isenburg in verschiedene Linien bewirkte zahlreiche Neu- und Umbauten in den Schlössern sowie an säkularisierten Klöstern, die zu Schlössern umgebaut wurden. Seit 1517 gab es getrennt voneinander eine Linie in Ronneburg und eine zweite in Birstein.

Die Teilung der Ronneburger Linie 1560 machte nach dem unter Philipp und Anton vollzogenen Ausbau der Residenz Ronneburg noch den Um- und Neubau der Schlösser Meerholz, Wächersbach und Kelsterbach notwendig. Die Birsteiner Linie wurde von Johann V. begründet [58], der die Grafschaft 1533 unter seine Söhne Reinhard (Offenbach), Philipp II. (Birstein) und Ludwig (Offenbach, nach dem Tode Reinhards) aufteilte. Der Sohn Philipps II., Wolfgang Ernst, konnte gegen Ende des 16. Jahrhunderts sämtliche Grafschaftsteile erben und bis zu seinem Tode 1633 unter

einer gemeinsamen Regierung zusammenfassen, also auch die 1601 ausgestorbene Linie Ronneburg.

Nach 1517 war nur das Stammschloß Büdingen gemeinsamer Besitz geblieben. Bei der Aufteilung unter die beiden Linien [59] erhielt die Ronneburger Linie die nordöstliche Hälfte mit der Schloßkapelle [60], die Birsteiner Linie die südwestliche Hälfte mit dem Tor [61]. Der Bergfried blieb gemeinsamer Besitz und erhielt 1530 einen Treppenturm als neuen Zugang [62]. Hinzu gehörten die jeweiligen Teile der Vorburg, so daß das Torhaus zur Birsteiner Linie kam. Obwohl sich sehr bald Streitigkeiten ergaben, die beide Linien zur Gründung neuer Residenzen (Birstein, Ronneburg) veranlaßten, wurde das Büdinger Schloß in einzelnen Abschnitten grundlegend renoviert [63]. Die Neubauten in Büdingen setzten mit dem Torbau ein, den die Birsteiner Linie 1533 errichten ließ. Als zwerchgiebelloser Traufenbau mit spitzbogiger Durchfahrt und Kreuzstockfenstern steht er noch ganz in mittelalterlicher Tradition. Auf der Außen- und Hofseite ist er mit Erkern versehen, deren Brüstungen und Konsolen die Wappen Graf Johanns und seiner Gemahlin Anna von Schwarzburg sowie Blendmaßwerk zeigen. Weitere Erker entstanden im Hof des Kernschlosses (um 1540 und 1544). Unmittelbar anschließend setzte eine Gesamtrenovierung der - nach wie vor kaum genutzten - ronneburgischen Hälfte des Büdinger Schlosses ein. 1546 dürften der Graf-Diether-Saal und die Hofstube [64] neu gewölbt worden sein, die Ausmalung fand ihren Abschluß mit einem Jagdbild 1553. Das betont unregelmäßige Rippengewölbe folgt dem des Weilburger Schlosses, insbesondere der Hofstube des dortigen Ostflügels (um 1533 - 1539). 1547 entstand ein Erker, der nun den Hoheitszeichen der Birsteiner Linie dasjenige Graf Antons (Ronneburger Linie) gegenüberstellte. Ein weiterer Wappenstein ist 1555 datiert. Der Erker folgt in seiner Gestaltung den älteren Erkern der Birsteiner im Hof und am Torbau.

Die Ausmalung der Jahre zwischen 1546 und 1553 im Ronneburger Teil des Schlosses folgt einem interessanten

ikonographischen Programm[65]. Während die gebauten Architekturformen weitgehend der Gotik angehören (Gewölberippen, Erker, Fenster) zeigen die gemalten Architekturformen Elemente der Frührenaissance. Die einfachen Türen erhielten gemalte Rahmungen aus Pilastern und Dreiecksgiebeln, Kapitellen und Gesimsen, die mit Akanthusranken und Groteske versehen sind. Die Gewölberippen sind mit gemalten Kapitellen und Säulen unterlegt. Die Architektur wird durch illusionistische Malereien erweitert, wie gemalte Deckentondi und ein gemaltes Rundfenster an der Hofseite. Dieses Fenster zeigt einen Ausblick auf das Büdinger Schloß. Jedoch ist nicht die gegenüberliegende Seite des Hofes (Birsteiner Flügel), sondern die Außenseite der Ronneburger Hälfte des Schlosses zu sehen. Als Motive für die figürlichen Darstellungen wurden sowohl biblische Szenen Simson im Herkulessaal, Deckenfiguren im Gemalten Zimmer) als auch Szenen aus der antiken Mythologie (Herkules) und aus dem höfischen Lebensraum (Eberjagd [66], Musikfresko mit Darstellung der geistlichen und weltlichen Musik sowie Schmiede als Symbol der den Rhythmus, auf dem Bild auch Graf Anton und seine verstorbene Frau) gewählt. Die Deckenfiguren im Gemalten Zimmer zeigen die modernsten manieristischen Tendenzen der Malerei, wie sie um 1540 in Oberitalien [67] vorgeprägt wurden.

Die Söhne der Grafen Johann und Anton nahmen keine wesentlichen Erneuerungen am Schloß vor, sondern bemühten sich um die Schaffung eigener Residenzen. Erst Wolfgang Ernst I., seit 1601 Gesamterbe der Grafen von Isenburg, führte einzelne Maßnahmen durch. Hierzu gehörten die Neuausstattung der Kapelle und des Saales beim Torbau sowie Umbau und Aufstockung eines Gebäudes in der südlichen Hälfte der Burg. Dieser Bau erhielt dabei zum Hof hin zwei Zwerchhäuser mit Schweifwerkgiebeln.

Der ab 1523 notwendige Ausbau der Burgen Ronneburg und Birstein zu zeitgemäßen Residenzen ist durch die Erhaltung der jeweiligen mittelalterlichen Gesamtanlagen gekennzeichnet. Ein Austausch der Burg gegen ein weitgehend neues Schloß, wie u.a. mehrfach bei den Landgrafen festgestellt,

fand nicht statt. Stattdessen wurden einzelne Flügel und Gebäude abgebrochen und neu errichtet. Zunächst beschränkten sich die Baumaßnahmen auf die Erneuerung der Tore in Ronneburg [68] bezw. auf den Neubau eines Gebäudes in Birstein [69].

Graf Anton ließ am Schloß Wächtersbach einen Rundturm mit drei verzierten Erkern anbauen und erneuerte einen Flügel. Die Erkerbrüstungen zeigen gotisches Blendmaßwerk. Veränderungen des Inneren wurden in den folgenden Jahrhunderten wieder weitgehend beseitigt oder überdeckt.

Schloß Birstein erhielt unter den Söhnen Graf Johanns zwischen 1549 und 1555 zwei neue Flügel: den Küchenbau und den Kapellenbau. Die Anlage eines Hofes, der von vier Flügeln unregelmäßig begrenzt wird, blieb bei diesem Umbau erhalten. Bemerkenswert ist vor allem der rechteckige Treppenturm, der mit rundbogigen Fenstern in fünfeckigem Rahmen mit gestäbtem Gewände versehen ist und die älteste Treppe mit geraden Läufen innerhalb des hessischen Raumes enthält. Innerhalb der Vorburg, die dem Schloß hufeisenförmig vorgelagert ist, entstand 1553 ein neues Rüsthaus. Neue Portale sowie eine Reihe kleinerer Anbauten erhielt das Schloß seit dem Regierungsantritt des Grafen Wolfgang Ernst, 1596. Wolfgang Ernst führte auch in Büdingen [70] und in Wächtersbach [71] Erneuerungsmaßnahmen durch.

Graf Georg (Ronneburger Linie) ließ nach der Teilung 1565 [72] das zehn Jahre zuvor säkularisierte Kloster Meerholz weitgehend abbrechen und an seiner Stelle ein Schloß errichten. An die erneuerte Kirche wurde ein regelmäßiges vierflügeliges Schloß mit Treppentürmen in den Winkeln angefügt. Die Portale sind zwar noch spitzbogig, entsprechen aber in ihrer Dekoration der Renaissance. Es finden sich an den Gewänden ornamentierte Tondi, Zahnschnittfriese und zwei Büsten in Flachrelief. Im Gegensatz zu den bisherigen Schloßumbauten folgte man hier neuesten Vorstellungen zur Anlage eines Schlosses. Als Vorbild kommt im hessischen Raum nur das Kasseler Schloß in Frage, da alle übrigen Geviertbauten erst um 1570 und später errichtet wurden. Den Typ des Kasseler Schlosses übernimmt Meerholz aller-

dings nur reduziert und vereinfacht; das Schloß ist zweigeschossig und hat nur in zwei Hofwinkeln Treppentürme. Die Fortschrittlichkeit dieses Baues dürfte allerdings im wesentlichen durch die (zu vermutende) Übernahme des Grundrisses des Klosterkreuzganges herzuleiten sein.

1569 - 1571 ließ Graf Georg von Isenburg-Ronneburg neben dem Büdinger Schloß den Oberhof errichten. Der Bau gehört dem Typ einflügeliger Schlösser mit traufseitigem (mittlerem) Treppenturm an. An der dem Schloß zugewandten Giebelseite hat er einen zweigeschossigen Erker mit blendmaßwerkverzierten Brüstungsplatten: Als Baumeister nennt eine Inschrift Konrad Leonhard. Der straßenseitige Giebel ist mit Pilastern versehen und wird von weit schwingen Bögen begrenzt. Der Putz war ursprünglich mit Quadern und Rollwerk bemalt [73].

Um 1574 ließ Graf Georg im Isenburger Teil der Burg Staden ein kleines Schloßgebäude errichten. Es handelt sich um einen dreigeschossigen Massivbau mit einem runden Wendeltreppenturm vor der Mitte der Hofseite neben dem Haupteingang (Segmentbogenportale mit gestäbtem Gewände, bezeichnet 1574)[74] und einem Erker mit Blendmaßwerkbrüstung auf der Außenseite [75]. Die Bauformen entsprechen den üblicherweise von den Isenburgern verwendeten gotisierenden Details, das Portal ähnelt den Hofportalen von Schloß Meerholz. Ende des 16. Jahrhunderts wurde dem Bau ein zweigeschossiger Remisenbau angefügt mit zwei - später vermauerten - Rundbogenarkaden mit Diamantquadergewände. Hier sind die Fenster des Obergeschosses rechteckig und haben einen Konsölchenfries als oberen Rahmen, was ebenfalls der Detailgestaltung in Meerholz entspricht.

Unter Georgs Bruder, Graf Heinrich, entstanden 1570 - 1573 auf der Ronneburg [76] drei neue Flügel. Es handelt sich um den Zinzendorferbau (1570 - 1571), den Küchenbau und den Kemenatenbau (1573). Auch diese Bauten stammen, wie der Büdinger Oberhof, von Baumeister Konrad Leonhard, der 1581 ausgeführte Aufbau auf dem Bergfried von Meister Jakob aus Kelsterbach [77]. Wie in Birstein beschränkte man sich auch hier auf die Erneuerung des Vorhandenen. Der

den Eindruck des Innenhofes bestimmende Westflügel aus dem späten Mittelalter blieb ganz erhalten (Traufenbau mit mittlerem Treppenturm). Der zugleich als Torbau dienende Zinzendorferbau und der aus zwei Teilen bestehende Nordflügel wurden unter Erhaltung älterer Bauteile erneuert. Für ihre Hoffassaden sind die Risalite und Erker besonders wichtig, die auf den Brüstungsfeldern mit Blendmaßwerk versehen sind. In der Ausmalung der Innenräume schloß man sich weitgehend (stilistisch) dem Büdinger Schloß an. Die Malerei zeigt renaissancemäßig gerahmte Portale, Ranken in den Rippengewölben der Erker sowie Figuren und Szenen mit weltlichen und biblischen Darstellungen.

1566 begann der Neubau des Schlosses Kelsterbach am Main [78], nachdem Graf Wolfgang einen Bau in Langen (Koberstadt) nach Errichtung der Keller nicht weiter fortsetzte [79]. Die Bauarbeiten an der Wolfenburg in Kelsterbach zogen sich bis 1581 hin. Das Schloß wurde allerdings bereits 1634 und 1639 wieder zerstört, so daß heute nur noch das Sockelgeschoß erhalten ist, auf dem eine zum Rathaus umgebaute Villa des 19. Jahrhunderts steht. Die Abbildungen des Schlosses geben keine Auskunft über die Hofgestaltung, sondern zeigen lediglich die Mainfront des Schlosses.

Die Darstellungen lassen erkennen, daß der mainseitige Hauptflügel von zwei Rundtürmen gerahmt ist (Sockel eines Turmes erhalten). Ein weiterer Turm, wohl der Hauptturm, stand hinter diesem Flügel; vielleicht handelt es sich um einen Treppenturm. Zur Mainseite hatte der Flügel ein großes Zwerchhaus in der Mitte sowie zwei kleinere seitlich; an den Schmalseiten waren Giebel ausgebildet. Der Bau setzte sich - zumindest auf der Südseite - winkelförmig dreigeschossig fort, geschlossen wurde der Hof durch ein- oder zweigeschossige Bauten. Auf Grund der Ungenauigkeit der Darstellungen läßt sich nur für die Verwendung der beiden runden Ecktürme eine architektonische Parallele feststellen: Zwei Türme, die allerdings einige Meter von den Flügelecken weggerückt sind und vom Vorgängerbau übernommen wurden, besitzt das Schloß Offenbach

am Main, dessen Ausbau nach einem Brand 1564 nahezu gleichzeitig mit dem Neubau der Wolfenburg in Kelsterbach begann. Parallelen zum gegenüber Kelsterbach gelegenen mainzischen Schloß Höchst lassen sich dagegen nicht feststellen.

1556 wurde Offenbach neben Birstein zweite Residenz der Isenburg-Birsteiner Linie. Graf Reinhard verlegte seinen Regierungssitz nach Offenbach und baute die spätgotische Burg aus (1556 - 1559) [80]. Von ihr blieben Teile der Nordfront mit zwei Rundtürmen und Rundbogenfriesen über dem Erdgeschoß erhalten. Auch der Bergfried ist in die neue Schloßanlage übernommen worden. Dem Ausbau der Jahre 1556 - 1559 läßt sich lediglich der risalitartige Vorbau der Nordseite zuordnen, er ähnelt einem Risalit am Nordflügel der Ronneburg und zeigt das Wappen Graf Reinhards (gestorben 1568) und seiner Frau Margaretha von Mansfeld. Dieser Risalit [81] und ein ähnlich verzierter Erker sind die einzigen Bauteile des Schlosses, die es mit den übrigen isenburgischen Bauten vergleichbar machen. 1564 brannte das Schloß ab. Hinweise dafür, daß Graf Reinhard die Wiederherstellung in Angriff nahm, gibt es nicht.

Nach dem Tode Graf Reinhards 1568 übernahm dessen Bruder Ludwig III. die Regierung in Offenbach. Unter ihm ist der Neubau des Schlosses erfolgt, der durch Bauinschriften auf die Jahre zwischen 1570 und 1578 festgelegt ist. Die Nordfassade des Vorgängerbaues wurde samt dem Risalit und den zwei Rundtürmen in den Bau einbezogen.

Beim Neubau wurde in für die Isenburger Schlösser völlig ungewöhnlicher Weise auf klassische Renaissanceformen zurückgegriffen, die insbesondere die Hofgestaltung betreffen. Dies gilt für die Arkaden und Kolonnaden, die Portale und auch für die Fenster, die mit einem flachen Dreiecksgiebel versehen sind.

Da sich die Bauformen nicht aus der isenburgischen Tradition erklären lassen, müssen Quellen außerhalb der Grafschaft zur Erklärung herangezogen werden. Voraussetzung für eine Interpretation ist eine Rekonstruktion der zu vermutenden Grundplanung, nach der das Schloß hätte ausgeführt werden sollen. Wir haben heute nur den main-

seitigen Flügel, den Nordflügel, vor uns. Er ist der einzige Flügel, der gebaut wurde [82]. Die Maueransätze am östlichen Treppenturm und die Portale an den Obergeschossen beider Treppentürme machen jedoch die Planung weiterer Flügel deutlich. Während die Ansätze auf der Westseite den Plan eines voll ausgebauten Flügels erkennen lassen, scheint der geplante Ostflügel der Breite des Maueransatzes nach lediglich eine gangartige Verbindung zu einem vierten Flügel im Süden hätte herstellen sollen. Man kann also mit großer Sicherheit von einer Konzeption als vierflügeliger Schloßanlage in Offenbach ausgehen. Beim Neubau wurde offensichtlich Rücksicht auf die Reste der gotischen Burg genommen, deren Ausdehnung man beibehielt. Der Rundbogenfries über dem Erdgeschoß der Außenseiten umzieht die West-, Nord- und Südseite und gibt damit den Umfang der spätmittelalterlichen Anlage an. In sie sollte wahrscheinlich das Renaissanceschloß hineingestellt werden, wobei man den westlichen Hoftreppenturm soweit in den Hof gerückt hat, daß genügend Platz für einen Westflügel blieb. Der östliche Hoftreppenturm ist dagegen direkt an die gotische Ostmauer herangerückt, hier ist lediglich Raum für einen schmalen Durchgangs-Flügel. Die etwas gedrängte Anlage bedingt, daß die achte Arkade bzw. Kolonnade (die östliche) fragmentiert werden.

Wie die übrigen Flügel hätten aussehen können, muß der Spekulation überlassen bleiben. Eine Kolonnaden- bezw. Arkadengliederung ist denkbar, doch nicht mit letzter Sicherheit nachzuweisen. Anzunehmen ist, daß in einem von vier Flügeln umgebenen Hof in allen Winkeln Treppentürme stehen sollten.

Die Besonderheit des Offenbacher Schlosses ist die Hofgliederung mit Arkaden und Kolonnaden [83]. Pfeiler von Erdgeschoß und erstem Obergeschoß, Arkadenzwickel und Brüstungen sind aufwendig verziert. Im Kolonnadengeschoß sind den Pfeilern Tragefiguren vorgelegt, die auf figurierten Sockeln stehen. Bei den Tragefiguren handelt es sich um Hermen und Karyatidhermen [84], die im Wechsel angebracht sind. Die Sockel sind mit den Darstellungen

antiker Gottheiten versehen, die jedoch mit den Hermen und Karyatidhermen nicht in direkter Beziehung stehen [85]. Entsprechende Sockel in der Brüstung des zweiten Obergeschosses zeigen Allegorien auf die vier Kardinaltugenden, die drei theologischen Tugenden und die Allegorie der Wissenschaft [86]. Auch sie sind nicht den Hermenpilastern zuzuordnen.

Die beiden zentralen Brüstungswappen sind von grundlegender Bedeutung für eine Interpretation der Schloßfunktion. Während üblicherweise die Ehewappen als Allianzwappen nebeneinander angebracht sind, beide Einzelwappen aufeinander bezogen - wie hier an den beiden Portalen - sind hier die Wappen des Grafen und seiner Frau axial übereinander im ersten bezw. zweiten Obergeschoß angebracht, jeweils an zentraler Stelle. Hieraus läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit eine Zuordnung der beiden Geschosse an den Grafen bezw. an seine Frau erschließen. Gleichzeitig kann man die Sockelreliefs mit den Wappen in Verbindung bringen. Es ergibt sich eine Zuordnung der Gottheiten an das Wappen des Grafen sowie der Tugenden an das Wappen der Gräfin [87].

Mit Offenbach vergleichbar sind die Schlösser Stuttgart und Kassel, beide 1562 vollendet. Von diesen Bauten mag der Gedanke abzuleiten sein, ein Schloß mit Arkadenhof zu errichten. Die Arkaden als solche haben allerdings ein völlig anderes Aussehen. Eine wirkliche Parallele zu Offenbach findet sich weder in Hessen noch an anderer Stelle im Deutschen Reich [88]. Eine entfernte Ähnlichkeit hat eine Bauform am französischen Königsschloß Blois, da dort ebenfalls ein Geschoß - das oberste - mit einer Kolonnade versehen ist. Doch ist die Offenbacher Fassadengliederung nicht von dort abzuleiten, zumal es sich in Blois um eine Außenfront und nicht um eine Hoffassade handelt.- An einer Bürgerhausfassade in Meiningen/Th.[89] gibt es gleichfalls Hermenpilaster, jedoch diente diese Fassade Offenbach vermutlich nicht als Vorbild, sondern entstand gleichzeitig oder folgte der Gestaltung des Schlosses nach.

Anregungen zur Gestaltung der Fassade dürften vom Heidelberger Schloß ausgegangen sein. Der 1556 - 1559 errichtete Ott-Heinrichs-Bau in Heidelberg zeigt eine Struktur aus Pilastern und Gebälken, die dem Offenbacher Schloß mit den Pilastern und Hermenpilastern entspricht [90]. Auch die Verwendung ionischer Kapitelle im Erdgeschoß findet sich bereits in Heidelberg. Das Portal des Ott-Heinrichs-Baues ist mit Säulenstatuen versehen, was den Hermen in Offenbach entspricht. Trotz solcher Entsprechungen besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen beiden Bauten, da es sich in Heidelberg um eine architektonisch gegliederte geschlossene Wand handelt.

Die Hofgliederung des Offenbacher Schlosses ist somit nicht direkt an ein einziges gebautes Vorbild angelehnt. Offenbar wurde die Fassade unter Kenntnis der Proportionslehre der italienischen Renaissance neu erfunden, stellt also eine Innovation dar. Die Proportionen sind an Serlio orientiert, was sich besonders an den Portalen zeigt, die auch Detailformen (Gebälk) aus den Traktaten Serlios übernehmen. Das Offenbacher Schloß ist im Vergleich zur italienischen Renaissance der ihr am meisten angenäherte Bau im mitteldeutschen Raum und stellt die beste architektonische Schöpfung eines Schlosses in Hessen dar.

Die Kolonnadengliederung fand im hessischen Raum möglicherweise zwei Nachfolger. 1590 wurde das Obergeschoß des Nordflügels in Weilburg zu einer Kolonnade umgebaut, sicherlich unter dem Einfluß Offenbachs. Auch das hessische Landgrafenschloß Rotenburg könnte ein Kolonnadenobergeschoß besessen haben [91]. Wesentliche Wirkung auf die Architektur in unserem Raum hat das Offenbacher Schloß aber nicht ausgeübt.

Ähnlich fortschrittlich wie die Fassadengestaltung sind die aufwendigen Wendeltreppenspindeln. Es handelt sich um Hohlspindeln mit Wangensäulen. In Offenbach wurde dieser Treppentyp erstmals verwirklicht. Als Vorläufer kann man einfache Hohlspindeltreppen, wie z.B. in Torgau, Treppen mit einer Säule (Freiburg an der Unstrut; Schloß Neuenburg, um 1552) sowie die Doppelwendeltreppe in der

Regensburger Neupfarrkirche (1519 - 1540) [92] ansehen. Dem Offenbacher Vorbild folgen die Treppen in Mergentheim (Deutschordensschloß, Nordtreppe 1574 von Blasius Berwart), Straßburg (Frauenhaus, 1578 - 1582), Steinbach (um 1590) und Aschaffenburg (1605 - 1614). Die Verbreitung dieses Typs in der Abhängigkeit von Offenbach zeigt die Bedeutung, die diesem isenburgischen Schloß im späten 16. Jahrhundert beigemessen wurde, indem man es zum Vorbild wählte [93].

Die Innenräume sind bis auf das Erdgeschoß durch Umbauten verändert. Im Erdgeschoß befinden sich zwei große rippengewölbte Hallen, die als repräsentative Säle, vielleicht auch als Hofstube, wie vergleichbare Räume in Weilburg, gedient haben. Eine solche Hofstube dürfte jedes größere Schloß besessen haben. Die Obergeschosse, die von den Außengängen her beheizt werden konnten und sowohl von hier als auch direkt von den Treppentürmen her zugänglich waren, haben als Wohnung gedient, wobei wahrscheinlich der Graf im Hauptgeschoß und seine Gemahlin im obersten Geschoß wohnten und etwaige repräsentative Räume im Hauptgeschoß untergebracht waren. Wirtschafts- und Verwaltungsräume befanden sich gesondert sowohl in nicht näher bekannten Gebäuden beim Schloß als auch in einem zweiten Hof, der auf den älteren Schloßabbildungen zu erkennen ist [94].

Nach Errichtung des Schlosses Offenbach kam es bis zum Dreißigjährigen Krieg zu keiner nennenswerten Neubautätigkeit in der Grafschaft Isenburg mehr. Wolfgang Ernst, 1596 Erbe der Grafschaft Isenburg-Birstein und 1601 alleiniger Gesamterbe beider Grafschaftsteile, ließ einige kleine Umbauten durchführen und z.T. mit seinem Wappen versehen. Solche Umbauten fanden besonders in Büdingen, Birstein (Portal und Treppenturm-Obergeschoß) und in Wächtersbach statt. Es gab jedoch in der Isenburgischen Familie niemanden, dem der Graf seinen Rang hätte vor Augen führen müssen. Auch bestand nicht die Notwendigkeit zur Schaffung eines neuen Wohnsitzes. So unterblieben umfangreiche Neubauten bis über das Ende des Dreißigjährigen Krieges hinaus.

Während die Großform der Schlösser der Grafen von Isenburg keine kontinuierliche Entwicklungsgeschichte eines markanten Schloßbautyps zeigt, besteht in der Kleinform bei fast allen Schlössern eine weitgehende Ähnlichkeit. Es handelt sich um die Brüstungsfelder von Erkern, Ausluchten und Risaliten, sowie um die Erkerkonsolen. Diese Stellen sind mit flächigem gotisierendem Blendmaßwerk versehen, in das zusätzlich eine Jahreszahl und das gräfliche Wappen eingefügt sein können. Zwischen 1533 und 1574 finden sich solche Bauteile an den Schlössern Büdingen, Wächtersbach. Birstein, Offenbach, Büdingen-Oberhof, Ronneburg und Staden.

Gotisierendes Maßwerk an der Brüstung einer Auslucht ist vorher schon an einem 1528 bezeichneten Teil des Schlosses Steinau an der Straße festzustellen,das von den Grafen von Hanau errichtet wurde, die mit den Isenburgern verschwägert waren. Zwar läßt sich eine inhaltliche Begründung für Aufkommen und Verbreitung dieser Zierform bei den Isenburgern nicht finden, doch diese Formen sind so charakteristisch, daß man die Schlösser der Isenburger allein an ihnen erkennen kann.

Die größte Zahl der so verzierten Erker findet sich aber nicht am Äußern der Schlössern, sondern im Schloßhof, namentlich in Büdingen und Ronneburg. Damit kommt dieser Bauform die Bedeutung zu, den konkurrierenden Familienteilen die eigene Stellung deutlich zu machen, was sich besonders an der beiden Linien gehörenden Stammburg Büdingen erkennen läßt.

3 Zusammenfassung

Während die Schloßbauten der verschiedenen Zweige der Landgrafen von Hessen doch ein mehr oder weniger einheitliches Bild ergeben, sie also sehr viele Gemeinsamkeiten und Beziehungen untereinander haben, läßt sich dies für die Schlösser der Nassauer und Isenburger nicht sagen. Trotzdem kommen einzelne Architekturmotive jeweils bei den Nassauern oder den Isenburgern vor, die für die je-

weilige Familie als signifikant angesehen werden können, etwa die blendmaßwerkverzierten Erker bei den Isenburgern oder die stabwerkprofilierten Portale bei den Nassauern (vor allem den Nassau-Dillenburgern).

Die Vasallen der Landgrafen von Hessen, namentlich die Grafen von Schlitz gen. Görtz und die Freiherren Riedesel zu Eisenbach gaben ihren Schloßneubauten oder -umbauten im 16. Jahrhundert ähnliche Formen, wie sie auch die landgräflichen Schlösser selbst erhalten haben. Im Gegensatz dazu setzen sich die Bauten der Isenburger und Nassauer von der Architektur der Landgrafen ab, so daß deutlich wird, daß man in keiner Abhängigkeit zu ihnen steht und sich auch nicht mit ihnen durch architektonische Zitate messen will. Besonders gilt dies für das Offenbacher Schloß, den bedeutendsten isenburgischen Schloßbau, bei dem versucht wurde, durch den Aufwand und die Art der Gliederungen jegliche Konkurrenz zu übertrumpfen.

Insgesamt erreicht der Schloßbau der Grafen von Nassau und der Grafen von Isenburg nicht die Geschlossenheit der Entwicklung, die die hessischen Bauten auszeichnet. Dies entspricht im Grunde der Rolle, die beide Familien in der Politik des 16. Jahrhunderts spielten. Dabei weist ein bedeutender Schloßbau nicht zugleich auf einen politisch bedeutenden Bauherren hin. Vielfach scheint es fast eher umgekehrt zu sein: Je geringer die Macht und der Einfluß des Grafen waren, umso größer ist der Eindruck, den er durch seinen Schloßbau zu machen suchte (Weilburg, Kelsterbach, Offenbach im Gegensatz zu Dillenburg). Diese Feststellung gilt allerdings nur in Relation zur einzelnen Fürstenfamilie. Alles in allem werden die geringere Wichtigkeit gegenüber den Landgrafen von Hessen und die Bestrebungen zum Erhalt der Autonomie durch den Schloßbau widergespiegelt.

Zusammenfassung

Bedeutung und Qualität der Schloßbauten in Hessen aus der Zeitspanne zwischen 153o und 163o haben bisher nur mangelhafte Beachtung gefunden. Dies liegt wohl in erster Linie daran, daß ein großer Teil der wichtigsten Schlösser abgebrochen oder verändert ist.

Mehrere Einzelbauten haben - entgegen der bisherigen Auffassung - in der kunstgeschichtlichen Entwicklung des Schloßbaues in Deutschland einen hohen Rang.

- Das Kasseler Schloß gehört zu den ersten Bauten, die den Typ des regelmäßigen Geviertbaus mit Winkeltreppentürmen übernahmen, der in Dresden vorgeprägt wurde.
- In Kassel und Weilburg vollzog sich innerhalb des mitteldeutschen Raumes verhältnismäßig früh die Aufnahme antikisierender Formen, beispielsweise bei der Portalgestaltung; was die Giebel betrifft, gilt dies besonders auch für die Schlösser Steinau und Weilburg.
- Das Schloß Darmstadt-Kranichstein ist in diesem Raum die erste offene Dreiflügelanlage, allerdings noch mit ungleichen Seitenflügeln. Eine der ersten derartigen Anlagen mit symmetrischen Seitenflügeln in Mitteleuropa ist das 16o4 entworfene Schloß Kassel-Weißenstein.
- Das Schloß Philippseck bei Münster stellt als streng geometrische dreiflügelige Anlage eine Besonderheit dar.
- Besonders bemerkenswert ist als Einzeldenkmal das Treppenhaus des Solms'schen Schlosses in Butzbach, das den Übergang zwischen den Typen „Wendeltreppe" und „geradläufige Treppe" bildet und ein frühes über mehr als ein Geschoß überschaubares „Treppenhaus" ist.
- Für eine Reihe von Treppengestaltungen zwischen Mergentheim und Straßburg wurde das Schloß Offenbach

zum Vorbild, das auch durch die Verbindung von Arkaden und Kolonnaden mit Hermenpilastern und die frühe Verwendung ionischer Kapitelle am Portal (1570) ein äußerst bemerkenswerter und hervorragend durchgliederter Bau ist.

Die äußere und innere Architektur der Schlösser beziehen sich auf verschiedene Adressaten und sind deshalb unterschiedlich angelegt. Vom Äußeren zum Inneren findet eine Einschränkung des Adressatenkreises statt. Dabei wirkt der Außenbau durch seine Masse sowohl auf den einfachen Mann, als auch auf den Adel, während sich die Kleinformen - vor allem von Hof und Innerem - an den Adel richten, der diese Teile des Schlosses betreten durfte. Kleinformen in einer Reihe von Innenräumen werden nur noch vom Bauherren selbst gesehen und haben als „private" Formen auch die Eigenschaft einer „Selbstversicherung" durch künstlerischen Aufwand.

Der Geviertbau ist der Schloßtyp der Landesherren gewesen. Abhängige Grafen und Adlige hatten wesentlich kleinere und einfachere Schlösser. Das vierflügelige Schloß ist ein ausgesprochener Residenzbau. Von den meist am Stadtrand größerer Städte gelegenen Residenzen sind Schlösser mit privatem Charakter zu unterscheiden, die meist kleiner sind und weniger aufwendige Formen haben.

Die Entwicklung von der Wehr-Burg zum Wohn-Schloß ist nicht als krasser Bruch mit der mittelalterlichen Tradition zu sehen, sondern als der allmähliche Verzicht auf mittelalterliche Wehranlagen zugunsten neuer Verteidigungsringe und als die Veränderung der repräsentativen Elemente.

Der Geviertbau ist kein neuer Bautyp des 16. Jahrhunderts, sondern hat zahlreiche Vorläufer im 12. bis 15. Jahrhundert sowohl in Italien, als auch in Frankreich und Deutschland. Eine kontinuierliche Entwicklung auf diesen Bautyp hin gibt es in Deutschland allerdings vor dem 15. Jahrhundert nicht.

In der Entwicklung der Schloßanlage spielt der „Kastelltyp" eine wichtige Rolle. Gerade im 16. Jahrhundert findet er eine weite Verbreitung. Es wurde festgestellt, daß ein

Schloß statt durch Türme allein schon durch entsprechende Dachausbauten (Dachhäuser, Zwerchgiebel) als Kastellbau gekennzeichnet sein kann. Unabhängig vom Bautyp bleibt das Schloß des 16. Jahrhunderts ein wehrhaftes Bauwerk. Es ist von weit angelegten Bastionen und großzügigen Verteidigungswerken umgeben. Diese sind der geänderten militärischen Rüstung angepaßt und bestimmen daher nicht mehr das Aussehen des Schlosses, wie im Mittelalter, sondern das seiner näheren Umgebung. Dies ändert sich auch im 17. Jahrhundert nicht.

Ältere Bauteile werden vielfach zum Zeichen der Rechts- und Machtkontinuität in den Neubau übernommen. Der einzelne Schloßturm bleibt während des gesamten 16. Jahrhunderts und der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts ein wesentlicher Bauteil des Schlosses, der ohne Rücksicht auf die Regelmäßigkeit der Gesamtanlage erhalten oder gar neu gebaut wird. Der Turm ist das Zeichen der Herrschaftskontinuität und war daher ein nahezu unverzichtbarer Bauteil.

Der wichtigste Repräsentationsraum ist der - zumeist flachgedeckte - Saal ohne Freistützen, den man mit Malereien und Prachtkaminen ausgestattet hat. Neben dem Saal ist der wichtigste Versammlungsraum die Hofstube, die zugleich als Wache dient . Sie liegt immer im Erdgeschoß nahe einer Küchen, ist in der Regel mit einer Mittelstützenreihe versehen und hat gotisierende Rippengewölbe. Bei besonderen Gelegenheiten war die Hofstube Aufenthaltsraum der einfacheren Leute, im Alltag dürfte der Fürst selbst diesen Raum - etwa als Speisesaal, an der Spitze seines Gefolges - genutzt haben.

Die Kapelle ist in den meisten Schlössern ein eigener Bauteil, auch wenn dies nach außen durch die Angleichung der Fassaden nicht deutlich wird. Auf Grund der Rolle der Landgrafen in der Geschichte der Reformation sind auch die Schloßkapellen der Landgrafen sehr wichtig, obgleich sie einem solchen Anspruch erst nach dem Tod Philipps des Großmütigen gerecht werden. Als erste protestantische Kirche wurde die Schloßkapelle Neuburg/Donau festgestellt,

die ein Jahr v o r Torgau entstand. In Hessen sind die Kapellen in Rotenburg und Schmalkalden wesentlich, die die Anordnung von Kanzel, Altar und Fürstenstand aus Stuttgart übernehmen (Rotenburg) bezw. durch die Hinzufügung der Orgel zur Altar-Kanzel-Gruppe und die Verlagerung des liturgischen Zentrums an die Schmalseite der Kapelle weiter entwickeln und damit zu einem Vorbild für den protestantischen Landkirchenbau in Mitteldeutschland werden.

„Renaissance" darf in Hessen nicht als ausschließliche Verwendung antikisierender Formen verstanden werden - und seien diese auch nur in irgendeiner Art umgesetzt, sondern schließt gotisierende Stilelemente mit ein. Häufig hängt die Verwendung des Stils von der Aufgabe eines Bauteils ab, bezieht sich also auch auf den Adressaten der Formen. Das parallele Vorkommen eines „Renaissance-Saales" und zweier gotisierender Hofstuben im Schloß Weilburg ist für die Stilfrage kennzeichnend, auch wenn in diesem Schloß gotische Stilelemente in überdurchschnittlicher Fülle vorkommen. Die Verwendung des „gotischen" Stils und der „Renaissance" ist in jener Zeit auch sonst kein fremder Gedanke. So sah z.B. S. Serlio für tragische Theaterstücke eine Renaissancearchitektur als Bühnendekoration vor und für Komödien als weniger ernste und würdevolle Stücke gotische Gebäude ohne eine so strenge Anordnung.

Für die architektonischen Beziehungen der Schlösser untereinander ist nicht die geographische Lage verantwortlich. Die Architekturformen eines beliebigen Schlosses sind nicht unbedingt an den benachbarten Schloßbauten orientiert. Derartige Beziehungen sind vielmehr auf politische Verbindungen der Fürstenhäuser untereinander zurückzuführen. Innerhalb des hessischen Raumes zeigt sich dies daran, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Landgrafenschaften Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt ähnliche Formen verwendet werden, in den Grafschaften zwischen diesen Gebieten aber ganz andere Gestaltungen festzustellen sind. Insbesondere bei den Mitgliedern des Wetterauer Grafenvereins findet wiederum

ein intensiver Austausch der Kunstformen, eine ständige gegenseitige Beeinflussung statt. Nach außen sind beide Baugruppen ebenfalls nicht an den unmittelbaren Nachbarn, sondern an den poltisch Verbündeten orientiert, so die Landgrafen von Hessen an den Kurfürsten von Sachsen (ab 1552), die Grafen von Nassau-Weilburg z.B. zwischen 1530 und 1540 an den Grafen von Mansfeld. Andererseits wurde das Schloß Offenbach zu einem Vorbild für eine Reihe von Bauten (besonders, was die Treppengestaltung betrifft), die an einer mit Offenbach gemeinsamen Wirtschaftsstraße, dem Main bezw. Rhein, liegen und somit wirtschaftlich in Zusammenhang mit Offenbach stehen.

Für alle größeren Schloßbauten gilt, daß sie nicht zu einer Zeit errichtet werden, in der der Bauherr auf der Höhe seiner Macht steht, sondern vielmehr in einer Phase des Rückgangs dieser Macht. Hierfür ist nicht nur die Errichtung des Kasseler Schlosses ein Beispiel, sondern auch der Bau der zahlreichen neuen Residenzen nach Erbteilungen. Dabei zeigt sich, daß der Schloßbau umso aufwendiger gestaltet wird und umso mehr Geld kostet, je bedeutungsloser die (Teil-)Grafschaft ist, gemessen an der ursprünglichen Bedeutung der jeweiligen Herren. Ursache für diesen Umstand ist die offenbar geradezu zwangsläufige Forderung zur Errichtung eines Schloßbaues, der zur Demonstration der fürstlichen Souveränität gegenüber dem abhängigen Adel dient. Dabei läßt sich feststellen, daß jede nennenswerte Veränderung der Machtsituation einen Schloßbau zu bedingen scheint, jede Veränderung, insbesondere Abschwächung des politischen Einflusses als die Notwendigkeit ergibt, die nach wie vor bestehende Souveränität architektonisch zu dokumentieren.

B Anhang

Anmerkungen

I Einleitung

1 Wilhelm LÜBKE, Geschichte der Renaissance in Deutschland, 2 Bände, Stuttgart ^{1}1873, ^{2}1882

2 In der 1882 erschienenen 2. Auflage Lübkes Geschichte der Renaissance wurden die hessischen Gebiete unter den Bezeichnungen „Niederhessen", „Oberhessen" und „Südliches Hessen" zusammengefaßt.

3 Gustav von BEZOLD, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Handbuch der Architektur, Stuttgart 19oo

4 Bezold, 19oo, S.57 ff.

5 Albrecht HAUPT, Handbuch der Kunstwissenschaft, Baukunst der Renaissance in Frankreich und Deutschland, 1916-1924 (1923)

6 Georg DEHIO, Geschichte der deutschen Kunst, Bd. III, Die Baukunst der Renaissance und des Frühbarock, Berlin/Leipzig 1926, besonders S. 2o3-254

7 Alfred STANGE, Die deutsche Baukunst der Renaissance, München 1926. Hier auch ausführliche Angaben zur Wissenschaftsgeschichte.

8 Carl HORST, Die Architektur der deutschen Renaissance, Berlin 1928

9 Dehio, 1926, S. 2o5

1o Dehio, 1926, S. 2o5

11 Dehio, 1926, S. 2o5

12 Horst, 1928, S. 11o

13 Horst, 1928, S. 83

14 Horst, 1928, S. 84

15 So profane Begründungen, wie etwa die bessere Heizbarkeit eines verhältnismäßig flachen Saales, werden nicht in Erwägung gezogen. Gerade die Heizbarkeit ist aber seit dem Temperatursturz um 15oo durchaus ein großes Problem gewesen.

16 Gustav GLÜCK, Propyläen Kunstgeschichte, Die Kunst der Renaissance in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich etc., Berlin 1928

17 Glück, 1928, S. 8o
18 Glück, 1928, S. 8o
19 Nikolaus PEVSNER, An outline of European architecture, Pelican Books, ^{3}1951; dt.: Europäische Architektur von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1957
2o Georg KAUFFMANN, Propyläen Kunstgeschichte, Das 16. Jahrhundert, München 197o
21 Erich HUBALA, Epochen der Architektur, Renaissance und Barock, Frankfurt 1968
22 Manfred WUNDRAM, Europäische Baukunst, Das Zeitalter der Renaissance (Hrgb. Harald Busch), Frankfurt 1972
23 Günther BANDMANN, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1951
24 Bandmann, 1951, S. 84 f., zur symbolischen Bedeutung von Einzelformen und Gesamtbauwerk. - Das „Schwinden der symbolischen und geschichtlichen Bedeutung", Bandmann, 1951, S.246 ff., ist nicht allgemein, sondern nur auf den Untersuchungsgegenstand Bandmanns bezogen, also auf bestimmte Formen der kirchlichen mittelalterlichen Architektur.
25 Fritz BERNSTEIN, Der deutsche Schloßbau der Renaissance (153o-1618), Typen und Entwicklung seiner Gesamtanlage, Straßburg 1933
26 Bernstein, 1933, S. 9o
27 Bernstein, 1933, S. 87
28 G.F. KOCH, Studien zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, in: Festgabe für R. Rosemann, München 196o, S. 155-186
29 Barbara PURBS-HENSEL, Verschwundene Renaissance-Schlösser in Nassau-Saarbrücken, Saarbrücken 1975
3o Susanne VOIGT, Eberdt Baldwein, der Baumeister Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg 1567-1592, Diss. Marburg 1942 (msch.)
31 Voigt, 1942, S. 2o2
32 Voigt, 1942, S. 2o4
33 s.o. S. 8 und Anm. I/9

34 Im folgenden ist mit der Bezeichnung „Hessen" das Gebiet des heutigen Bundeslandes gemeint, während das eingeschränkte Territorium der Landgrafen mit „Landgrafschaft Hessen" bezeichnet wird.

35 Sie werden in den Kapiteln VI und VII ausführlich behandelt.

36 vgl. Ludwig ZIMMERMANN, Der hessische Territorialstaat im Jahrhundert der Reformation, Marburg 1933

II Geschichte Hessens 153o - 163o

1 Wilhelm DILICH, Hessische Chronica, Cassel 16o5. Neu herausgegeben mit einem Nachwort von Wilhelm NIEMEYER, Kassel 1961. Vgl. dazu Lucas WÜTHRICH, Zur Neuausgabe der Hessischen Chronica von Wilhelm Dilich, in: ZHG 72, 1961, S. 185-19o

2 Dilich, 16o5, Vorwort des Autors

3 Dilich, 16o5/1961, Nachwort des Herausgebers, S.3

4 G. OESTREICH, Verfassungsgeschichte vom Ende des Mittelalters bis zum Ende des alten Reiches, in: B. GEBHARDT, Handbuch der deutschen Geschichte, hrsg. von H. Grundmann, Bd. 2, Stuttgart ^{9}197o, S. 37o f.

5 Gunter THIES, Territorialstaat und Landesverteidigung, Das Landesdefensionswerk in Hessen-Kassel unter Landgraf Moritz (1592-1627), Darmstadt und Marburg, 1973, S. 16 ff.

6 T. MALZAN, Geschichte und Verfassung des Oberrheinischen Kreises von den Anfängen bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, Diss. phil. Mainz 1951

7 GESCHICHTLICHER ATLAS von Hessen, Marburg 1975, Karte 13 a

8 O. MEINARDUS, Der katzenelnbogische Erbfolgestreit, 2 Bände, Wiesbaden 1899 - Karl E. DEMANDT, Geschichte des Landes Hessen, Kassel 1959, S. 169 ff.

9 Meinardus, 1899 Bd. I, S. 13 ff.

1o F. REHM, Handbuch der Geschichte beider Hessen, Marburg 1842, Bd. 1, S. 139 (Stammtafel) und S. 246 ff.

11 Demandt, 1959, S. 175. Zu Philipp dem Großmütigen s. HISTORISCHER VEREIN für das Großherzogtum Hessen (Hrgb.), Philipp der Großmütige, Marburg 19o4

12 Hans GLAGAU, Anna von Hessen, Marburg 1899

13 Glagau, 1899, S. 16

14 Hans HUTH, Künstler und Werkstatt der Spätgotik, Darmstadt ^{2}1967, S. 134 (Urkunde Nr. 18)

15 Meinardus, 1899, Bd. I, S. 38 ff.

16 Meinardus, 1899, Bd. I, S. 65

17 W. MAURER, Philipp Melanchton und die Reformation in Hessen, Marburg 1961

18 Die Briefe sind publiziert bei Meinardus, 1899, Bd. I, u.a. Nr. 98 (S. 134) und Nr. 144 (S. 2o5 ff.)

19 Meinardus, 1899, Bd. I, S. 127 - Kurt DÜLFER, Die Packschen Händel, Marburg 1958, S. 61 ff. - Das Angriffsbündnis gab es gar nicht. Der sächsische Rat und Vertraute des hessischen Landgrafen Pack hat die entsprechenden Urkunden gefälscht.

2o W.W. ROCKWELL, Die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen, Marburg 19o4, S. 4o

2oa Friedrich UHLHORN, Reinhard Graf zu Solms, Herr zu Müntzenberg, Marburg 1952

21 R. BUCHNER, Deutsche Geschichte in europäischen Rahmen, Darmstadt 1975, S. 215 ff.

22 Meinardus, 1899, Bd. II, S. 86 f. - Rolf GLAWISCHNIG, Niederlande, Kalvinismus und Reichsgrafenstand 1559 - 1584, Nassau-Dillenburg unter Graf Johann VI., Marburg 1973, S. 1o - Demandt, 1959, S. 3o2 f. Die Wertung des Vergleichs als Erfolg für Nassau (Meinardus) oder für Hessen (Demandt) spiegelt mehr die Herkunft und das Betätigungsfeld des jeweiligen Verfassers, als das tatsächliche Vergleichsergebnis. Tatsache ist, daß Hessen ein Mehrfaches dessen zahlen mußte, was es ursprünglich zahlen wollte. Tatsache ist aber auch, das Nassau nahezu das gesamte ihm mehrfach zugesprochene Gebiet nicht erhielt, sondern endgültig an Hessen verlor. Wenn man auch sicher nicht von einem totalen Erfolg der Landgrafen sprechen kann, so ist doch ein weitgehender Mißerfolg der Nassauer festzustellen, das mit den hessischen Zahlungen kaum die Schulden des Rechtsstreites decken konnte.

23 Zu den Wirtschaftsverhältnisse s. S. 31 ff.

24 Dies geht u.a. aus der Behandlung der Beschwerdeartikel der Stadt Marburg 1523 und 1525 hervor,

F. KÜCH, Rechtsquellen zur Geschichte der Stadt Marburg, Marburg 1918, Bd. I, S. 271 ff.

25 Ein Beispiel ist die Zollpolitik, s. S. 16

26 L. ZIMMERMANN, Der hessische Territorialstaat im Jahrhundert der Reformation (= Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms IV. Bd. I), Marburg 1933, S. 27

27 Zimmermann, 1933, S. 42 ff.

28 Zimmermann, 1933, S. 36 f.

29 Geschichtlicher Atlas, 1975, Karte 15 a; Karl MENZEL, Geschichte von Nassau, Wiesbaden 1884

3o C. SPIELMANN, Geschichte von Nassau, I. Politische Geschichte, Wiesbaden 19o9, S. 73. Hans-Thorald MICHAELIS, Die Grafschaft Büdingen im Felde der Auseinandersetzungen um die religiöse und politische Einheit des Reiches (1517 - 1555), Diss. Marburg 1963, S. 36, verweist darauf, daß die Heirat mit der Schwester des Kurfürsten Johann Friedrichs von Sachsen, 1531, die Einführung der Reformation wesentlich gefördert haben dürfte. Dagegen wäre aber auch denkbar, daß diese Heirat erst eine Folge des Anschlusses an das protestantische Lager ist.

31 Spielmann, 19o9 Bd. I, S. 75

32 H. RÖßLER, Die Oranier, in: Nassauische Annalen, 71, 196o, S. 4 ff.

33 Geschichtlicher Atlas, 1975, Karte 21 a; Rolf GLAWISCHNIG, Bündnispolitik des Wetterauer Grafenvereins (1565-1683), in: Nassauische Annalen, 83, 1972, S. 78 - 98

34 Glawischnig, 1973, S. 49

35 Glawischnig, 1973, S. 83 ff.

36 Glawischnig, 1973, S. 179 ff.

37 Es ging um die Besitzverhältnisse in Löhnberg, Glawischnig, 1973, S. 23o

38 Gerhard SPECHT, Johann VIII von Nassau-Siegen und die katholische Restauration in der Grafschaft Siegen, Paderborn 1964

39 Josef STAHL, Hadamar, Stadt und Schloß, Hadamar 1974, S. 47

40 Spielmann, 1909, Bd. I, S. 73
41 Spielmann, 1909, Bd. I, S. 73
41a Menzel, 1884, S. 241 ff.
42 s. Kap. V, der Adressat der Architekturformen, S.107
43 „Isenburg" ist die lateinische Schreibweise des Namens, „Ysenburg" seit dem 14. Jahrhundert die deutsche. Seit dem 19. Jahrhundert setzte sich die Schreibweise „Isenburg" wieder durch und wird auch hier verwendet, obwohl heute nur noch die Birsteiner Linie den Buchstaben „I" verwendet, während die Büdinger Linie sich mit „Y" schreibt, vgl. Irene Fürstin von ISENBURG IN BIRSTEIN und Otto Friedrich Fürst zu YSENBURG UND BÜDINGEN in Büdingen (Hrgb.), Isenburg - Ysenburg 963 - 1963, Hanau 1963, S. 9 f.
G. SIMON, Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen, 3 Bände, Frankfurt 1865
44 Michaelis, 1963, S. 20
45 Michaelis, 1963, S. 15 f.
46 Die folgende Darstellung nach L. DÖRING, in: Isenburg-Ysenburg, 1963, S. 43 ff.
47 Michaelis, 1963
48 laut Michaelis, 1963 (Stammtafel) starb Georg 1577.
49 Döring, 1963, S. 45
50 Döring, 1963, S. 48
51 Die Angabe des Todestages s. Walter KRAMM, Die beiden ersten Kasseler Hofbildhauerwerkstätten im 16. und 17. Jahrhundert, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 8/9, 1936, S. 340
52 Geschichtlicher Atlas, 1975, Karte 18 (Hessen um 1550) und Karte 13 a und b
53 Karl E. DEMANDT, Landgraf Philipp der Jüngere von Hessen-Rheinfels, in: Nassauische Annalen, 71, 1960, S. 56 - 112
54 Nach ROMMEL, Neuere Geschichte von Hessen, Bd. V, Cassel 1835, S. 45 hat Philipp die Niedergrafschaft geerbt, weil er gerne Wein trank: Philipp der Groß-

mütige soll seinem Sohn gesagt haben: „Lips, du sollst Rheinfels haben, denn du trinkst gern."

55 Winfried NOACK, Landgraf Georg I. von Hessen und die Obergrafschaft Katzenelnbogen (1567 - 1596), Darmstadt 1966, S. 173. (Bespr. C. CRAMER, in: ZHG 8o, 1969, S. 326-335)

56 Elisabeth KLEBERGER, Territorialgeschichte des hinteren Odenwaldes, Darmstadt 1958, S. 77 und S. 95

57 Noack, 1966, S. 6o

58 Noack, 1966, S. 236 f.

59 Dieter GROßMANN, „Sceptrum universitas", in: Hessische Heimat 1977, Hf. 3, S. 1o8

59a Senta SCHULZ, Wilhelm IV., Landgraf von Hessen-Kassel (1532 - 1592), Diss. Marburg 1941

6o Zimmermann, 1933, S. 67 ff. - vgl. Franz GUNDLACH, Die hessischen Zentralbehörden von 1247 bis 16o4, Marburg 1931

61 Zimmermann, 1933, S. 87 ff.

62 Baulich macht sich dies dadurch deutlich, daß z.B. in Marburg die Rentkammer direkt am Kernschloß angebaut ist, während die Kanzlei außerhalb des Schloßbereiches einen einzelnstehenden Bau erhielt. Zudem verkörpert die Rentkammer den Architekturtyp der Wache.

63 Zur Bezeichnung der Schrift s. Albrecht ECKHARDT, Zwei unbekannte Handschriften des ökonomischen Staates Landgraf Wilhelms IV. von Hessen-Kassel in Darmstadt, in: ZHG 79, 1968, S. 135-137.

64 LASKE/GERLAND, Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden, Dresden 1895, S. 22

65 Geschichtlicher Atlas, 1975, Karte 13 c

66 NEBELTHAU (Hrgb.), Die hessische Congeries, in: ZHG 7, 1858, S. 383

67 vgl. hierzu U. GROßMANN, Pfarrkirche Marburg, München/Berlin, 1976

68 In den folgenden Jahren entstand ein großer Teil der Bauzeichnungen des Landgrafen Moritz, s. Rudolf HELM,

Bauprojekte des Landgrafen Moritz, in: ZHG 76, 1964/65, S. 185-19o

69 Allerdings ohne das Marburger Hinterland (Biedenkopf), Walter KÜRSCHNER, Geschichte der Stadt Marburg, Marburg 1934

7o ABEL, Landwirtschaft 15oo-1648, in: HANDBUCH der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 197o, S. 386 ff.

71 Zimmermann, 1933, S. 18o: „Hessen gehörte ... in das Gebiet der ‚versteinerten Grundherrschaft', d.h. die Grundherrschaft ist ein Instrument zur Rentenerhebung und fsichtigung der Pacht- und Leihverträge geworden."

72 Zwischen 152o und 16oo betrug das Bevölkerungswachstum im Schnitt o,5 % jährlich, mit abnehmender Tendenz, s. Abel, in: Handbuch, 197o, S. 386

73 z.B. Landgraf Georg, s. Noack, 1966, S. 2o4

74 Chr. Ludwig KLEINSCHMID, Sammlung Fürstlich Hessischer Landes-Ordnungen und Ausschreiben, 1. Theil, Heinrich II. bis Moritz (1337-1627), Cassel 1767, Nr. XVIII, S. 58-6o: Forst- und Jagdordnung (1532).

75 Die Holzknappheit dürfte auch wesentlich dazu beigetragen haben, daß im 15. und frühen 16. Jahrhundert der Rähmbau als Ersatz des spätmittelalterlichen Ständerbaues entwickelt wurde und besonders im städtischen Wohnbau frühe Verbreitung fand. Da man so in größerer Menge kurzes Bauholz verwenden konnte, mußten die Bäume nicht mehr so hoch wachsen, wie früher, um geschlagen werden zu können.

76 Ludwig ZIMMERMANN, Forstschutz und Bauordnung zur Blütezeit des hessischen Fachwerkbaues, in: ZHG 65/66, 1954/55, S. 91-1o5

77 A. LAUBE, M. STEINMETZ, G. VOGLER, Illustierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution, Berlin 1974, S. 13. - C. KÖBERICH, Chronik des hessischen Berg-, Hütten- und Salzwesens, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde,

N.F. 19, 1936, S. 275-326. - Karl SCHÄFER, Geschichte der Eisenindustrie in der ehemaligen Grafschaft Waldeck im 16. und 17. Jahrhundert, Korbach 1977

78 Zimmermann, 1933, S. 317

79 Fürsten und Herren haben aus dem Bergbau mehr Gewinn, als aus irgendeinem anderen „handel oder gewerb in gantzer teutscher nation und dem hailigen romischen reich", Jakob STRIEDER, Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, München/Leipzig 1914, ^{2}1925, S. 375

80 Hans STRUBE, Die Berggerichtsbarkeit in der Landgrafschaft Hessen, in: ZHG 1975, S. 125-144

81 vgl. Albrecht KIPPENBERGER, Philipp Soldan zu Frankenberg, ein hessischer Bildhauer des 16. Jahrhunderts, Wetzlar 1926 (Bespr. in: ZHG 1926, S. 410 f.)

82 Rainer SLOTTA, Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, Bochum 1975, S. 236 f.

83 H. KELLENBENZ, Gewerbe und Handel 1500-1648, in: Handbuch, 1970, S. 423. - Hans LOHSE, 600 Jahre Schmalkalder Eisengewinnung und Eisenverarbeitung vom 14. bis 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Südthüringens. Meiningen 1965 (Bespr. K. GÜNTHER, in: ZHG 79, 1968, S. 186 f.)

84 O.DASCHER, Das Textilgewerbe in Hessen-Kassel von 16. bis 19. Jahrhundert, Marburg 1968

85 Zimmermann, 1933, S. 298

86 Zimmermann, 1933, S. 320

87 Slotta, 1975, S. 119 f. (G. SEIB)

88 Zimmermann, 1933, S. 324

89 Ludwig ZIMMERMANN, Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms IV., Bd. 2, Marburg 1934: Kostenanschläge für Handwerker

90 Karl KNETSCH, Zur Baugeschichte des alten Kasseler Landgrafenschlosses, in: ZHG 40, 1907, S. 335

91 Noack, 1966, S. 218

92 Zu den Baukosten der Schlösser s. Kap. V, Der Adressat der Architekturformen, S. 107

93 Demandt, 196o, S. 65

94 Noack, 1966, S. 236 f.

95 Zimmermann, 1934, S. 157-17o

96 Hierbei handelt es sich aber um eine Ausnahme. Häufiger gab es hohe Überschüsse bei den Einnahmen, wie bei Landgraf Georg, oder hohe Schulden, wie bei Landgraf Philipp d. J.

97 Glawischnig, 1973, S. 25o

98 Demandt, 196o; Stahl, 1974 S. 8o

III Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage

1 F. BERNSTEIN, Der deutsche Schloßbau der Renaissance, Straßburg 1933, S. 90; s. Kap. I, Einleitung, S. 4

2 O. PIPER, Burgenkunde, München 1912 (Faksimile-Nachdruck Frankfurt 1967), S. 1

3 Piper, 1912, S. 3: Im Eltzer Burgfrieden von 1430 heißt es nach Piper: „Were von uns den andern ... binnen dissen Burch ... dot schlüge ... derselbe sal von Stont an das Huss rumen, und hie, noch sine Erben sollen sich nunmer Rechten an Schlosse Eltze vermessen." In einer Urkunde wird also ein einziges Bauwerk sowohl als Burg, als auch als Haus und als Schloß bezeichnet.
vgl. W. HOTZ, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg, Darmstadt 1975, S. 1

4 GLOSSARIUM ARTIS, Burgen und Feste Plätze, Tübingen ^{2}1977, S. 39; ähnlich auch: GLOSSAIRE, Burgenfachwörterbuch des mittelalterlichen Wehrbaues, Frankfurt 1975, S. 35; REALLEXIKON zur deutschen Kunstgeschichte, Bd.III Sp. 127 ff.
vgl. Hans SPIEGEL, Schutzbauten und Wehrbauten, Grundlage einer Typologie, Braubach ^{2}1970

5 Diese Typisierungen finden sich besonders im RdK und bei Hotz, 1975. Die Unterscheidung der einzelnen Typen erfolgt vor allem auf Grund der Lage der einzelnen Gebäude und Anzahl sowie Stellung der Türme. Der Wunsch der Autoren, auf diese Weise die Vielfalt der Burgentypen zu ordnen, ist jedoch nicht erfüllt. Vielmehr lassen sich aus den Typen keine Interpretationen ableiten oder historische Zusammenhänge erkennen, da die Differenzierung zu sehr nach äußerlichen Merkmalen vorgenommen wurde, die z.T. von standortbedingten Zufällen abhämgen.
H.-M. Maurer bemerkt dazu: „Von diesen und anderen Typologien darf man indessen nicht zuviel erwarten, denn sie ergeben sich ausschließlich aus Beobachtungen baulich-formaler Art. Sie sind weder in Deckung zu bingen

mit einer zeitlichen Abfolge noch mit einer geographischen Unterscheidung, noch mit ständischen Gegebenheiten oder funktionalen Gesichtspunkten. ... Sie sind daher auch nicht ohne weiteres geeignet, historische Aussagen daran zu knüpfen."

6 W. HOTZ, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Schlösser, Darmstadt ^{2}1974, S. 1

7 Beispiele sind u.a. Wildenberg, Marburg (Fürstenbau), Wartburg.

8 H.-M. MAURER, Burgen, in: Die Zeit der Staufer III, Stuttgart 1977, S. 125. Maurer schreibt: „Der Turm, das wird fast immer übersehen, ist nicht nur ein Zweckbau, ein Fluchtort, nein, es gibt kaum Berichte darüber, daß sich Burginsassen hier lange halten konnten, der Bergfried hatte noch eine ganz andere Bedeutung, er war ein Zeichen adliger und herrschaftlicher Macht, er war - wie die ganze Burg, aber noch konzentrierter - ein Statussymbol der Besitzer.

9 Schon am Aachener Münster gibt es Säulen als Würdeform für eine Empore, derer sich ein europäischer imperialer Herrscher bedient.

1o Es dürfte sich nicht als sinnvoll erweisen, eine weitergehende, z.B. historische, Definition zur Unterscheidung von Burgen und Schlössern zu suchen, denn dies setzt voraus, daß Anlage, Verwendung bestimmter Bauteile, ggf. auch der Standort und vor allem die soziologische Zuordnung der Bauherren bei Burgen und Schlössern unterschiedlich sind, um sie gegeneinander abgrenzen zu können. Das ist aber nicht grundsätzlich der Fall. Der niedere Adel z.B. verliert im 16. Jahrhundert erheblich an Macht, aber dennoch entsteht eine große Anzahl von Herrensitzung und Landschlössern, man kann also den Schloßbau auch nicht einer bestimmten Adelsschicht zuweisen. Zwar ließen sich verschiedene Aspekte des Schloß- und Burgenbaues bei weiteren Definitionen näher kennzeichnen, man wird aber nicht zu einer genaueren Unterscheidung von Burg und Schloß gelangen.

11 Karl RÜCKBROD, Universität und Kollegium, Baugeschichte und Bautyp, Darmstadt 1977; S. 115
12 Hotz, 1974, S. 14
13 Entsprechend dem französischen „château fort", vgl. VOGÛE/NEUFVILLE, Glossaire de termes techniques, 1971 S. 121
14 Maurer, 1977, S. 119
15 Maurer, 1977, S. 119; A. TUULSE, Burgen des Abendlandes, Wien 1958, S. 44 f.
16 Maurer, 1977, S. 12o
17 Armin TUULSE, Burgen des Abendlandes, Wien/München 1958; Armin TUULSE, Borgar i Västerlandet, Stockholm 1952
18 C.A. WILLEMSEN, Die Bauten Kaiser Friedrichs II. in Süditalien, in: Die Zeit der Staufer III, Stuttgart 1977, S. 143. C.A. WILLEMSEN, Apulien, Kathedralen und Kastelle, Köln ^{2}1973
19 Willemsen, 1977, S. 15o, S. 16o ff.
2o Tuulse, 1958, S. 96
21 F. de FOSSA, Le château de Vincennes, Paris 1929, S.16 ff vgl. Jaques Androuet DU CERCEAU, Les plus excellents bastiments de France, 1576/79
22 13o6-o7, Tuulse 1958, S. 96
23 Tuulse 1952, S. 135
24 1283-9o, BROWN/COLVIN/TAYLOR, The history of the king's works, 3 Bde., London 1963, Bd. I, S. 357 ff.
Nikolaus PEVSNER, Harlech und Beaumaris, der Höhepunkt britischer Burgenarchitektur, in: Der Burgwart 1938, S. 32-38
25 um 1295-133o, B.H.St.O'NEIL, Castles, London ^{3}1977, S.29
26 Tuulse, 1952, S. 15o; WEBB, Architecture in Britain, The middle age, Baltimore 1956, S. 159
27 Webb, 1956, S. 167
28 O'Neil, 1977, S. 19
29 Karl Heinz CLASEN, Die mittelalterliche Kunst im Gebiet des Deutschordensstaates Preußen, 1. Die Burgbauten, Königsberg 1927
Die Kastellarchitektur zeigt sich im turmbewehrten Äuße-

ren mit rechtwinklig aneinanderstoßenden Flügeln und Umfassungsmauern. Die Klosterarchitektur kennzeichnet dagegen die Anlage der Kreuzgänge, sowie die innere Raumaufteilung (Refektorium, Dormitorium usw.), da sich der Deutsch Orden als eine klösterliche Rittergemeinschaft verstand.
vgl. Piper, 1912, S. 599: „...befestigte Ritterkasernen, deren Innenräume zugleich infolge des geistlichen Charakters der Ordensleute nach Einteilung und Zweck mit denen eines Klosters Ähnlichkeit haben."

30 ab etwa 1310 gebaut, DEHIO/GALL, Handbuch der Kunstdenkmäler, Deutschordensland Preußen, Berlin 1952, S.95 ff.

31 um 1275-1300, Dehio/Gall, 1952, S. 421 ff.

32 im wesentlichen um 1290-1300, Clasen, 1927, S. 56 f.

33 G. DEHIO, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz, Saarland, bearbeitet von H. CASPARY, W. GÖTZ, E. KLINGE, Berlin 1972, S. 350

34 Erbaut zu Beginn des 14. Jahrhunderts; fünfeckige Anlage, bei der drei Seiten der Umfassungsmauern rechtwinklig aneinanderstoßen.

49 R. GUTBIER, Die Burg Hessenstein und ihre bauliche Entwicklung bis etwa 1800, in: Zeitschrift für Hessische Geschichte und Landeskunde (ZHG) 81, 1970, S.89 ff. Neueste Untersuchungen im Elsaß (Referat BILLER auf der Tagung des Ulmer Vereins zu Kunst und Architektur im 13. Jahrhundert) lieferten zum Burgenbau zwischen 1150 und 1250 die Kenntnis weiterer Kastellanlagen, die sich im Elsaß und Oberrheingebiet befinden. Es handelt sich um Adelsburgen, wie Lahr (Baden, dendrochronologisch datiert um 1218), Landsberg, Neuleiningen und Battenried (Belle, nach 1232). Die Besonderheit dieser Kastellanlagen besteht darin, daß es sich nicht um Anlagen des Kaisers oder des Hochadels handelt, sondern um Burgen kleiner Adelsfamilien.

36 R. GUTBIER, Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob von Ettlingen, Darmstadt/Marburg 1973, 2 Bde.

37 Gutbier, 1973, Bd. I, S. 134 ff.; R. GUTBIER, Zwinger und Mauerturm, in: Burgen und Schlösser 1976/I, S.21 ff.

38 Pal. Medici, um 1444 begonnen; Pal. Ruccelai, um 1446-1451; Pal. Strozzi, um 1466 begonnen. Man darf hierbei allerdings nicht die Vorläufer (Chierici 1952, Bd. I) und die Parallelbeispiele in anderen italienischen Städten übersehen.

39 Dieser Unterschied zwischen Straßen- und Hofarchitektur ist auch für viele deutsche Schlösser des 16. Jahrhunderts kennzeichnend, wie noch zu zeigen sein wird.

40 P. ROTONDI, The ducal palace of Urbino, London 1969

41 Willy P. FUCHS (Der Ursprung und die Entwicklung der U-förmigen barocken Schloßanlagen in Frankreich und Deutschland, in: Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen 1919, Hf. 1, Sp. 105-122, bes. Sp. 108 f.) wies auf das Schloß Verger als frühen Geviertbau in Frankreich hin. Schloß Verger wurde nach dem Vorbild des Castel Nuovo in Neapel (1277) unter Charles VIII. durch italienische Handwerker unter Leitung Giovanni Giocondos (Erbauer der Loggia del Consiglio in Verona) errichtet.

42 F. GEBELIN, Les châteaux de la renaissance, Paris 1927

43 Schon Gebelin, 1927, S. 39 bemerkt das Zusammentreffen einer einheimischen Tradition mit einer fremden Bauweise.

44 Jaques Androuet DU CERCEAU, Les trois livres d'architecture, Paris 1559/1561/1582; Du Cerceau, 1576/79

45 Es sind dies der Louvre, Boulogne (gen. Madril), Verneuil, Chambord, La Muette und Ancy-Le-France im 1. Band, ferner Blois, Fontainebleau, Charleval und Anet im 2. Band, die ausführlicher behandelt werden.

46 Du Cerceau, 1576, Bd. 1. Louis HAUTECŒUR , L'architecture classique, 1963, S. 1964 ff.

47 Die Türme sollten den Zeichnungen Du Cerceaus nach ohne Ausnahme gebaut werden.

48 Schloß Boulogne; Du Cerceau, 1576, Bd. 1. -
Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für den Kastell-

typ ist das 1567-82 errichtete Schloß Butschowitz in der Tschechoslowakei, Eva ŠAMÁNKOVÁ, Architektura České renesance, Praha 1961, S. 47 ff.

49 Du Cerceau, 1576, Bd. 1

5o P.FINDEISEN, H.MAGIRIUS, Die Denkmale im Bezirk Leipzig, 1, Die Denkmale der Stadt Torgau, Leipzig 1976, S. 1o5 ff.
W. LÜBKE, Geschichte der Renaissance in Deutschland, Stuttgart 1882, S. 778 ff., F. BERNSTEIN, Der deutsche Schloßbau der Renaissance, Straßburg 1933, S. 15 f.

51 Bernstein, 1933, S. 7o

52 Bernstein, 1933, S. 6o

53 Dehio sagt, der Schloßbau habe seine praktische Bedeutung als Verteidigungsbau im 16. Jahrhundert aufgegeben. Doch die Erinnerung daran beherrsche die Auseinandersetzung mit den neuen künstlerischen Forderungen. Die Hoffassaden erhielten im Gegensatz zu den Außenseiten eine künstlerische Ausbildung, so z.B. in Dresden, Stuttgart und Torgau. Die mittelalterliche Anlage sei jedoch in ihren Grundzügen erhalten geblieben, erst allmählich gebe es mehr Regelmäßigkeit. Eine bedeutende regelmäßige Anlage sei Schmalkalden. Die Grundsätze der Renaissance fänden ihren ersten vollständigen „Sieg" über den „spätgotischen Irrationalismus" im Schloß Aschaffenburg (G. DEHIO, Die Baukunst der Renaissance und des Frühbarock, Berlin/Leipzig, 1926, S. 223 ff.)

54 1511-23. Es handelt sich hierbei noch nicht um eine rechtwinklige Anlage. I. ROCH, Baugeschichte und Re-Konstruktion der Festung Mansfeld, in: Aspekte zur Kunstgeschichte von Mittelalter und Neuzeit, Weimar 1971, S. 265-288

55 R. WAGNER-RIEGER, Das Schloß zu Spittal an der Drau, Wien/München, 1962

56 THOMA/BRUNNER/HERZOG, Stadtresidenz Landshut, München 1969; H.P. RASP, Die Landshuter Stadtresidenz, Diss. München 1971

57 Soenke/Kreft, 1975, S. 284 ff.
58 Bernstein, 1933, S. 21
59 B. WERNER, Das Dresdener Schloß, Diss. Dresden 197o; W. Lübke, 187o, Bd. II, S. 785
6o K. MERTEN, Altes Schloß Stuttgart, 1975
61 Otto GAUL, Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 48/I, Stadt Detmold, Münster 1968, S. 124-338
62 Hotz, Schlösser, S. 22
63 R. STECHE, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 6, Amtshauptmannschaft Flöha, Dresden 1886, S. 7 ff.
64 Hotz, Schlösser, S. 16 ff.
65 Götz CZYMMEK, Das Aschaffenburger Schloß und Georg Riedinger, 1979; Otto SCHULZE-KOLBITZ, Das Schloß zu Aschaffenburg, Straßburg 19o5
66 SOENKE/KREFT, Die Weserrenaissance, Hameln ^{4}1975, S. 235
67 Soenke/Kreft, 1975, S. 235
68 G.F. KOCH, Studien zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, in: Festgabe für R. Rosemann, München 196o, S. 155-186
69 Hotz, 1974, S. 14, 17
7o s.S. 49 und Kap. VI, Die Schloßbaupolitik des Landgrafen von Hessen
71 s. Kap. I Einleitung, S. 7 f.
72 Soenke/Kreft, 1975, S. 25o; G. GANßAUGE, Das Schloß Elmarshausen, in: Hessische Heimat 16, 1966, S. 4-1o; Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Wolfhagen, 1937, S. 222-227. Ursprünglich bestand das Schloß nur aus drei Flügeln und einer abschließenden Mauer.
73 W. EINSINGBACH, Weilburg, Bad Homburg 1974; E. SCHWARZER, Weilburg a.d.Lahn, Bad Homburg, ^{3}197o
74 Der Ostflügel des Schlosses Weilburg entstand nach Einsingbach um 1533/34 bis 1539, um 154o bis 1548 schloß sich die Errichtung des Süd- und Westflügels an. Zuletzt wurde der Nordflügel errichtet, im wesentlichen zwischen 157o und 1572, die Arkaden sind erst 1573 entstanden und die Kolonnade wurde erst 159o

hinzugefügt (Schloßturm am Westflügel: 1567).

75 Türme als beherrschende Architekturglieder finden sich beispielsweise in Aschaffenburg, Höchst, Hadamar, Steinbach-Fürstenau usw., vgl. Kap. IV. Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen, S. 69 f.

76 Einsingbach, 1974, S. 2o, 26, 3o. Nach Meinung Einsingbachs ist das Schloß um 1548 als Dreiflügelanlage fertig geworden und erst durch den Bau des Nordflügels 157o-72 in eine Vierflügelanlage umgewandelt worden.

77 Einsingbach, 1974, S. 1o2 ff., sagt über den Vorgängerbau des Schlosses lediglich, daß er unter Johann I. (1335-7o) erbaut wurde und im 16. Jahrhundert so verfallen gewesen sein soll, daß die Residenz zeitweilig nach Neuweilnau verlegt werden mußte. Luthmer, BDKM Wiesbaden III, 19o7, S. 1o nennt das Baujahr 1359, sagt aber ebenfalls nicht über die genaue Lage des Gebäudes.

78 DILICH, Hessische Chronica, Cassel 16o5, Tafel vor S.75

79 s.S. 6o f.

8o Der Ostflügel erhielt einen Treppenturm vor der Mitte der Hoffront. Der Treppenturm des Westflügels entstand erst bei der Errichtung des Nordflügels (1567) als Ersatz für den mittelalterlichen Bergfried. Auch der Nordflügel hatte einen Wendeltreppeneinbau, wie die Bauspuren unter dem Arkadengang noch zeigen.

81 Zeichnung von Heinrich Hoer, s. Einsingbach, 1974,S.24

82 Zeichnung von H.Hoer, s. Einsingbach, 1974, S. 24

83 17oo nach Einsingbach, 1974, S. 28

84 W. EINSINGBACH, Steinau, Schloß, Bad Homburg 1978, S. 3 und 5

85 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 274 ff. Grundriß und Abbildungen Tf. 167 ff.

86 s. Kap. VI., Die Schloßbaupolitik der Landgrafen von Hessen, S. 126 ff.

87 Herchenröder, BKDM Dieburg, 194o, S. 128 ff.

88 Der Ostflügel besitzt seit neuerer Zeit ein eigenes Treppenhaus mit geraden Läufen, in der Mittelachse des Flügels

89 1845 eingestürzt; Herchenröder BKDM Dieburg, 1940, S. 199

90 Dies erklärt auch die nördliche Brandmauer des Westflügels, die die Notwendigkeit eines vierten Flügels deutlich macht. Als solcher diente der alte Winkelbau.

91 W. KRAMM, Eine unbekannte Schloßanlage des 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 3, 1934, S. 178-188

92 Weilburg als zweigeschossige Residenz ist eine Ausnahme

93 Gisela SIEBERT, Kranichstein, Jagdschloß der Landgrafen von Hessen-Darmstadt, Amorbach 1969 (dort weitere Literatur); Gisela SIEBERT, Jagd und Jagdschlösser in Hessen-Darmstadt, Stuttgart 1972

94 Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 253-256

95 Der westliche Schloßflügel ist nur in den zwei nördlichen Achsen zweigeschossig ausgebaut, daran schließt sich ein Scheunentrakt an, der den östlichen Flügel an Länge überragt.

96 Repräsentiert wird nur gegenüber den (eher gleichgeordneten) Gästen des Landgrafen.

97 Schaefer, BKDM Offenbach, 1885, S. 136 ff.

98 Dieser Umstand spielt für die Hofansicht keine Rolle.

99 1605-14, BACHMANN, Aschaffenburg, München 1973, S. 9f.

100 In einzelnen Teilen ist ein Zwischengeschoß eingefügt

101 s. Kap. V., Der Adressat der Architekturformen, S. 120 f.

102 Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 179 ff.

103 Der erste Umbau des Schlosses nach 1567 hatte noch die Erhaltung der älteren Schloßteile zu berücksichtigen, sparsames Bauen scheint im Vordergrund vor der Schaffung einer repräsentativen modernen Anlage gestanden zu haben. Als „Ersatz" mögen die Schlösser Lichtenberg und Kranichstein gedient haben.
Der Gesamteindruck des Schlosses wird durch den Teilabbruch und -neubau nach 1945 verwischt, vgl. G. ZIMMERMANN, Das Darmstädter Schloß und seine Baugeschichte, Darmstadt 1978

1o4 Weder Fuchs, 1919, Sp. 1o8 f., noch Hotz, 1974 berücksichtigen eines der beiden hessischen Schlösser und datieren die Entwicklung der dreiflügeligen Anlage in Deutschland erst in die Zeit ab der Mitte des 17. Jh.

1o5 Luthmer, BKDM Wiesbaden III, 19o7, S. 146-15o. F.J. STAHL, Hadamar, Stadt und Schloß, Hadamar 1974, S. 73 ff. - Die Unregelmäßigkeiten im Nordflügel gehen auf die älteren Bauteile des Schlosses zurück.

1o6 Ohne genaue Jahresangabe s. Stahl, 1974, S. 79

1o7 In den achtziger Jahren des 18. Jh. abgebrochen, Stahl, 1974, S. 8o

1o8 Dieser Ausnahmefall ist Babenhausen: Die Außenmauern des scheinbar ganz dem 16. Jahrhundert angehörenden Schlosses stammen bereits aus staufischer Zeit, wie neuere Untersuchungen gezeigt haben (F. ARENS, Der Saalhof zu Frankfurt und die Burg zu Babenhausen, in: Mainzer Zeitschrift 71/72, 1976/77, besonders S. 33 ff.) Doch auch hier ist der regelmäßige dreiflügelige Bauteil des 16. Jahrhunderts (im Kern des 12. Jahrhunderts) nur Teil einer im Innern weniger regelmäßigen (bereits im Spätmittelalter umgebauten) Gesamtanlage aus vier Flügeln.

1o9 Als „Einflügelbauten" werden im folgenden jene Schlösser und Herrenhäuser bezeichnet, deren Kernschloß aus nur einem Flügel (einem Gebäude) besteht und das somit im Gegensatz zu den bisher behandelten Mehrflügelbauten steht.

11o G. DEHIO, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, bearbeitet von Magnus BACKES, München 1966, S. 6o9

111 Adamy, KDM Friedberg, 1895, S. 43 ff.

IV Die Entwicklungen einzelner Bauteile und Bauformen

1 Baudaten zu den einzelnen Schlössern sowie weiterführende Literaturangaben s. Katalog der Schlösser. - Abbruch des Schloßturmes in Hungen nicht vor 1716 (auf einer Zeichnung von 1716 ist der Schloßturm noch zu sehen, s. W. KÜTHER, Das Schloß in Hungen, in: Das Buch der Stadt Hungen, Gießen 1961, bei S. 160), in Offenbach nicht vor Beginn des 17.Jh. (der Turm ist bei Merian, Topographia Hassiae, Frankfurt 1655, S. 98, noch zu sehen), wahrscheinlich nicht vor Ende des 17. Jh. Für Babenhausen ist das Jahr des Turmabbruchs nicht zu ermitteln.

2 H. BOTT, Beiträge zur Baugeschichte des Schlosses in Hanau, in: Hanauer Geschichtsblätter 17, 1960, S. 49-72; Staatsarchiv Marburg Karten P II 11519/1-3

3 Barbara PURBS-HENSEL, Verschwundene Renaissance-Schlösser in Nassau-Saarbrücken, Saarbrücken 1975, S. 126.

4 Frau Purbs-Hensel konnte die Weiterverwendung der Türme kaum ausreichend erklären. Sie hält „allgemeine Beliebtheit" und die „eindrucksvolle Wirkung im Gesamtprospekt der Schloßanlage" (1975, S. 126) für die Ursache.

5 Beispiele im Stundenbuch des Jeanne d'Évreux, fol. 154 v. (in: François Avril, Buchmalerei am Hofe Frankreichs 1310-1380, München 1978, S. 58). Weitere Beipsiele s. Robert BRANNER, Manuscript peinting in Paris during the reign of Saint Louis, Berkeley 1977, Abb. 133 und 194.

6 Der Dachstuhl von einzelnen Burggebäuden, Kirchen und Bürgerhäusern diente schon im hohen und späten Mittelalter sehr oft als Lagerraum der wichtigsten Waren. Dem Dachstuhl kam somit - besonders bei Bürgerhäusern - eine entscheidende ökonomische Bedeutung zu, der in manchen Gegenden, vor allem in Norddeutschland, architektonisch Rechnung getragen wurde, indem man den Giebel besonders aufwendig gestaltete. vgl. P. Johansen, Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, Vorträge und Forschungen, II, 1958, S. 499-525.

7 Dies gilt z.B. für die Rathäuser in Braunschweig und Goslar. Es ist denkbar, daß sich diese Giebelreihen von den Seitenschiffsgiebeln verschiedener Stifts- und Klosterkirchen ableiten lassen (etwa Eberbach, Goslar), dort sind derartige Giebelreihen aber erst durch bürgerliche Stiftungen (Seitenkapellen als Grablegen) entstanden.

8 SOENKE/KREFT, Die Weserrenaissance, Hameln ^{4}1975, S. 18; Alfred STANGE, Die deutsche Baukunst der Renaissance, München 1926, S. 82 ff., Abb. S. 85. - Ein weiteres Beispiel ist das Alsfelder Weinhaus aus dem Jahre 1538, Dieter GROßMANN, Alsfeld, München/Berlin 1976, S.23 f.

9 Irene ROCH, Die Baugeschichte der Mansfelder Schlösser, in: Burgen und Schlösser 8, 1967 (2), S. 45-5o
Irene ROCH, Baugeschichte und Rekonstruktion der Festung Mansfeld, in: Aspekte zur Kunstgeschichte von Mittelalter und Neuzeit, Weimar 1971, S. 265-288

1o E. ZIEGLER, Das Territorium der Reichsabtei Hersfeld, Marburg 1939, S. 33-36, s. auch E.E. BECKER, Die Riedesel zu Eisenbach, Bd. 1, Offenbach 1923.

11 Ähnlich des ältesten Weilburger Giebeln sind die Giebel das Saalfelder Rathauses, 1526-37, G. HOPPE, Historischer Führer, Bezirke Erfurt, Gera, Suhl, Berlin 1978, S. 161

12 Die Feststellung M. MÜLLER-HILLEBRANDs (Cronberg, Geschichte eines Rittergeschlechtes und seiner Burg, Frankfurt ^{3}1967, S. 5o), daß die Giebel kurz nach 1626 entstanden sein müssen, weil sie in der Schrift Daniel Meissners nicht dargestellt sind, ist nicht stichhaltig. (Auch die entsprechende Datierung bei DEHIO/BACKES, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, München 1966, S. 495 muß korrigiert werden.)
Das Stichwerk Daniel MEISSNERS (Thesaurus philopoliticus, Hrgb. von F. Herrmann u. L. Kraft, Heidelberg 1926) - von Meissner selbst stammen nur die Texte - erschien in mehreren Lieferungen ab 1626. Die Ortsansichten hessischer Städte und Burgen verteilen sich über das gesamte Werk. Sie haben nur bedingt Quellenwert für das Aussehen der Schlösser, vor allem haben sie keinen Quel-

lenwert für die Datierung von Bauteilen. Als Vorlage wurden z.T. ältere Stiche benutzt, „Kelsterbach" ist eine Kopie des entsprechenden Dilich-Stiches (1605 erschienen), zeigt also den Zustand des Schlosses Kelsterbach vor 1605. Einzelne Stiche sind außerordentlich ungenau. „Lictenberg" (Lichtenberg) ist z.B. mit Treppengiebeln dargestellt, die das Schloß niemals besessen hat, ebenso Eschwege. Folglich kann der Stich „Kronberg" nicht zur Datierung der Giebel der Kronberger Mittelburg herangezogen werden. Auf Grund des stilistischen Vergleichs müssen die Giebel vielmehr in die Zeit im 1600/10 datiert werden (vgl. Buchenau, Groß-Umstadt, Mühle in Steinbach usw.)

13 s. Kap. VI, Die Schloßbaupolitik der Landgrafen von Hessen, S. 137, Anm. VI/46

14 Beispiel: Wilhelmsbau am Marburger Schloß, R. GUTBIER, der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob von Ettlingen, Darmstadt und Marburg 1973, S. 125 ff.

15 Zur Verwendung gotisierender Formen s. Kap. VII. Schloßbau der Grafen von Nassau und Isenburg, bes. S. 187

16 s. S. 76 f. (Abschnitt 7, Struktur und Ordnung am Außenbau)

17 Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. V, Stuttgart 1967, Sp. 1248 ff.

18 RdK, 1967, Sp. 1257

19 Risalite im Sinne von breiten vorgezogenen Bauteilen wie im 17. und 18. Jh. gibt es im 16. Jh. in unserem Gebiet nicht

20 vgl. Kap. V, Der Adressat der Architekturformen

21 Die Offenbacher Portal von 1570/72 gehören zu den frühesten Portalen mit ionischer Gliederung; sie sind älter als das Portal des Rothenburger Rathauses, das Erik FORSSMAN (Dorisch, Jonisch, Korinthisch, Stockholm/Köln 1956, S. 85) als ältestes angibt.

22 Zuletzt u.a. bei Purbs-Hensel, 1975, S. 132

23 Erdgeschoß mit Arkaden 1426 vollendet; Heinrich KLOTZ, Das Frühwerk Brunelleschis und die mittelalterliche Tradition, Berlin 1970, S. 98 ff.

24 A. HORN, W. MEYER, Die Kunstdenkmäler von Schwaben, V, Neuburg, München 1958, S. 176 und 198

25 THOMA/BRUNNER/HERZOG, Stadtresidenz Landshut, München 1969, S. 5

26 Klaus MERTEN, Altes Schloß Stuttgart, München 1975,S.5. Als Vorbild für Stuttgart sind wahrscheinlich die Segmentbogenarkaden des Schlosses Brieg anzusehen (Abb. s. Purbs-Hensel, 1975, Abb. 87), die auch als Vorbild für Dresden gedient haben dürften.

27 H. u. S. KOZAKIEWICZ, Die Renaissance in Polen, Warschau 1976. (Abb. s. Anm. 26)

28 Purbs-Hensel, 1975, Abb. 17 und 59

29 s.S. 9o f.

3o Dilich, Ritterspiele in Kassel, Abb. Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, Tf. 17o f., vgl. Umbauentwurf für die Arkadenfront in der Mitte des 18 . Jh., Staatsarchiv Marburg Karten P II 958o/23.

31 Dilich, Ritterspiele in Kassel, Abb. S. Anm. 3o.

32 Staatsarchiv Wiesbaden, Abb. s. Josef STAHL, Hadamar, Stadt und Schloß, Hadamar 1974, Tf. VII.

33 Hierfür sprechen die Wasserabläufe im Fußboden des 2. Obergeschosses, durch Masken künstlerisch überspielt.

34 W. EINSINGBACH, Weilburg, Bad Homburg, 1974, S. 32

35 W. KRAMM, Eine unbekannte Schloßanlage des 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 3, 1934, S. 185 ff.

36 Eine im Prinzip verwandte Fassadengestaltung gibt es an dem 1572 errichteten Patrizierhaus Anton-Ulrich-Str. 43 in Meiningen (Thüringen). Dort ist die Fassade mit einer geschlossenen kolonnadenartigen Gliederung mit Hermenpilastern in beiden Obergeschossen versehen. Eine Beziehung zum Offenbacher Schloß iat zwar nicht auszuschließen, doch kann das Haus in Meiningen schon auf Grund des Baujahres nicht Vorbild, sondern eher Nachfolger sein.

37 Am Schloß Schmalkalden konnte der ursprüngliche Zustand aus weißem Putz mit rot abgesetzten Eckquadern, Gewänden und Portalen festgestellt werden (R. ZIESSLER,

Schloß Wilhelmsburg in Schmalkalden, in: Denkmale in Thüringen, Weimar 1973, S. 272). Ziessler verweist darauf, daß es sich hierbei um die hessischen Landesfarben handelt. - Die Zeichnungen Dilichs von den Schlössern Rheinfels und Braubach-Philippsburg (farbig abgebildet bei K.E. DEMANDT, Landgraf Philipp d.J. von Hessen-Rheinfels, in: Nass. Ann. 71, 1960) aus dem Jahre 1591 zeigen ebenfalls die Farben weiß und rot. Diese Farbigkeit wurde auch in zahlreichen Fällen an Privatbauten in der Marburger Altstadt (eigene Befunde im Auftrag der Unteren Denkmalschutzbehörde) und am Teehäuschen in Amönau entdeckt. (vgl. G. Ulrich GROßMANN, Die Farbigkeit der Bürgerhausfassaden in der Marburger Altstadt, masch. Marburg 1978)

38 Der romanische Palas kennt dagegen Laubengänge, die als Flure dienen, z.B. in Gelnhausen und auf der Wartburg

39 Der Flur ergibt sich aus der ursprünglichen Funktion als Kloster, es handelt sich um den ehem. Kreuzgang.

40 A. RÖDER, Schloß Fürstenau, 1976

41 Soenke/Kreft, 1974

42 Neuburg, Landshut, Kulmbach, Stuttgart, München (Alte Münze). In erster Linie handelt es sich um Residenzschlösser.

43 Zur Terminologie der Treppen s. GLOSSARIUM ARTIS, Treppen und Rampen - Escaliers et rampes, Tübingen, Strasbourg o.J.

44 Zur Konstruktion s. Glossarium artis, s. 87

45 s. Kap. III, Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage, Anm. 109

46 S. Kap. III, Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage, S. 48

47 F. MIELKE, Die Geschichte der deutschen Treppen, 1966, S. 61 ff.

48 z.B. Blois, Flügel Francois I^{er} (1515-24), Schloß Pierrefonds und Hôtel Jacques Cœur in Bourges, s. G. F. KOCH, Studien zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, in: Festschrift Rosemann, 1960, S. 159 f.

49 Blendarkaden sind auf einem Stich Dilichs zu erkennen.
5o Horn, Meyer, KDM Schwaben V, Neuburg
51 Mielke, 1966, S. 36 ff.
52 Mielke, 1966, S. 37. Zu dieser Gruppe gehört auch die Treppe des Frauenhauses in Straßburg, s. Kap. VII, Der Schloßbau der Grafen von Nassau und Isenburg, S. 2o5 f. (1578-1582)
53 Das Podest ist über das Geländer durch Zuganker mit der Deckenkonstruktion verbunden
54 Die selten vorkommenden Zwillingswendeltreppen, z.B. im Landhaus in Graz, sind nicht vergleichbar. Erst im späten 17. Jh. lassen sich ähnliche Treppenanlagen feststellen, die jedoch keine so aufwenige Dekoration haben. Ein Beispiel ist die Treppe im Kirchenflügel der Abtei Kremsmünster.
55 K. DÜLFER, Die Regierung in Kassel - vornehmlich im 19. und 2o. Jahrhundert, Kassel 196o, S. 34o ff.
56 Purbs-Hensel, 1975, S. 127
57 Einsingbach, 1974, S. 81
58 Einsingbach, 1974, S. 88
59 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 285
6o Johann Just WINKELMANN, Gründliche und wahrhaftige Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld etc., Bremen 1697, Bd. II, S. 274. - Staatsarchiv Marburg, Karten P II 958o/1o
61 SCHMINKE, Cassel, 1767, S. 1o3 ff.
62 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 285
63 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 517-524
64 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 285. Im 1. Obergeschoß des Küchenbaues befand sich der Küchensaal, wegen seiner Lage über der Küche als solcher bezeichnet und als Speisesaal genutzt. Dieser Saal kann hier also übergangen werden.
65 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 281
66 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, S. 274. Eine Notiz in der Congeries (NEBELTHAU, Hessische Congeries, in: ZHG 7, 1858, S. 377) und eine überlieferte Inschrift widersprechen sich hier (Inschrift: Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt,

1923, S. 281). Der benachbarte Küchenbau entstand mit Sicherheit schon ab 1557.

67 Beschreibung bei Winkelmann, 1697, S. 274 ff. Zeichnungen: Staatsarchiv Marburg Karten P II 9587/ 3 und 4

68 A. GEBEßLER, Der profane Saal des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland und den Alpenländern, München 1957, S.28: „Ein Phänomen ganz anderer Art als der mittelalterliche Saal ist der Saal des 16. Jahrh. erst und allein durch die Verwendung der künstlerisch gestalteten Holz-Flachdecke als neuem Element der Raumgrenze."

69 Um 1493-15o2; Götz FEHR, Benedikt Ried, München 1961, S. 24-3o, 68 f.

7o Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 283

71 Hildemarie SCHWINDRAZHEIM, Eine Porträtsammlung Wilhelms IV. von Hessen und der „Güldene Saal", in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 1937, S. 276; Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 278; Walter KRAMM, Die beiden ersten Kasseler Hofbildhauerwerkstätten im 16. und 17. Jahrhundert, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 1936, S. 329-39o

72 Schwindrazheim, 1937, S. 27o; DRACH/KÖNNECKE, Die Bildnisse Philipps des Großmütigen, Berlin 19o5, S. 52

73 Die Bildfolge wurde im 17. Jh., u.a. von Landgraf Moritz, ergänzt; vgl. Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S.281, nach einem Schloßinventar von 17o8

74 Gebeßler, 1957, S. 89 ff.

75 Gebeßler, 1957, S. 9o

76 Gebeßler, 1957, S. 96 ff.

77 Diese Meinung vertreten Schwindrazheim, 1937, und Gebeßler, 1957.

78 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 276, nach einem Brief des Landgrafen.

79 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 281 f.

8o HERMELINK/KAEHLER, Die Universität Marburg 1527-1927, Marburg 1927 (Nachdruck 1977), S. 19

81 Stuckdecken befinden sich in den Sälen weiterer Schlösser, z.B. in Babenhausen, um 157o-78.

82 Sebastiano SERLIO, Tutto l'opere d'architetture et

prospetiva (7 Bücher), IV. Buch (1537-1551, dem Verfasser lag eine Ausgabe von 1562 vor), S. 71 (oben links). Dieselbe Vorlage wurde auch für die Stuckdecke des Paukergangs in Darmstadt (1597) verwendet.

83 Herchenröder, KDM Dieburg, 194o, S. 2o5

84 Herchenröder, KDM Dieburg, 194o, S. 2o5

85 Johannes FEICK, Lichtenberg i.O., Darmstadt 19o2, S.22

86 Kramm, 1934, S. 187, entsprechend der Beschreibung Friedrich Lucae's: „Das edle Kleinod an der hessischen Landeskrone oder Vorstellung der fürstlichen Residenz Rotenburg an der Fulda, mit ihrem berühmten Rittersaal" (gegen 17oo, Manuskript in der Landesbibliothek Kassel). Die Behauptung Ludwig Hönigs, in: Das Landgrafenschloß an der Fulda einst und jetzt (in: Hessische Heimat 19, 1969, Hf. 1, S. 17-21), der Saal befinde sich im Obergeschoß des Ostflügels, beruht auf einer falschen Auslegung des Lucae-Textes; vgl. Hans ORTMÜLLER, Kurze Geschichte des landgräflichen Schlosses in Fulda, in: ZHG 81, 197o, S. 9-63, bes. S. 17 ff.

87 Lucae, S. 266

88 Wilhelm WESSEL, Hessisches Wappenbuch, Cassel 1621. (Ein Exemplar befindet sich im Hessischen Staatsarchiv Marburg.)

89 W. KRAMM, Der Riesensaal in der Wilhelmsburg zu Schmalkalden, in: Jahrbuch der Denkmalpflege im Reg.-Bez. Kassel, 2, 1936, S. 139-143; Rudolf Ziessler, 1973, S. 27o-288; Peter HANDY, Schloß Wilhelmsburg Schmalkalden, Schmalkalden o.J.

9o Handy, S. 52; Isolde SCHRÖDER, Die Fresken des Schlosses Wilhelmsburg in Schmalkalden, Diplomarbeit Jena 1956, S. 24

91 Kramm, Riesensaal, 1936, S. 139

92 Zehn landgräfliche Doppelporträts befanden sich in den Wohn- und Arbeitsräumen des Landgrafen, s. Carl SCHERER, Die Familienbildnisse im Landgrafenzimmer der Wilhelmsburg zu Schmalkalden, in: Repertorium für Kunstwissenschaft XXI, 1898, S. 53-57

93 Entgegen der Meinung von Haupt (BKDM Darmstadt, 1952,

S.193) ist eine Verlegung des Saales in das 2. Obergeschoß nicht unüblich und drückt auch keinen Wandel in der „Wohnkultur" aus. Darüberhinaus ist der Begriff „wohnen" im Zusammenhang mit einem Saal des 16. Jh. irreführend.

94 Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 2o8

95 Lucae, vgl. Anm. 86

96 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 276 und 284, vgl. Winkelmann, 1697, S. 274 ff.

97 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 284; Purbs-Hensel, 1975, S. 13o f., Anm. 21o. - Den Einbau von festem Gestühl führt POSCHARSKY, Die Kanzel, Gütersloh 1963, S. 65, auf die Übertragung der ständischen Gliederung in die Kirche zurück, nicht auf eine Änderung des Gottesdienstes. Dennoch wird auch die Einführung langer Predigten e i n e Voraussetzung zum Einbau des Gestühls gewesen sein.

98 H.J. KRAUSE, Die Schloßkapellen der Renaissance in Sachsen, 197o, S.4 und 9

99 H. BRUNNER, Die deutsche Kunst im 16. Jahrhundert, in: Handbuch der Kulturgeschichte: Deutsche Kultur in der frühen Neuzeit, Frankfurt 1968

1oo Krause, 197o, S. 9

1o1 Krause, 197o, S. 6 ff.

1o2 W. OHLE, Die protestantische Schloßkapelle der Renaissance in Deutschland, Diss. Leipzig 1936. - 1932 wurde der ursprüngliche Standort wiederhergestellt.

1o3 Merten, 1975, S. 4 und 8.

1o4 Die heutige Empore stammt allerdings erst aus dem vorigen Jahrhundert, sie wurde 1865 eingebaut; Merten, 1975, S. 22.

1o5 Merten, 1975, S. 8. Die Beziehungen betreffen jedoch lediglich die Anlage einer Apsis. Gerade diese könnte in Neuburg auf ältere Traditionen zurückgehen. Ottheinrich von der Pfalz trat erst im Jahre der Kirchenvollendung offiziell zum protestantischen Glauben über. Die Ausmalung der Kirche folgt aber schon vor 1543 einem Programm des Theologen Osiander (Horn/Meyer, BKDM

Schwaben V, Neuburg, 1958, S. 2o9 ff.). Als protestantische Kirche v o r Torgau ist Neuburg in der Literatur bisher kaum beachtet worden.

1o6 R. STECHE, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 6, Amtshauptmannschaft Flöha, Dresden 1886, S. 27 ff.

1o7 Das Portal war 1581 bez., vgl eine Zeichnung Mangins aus dem Jahre 1789 (Staatsarchiv Marburg 17 e 192), Abb. s. Walter KRAMM, Der Streit um die Rotenburger Schloßkapelle, in: Hessenland 48, 1937, S. 287

1o8 Poscharsky, 1963, S. 91 ff, stellt fest, daß Rotenburg dem „mitteldeutschen Typ der apsislosen Schloßkapelle" folgt und diesen Typ könne man seiner Meinung nach mit der protestantischen sächsischen Herrschaft identifizieren.

1o9 Zur Geschichte des protestantischen Kirchenbaues s. Dieter GROßMANN, Zur Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Vortrag bei der Arbeitstagung des ev. Kirchenbautages, msch. Kassel 1958; Dieter GROßMANN, Farbig gefaßte Bauernkirchen im Kreis Rotenburg, in: Hessische Heimat 5, 1955/56, Hf. 3, S.9-14

11o Haupt, BKDM Darmstadt, II, 1954, Abb. 331 ff.

111 Die Jahreszahlen gehen auf eine Bauinschrift am Ostflügel des Schlosses Hadamar zurück. Bei der ersten Besichtigung des Schlosses war der Verfasser der Meinung, daß die Kapelle im Ostflügel erst gemeinsam mit dem Südflügel (d.h. zw. 1622 und 163o) umgebaut wurde, da sich dort ebenfalls gestäbte Rundbogengewände befinden (vgl. Bott/Großmann/Großmann/Herzog, Reclams Kunstführer Deutschland IV, Hessen, Stuttgart 1978, S. 212), auf Grund der genannten Inschrift muß man jedoch das geradläufige Treppenhaus des Schlosses und damit das Hofportal mit gestäbtem Gewände - und so auch die Kapelle im Ostflügel mit den gleichen Profilen - in die Jahre 1614-17 datieren.

V Der Adressat der Architekturformen

1 s. Kap. I, Einleitung, bes. S. 7 ff.
2 Das Begriffspaar „utilitäre Funktion - ideologische Funktion" wurde von H.J. KUNST in verschiedenen Vorlesungen uns Seminaren sowohl im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Profanbau, als auch bei der Architektur des 19. Jahrhunderts eingeführt.
3 s. Kap. IV, Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen des Schlosses
4 So z.B. in Marburg, wo Back- und Schlachthaus Ende des 16. Jahrhunderts unmittelbar neben dem zum Kernschloß gehörenden Küchenbau errichtet wurden.
5 vgl. KLAUS / BUHR, Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie, Hamburg 1972, S. 5o4
6 vgl.das Inventar des Marburger Schlosses von 16o7, Karl JUSTI, Das Marburger Schloß, Marburg 1942, S. 13off.
7 Martin WARNKE, Bau und Überbau, Frankfurt 1976, S. 13
8 Als praktischen Bauzwang bezeichnet Warnke (S. 13 ff.) die Notwendigkeit, Bauaufgaben zu verwirklichen, die praktischen Erfordernissen dienen (z.B. Brückenbau), während Bauaufgaben, denen keine unmittelbaren praktischen Erfordernisse zugrundeliegen, die von außen an den Bauherren herangetragen werden, aber für die Bestätigung der gesellschaftlichen Stellung wichtig sind, einem repräsentativen Bauzwang unterliegen.
9 Warnke, 1976, S. 2o
1o K. DEMANDT, Geschichte des Landes Hessen, Kassel 1959, S. 81
11 K. Demandt, 1959, S. 181
12 Nur die Festung Ziegenhain blieb verschont, da der Kommandant die Herausgabe verweigerte.
13 Karl KNETSCH, Zur Baugeschichte des alten Casseler Landgrafenschlosses, in: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 19o6/o7, S. 313 ff.
14 vgl. Kap, III, Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage, S. 51 f.

15 vgl. Kap. VI, Die Schloßbaupolitik der Landgrafen von Hessen, S. 134 f.
16 Knetsch, 1906/07, S. 332 ff.
17 Knetsch, 1906/07, S. 335
18 Josef STAHL, Hadamar, Stadt und Schloß, Hadamar 1974, S. 85. Vgl. Bauordnungen vom 17.10.1632 mit der Forderung von Baugenehmigungen und Strafandrohungen; Staatsarchiv Wiesbaden, Corp. Const. Nass. 131.
19 s. Anm. VII/54
20 Stahl, 1974, S. 85
21 vgl. Anm. VII/55
22 Sie beruht auf dem Bergbau und der Kleieisenindustrie, vgl. Kap. II, Geschichte Hessens 1530-1630, S. 33 f.
23 Der Turm wurde im Kern von der Wallrabsburg übernommen.
24 Über die Baukosten der einzelnen Schlösser gibt es noch keine umfassenden Untersuchungen, sondern nur Einzeldarstellungen, vgl. Kap. II, Geschichte Hessen 1530-1630, S. 35
25 Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 366. In diesem Zusammenhang steht auch die Gründung von Lateinschulen und Universitäten.
26 Warnke, 1976, S. 26
27 Justi, 1942, S. 130 ff.
28 A. KLAPPENBACH, Das Steinerne Haus in Marburg, in: Hessische Heimat 1972, S. 38-42
29 F.LASKE/O.GERLAND, Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden, Dresden 1895, S. 22 ff.
30 L. ZIMMERMANN, Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms IV, Bd. 2, Marburg 1934
31 lt. Bauinschriften. Dieser Zeit gehören der Nordflügel und die nördlichen Teile von West- und Ostflügel an.
32 Laske/Gerland, 1895, S. 23
33 Joh. C. GEISTHIRT, Historia Schmalkaldae oder Historische Beschreibung der Herrschaft Schmalkalden, in: Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde, Suppl. Hefte I bis IV, Schmalkalden 1881-1886,

zu „1597".

Zum Verhältnis zwischen dem Landgrafen und der Bevölkerung ist die weitere Beschreibung Geisthirts aufschlußreich:

„...Darauf kam Hl. Landgraff Moritz zur Stadt hinaus, die Stücke wurden gelöset und legte er sich in die viereckichte Schantze, er fiel mit der Besatzung aus: es wurde die andere Schantze im Sturm angelaufen, die Besatzung wehrete sich zwar mit Rasen: diese aber stiesen so lange mit eigenen darzu gemachten stangen auf jene zu, Biß sie die Schantze erstiegen, und emportierten. Da wurden etliche gefangen, so in Sturm ausreisen wollen, ein Galgen wurde in der viereckichten Schantze aufgerichtet, diejenige daran zu hängen, so echappieren wollen. Einen strohernen Mann Verfertigte mann alsobald, zog ihm die Kleider eines gefangenen an und henckte ihn vor allen auf. Weil nun die Zuschauer meyneten, es wäre der gefangenen Bürger einer, sagten etliche aus selbigen, es wäre doch auch nicht recht, dass der Mensch um so geringer Ursache willen gehenckt werden solte. Worüber der Hl. Landgraff hertzlich lachte, die Völcker abdanckte und ihnen ein Fuder Wein zur Ergetzung reichen Liesse."

Vgl. die Darstellungen der Ritterspiele im Kasseler Schloß durch Wilhelm Dilich, Abb. bei Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, Tf. 17o.

34 Das Begriffspaar „Benutzer - Betrachter" wurde als eines von mehreren vergelichbaren Begriffspaaren (öffentlich/privat, optisch/haptisch, ideologisch/utilitär) im Kunsthistorischen Institut der Universität Marburg, namentlich von Prof. H.J. KUNST entwickelt, aber bislang nicht schriftlich fixiert oder begründet. - Das Betrachten von Architektur soll in diesem Zusammenhang nicht als eine Form des Benutzens verstanden werden, da eine Unterscheidung dann nicht mehr sinnvoll wäre.

35 Schaefer, KDM Offenbach, 1885, S. 136 ff.; vermutlich erst nach 1568 erbaut, vgl. Kap. VII, Der Schloßbau der Grafen von Nassau und Isenburg, S. 2o2

36 Kap. IV, Die Entwicklung einzelner Bauteile und Baufor-

men, S. 74

37 s. S. 119

38 Demandt, 1959, S. 183 ff.

39 A.SCHAHL, Heinrich Schickhardt, Architekt und Ingenieur, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 18, 1959, S. 15 - 85

4o M. MERIAN, Topographia Hassiae, Frankfurt 1655, Stich nach S. 32 (Stadtplan von Kassel)

41 Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 156. Als Bewohner des neuen Platzes scheinen in erster Linie Beamte in Frage gekommen zu sein, kaum Handwerker.

42 Karl KNETSCH, Der Forsthof und die Ritterstraße, Marburg 1921, S. 42

43 BRAUN-HOGENBERG, Civitas orbis terrarum, 1572 (Stadtansicht von Marburg, abgebildet bei: U. GROßMANN, Marburg an der Lahn, Marburg ^{4}1979, S. 27)

44 s.S. 119 f. und Anm. IV/ 56

45 s.S. 119 f., vgl. Kap. VI, Die Schloßbaupolitik der Landgrafen von Hessen

46 L. ZIMMERMANN, Der hessische Territorialstaat im Jahrhundert der Reformation, Marburg 1933, S. 67 ff.

47 vgl. Kap.IV, Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen

48 Ausgenommen das Schloß Steinbach-Fürstenau, wo Rundtürme an den Ecken den Eindruck einer regelmäßigen Anlage verstärken.

49 s. Kap. III, Abschnitt 4: Die Entwicklung der Schloßanlage in Hessen, S. 49 ff, sowie Anm. 72 ff ebda.

5o s.S. 123.- Vor der Hoffassade in Offenbach stand ein Bergfried.

51 Die Giebel beispielsweise zeichnen die Landgrafenschlösser als solche aus, bilden bei den Schlössern der übrigen Grafen aber nur eine gewöhnliche Dekorationsform ohne spezielle Bedeutung.

52 s. Kap. IV, Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen, S. 66

53 Als „Landgrafengiebel" werden die Giebel der Landgrafenschlösser in Hessen bezeichnet, die mit einer Abfolge

von Halbkreis, „C"- und „S"- Voluten einem über 3o Jahre lang gleichbleibenden Schema folgen, vgl. Anm. V/51 sowie Kap. IV,

54 U. GROßMANN, Wahrzeichen Marburgs, Marburg 1979

55 Wappenschild über dem Eingang, 1524 von Ludwig Juppe geschaffen; F. GORRISSEN, Ludwig Jupan von Marburg, Düsseldorf 1969, S. 146 f.

56 Justus Didamar ist Bauherr des Hauses Markt 19 in Marburg, bez. 1566, s. Großmann, 1979

57 Zimmermann, 1933, beschreibt die fortwährenden Bemühungen des Landgrafen, den Adel aus der Verwaltung des Landes zugunsten der Söhne von Patriziern zu verdrängen.

58 E.O.HOFMANN, Der Schlitzer Burgenring, in: Hessische Heimat 15, 1965, Hf. 2/3, S. 15-17; Susanne VOIGT, Eberdt Baldwein, Diss. Marburg 1942, S. 2o4

59 s.S. 1o9 f., Die Zugänglichkeit des Schlosses

6o s. Kap. IV, Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen, S. 71 ff.

61 z.B. Marburg, Markt 16 (Ende 16. Jahrhundert) und Untergasse 2o (um 16oo)

62 Haupt, BKDM Darmstadt 1952; H.-P.LACHMANN, Marburger Rathäuser, in: Studier mal Marburg, 7/8, 1979, S. 7

63 Ob sich darüberhinaus mit der Portalgestaltung ein Inhalt verbindet, muß zumindest fraglich bleiben. Auch die Säulenordnungen der Portale geben dazu keine Anhaltspunkte. Die Verwendung toskanischer, ionischer oder korinthischer Kapitelle am Portal erscheint willkürlich, weil alle diese Typen an den Schlössern in Hessen vorkommen. - Ionische Kapitelle gibt es um und nach 157o mehrfach, z.B. in Offenbach, Babenhausen und (später) in Steinbach; entgegen der Feststellung von E. FORSSMAN, Dorisch, Jonisch, Korinthisch, 1956, S. 81

64 s. Kap. IV, S. 68 ff.

65 Besonders interessant bei den Erkern in Büdingen, die die Grafen von Isenburg-Birstein bzw. -Ronneburg als jeweils gegenseitige Adressaten zeigen.

66 W. EINSINGBACH, Weilburg, Bad Homburg v.d.H., 1974, S. 26. - Allianzwappen Philipp III. und Amalie von Isenburg. Philipp starb 1559, ab 1560 wird am Schloß das Allianzwappen seines Sohnes verwendet, so z.B. am Gewölbe im Süderker des Ostflügels als nachträgliche Hinzufügung.

VI Die Schloßbaupolitik der Landgrafen von Hessen

1 R. GUTBIER, Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob von Ettlingen, Darmstadt und Marburg 1973, S. 125

2 vgl. Burg Staufenberg bei Gießen.

3 Karl KNETSCH, Zur Baugeschichte des alten Casseler Landgrafenschlosses, in: ZHG 4o, 19o7, S. 313

4 Gutbier, 1973, S. 9 ff, 11o ff.

5 vgl. F. KÜCH, Rechtsquellen zur Geschichte der Stadt Marburg, Marburg 1918, Bd. I, S. 272 ff.

6 NEBELTHAU, Die hessische Congeries, in: ZHG 7, 1858, S. 362

7 Knetsch, 19o7, S. 316 f.

8 Gutbier,1973, S. 1o6 ff; F.v.APELL, Die ehemalige Festung Ziegenhain, in: ZHG 35, 19o1, S. 192 ff.; Heinz REUTER, Ziegenhain, Geschichte der Stadt 782-1973, Ziegenhain 1973

9 Wilhelm DILICH, Hessische Chronica, Cassel 16o5, Faksimile-Nachdruck Kassel 1961, S. 116

1o Knetsch, 19o7, S. 318

11 Herbert KRÜGER, Das neue Schloß in Gießen, in: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft, 3o, 1961, S. 145

12 Krüger, 1961, S. 146

13 Erbaut 1512-16, Werner MEYER-BARKHAUSEN, Das Rathaus zu Alsfeld und die Wende im hessischen Fachwerkbau des 16. Jahrhunderts, in: ZHG 69, 1958, S. 87 ff. Charakteristisch sind dabei Form und Anbringung der gebogenen Streben, aber auch die ähnliche Verwendung der neuzeitlichen Rähm-Konstruktion.

14 Heinz REUTER, Die bauliche Entwicklung Ziegenhains, in: Schwälmer Jahrbuch 1974, S. 53; Heinz REUTER, Wandmalereien im Ziegenhainer Schloß, in: Schwälmer Jahrbuch, 1977, S. 72 ff.

15 Jürgen SCHMIDT, Melsungen, Die Geschichte einer Stadt, Melsungen 1978, S. 49 f.

16 Die Jahreszahlen 1554, 1555 und 1556 nach datierten Wappensteinen am Bau.

17 Beim Marburger Fürstenbau dient der Risalit nicht als Treppenturm, sondern enthielt im Saalgeschoß den landgräflichen Thron, vgl. W. GÖRICH, Schloß Marburg : Ritter- oder Fürstensaal ? - Zur Geschichte einer Residenzstadt, in: Hessische Heimat 1978, S. 1o-15

18 L. HOCHHUTH, Das Schloß in Eschwege und seine nächste Umgebung, in: Eschweger Tageblatt 1928; M. RANFT, Das Landgrafenschloß zu Eschwege als historisches Baudenkmal, Eschwege 1968

19 Haupt, BKDM Darmstadt 1952, S. 18o

2o Walbe, BKDM Gießen I, 1938, vgl. S. 76

21 Der Rotensteinflügel wurde erst 1569 im Rohbau vollendet, Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 275 f.

22 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 275

23 Das Weilburger Schloß erhielt erst um 157o einen vierten Flügel.

24 Drei Versprünge im Dach führen sich auf die unterschiedliche Breite der Flügel zurück. Erst ein Umbauentwurf des Jahres 1722 sah die Schaffung eines Geviertbaues mit rechtwinkligem Hof vor. Dazu sollten die beiden nördlichen Flügel weitgehend abgebrochen werden. Der Plan ist „DLF Arch. 1722" bezeichnet, dürfte also ein bisher unbekannter Plan des Architekten L.R.Delafosse sein, der gleichzeitig einen großen Neubau am Darmstädter Schloß ausführte. Der Kasseler Entwurf wurde nicht verwirklicht. (Staatsarchiv Marburg Karten P II 958o/16)

25 vgl. Kap. III, Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage, S. 52. Am Südostflügel ist diese Anordnung durch vorgebaute Altane und veränderte Flügelbreiten sowie daraus resultierende unterschiedliche Giebelquerschnitte verunklärt.

26 Eine Ausnahme bildet der Rotensteinflügel mit einem schmalen Zwischenbau zum Küchenflügel; dieser Flügel war auch hofseitig mit einem polygonalen Erker versehen.

27 Eine entsprechende Anordnung der Zwerchhäuser gibt es auch am Schloß Neuburg/Donau (um 153o/4o)

28 abgebildet bei: Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923,

Tf. 17o

29 abgebildet bei Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt,1923, Tf. 17o; einen guten Eindruck dieser Arkadenfront vermittelt auch ein Umbauplan des 18. Jahrhunderts, Staatsarchiv Marburg Karten P II 958o/23

3o Staatsarchiv Marburg (StAM) Karten P II 9587/3, 4

31 StAM Karten P II 958o/1o

32 vgl. Kap. III, Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage, S. 47 f.

33 Jürgen SOENKE, Jörg Unkair, Minden 1958, S. 17 ff.

34 z.B. Venedig, San Zaccharia (um 15oo vollendet), vgl. Erich HUBALA, Venedig, Reclams Kunstführer Italien Bd. II, 1, Stuttgart 1974, S. 349 ff.

35 Baumeister: Jörg Unkair; SOENKE/KREFT, Die Weserrenaissance, Hameln 1975, S. 288 f.; Soenke 1958, S. 21 ff.

36 vgl. Kap. II, Geschichte Hessens 153o-163o; Brunhilde WERNER, Das Dresdener Schloß, Dresden 197o (msch.)

37 Werner, 197o, S. 158 ff.

38 vgl. Schloßmodell, abgebildet bei Cornelius GURLITT, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Stadt Dresden, Dresden 19o3, S. 354

39 s. Dilich, Ritterspiele, abgebildet bei Holtmeyer, BKDM Cassel 1923, Tf. 17o

4o G.F. KOCH, Studien zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, in: Festgabe für R. Rosemann, München 196o, S. 155-186

41 Stadtpläne von Michael Müller 1547 und 1548, Holtmeyer BKDM Cassel-Stadt, 1923, Tf. 165

42 Susanne VOIGT, Eberdt Baldwein, der Baumeister Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg, 1567-1592, Marburg msch. 1942, S. 174

43 Durch die Unterstützung in der katzenelnbogischen Erbfolgefrage und die Zusammenarbeit im Schmalkaldischen Bund waren in dieser Zeit Hessen und das ernestinische Sachsen enge Verbündete. Philipps Enkel, Sohn des Landgrafen Wilhelm, wurde auf den Namen Moritz getauft, denn mit der albertinischen Linie waren die Landgrafen

verschwägert und seit der Befreiung Philipps 1552 wieder enger verbündet.

44 Man hat ihn teilweise (s. Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Bd. XIV, 1921, S. 29o) mit Elias Dupre identifiziert, doch fehlt dafür der Nachweis.

45 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 278

46 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 278

47 W. KRAMM, Die beiden ersten Kasseler Hofbildhauerwerkstätten im 16. und 17. Jahrhundert, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 8/9, 1936, S. 331 ff.

48 Kramm, Hofbildhauerwerkstätten, 1936, S. 329, 39o

49 Carl SCHERER, Der niederländische Bildhauer Vernukken in hessischen Diensten, in: Repertorium für Kunstwissenschaft, 19o8, S. 218 ff.

5o Es ist dies nicht das erste Mal, daß eine Architektur innerhalb des hessischen Raumes am Dresdener Schloß orientiert ist. Einige Jahre zuvor hatte Feldmarschall Johann Hilchen in Lorch seïnen Wohnsitz errichtet (1546-48, Giebel erst 1573 vollendet), der den Typ des älteren Dresdener Georgentores aufgreift. Der kaiserliche Feldmarschall folgte in einer Zeit dem Vorbild Dresden, in der Moritz von Sachsen den Kaiser unterstützte, was eine Voraussetzung für den Sieg über den Schmalkaldischen Bund war.

51 Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 18o

52 Hellmuth GENSICKE, Geschichte der Stadt Braubach, Braubach 1976, S. 41

53 Karl E. DEMANDT, Landgraf Philipp der Jüngere von Hessen-Rheinfels, in: Nassauische Annalen 71, 196o, S. 69; vgl. Kap. V, Der Adressat der Architekturformen, S.1o7

54 Gensicke, 1976, S. 41

55 Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 18o

56 Haupt (BKDM Darmstadt, 1952, S. 185) vermerkt bis 1568 lediglich einen kleinen Anbau an den Herrenbau

57 Haupt, BKDM, Darmstadt, 1952, S. 191. Zum Schloßbau von 1595-97 s. S. 166 f.

58 H. WELLMER, Das Lichtenberger Schloß, ein Bauwerk des landgräflich-hessischen Baumeister Jakob Kesselhut aus

Darmstadt, in: Starkenburg in seiner Vergangenheit, 2, 1926, S. 19 ff.

59 Herchenröder, BKDM Dieburg, 194o, S. 2o5. Dies gilt aber nur für die Stuckdecke im großen Saal. Sie folgt der Vorlage S. 71 v. bzw. S. 81 in: Sebastiano SERLIO, Regole generali di architattura sopra le cinque maniere degli edifici, libri VII (4. Buch); Würzburger Exemplar: 156o/62 (Original im Kunsthistorischen Institut der Universität Würzburg). In der von Scamozzi (Venedig 1613) überarbeiteten Ausgabe findet sich diese Vorlage auf S. 194 v. und S. 195. Zu Serlio vgl. Erik FORSSMAN, Säule und Ornament, Stockholm 1956, S. 62 ff.

6o Haupt, BKDM Darmstadt 1952, S. 253

61 Gisela SIEBERT, Kranichstein, Jagdschloß der Landgrafen von Hessen-Darmstadt, Amorbach 1969, S. 8

62 Siebert, 1969, S. 8

63 Siebert, 1969, S. 1o/11, Ölbild von A. Eger.- Ein Teil der Giebel entstand erst bei Umbauten im 19. Jahrhundert.

64 Holtmeyer, BKDM Cassel, 1923, Tf. 196

65 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, Tf. 196, Grundriß des Lusthauses

66 Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 322

67 Beim Stuttgarter Lusthaus, das dem Kasseler Schloß nachgebildet ist, tritt eine dritte Komponente hinzu, nämlich der Säulenaltan mit doppelläufiger Treppe, wie an zahlreichen Rathäusern in Süddeutschland zu erkennen ist, z.B. Molsheim und Mülhausen (Elsaß).

68 J.A. DU CERCEAU, Les trois livres d'architecture, Bd.I, 1559, Bd. III, 1582

69 Hans ORTMÜLLER, Kurze Geschichte des landgräflichen Schlosses in Rotenburg an der Fulda, in: ZHG, 197o, S. 9 ff.

7o s. Kap. IV, Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen, S. 111

71 Dieter GROßMANN, Zur Geschichte des protestantischen Kirchenbaus, Vortrag bei der Arbeitstagung des evangelischen Kirchenbautages, msch. Kassel 1958

72 Küch/Niemeyer, BKDM Marburg, 1934, Tf. 219-224
73 K. KNETSCH, Der Forsthof und die Ritterstraße, Marburg 1921, S. 4o ff.; vgl. Kap. V, Der Adressat der Architekturformen, S. 131
74 um 153o/4o, Horn/Meyer, KDM Schwaben V, Neuburg
75 Voigt, 1942, bes. S. 55 ff.
76 Susanne VOIGT, Oberhessische Schlösser Merlau und Romrod, Sonderdruck o.J., S. 25-31
77 Findeisen/Magirius, Die Denkmale der Stadt Torgau, Leipzig 1976, S. 31
78 L. ZIMMERMANN, Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms IV Bd.2, Marburg 1934; vgl. Kap. II, Geschichte Hessens 153o-163o, S. 29
79 D. GROßMANN, in: Bott/Großmann/Großmann/Herzog, Reclams Kunstführer Deutschland IV, Hessen, Stuttgart 1978, S. 298
8o Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 192 ff.
81 1977 durch Fenster verschlossen; ursprünglich handelte es sich um eine offene Loggia
82 Auf der Feldseite des Schlosses konnte dieser Eindruck wegen der Unregelmäßigkeit der Anlage nicht entstehen.
83 Haupt, BKDM Darmstadt 1952, S. 1o2 ff.
84 Haupt, BKDM Darnstadt 1952, S. 58 ff.
85 Haupt (BKDM Darmstadt 1952, 6o) vermutet einen landgräflichen Erlaß als Grundlage der Baumaßnahmen.
86 Der Umbau eines Vorgängerbaues samt dem Abbruch eines alten Nachbargebäudes erfolgte 1588, Rathausneubau um 159o, Haupt, BKDM Darmstadt 1952, S. 1o3
87 Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 62
88 Erbaut 1589; Reinhold STRAUß, Chronik der Stadt Wanfried, Wanfried 19o8, S. 47
89 DEHIO/BACKES, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, München 1966; Beschreibung s. M. MERIAN, Topographia Hassiae, Frankfurt 1655, S. 139 f.
9o Merian, 1655, S. 139
91 Dies entspricht der Anlage des heute an derselben Stelle stehenden Schlosses Wilhelmshöhe
92 Das Schloß ist in den Zuständen des 18. Jahrhunderts

durch verschiedene Darstellungen dokumentiert:
Johann Heinrich Tischbein d.Ä.: Ansicht von Schloß Weißenstein vom Habichtswald aus, um 1760/70, in: AUSSTELLUNGSKATALOG Aufklärung und Klassizismus in Hessen-Kassel unter Landgraf Friedrich II. 1760-1785, Kassel 1979, S. 231, Kat.-Nr. 351
Johann Heinrich Müntz: Schloß Weißenstein während des Abbruchs der Seitenflügel im April 1786, in: Paul HEIDELBACH, Kassel, Kassel 1957, S. 206
Zeichnung: Schloß Weißenstein, Zustand unter Wilhelm IX. (nach 1786), in: Ausstellungskatalog Aufklärung, 1979, S. 218, Kat.-Nr. 296.

93 Einige Vorentwürfe Moritz' zeigen einen anderen (einflügeligen) Bautyp, R. HELM, Bauprojekte des Landgrafen Moritz, in: ZHG 1964/65, S. 185 ff.

94 s.S.153 ff.

95 Reinhardt HOOTZ, Kloster Breitenau, Diss. Marburg 1952, S. 13 ff.

96 Du Cerceau, Buch I, 1559, Nr. XLII

97 W. DIEHL, Landgraf Philipp von Butzbach, Gießen 1922, S. 8 - 13

98 1612 vollendet, Diehl, 1922, S. 8

99 Abb. s. Ludwig HORST, Zur Geschichte Butzbachs, Bd. 2, Butzbach 1971, S. 169

100 Merian 1655, S. 28

101 KRÖNER, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands IV, Hessen, Hrgb. W. SANTE, Stuttgart ^{3}1976, S. 74
Dort ist auch ein „Observierstüblein" erwähnt.

102 Horst, 1971, S. 172: „Jakob Wüstmann"

103 Diehl, 1922, S. 30-34

104 Da noch keine umfassende Publikation existiert, werden die Pläne nach den Tafeln bei Helm, 1964/65, S. 185 ff. zitiert

104a Die Ansicht von vier Ecktürmen zeigt, daß die Skizze verzeichnet ist und nicht, wie Helm es für möglich hält, eine dreieckige Anlage angibt.

105 Du Cerceau, 1559, Tf. XXXVI

106 z.B. Kleinvach (1596), vgl. Helm, 1964/65, Tf. 6 oben

1o7 Voigt, 1942, S. 2o4

1o8 R. GUTBIER, Die Burg Hessenstein und ihre bauliche Entwicklung bis etwa 18oo, in: ZHG 197o, S. 89 ff.

1o9 vgl. Kap. V, Der Adressat der Architekturformen

11o Voigt wies in ihrer Dissertation, 1942, S. 173 f., auf diese Beziehungen bereits hin, auch im Hinblick auf das Zeughaus und dessen angeblichen Baumeister Graf Rochus zu Lynar.

111 In deren Folge kann dann allerdings auch der Raumbedarf steigen, die Raumdifferenzierung kann Teil der Repräsentation sein; vgl. Kap. III, Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage.

VII Der Schloßbau der Grafen von Nassau und Isenburg

1 s. Kap. II, Geschichte Hessens 153o-163o, S. 21 ff.
2 Über Usingen läßt sich auf Grund der völligen Zerstörung durch einen Neubau ab 1651 und einen Brand 1873 nichts aussagen.
3 Wolfgang EINSINGBACH, Weilburg, Bad Homburg 1974, S. 12ff. dort auch die weitere Baugeschichte
4 Georg Robin lieferte vermutlich einen Riß für die Arkadenfassade, die erst 1573 vollendet wurde, 159o entstand eine hölzerne Kolonnade als Aufbau über der Arkade.
5 Seitdem enthält dieser Bauteil die Schloßküche.
6 Einsingbach, 1974, S. 54
7 Der Saal wurde von Ludwig Kempf entworfen, das Gewölbe führte Steinmetz Hans von Gleiberg aus, E. SCHWARZER, Weilburg, Bad Homburg ^{3}197o, S. 11
8 vgl. Schmalkalden und Büdingen
9 Die Zwerchhäuser waren ursprünglich massiv, im 17. Jh. wurden sie in Fachwerk erneuert.
1o s. Anm. VII/2o
11 SOENKE/KREFT, Die Weserrenaissance, Hameln ^{4}1975, S.18: Um 152o entstanden zunächst nur Halbkreisaufsätze, zumeist mit Fächerrosetten geschmückt.
12 vgl. Kap. III, Entwicklung und Veränderungen der Schloßanlage, S. 56 (Dreiflügeltheorie bei Einsingbach, 1974 und 1978)
14 17o3 erneuert, Einsingbach, 1974, S. 34
15 Eine Freitreppe zum Saal besaß auch der nach 129o errichtete Fürstenbau des Marburger Schlosses.
16 Finanziell ist der Schloßbau die wichtigste Aufgabe der Grafen von Nassau-Weilburg, da man aus den Quellen erschließen kann, daß etwa ein Drittel der gesamten Landeseinnahmen für den Schloßbau ausgegeben wurde. Vgl. Kap. V, Der Adressat der Architekturformen, S. 122 f.
17 Soenke/Kreft, 1975, S. 291; Otto GAUL, Renaissancebaumeister in Lippe, in: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, Bd. 23, 1954
18 Dessau: Johannesbau, 1533, s. BKDM Sachsen-Anhalt, 1892,

Abb. 236, Tf. 34

19 Als Schlußstein des Gewölbes wurde 1560 eine neue Wappenscheibe hinzugefügt.

20 Es ist nicht auszuschließen, daß dies Portal bereits 1548 entstand, es hat große Ähnlichkeiten mit dem Treppenturmportal des Ostflügels. Ein drittes ähnliches, noch aufwendigeres Portal, hinter den Arkaden des Nordflügels, gehört aber sicher erst der Bauzeit zwischen 1570 und 1572 an. (Dies Portal führt in die Kanzlei.) Die Portale mit den charakteristischen Reliefscheiben stammen also aus zwei verschiedenen Planungsphasen von Wolff bzw. Kempf. - Das Innenportal zur Hofstube entstand um 1533/39, es ist mit einem Karnies-Vorhangbogen versehen und zeigt innen das Wappen Philipps III. und seiner Gemahlin Anna von Mansfeld (+ 1537). Zwei ähnliche Portale hat das Schloß Neuburg/D. im Westflügel, eines ist 1538 bez.

21 Das Dresdener Tor wurde lange Zeit einem Baumeister Hans Schicketanz zugeschrieben; GURLITT, BKDM Dresden, 1903, S. 351. J.L.SPONSEL (Flötner-Studien, in: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlung 45, 1924, S. 214 ff.) nennt dagegen als Baumeister der Steinmetz Bastian Kramer. Ob eine Verwandtschaft zwischen dem Dresdner Hans Schicketanz und dem in Weilburg beschäftigten Nikolaus Schickedanz besteht, läßt sich nicht feststellen. Peter Flötner arbeitete nach Sponsel auch in Mainz, Halle (Dom) und Torgau, seine Arbeiten dürften den Weilburger Baumeistern und Bauherren zum Vorbild gedient haben.

22 Wilhelm DILICH, Hessische Chronica, Cassel 1605, S.74 (nach älterer Vorlage)

23 Einsingbach, 1974, S. 30 f.

24 Ausgeführt durch Steinmetz Hans von Gleiberg; Schwarzer, 1970, S. 11

25 Sowohl die Errichtung des Stadtpfeiferturms am Westflügel, als auch ein Vergleich mit der ähnlich aufgeteilten Arkadenfront in Offenbach belegen, daß der Westflügel - entgegen Schwarzer, 1970, S.12 - nicht

abgebrochen werden sollte.

26 Kanzlei, Tür zum Archivraum, dem späteren Badezimmer

27 Die Kolonnade war ursprünglich wohl nicht durch Fenster verschlossen. Eine Rekonstruktion dieses Zustandes, s. Luthmer, BKDM Wiesbaden III, 19o7, S. 13 f. Sie stützt sich auf Baubefunde, wie fehlende Fensterfalze und durchgehende Profile im Erdgeschoß.

29 Das Gewölbe wurde zwar nicht ausgeführt, war aber vorgesehen, wie die Ansätze der Rippen zeigen.

3o vgl. Kap. V, Der Adressat der Architekturformen, S.123 f. und Anm. V/65

31 Abb. bei Einsingbach, 1974, S. 73: Jagdszene und gemalte Portalumrahmung wurden um 157o/75 von Meister Eobald gemalt, 1935 freigelegt und in den sechziger Jahren wieder übertüncht.

32 Luthmer, BKDM Wiesbaden II, 19o5, S. 153 u. 159

33 Luthmer, BKDM Wiesbaden V, 1914, S. 16o-163

34 z.B. Limburg, Nonnenmauer 7, 1584

35 E. BECKER, Schloß und Stadt Dillenburg, Dillenburg 195o, S. 59 f. entgegen Luthmer, BKDM Wiesbaden IV, 191o, S. 56

36 W. BAUER, Neue Freilegungen auf dem Dillenburger Schloßberg, in: Nass.Ann. 79, 1968, S. 149-156

37 Becker, 195o, S. 61

38 Rolf GLAWISCHNIG, Niederlande, Kalvinismus und Reichsgrafenstand 1559-1584, Nassau-Dillenburg unter Graf Johann VI., Marburg 1973, S. 25o

39 KRÖNER/SANTE, Handbuch der Historischen Stätten, Hessen, 1976, S. 3o6

4o Winkelförmige Schloßbauten kann man teilweise von erweiterten Einflügelbauten, teilweise aber auch von reduzierten Vierflügelbauten ableiten. Der Anbau eines zweiten Flügels hat in Eschwege, der Vorburg in Buchenau und Butzbach zu einer Winkelanlage geführt, während in Löhnberg, Dillenburg und Steinheim zwei Flügel gleichzeitig neu gebaut wurden. Winkelbauten sind auch für städtische Adelssitze kennzeichnend (in Marburg z.B. Ritterstraße 8, Reitgasse 4, Steinweg 12)

41 Barbara PURBS-HENSEL, Verschwundene Renaissance-Schlösser in Nassau-Saarbrücken, Saarbrücken 1975

42 W. EINSINGBACH, Besprechung zu Purbs-Hensel, 1975, in: Nass. Ann. 89, 1978, S. 372. Jost Heer wird als Architekt genannt von Karl LOHMEIER, Die Heer oder Hoer, in: Saarbrücker Hefte 1955 (1), S. 44; Max ZIEMER, Beiträge zur älteren Geschichte Idsteins, in: Nass. Ann. 57, 1937, S. 3o4

43 Wendel DIETTERLIN, Architectura, Nürnberg 1598, S. 67

44 Luthmer, BKDM Wiesbaden V, 1914, S. 163. - Nach Meinung Purbs-Hensels geht das Portal auf Nassau-Saarbrücker Vorbilder zurück; die Schlösser Idstein und Hadamar vermögen ihrer Meinung nach eine gute Vorstellung jener Bauten zu geben, zumal sie von ihnen abhängig sind. Während jedoch Hadamar - entgegen Purbs-Hensel - nicht von einem Mitglied des walramischen Zweiges (wie Nassau-Saarbrücken) errichtet wurde, sondern dem ottonischen Teil der Familie angehört, lassen sich in Idstein Übereinstimmungen auf Grund des Baubefundes nicht ausreichend nachweisen. Gleichwohl liegt die Vermutung einer Abhängigkeit Idsteins von den Saarbrücker Schlössern durchaus nahe.

45 Luthmer, BKDM Wiesbaden III, 19o7, S. 147; J.STAHL, Hadamar, Stadt und Schloß, Hadamar 1974, S. 77, Anm.16

46 Stahl, 1974, S. 79

47 vgl. Schloßplan des 18. Jh.

48 Purbs-Hensel, 1975, S. 34

49 Mittelalterliche Wanddienste im Chorraum reichen in die Zwischendecke, sind im oberen Chorraum aber entfernt.

5o z.B. Sellnrod, Schalldeckel der Kanzel (16o8 ?), Grüningen, Stuckdecke (1669), Holzheim, Stuckdecke (1632, Bauherr Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach), s. U. GROßMANN, Topographie der Kunstdenkmäler, in: Der Landkreis Gießen, Stuttgart 1976, S. 159 f.

51 Diese Feststellung ist allerdings nicht urkundlich belegt; es wäre im Prinzip auch denkbar, daß der protestantische Gottesdienst in der „modernen" Schloßkapelle stattfand, während der katholische in der Schloß-

kapelle mit den traditionellen gotisierenden Formen der Nassauer abgehalten worden sein könnte.

52 Baron Ludwig DÖRY, Die Stuckdecken der Bandlwerkzeit in Nassau und Hessen, Frankfurt 1954, S. 55 ff.

53 Das Schloß wurde bis 1974/75 als Schule genutzt.

54 Stahl, 1974, S. 85 ff.

55 Stahl, 1974, Tf. XXI

56 Dies steht in genauem Gegensatz zu den gleichzeitigen Landesdefensionswerken in Nassau-Dillenburg und Hessen-Kassel mit Wehrpflicht der Bürger sowie der Ummauerung der Stadt Dillenburg.

58 bei Wagner, kdm Büdingen, 189o, S. 68 fälschlich als Johann III. bezeichnet

59 Wagner, KDM Büdingen, 189o, S. 68

6o Wagner, KDM Büdingen, 189o, S. 52, Raumnummer 1o-16

61 Wagner, KDM Büdingen, 189o, S. 52, Raumnummer 17-23,6, 8, 9

62 Karl DIELMANN, Schloß Büdingen, Büdingen ^{6}1971, S. 15

63 L. DÖRING, in: Isenburg-Ysenburg, 1963, S. 44: Streitigkeiten 1523 veranlassen zum Neubau der zwei Residenzen.

64 Zwei Säle, nicht ein durchgehender Raum, wie Wagner, KDM Büdingen, 189o, S. 68, meint (!)

65 Maler Erhard Sanßdorffer, aus Gelnhausen; Dielmann, 1971, S. 28 ff.

66 In der Nachfolge steht das Eberbild in Schloß Laubach, 1557, von Michael Sommerstein aus Zerbst, DEHIO/BACKES, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, München 1966, S. 5o8

67 besonders in Venedig: Deckengemälde Tizians für S. Spirito in Isola, heute S. Maria della Salute (um 154o) und in Mantua, Palazzo del Te (um 153o); Erich HUBALA, Reclams Kunstführer Italien II, 1, Venedig, Stutthart 1974, S. 314 f.

68 Wappensteine von 1523 und 1527, Baumaßnahmen am Nord-Flügel 1537, vgl. Peter NIEß, Die Ronneburg, Braubach 1936, S. 117 ff.

69 Neuer Bau von 1527. Erker mit Blendmaßwerkbrüstung (!)

7o s. S. 176

71 Ein Raum im Erdgeschoß ist inschriftlich 1613 datiert.

72 R. ZICHNER, Meerholz, 1942, S. 1o; G. SIMON, Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen, Frankfurt 1865, Bd. II, S. 258 u. 263

73 Wilhelm BELZ, Das Renaissanceornament in Oberhessen, Gießen 1931, S. 13.- Reste der Malereien sind am Südgiebel erhalten.

74 Am Portal gibt es ähnliche Kreisornamente, wie an den Fenstergewänden in Meerholz

75 Durch den Umbau des Schlosses zu einer Gaststätte wurde aus dem Erker eine Auslucht, die den Gaststätteneingang enthält.

76 Zur Baugeschichte der Ronneburg s. Nieß, 1936, bes. S. 93 ff.

77 Zwischen den einzelnen Grafen der Ronneburger Linie hat ein reger Austausch der Handwerker und Baumeister stattgefunden, in Ronneburg arbeiteten z.B. auch Conrad Büttner (Bildhauer) und möglicherweise Erhard Sansdorffer (Maler), die beide in Büdingen tätig waren.

78 Zeichnung von Wenzel Hollar, s. Vladimír DENKSTEIN, Václac Hollar Kresby, Praha 1977, Tf. 33 („Gelderspach", bez. 12. Mai 1636); ferner Stiche von Dilich, Meissner und Merian.

79 Jakob KNÖLL, Geschichte der Wolfenburg, Kelsterbach 1937; Karl NAHRGANG, Der geplante isenburgische Schloßbau in Koberstadt bei Langen, Frankfurt 196o

8o Wilhelm MANCHOT, Der fürstlich ysenburgische Schloßbau in Offenbach am Main, in: Allgemeine Bauzeitung, Wien 1867, S. 286 ff.

81 Durch den Bau eines 3. Obergeschosses im 18. Jh. ist aus dem Risalit eine Auslucht geworden.

82 In der Literatur oder auf den Bildquellen lassen sich keine Nachrichten für das einstige Vorhandensein weiterer, später etwa wieder zerstörter Flügel finden. Dagegen erkennt man auf den Stadtansichten den älteren Bergfried im Schloßhof.

83 Die pilasterartigen Pfeiler des 2. Obergeschosses sind erst später hinzugefügt worden. (Schaefer, KDM Offenbach, 1885, S. 144) Hierauf weisen die Wasserspeier in der Brüstung dieses Geschosses hin, die sich in der Form von Löwenmasken am Gebälk zwischen dem 1. und 2. Obergeschoß finden; es gab über diesem Gang also kein Dach.

84 Obwohl FORSSMAN (Säule und Ornament, Uppsala 1956, S. 132 ff.) keine Unterscheidung nach Geschlecht vornimmt, sollen hier im folgenden die männlichen Büstenfiguren auf Säulenschäften als Hermen (vgl. Koepf, Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1968) und die weiblichen als als Karyatidhermen bezeichnet werden. Diesen Begriff verwendet Forssman gleichberechtigt neben dem Wort „Terme" für alle derartige Figuren.

85 So können männliche Götter über Karyatidhermen und weibliche über Hermen stehen.

86 Im einzelnen (von rechts nach links) s. Schaefer, KDM Offenbach, 1885, S. 145.

87 Die übrigen Wappen sind aufgrund einer Renovierung der Jahrhundertwende (Auswechslung aller plastischer Teile des Schlosses) nur teilweise identifizierbar. Es handelt sich um die Wappen von mit den Isenburgern verschwägerten Familien. In beiden Geschossen befinden sich jeweils 16 Wappen. Im einzelnen:
Obere Reihe (von links): 1. Rappoltstein (?),2. Solms(?) 3. Waldeck, 4. Schömberg(?), 8. Schwarzburg, 9. Isenburg-Ronneburg, 1o. Rieneck, 11. Nassau-Saarbrücken (?), 12. Wertheim, 13. Langsdorf, 14. Hanau
Untere Reihe (von links): 1. Scherfen von Leer (?), 4. Katzenelnbogen, 6. Langsdorf (?), 7. Nassau-Saarbrücken (?), 8. Isenburg, 9. Gleichen-Tonna, 1o. Mansfeld, 14. Germersheim (?)

Die Wappengalerie berücksichtigt die Familienverbindungen der Isenburger um 157o, in zwei Fällen auch ältere Beziehungen: Die Familien Waldeck, Rieneck, Wertheim, Hanau, Gleichen-Tonna, Mansfeld und Schwarzburg sind mit den Isenburgern verschwägert. Das Wappen

der zweiten Frau Graf Ludwigs, Maria von Hohnstein, (Hochzeit 1581) fehlt, dies bestätigt die Fertigstellung der Fassade in den siebziger Jahren. Da Heinrich II. von Isenburg-Ronneburg erst 1572 Gräfin Elisabeth von Gleichen-Tonna heiratete, dürfte das Erscheinen ihres Wappens einen weiteren Anhaltspunkt für die Datierung geben: 1572 war der Bau der Kolonnade noch nicht abgeschlossen.

88 Der Arkadenhof des Stuttgarter Schlosses zeigt allerdings, daß der Typ nichts grundsätzlich Neues ist.

89 1571 wohl erst begonnen. vgl. Kap. IV, Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen, Anm. IV/36

90 Auf die Beziehung zu Heidelberg weist W. LÜBKE, Geschichte der Renaissance in Deutschland, I, 1873, S. 438

91 W. KRAMM, Eine unbekannte Schloßanlage des 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 3, 1934, S. 186

92 Friedrich MIELKE, Die Geschichte der deutschen Treppen, Berlin 1966, S. 39 ff.

93 vgl. Kap. IV, Die Entwicklung einzelner Bauteile und Bauformen, S. 82

94 z.B. Merian, 1655, S. 98

Verzeichnis der Hessischen Inventare

Das folgende Verzeichnis nennt alle Reihen hessischer Bau- und Kunstdenkmäler-Bände, soweit einzelne Werke dieser Reihen verwendet wurden.

Dehn-Rotfelser, BDM Cassel, 187o =
Heinrich v. Dehn-Rotfelser und Wilhelm Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Cassel 187o

Lotz, BDM Wiesbaden, 188o =
Wilhelm Lotz, Die Baudenkmäler in Regierungsbezirk Wiesbaden, Berlin 188o

Luthmer, BKDM Wiesbaden I bis VI, 19o2 bis 1921 =
Ferdinand Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirk Wiesbaden,
I. Rheingau, Frankfurt 19o2
II. Östlicher Taunus, Frankfurt 19o5
III. Lahngebiet, Frankfurt 19o7
IV. Die Kreise Biedenkopf, Dillenburg, Oberwesterwald und Westerburg, Frankfurt 191o
V. Die Kreise Unterwesterwald, St. Goarshausen, Untertaunus, Wiesbaden Stadt und Landkreis; Frankfurt 1914
VI. Nachlese und Ergänzungen, Gesamtregister, Frankfurt 1921

Schaefer, KDM Offenbach, 1885 =
Georg Schaefer, Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, A. Prov. Starkenburg, (1) Kreis Offenbach, Darmstadt 1885

Schaefer, KDM Erbach, 1891 =
Georg Schaefer, Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, A. Prov. Starkenburg, (2) Kreis Erbach, Darmstadt 1891

Schaefer, KDM Wimpfen, 1898 =
Georg Schaefer, Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, A. Prov. Starkenburg, (3) Kreis Wimpfen, Darmstadt 1898

Dammann, KDM Bensheim, 1914 =
Walter H. Dammann, Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, A. Prov. Starkenburg, (4) Kreis Bensheim, Darmstadt 1914

Herchenröder, KDM Dieburg, 1940 =
Max Herchenröder, Die Kunstdenkmäler in Hessen, Landkreis Dieburg, Darmstadt 1940

Wagner, KDM Büdingen, 1890 =
Heinrich Wagner, Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, B. Prov. Oberhessen, (1) Kreis Büdingen, Darmstadt 1890

Adamy, KDM Friedberg, 1895 =
Rudolf Adamy, Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, B. Prov. Oberhessen, (2) Kreis Friedberg, Darmstadt 1895

Wörner, KDM Worms, 1887 =
Ernst Wörner, Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Prov. Rheinhessen, (1) Kreis Worms, Darmstadt 1887

Walbe, KDM Gießen I, 1938 =
Heinrich Walbe, Die Kunstdenkmäler in Hessen, Prov. Oberhessen, Kreis Gießen, Bd. 1, Nördl. Teil Darmstadt 1938

Walbe, KDM Gießen II, 1919 =
Heinrich Walbe, Die Kunstdenkmäler im Freistaat Hessen, Kreis Gießen, Bd. 2, Kloster Arnsburg, Darmstadt 1919

Walbe, KDM Gießen III, 1933
Heinrich Walbe, Die Kunstdenkmäler im Volksstaat Hessen, Kreis Gießen, Bd. 3, Südlicher Teil Darmstadt 1933

Kautzsch, Neeb, KDM Mainz, 1919
R. Kautzsch, E. Neeb, Die Kunstdenkmäler im Freistaat Hessen, Prov. Rheinhessen, Stadt und Kreis Mainz, Bd. II. Teil I, Der Dom zu Mainz, Darmstadt 1919

Rauch, KDM Bingen, 1934
Chr. Rauch, Die Kunstdenkmäler im Volksstaat Hessen, Prov. Rheinhessen, Kreis Bingen, Darmstadt 1934

Bickell, BKDM Gelnhausen, 19o1 =
Ludwig Bickell, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, I. Kreis Gelnhausen (Atlasband und Textband), Marburg 19o1

Drach, BKDM Fritzlar, 19o9 =
C. Alhard von Drach, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Cassel, II. Kreis Fritzlar, (Atlasband und Textband), Marburg 19o9

Siebern, BKDM Schaumburg, 19o7 =
H. Siebern, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Cassel, III. Grafschaft Schaumburg, Marburg 19o7

Holtmeyer, BKDM Cassel-Land, 191o =
A. Holtmeyer, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Cassel, IV. Kreis Cassel-Land, Marburg 191o (Atlasband und Textband)

Weber, BKDM Schmalkalden, 1913 =
Paul Weber, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Cassel, V. Kreis Herrschaft Schmalkalden, Marburg 1913 (Atlasband und Textband)

Holtmeyer, BKDM Cassel, 1923 =
A. Holtmeyer, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Cassel, VI. Cassel-Stadt (3 Atlasbände und 2 Textbände), Cassel 1923

Bleibaum, BKDM Wilhelmsthal, 1926 =
Friedrich Bleibaum, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Kassel, VII. Kreis Hofgeismar: Schloß Wilhelmsthal, Kassel 1926

Küch/Niemeyer, BKDM Marburg, 1934 =
F.Küch, B.Niemeyer, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.- Bez. Kassel, VIII. Kreis Marburg-Stadt, Kassel 1934 (nur Atlasband erschienen)

Arbeitsgruppe, Marburg, 1976 =
Marburger Arbeitsgruppe für Dokumentation, Die Stadt Marburg, Gesamtdokumentation, I. Bürgerhäuser der Altstadt (Bildband), Marburg/Gießen 1976

Ganßauge/Kramm/Medding,BKDM Wolfhagen, 1937 =
Ganßauge, Kramm, Medding, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Kassel. Neue Folge, 1. Kreis Wolfhagen, Kassel 1937
Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Twiste, 1938 =
Ganßauge, Kramm, Medding, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Kassel. Neue Folge, 2. Kreis der Twiste, Kassel 1938
Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Eisenberg, 1939 =
Ganßauge, Kramm, Medding, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Kassel, Neue Folge, 3. Kreis des Eisenberges, Kassel 1939
Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Eder, 1960 =
G.Ganßauge, W.Kramm, Medding, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Kassel, Neue Folge, 4. Kreis der Eder, Korbach 1960

Bleibaum, Frankenberg, 1961 =
F. Bleibaum (Schriftleitung), Handbuch des Hessischen Heimatbundes, I. Kreis Frankenberg, Melsungen 1961
Bleibaum, Hersfeld, 1966 =
F. Bleibaum, Handbuch des Hessischen Heimatbundes, II. Kreis Hersfeld, Melsungen 1966
Bleibaum, Hofgeismar, 1966 =
F. Bleibaum, Handbuch des Hessischen Heimatbundes, III. Kreis Hofgeismar, Marburg 1966
Bleibaum, Witzenhausen, 1971 =
F. Bleibaum, Handbuch des Hessischen Heimatbundes, IV. Kreis Witzenhausen, Marburg 1971

Winkler/Mittelsdorf, BKDM Hanau, 1897 =
A. Winkler, J. Mittelsdorf, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Hanau (Teil I), Hanau 1897

Feldtkeller, BKDM Biedenkopf, 1958 =
Hans Feldtkeller, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Hessen, Landkreis Biedenkopf (Kurzinventar), Darmstadt 1958

Haupt, BKDM Darmstadt, 1952 =
Georg Haupt, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Hessen, Stadt Darmstadt, Darmstadt 1952 (Textband) und Darmstadt 1954 (Bildband)

Herchenröder, BKDM Rheingaukreis, 1965 =
Max Herchenröder, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Hessen, Rheingaukreis, München/Berlin 1965

Einsingbach, BKDM Bergstraße, 1969 =
Wolfgang Einsingbach, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Hessen, Kreis Bergstraße, Textband und Bildband, München/Berlin 1969

Sturm, BKDM Fulda, 1962 =
Erwin Sturm, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Fuldaer Landes, 1. Der Landkreis Fulda, Fulda 1962

Sturm, BKDM Hünfeld, 1971 =
Erwin Sturm, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Fuldaer Landes, 2. Kreis Hünfeld, Fulda 1971

Literaturverzeichnis

In der folgenden Übersicht wird die im Hauptteil der vorliegenden Arbeit zitierte Literatur in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Ausgenommen sind die Hessischen Inventarbände, die im Anschluß zusammengestellt sind.

F.v.APELL, Die ehemalige Festung Ziegenhain, in: Zeitschrift für Hessische Geschichte und Landeskunde (ZHG), 35, 19o1, S. 192 ff.

Fritz ARENS, Der Saalhof zu Frankfurt und die Burg zu Babenhausen, in: Mainzer Zeitschrift 71/72, 1976/77, S. 1-56

Ludwig ARMBRUST, Geschichte der Stadt Melsungen bis zur Gegenwart, Melsungen 1921

AUSSTELLUNGSKATALOG Aufklärung und Klassizismus in Hessen-Kassel, Kassel 1979

Erich BACHMANN, Schloß Aschaffenburg, München 1973

Günther BANDMANN, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1951

Walter BAUER, Neue Freilegungen auf dem Dillenburger Schloßberg, in: Nassauische Annalen (Nass.Ann.) 79, 1968, S. 149-156

E. BECKER, Schloß und Stadt Dillenburg, Dillenburg 195o

Edwin Erich BECKER, Die Riedesel zu Eisenbach, Marburg 1924 (3 Bde.)

Wilhelm BELZ, Das Renaissanceornament in Oberhessen, Gießen 1931

Fritz BERNSTEIN, Der deutsche Schloßbau der Renaissance (153o-1618), Typen und Entwicklung seiner Grundrißanlage, Straßburg 1933

Gustav v.BEZOLD, Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Handbuch der Architektur, Stuttgart 19oo

Heinrich BOTT, Beiträge zur Baugeschichte des Schlosses in Hanau, in: Hanauer Geschichtsblätter 17, 196o, S. 49-72

BOTT/GROßMANN/GROßMANN/HERZOG, Reclams Kunstführer Deutschland IV, Hessen, Stuttgart 1978

BRAUN-HOGENBERG, Civitas orbis terrarum, 1572

M. BUCCI, Palazzi di Firenze (4 Bde.), Firenze 1971-1973

Rudolf BUCHNER, Deutsche Geschichte in europäischem Rahmen, Darmstadt 1975

Gino CHIERICI, Il palazzo italico (3 Bde.), Milano 1952-1957

Karl Heinz CLASEN, Die mittelalterliche Kunst im Gebiet des Deutschordensstaates Preußen, 1. Die Burgbauten, Königsberg 1927

Götz CZYMMEK, Das Aschaffenburger Schloß und Georg Riedinger, Diss. Mainz 1976 (Druck 1979)

Ottfried DASCHER, Das Textilgewerbe in Hessen-Kassel vom 16.-19. Jahrhundert, Marburg 1968

Georg DEHIO, Geschichte der deutschen Kunst, Bd. III, Die Baukunst der Renaissance und des Frühbarock, Berlin/Leipzig 1926

DEHIO-Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, bearbeitet von Magnus BACKES, München 1966

DEHIO-Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz, Saarland, bearbeitet von H.CASPARY, W.GÖTZ, E. KLINGE, Berlin/München 1972

DEHIO/GALL, Handbuch der Kunstdenkmäler, Deutschordensland Preußen, Berlin 1952

Karl E. DEMANDT, Geschichte des Landes Hessen, Kassel 1959

Karl E. DEMANDT, Landgraf Philipp der Jüngere von Hessen-Rheinfels, in: Nass. Ann. 71,1960, S. 56-112

Vladimír DENKSTEIN, Václav Hollar Kresby (= Wenzel Hollar Zeichnungen, U.G.), Praha 1977

Max DERI, Rollwerk, Berlin 1906

Wilhelm DIEHL, Landgraf Philipp von Butzbach, seine Bauten und seine Studien, Butzbacher Festschrift IV, Gießen 1922

Karl DIELMANN, Schloß Büdingen, Büdingen ^{6}1971

Wendel DIETTERLIN, Architectura, Von Außtheilung/Symmetria und Proportion der Fünff Seulen, Nürnberg 1598 (Nachdruck Darmstadt 1965)

Wilhelm DILICH, Hessische Chronica zusammengetragen und

verfertigt durch Wilhelm Scheffern genandt Dilich, Cassel 1605 (Nachdruck Kassel 1961)

Lothar DÖRING s. Isenburg-Ysenburg

Baron Ludwig DÖRY, Die Stuckaturen der Bandlwerkzeit in Nassau und Hessen, Frankfurt 1954

v.DRACH/KÖNNECKE, Die Bildnisse Philipps des Großmütigen, Berlin 1905

Jaques Androuet DU DERCEAU, Les trois livres d'architecture, (3 Bde.), Paris 1559/1561/1582

Jaques Androuet DU CERCEAU, Les plus excellents bastiments de France (2 Bde.), Paris 1576/1579

Kurt DÜLFER, Die Packschen Händel, Marburg 1958

Kurt DÜLFER, Die Regierung in Kassel - vornehmlich 19. und 20 Jahrhundert, Kassel 1960

Albrecht ECKHARDT, Zwei unbekannte Handschriften des ökonomischen Staates Landgraf Wilhelms IV. von Hessen-Kassel in Darmstadt, in: ZHG 79, 1968, S. 135-137

Wolfgang EINSINGBACH, Weilburg, Bad Homburg 1974

Wolfgang EINSINGBACH, Besprechung zu: Barbara Purbs-Hensel, Verschwundene Renaissance-Schlösser in Nassau-Saarbrükken, in: Nass. Ann. 89, 1978, S.372 f.

Johannes FEICK, Lichtenberg i.O., Darmstadt 1902

P. FINDEISEN und H. MAGIRIUS, Die Denkmale im Bezirk Leipzig 1, Denkmale der Stadt Torgau, Leipzig 1976

Erik FORSSMAN, Dorisch, Jonisch, Korinthisch, Stockholm/Köln, 1956

Erik FORSSMAN, Säule und Ornament, Studien zum Problem des Manierismus in den norddeutschen Säulenbüchern und Vorlageblättern des 16. und 17. Jahrhunderts, Stockholm/Uppsala, 1956

F. de FOSSA, Le château de Vincennes, Paris 1929

Willy P. FUCHS, Der Ursprung und die Entwicklung der U-förmigen barocken Schloßanlagen in Frankreich und Deutschland, in: Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen, 1919 Hf. 4, Sp. 105-122

Gottfried GANßAUGE, Das Schloß Elmarshausen, in: Hessische Heimat 16, 1966, Hf. 1, S. 4-10

Otto GAUL, Renaissancebaumeister in Lippe, in: Mitteilungen

aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, Bd. 23, 1954, S. 5 - 37

F. GEBELIN, Les châteaux de la renaissance, Paris 1927

August GEBEßLER, Der profane Saal des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland und den Alpenländern, Gestaltungsprinzipien des profanen Monumentalraumes in der deutschen Renaissance, München 1957

B. GEBHARDT, Handbuch der deutschen Geschichte, hrsg. von H. GRUNDMANN, Bd. 2, Stuttgart ^{9}1970

Joh. C. GEISTHIRT, Historia Schmalkaldae, in: Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde, Suppl. Hefte I bis IV, Schmalkalden 1881-1886

Hellmuth GENSICKE, Geschichte der Stadt Braubach, Braubach 1976

GESCHICHTLICHER ATLAS von Hessen, Hrgb. Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Marburg (1975)

Hans GLAGAU, Anna von Hessen, Marburg 1899

Rolf GLAWISCHNIG, Die Bündnispolitik des Wetterauer Grafenvereins (1565-1583), in: Nass. Ann. 83, 1972, S.78-98

Rolf GLAWISCHNIG, Niederlande, Kalvinismus und Reichsgrafenstand 1559-1584, Nassau-Dillenburg unter Graf Johann VI., Marburg 1973

GLOSSAIRE, Burgenfachwörterbuch des mittelalterlichen Wehrbaues, Frankfurt 1975

GLOSSARIUM ARTIS, Burgen und Feste Plätze, Tübingen ^{2}1977

Gustav GLÜCK, Die Kunst der Renaissance in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich etc., Propyläen-Kunstgeschichte, Berlin 1928

Willi GÖRICH, Schloß Marburg: Ritter- oder Fürstensaal ? - Zur Geschichte einer Residenzstadt, in: Hessische Heimat 28, 1978, S. 10-15

Friedrich GORRISSEN, Ludwig Jupan von Marburg, Düsseldorf 1969

Dieter GROßMANN, Alsfeld, München/Berlin 1976

Dieter GROßMANN, Farbig gefaßte Bauernkirchen im Kreis Rotenburg, in: Hessische Heimat 5, 1955/56, Hf. 3, S. 9-14

Dieter GROßMANN, Zur Geschichte des protestantischen Kir-

chenbaus, Vortrag bei der Arbeitstagung des ev. Kirchenbautages, masch. Kassel 1958

Dieter GROßMANN, „Sceptrum universitas" in: Hessische Heimat 27, 1977, Hf. 3, S. 1o5-1o8

Ulrich GROßMANN, Wahrzeichen Marburgs, Marburg 1979

Ulrich GROßMANN, Pfarrkirche Marburg, München/Berlin 1976

Franz GUNDLACH, Die hessischen Zentralbehörden von 1247 - 16o4, Marburg 1931

Cornelius GURLITT, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Stadt Dresden, Dresden 19o3

Reinhard GUTBIER, Die Burg Hessenstein und ihre bauliche Entwicklung bis etwa 18oo, in: ZHG 81, 197o, S. 89 ff.

Reinhard GUTBIER, Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob von Ettlingen, Eine Studie zum herrschaftlichen Wehr- und Wohnbau des ausgehenden 15. Jahrhunderts (2 Bde.), Darmstadt und Marburg 1973

HANDBUCH der Deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Hrgb. H. Aubin und W. Zorn, Bd. 1, Stuttgart 1971

HANDBUCH der Kulturgeschichte, Hrgb. E.W.Zeeden, Deutsche Kultur in der frühen Neuzeit

Peter HANDY, Schloß Wilhelmsburg Schmalkalden, ein Bau- und Kunstdenkmal der deutschen Spätrenaissance, Schmalkalden o.J. (ca. 1976/77)

Albrecht HAUPT, Baukunst der Renaissance in Frankreich und Deutschland, Handbuch der Kunstwissenschaft, 1916-1924 (1923)

Louis HAUTECŒUR , L' architecture classique, (4 Bde.), Paris 1963

Robert HEDICKE, Cornelis Floris und die Florisdekoration, Studien zur niederländischen und deutschen Kunst im 16. Jahrhundert, Berlin 1913

Paul HEIDELBACH, Kassel, Ein Jahrtausend Hessischer Stadtkultur, Kassel/Berlin 1957

Rudolf HELM, Bauprojekte des Landgrafen Moritz, in: ZHG 76, 1964/65, S. 185-19o

HERMELINK/KAEHLER, Die Universität Marburg 1527-1927, Marburg 1927, Nachdruck 1977

HISTORISCHER VEREIN für das Großherzogtum Hessen (Hrgb.), Philipp der Großmütige, Marburg 19o4

Ludwig HOCHHUTH, Das Schloß Eschwege und seine nächste Umgebung, in: Eschweger Tageblatt 1927/28

Ernst-Otto HOFMANN, Der Schlitzer Burgenring, in: Hessische Heimat 15, 1965, Hf. 2/3, S. 15-18

Reinhardt HOOTZ, Kloster Breitenau, Diss. Marburg 1952 (masch.)

A.HORN/W.MEYER, Die Kunstdenkmäler von Schwaben V., Neuburg, München 1958

Carl HORST, Die Architektur der deutschen Renaissance, Berlin 1928

Ludwig HORST, Zur Geschichte Butzbachs, Bd. 2, Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, Butzbach 1971

Walter HOTZ, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg, Darmstadt 1975

Walter HOTZ, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Schlösser, Darmstadt ^{2}1974

Erich HUBALA, Renaissance und Barock, Epochen der Architektur, Frankfurt 1968

Erich HUBALA, Reclams Kunstführer Italien II,1, Venedig, Stuttgart 1974

Hans HUTH, Künstler und Werkstatt der Spätgotik, Darmstadt ^{2} 1967

ISENBURG-YSENBURG 963-1963; Hrgb. Irene Fürstin von Isenburg in Birstein und Otto Friedrich Fürst zu Ysenburg und Büdingen in Büdingen, Hanau 1963

Karl JUSTI, Das Marburger Schloß, Marburg 1942 (Bespr.: Fr. Uhlhorn, in: Hessenland 54, 1943 (1), S. 26)

Georg KAUFFMANN, Die Kunst des 16. Jahrhunderts, Propyläen-Kunstgeschichte, Berlin 197o

Albrecht KIPPENBERGER, Philipp Soldan zum Frankenberg, ein hessischer Bildhauer des 16. Jahrhunderts, Meister der Ofenplatten, Wetzlar 1926 (Bespr.: in ZHG 55, 1926, S. 41o f.)

Anneliese KLAPPENBACH, Das Steinerne Haus in Marburg, in: Hessische Heimat 22, 1972, S. 38-42

Elisabeth KLEBERGER, Territorialgeschichte des hinteren

Odenwaldes, Darmstadt 1958
Chr. Ludwig KLEINSCHMID (Hrgb.), Sammlung Fürstlich Hessischer Landes-Ordnungen und Ausschreiben, 1. Theil, Heinrich II. bis Moritz (1337-1627), Cassel 1767
Heinrich KLOTZ, Das Frühwerk Brunelleschis und die mittelalterliche Tradition, Berlin 1970
Karl KNETSCH, Zur Baugeschichte des alten Kasseler Landgrafenschlosses, in: ZHG 40, 1907, S. 310-342
Karl KNETSCH, Der Forsthof und die Ritterstraße, Marburg 1921
Jakob KNÖLL, Geschichte der Wolfenburg, Kelsterbach 1937
C. KÖBERICH, Chronik des hessischen Berg-, Hütten- und Salzwesens, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F. 19 (1936), S. 275-326
G.F.KOCH, Studien zum Schloßbau des 16. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, in: Festgabe für R. Rosemann, München 1960, S. 155-186
Hans KOEPF, Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1968
H.u.S. KOZAKIEWICZ, Die Renaissance in Polen, Warschau 1976
Walter KRAMM, Die beiden ersten Kasseler Hofbildhauerwerkstätten im 16. und 17. Jahrhundert, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 8/9, 1936, S.329-390
Walter KRAMM, Eine unbekannte Schloßanlage des 16. Jahrhunderts (Rotenburg/F., U.G.), in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 3, 1934, S. 178-188
Walter KRAMM, Der Streit um die Rotenburger Schloßkapelle, in: Hessenland 48, 1937, S. 180 ff.
Walter KRAMM, Der Riesensaal in der Wilhelmsburg zu Schmalkalden, in: Jahrbuch der Denkmalpflege im Reg.-Bez. Kassel, 2, 1936, S. 139-143
H.J.KRAUSE, Die Schloßkapellen der Renaissance in Sachsen, Das christliche Denkmal, Berlin 1970
KRÖNER-Handbuch der historischen Stätten Deutschlands IV. Hessen, Hrgb. G.W. SANTE, Stuttgart ^{3}1976
Herbert KRÜGER, Das neue Schloß in Gießen, in: Nachrichten der Gießener Hochschulges. 30, 1961, S. 165-179

Friedrich KÜCH, Rechtsquellen zur Geschichte der Stadt Marburg, Marburg 1918 (2 Bde.)

Walter KÜRSCHNER, Geschichte der Stadt Marburg, Marburg 1934

Waldemar KÜTHER, Das Schloß in Hungen, in: Das Buch der Stadt Hungen, Gießen 1961

Hans-Peter LACHMANN, Marburger Rathäuser, in: Studier' mal Marburg, 7/8, 1978

LASKE/GERLAND, Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden, Berlin 1895

A.LAUBE/M.STEINMETZ/G.VOGLER, Illustierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution, Berlin 1974

A. LICHTWARK, Der Ornamentstich der deutschen Frührenaissance, Berlin 1888

L.G. LISCI, I palazzi di Firenze (2 Bde.), Firenze 1972

Karl LOHMEIER, Die Heer oder Hoer. Eine in drei Jahrhunderten im Saarland und den überrheinischen nassauischen Gebieten tätige Künstlerfamilie, in: Saarbrücker Hefte 1955 (1), S. 4o-59

Wilhelm LÜBKE, Geschichte der Renaissance in Deutschland, Stuttgart 1873, ^{2}1882 (2 Bde.)

Fridrich LUCAE, Das edle Kleinod an der hessischen Landeskrone oder Vorstellung der fürstlichen Residenz Rotenburg an der Fulda, mit ihrem berühmten Rittersaal, Manuskript, gegen 17oo, Landesbibliothek Kassel

T. MALZAN, Geschichte und Verfassung des Oberrheinischen Kreises von den Anfängen bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges, Mainz 1951

Wilhelm MANCHOT, Das Fürstlich Ysenburgische Schloß in Offenbach am Main, in: Allgemeine Bauzeitung, Wien 1867, S. 286-29o

T. MARASOCIĆ, Der Diokletianspalast, Beograd 1973

Hans-Martin MAURER, Burgen, in: Die Zeit der Staufer III, Ausstellungskatalog Stuttgart 1977, S. 119-128

W. MAURER, Philipp Melanchton und die Reformation in Hessen, Marburg 1961

Otto MEINARDUS, Der katzenelnbogische Erbfolgestreit (2 Bde.), Wiesbaden 1899

Daniel MEISSNER, Thesaurus philopoliticus, Frankfurt 1627-1631 (8 Teile); Nachdruck Heidelberg 1927, Hrgb. F. Herrmann, L.Kraft (2 Bde.)

Karl MENZEL, Geschichte von Nassau, Bd. 2, Mitte 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1884

Matthäus MERIAN, Topographia Hassiae, Frankfurt 1655, Nachdruck Kassel 1966

Klaus MERTEN, Altes Schloß Stuttgart, München/Berlin 1975

Werner MEYER-BARKHAUSEN, Das Rathaus zu Alsfeld und die Wende im hessischen Fachwerkbau des 16. Jahrhunderts, in: ZHG 69, 1958, S.87-98

Hans-Thorald MICHAELIS, Die Grafschaft Büdingen im Felde der Auseinandersetzungen um die religiöse und politische Einheit des Reiches (1517-1555), Marburg 1963

Friedrich MIELKE, Die Geschichte der deutschen Treppen, München/Berlin 1966

Stanislaus von MOOS, Der „Kastelltyp" als architektonische Würdeform im 14. und 15. Jahrhundert, in: Kunstchronik 25, 1972, S. 341 f.

H.-J. MRUSEK, Burgen und Schlösser in Sachsen und Thüringen, München 1965

M. MÜLLER-HILLEBRAND, Cronberg, Geschichte eines Rittergeschlechtes und seiner Burg, Frankfurt ^{3}1967

Karl NAHRGANG, Der geplante isenburgische Schloßbau in Koberstadt bei Langen, in: Stadt und Landkreis Offenbach, Studien und Forschungen, Heft 6, Frankfurt 1960

NEBELTHAU (Hrgb.), „Die hessische Congeries", in: ZHG 7, 1858, S. 309-384

Wilhelm NIEMEYER, (Hrgb.), Dilich, Hessische Chronika, 1961, s. Dilich

B.H.St.O'NEIL, Castles, London ^{3}1977

Peter NIEß, Die Ronneburg, Braubach 1936

Winfried NOACK, Landgraf Georg I. von Hessen und die Obergrafschaft Katzenelnbogen (1567-1596), Darmstadt 1966

Walter OHLE, Die protestantische Schloßkapelle der Renaissance in Deutschland, Leipzig 1936

Hans ORTMÜLLER, Kurze Geschichte des landgräflichen Schlosses in Rotenburg an der Fulda, in: ZHG 81, 1970,S.9-64

Nikolaus PEVSNER, An outline of European architecture (Pelican Books) ^{3}1951; dt.: Europäische Architektur von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1957

Nikolaus PEVSNER, Harlech und Beaumaris, der Höhepunkt britischer Burgenarchitektur, in: Der Burgwart, 1938, S. 32-38

Otto PIPER, Burgenkunde, München 1912, Nachdruck Frankfurt 1967

Peter POSCHARSKY, Die Kanzel, Gütersloh 1963

Barbara PURBS-HENSEL, Verschwundene Renaissance-Schlösser in Nassau-Saarbrücken, Saarbrücken 1975 (Bespr.: W. Einsingbach, s.o.)

Manfred RANFT, Das Landgrafenschloß zu Eschwege als historisches Baudenkmal, Eschwege 1968

H.P.RASP, Die Landshuter Stadtresidenz, Diss. Münschen 1971

REALLEXIKON zur Deutschen Kunstgeschichte, begründet von Otto Schmidt, Band I, Stuttgart 1937, Band VI, München 1973

Friedrich REHM, Handbuch der Geschichte beider Hessen, Marburg 1842

Heinz REUTER, Ziegenhain, Geschichte der Stadt 782-1973, Ziegenhain 1973

Heinz REUTER, Die bauliche Entwicklung Ziegenhains, in: Schwälmer Jahrbuch 1974, S. 47-53

Heinz REUTER, Wandmalereien im Ziegenhainer Schloß, in: Schwälmer Jahrbuch 1977, S. 72-77

Irene ROCH, Baugeschichte und Rekonstruktion der Festung Mansfeld, in: Aspekte zur Kunstgeschichte von Mittelalter und Neuzeit, Weimar 1971, S. 265-288

W.W.ROCKWELL, Die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen, Marburg 1904

Chr.v. ROMMEL, Neuere Geschichte Hessens, (10 Bde.), Marburg/Cassel, 1820 bis 1858

Hellmuth RÖßLER, Die Oranier, in: Nass. Ann. 71, 1960, S. 1-12

P. ROTONDI, The ducal palace of Urbino, London 1969

Konrad RÜCKBROD, Universität und Kollegium, Baugeschichte und Bautyp, Darmstadt 1977

Eva ŠAMÁNKOVÁ, Architectue České renesance, Praha 1961

Karl SCHÄFER, Geschichte der Eisenindustrie in der ehem. Grafschaft Waldeck im 16. und 17. Jahrhundert, Korbach 1977

C. SCHERER, Die Familienbilder im Landgrafenzimmer der Wilhelmsburg zu Schmalkalden, in: Repertorium für Kunstwissenschaft XXI, 1898, S. 53-57

Carl SCHERER, Der niederländische Bildhauer Vernukken in hessischen Diensten, in: Repertorium für Kunstwissenschaft, 19o8, S. 218-226

Jürgen SCHMIDT, Melsungen, Die Geschichte einer Stadt, Melsungen 1978

SCHMINKE, Versuch einer Beschreibung der Stadt Cassel ... Cassel 1767

Isolde SCHRÖDER, Die Wandmalereien des Schlosses Wilhelmsburg in Schmalkalden, Dipl. Arbeit Jena 1956

Senta SCHULZ, Wilhelm IV., Landgraf von Hessen-Kassel (1532-1592), Marburg 1941

Otto SCHULZE-KOLBITZ, Das Schloß zu Aschaffenburg, Studien zur deutschen Kunstgeschichte Heft 65, Straßburg 19o5

Erwin SCHWARZER, Weilburg an der Lahn, Schloß und Garten, Homburg v.d.H., ^{3}197o

Hildemarie SCHWINDRAZHEIM, Eine Porträtsammlung Wilhelms IV. von Hessen und der „Güldene Saal", in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 1937, S.263 ff.

Sebastiano SERLIO, Regole generali di architetture sopra le cinque maniere degli edifici, libri VII. Venedig 1537-1552. (Dem Verfasser lag das Exemplar des Kunsthistorischen Instituts der Universität Würzburg vor, 156o/1562 erschienen.)

Sebastiano SERLIO, Tutto l'opere d'architettura et prospetive (libri VII), Hrgb. V. SCAMOZZI, Venedig 1613

Gisela SIEBERT, Jagd und Jagdhäuser in Hessen-Darmstadt, Stuttgart 1972

Gisela SIEBERT, Kranichstein, Jagdschloß der Landgrafen

von Hessen-Darmstadt, Amorbach 1969

G. SIMON, Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen (3 Bde.), Frankfurt 1865

Rainer SLOTTA, Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, Bochum 1975

Jürgen SOENKE, Jorg Unkair, Baumeister und Bildhauer der frühen Weserrenaissance, Minden 1958 (Bespr. in: Osnabrücker Mitteilungen 68, 1959, S.452 f., Otto Gaul; Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31, 1959, S. 366 f., H. Weber)

SOENKE/KREFT, Die Weserrenaissance, Hameln ^{4}1975 (Bespr. zur 2. Auflage: Lippische Mitteilungen 36, 1967, S. 2o2-2o4, Otto Gaul)

Gerhard SPECHT, Johann VIII. von Nassau-Siegen und die katholische Restauration in der Grafschaft Siegen, Paderborn 1964

Hans SPIEGEL, Schutzbauten und Wehrbauten, Grundlage einer Typologie, Braubach ^{2}197o

C. SPIELMANN, Geschichte von Nassau, 1. Teil, Politische Geschichte, Wiesbaden 19o9; 2. Teil, Kultur und Wirtschaftsgeschichte, Montabaur 1926

J.L. SPONSEL, Flötner-Studien, in: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlung 45, 1924

Josef STAHL, Hadamar, Stadt und Schloß, Hadamar 1974

Alfred STANGE, Die deutsche Baukunst der Renaissance, München 1926

R. STECHE, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 6, Amtshauptmannschaft Flöha, Dresden 1886

Reinhold STRAUß, Chronik der Stadt Wanfried, Wanfried 19o8

Jakob STRIEDER, Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen, München/Leipzig, 1914, ^{2}1925

Hans SRTUBE, Die Berggerichtsbarkeit in der Landgrafschaft Hessen, in: ZHG 86, 1975, S. 125-133

Gunter THIES, Territorialstaat und Landesverteidigung, Das Landesdefensionswerk in Hessen-Kassel unter Landgraf Moritz (1592-1627), Darmstadt und Marburg 1973

THOMA/BRUNNER/HERZOG, Stadtresidenz Landshut, München 1969

Armin TUULSE, Borgar i Västerlandet, Stockholm 1952

Armin TUULSE, Burgen des Abendlandes, Wien/München 1958

Friedrich UHLHORN, Reinhard Graf zu Solms, Herr zu Münzenberg, Marburg 1952

M.de VOGÜÉ/Jean NEUFVILLE, Glossaire de termes techniques, Paris 1971

Susanne VOIGT, Oberhessische Schlösser Merlau und Romrod, Sonderdruck o.J.

Susanne VOIGT, Eberdt Baldwin, der Baumeister Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg 1567-1592, Marburg 1942 (Diss. masch.)

Renate WAGNER-RIEGER, Das Schloß zu Spittal an der Drau, Wien/München 1962 (Bespr. The Burlinton Magazin 1o6, 1964, S. 85)

Martin WARNKE, Bau und Überbau, Frankfurt 1976

G. WEBB, Architecture in Britain, The middle ages, Baltimore 1956

H. WELLMER, Das Lichtenberger Schloß, ein Bauwerk des landgräflich hessischen Baumeisters Jakob Kesselhut zu Darmstadt, in: Starkenburg in seiner Vergangenheit 2, 1926, S. 8-48

Brunhild WERNER, Das Dresdener Schloß, Diss. Dresden 197o (masch.)

Wilhelm WESSEL, Hessisches Wappenbuch, Cassel 1621

Carl A. WILLEMSEN, Die Bauten Kaiser Friedrichs II. in Süditalien, in: Die Zeit der Staufer III., Ausstellungskatalog Stuttgart 1977, S. 143-163

Carl A. WILLEMSEN, Apulien, Kathedralen und Kastelle, Köln ^{2}1973

Johann Jost WINKELMANN, Gründliche und wahrhaftige Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld etc. Bremen 1697

Manfred WUNDRAM, Europäische Baukunst, Das Zeitalter der Renaissance (Hrgb. Harald Busch), Frankfurt 1972

Lucas WÜTHRICH, Zur Neuausgabe der „Hessischen Chronica" von Wilhelm Dilich, in: ZHG 72, 1961, S.185-19o

R. A. ZICHNER, Schloß Meerholz, 1942
Elis ZIEGLER, Das Territorium der Reichsabtei Hersfeld von seinen Anfängen bis 1821, Marburg 1939
Max ZIEMER, Beiträge zur älteren Geschichte Idsteins, in: Nass. Ann. 57, 1937, S. 295-332
R. ZIESSLER, Schloß Wilhelmsburg in Schmalkalden, in: Denkmale in Thüringen, Weimar 1973, S. 27o-288
Ludwig ZIMMERMANN, Forstschutz und Bauordnung zur Blütezeit des hessischen Fachwerkbaues, in: ZHG 65/66, 1954/55, S. 91-1o5
Ludwig ZIMMERMANN, Der hessische Territorialstaat im Jahrhundert der Reformation (= Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms IV. Bd. 1), Marburg 1933
Ludwig ZIMMERMANN, Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms IV., 2. Band, Marburg 1934

Abkürzungen für Zeitschriften:
Nass.Ann. = Nassauische Annalen
ZHG = Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde

Ortsindex

Altmorschen 61, 78, 85, 152
Ancy-le-France 45 f.
Aschaffenburg 48, 53, 76, 82, 2o6
Augustusburg 47, 98
Babenhausen 44, 61, 73, 77 f., 82
Baden-Baden 47
Bari 42
Beaumaris 43
Beilstein 73, 17o
Berlin, Schloß 47 ff., 134
Bevern 48
Binsfeld 133
Birstein 68, 77, 82 f., 176 f., 184
Blois 48, 75, 2o4
Bodiam 43
Boulogne 45
Brake 62
Braubach, Philippsburg 139
Breitenau 15o
Breuberg 61, 73
Brieg 74
Buchenau, Alte Burg 73, 129
Buchenau, Schloß 67
Büdingen, Schloß 61, 67, 7o f., 175 f., 184
Büdingen, Oberhof 67, 7o, 81, 178
Butzbach, Hess. Schloß 58, 61, 65, 84, 151
Butzbach, Solms. Schloß 6o, 83 f.
Castel del Monte 42
Catania 43
Chambord 45, 48, 74, 81, 139 f., 171
Darmstadt, Schloß 57 f., 61, 65, 81 f., 93, 95 f., 99, 1o7, 113, 13o, 147 f.
Darmstadt, Rathaus 122
Darmstadt, Schloßplatz 113, 148 f.
Darmstadt-Kranichstein 54 f., 65, 76, 1o7, 141, 158
Dessau 163
Detmold, Schloß 47, 64, 134
Dillenburg 168 f.
Dresden 47, 62, 74 f., 8o f., 97, 1o4, 134 ff., 163 f.
Dresden, Zeughaus 153
Eisenbach 65, 69, 12o, 155
Eitelborn, Sporkenburg 43
Elmarshausen 64, 7o, 77 f., 81, 134
Ermschwerd 69 f., 85
Eschwege 66 f., 7o, 79, 13o
Florenz, Palazzi 44
Florenz, Ospedale d.inn. 74
Freiburg/U. 83
Freising, Residenz 74
Freudenberg, Schloß 129
Friedberg 83
Friedewald 44, 127, 13o

Germerode 15o
Gießen 81, 127 f., 13o
Gräfenhausen 69
Groß-Umstadt, Wambold-S. 67
Grünberg 145
Hadamar 58 f., 61, 63 f., , 67, 72 ff., 75, 77, 82, 85, 94 ff., 99, 1o5 ff., 171-174
Hadamar, Stadt 1o5 f., 174
Halle, Dom 64, 181
Halle, Moritzburg 48
Hämelschenburg 67
Hanau 61 ff.
Harlech 43
Hasungen 15o
Heidelberg 47, 133, 148, 183
Herrenbreitungen 68
Hersfeld-Eichhof 61 f., 66, 155
Herstmonceux 43
Herzberg 44
Hessenstein 44
Höchst 61 f., 71
Homberg am Westrich 169, 171
Horst 47
Hungen 61, 83
Idstein, Burg 73, 167
Idstein, Schloß 72, 78, 169
Jülich 133
Kassel, Schloß 47, 51 f., 68 ff., 75, 77 f., 81, 87 ff., 95, 1o3 f., 113, 126 f., 13o-138, 182,
Kassel, Lusthaus 142 f.
Kassel, Weißenstein 58, 149 f., 158
Kassel, Marstall 66 f., 147
Kassel, Ottoneum 67
Kassel, Renthof 85
Kaub, Pfalzgrafenstein 43
Kaub, Gutenfels 43
Kelsterbach 179
Kirchheim/Mindel 62
Kronberg 67
Kulmbach 74
Lampertheim 81
La Muette 45
Landshut, Stadtresidenz 47 f., 74, 133
Landshut, Trausnitz 74
Langenburg 87
Langen, Koberstadt 179
Laubach 68
Lehrbach, Wasserburg 64
Lichtenberg i.O. 52 f., 65, 71, 76 f., 9o, 1o7, 112 f., 14o
Lichtenberg i.S., Kloster 97
Lochstedt 43

Löhnberg 73, 168
Mansbach, Schloß Geyso 69, 71, 73
Mansfeld 47 f., 65
Marburg, Schloß 71, 8o, 95, 1o9, 119, 126, 143 f.
Marburg, Kanzlei 65, 115 f., 119
Marburg, Rathaus 119 f.
Marburg, Herrenmühle 65, 119
Marienburg 43
Meerholz 61, 69, 177 f.
Meiningen, Haus 182
Meißen, Burg 68, 8o
Melsungen 69, 77, 81, 129 f.
Melsungen-Fahre 153
Mergentheim 82
Merlau 145
Merseburg 62
Münster, Schloß 58, 152
Nesselröden 59, 67, 78, 85
Netra 85
Neuburg/Donau 74, 81, 97 f.
Neuhaus 47, 64, 133 f., 161
Neunkirchen 169
Neuweilnau 167
Oberkaufungen 15o
Offenbach 55, 61, 75, 77, 82, 111 f., 18o ff.
Ottweiler 74, 169
Paris, Louvre 45
Philippsborn 169, 171
Pierrefonds 42
Porchester Castle 43
Prag, Hradschin 88
Prag, Belvedere 74, 142
Prag, Schloß Stern 47
Regensburg, Neupfarrkir. 184
Rheinfels 139
Rheden 43
Rheydt 74
Rom, Pal. Farnese 74
Rom, Cancelleria 74
Rommershausen 69
Romrod 61, 65, 145
Ronneburg 61, 67, 7o f., 81, 176, 178
Rotenburg 48, 53 f., 65, 72, 75, 9o f., 95 f., 98, 143 f., 183
Rüsselsheim 44, 126
Saarbrücken 74, 169, 171
Schlitz, Hinterburg 65, 12o, 156
Schlitz, Vorderburg 61, 67, 155
Schmalkalden 48, 56 f., 61, 71 f., 76 ff., 91 ff., 98 f., 1o6 f., 11o f., 122 f., 145 f.
Schwalbach 15o f.
Schwaz, Fuggerhaus 74

Schwebda 69
Schweinsberg 44
Schwöbber 67
Soden 64
Spittal, Schloß Porcia 47 f., 133
Split 43
Staden 64, 178
Stadthagen 134, 161
Steinau 5o f., 61 f., 64 f., 68 f.
Steinbach-Fürstenau 61 f., 67 f., 79, 82
Steinheim 68
Stettin 98
Stuttgart, Altes Schloß 47, 74 ff., 97 f., 133, 144, 182
Syrakus, Kastell 43
Tann 68
Tatenhausen 162
Torgau 47, 62, 81 f., 97, 163
Urbino 45
Villandrault 42
Vincennes 42
Vollmerz 64
Wächtersbach 177, 184
Waldau 147 f.
Waldau, Jagdzeughaus 154
Waldeck 61, 68
Wanfried 149
Wartburg 39
Weidelsburg 44
Weilburg 49 f., 63 ff., 67, 69 f., 73 f., 75, 77, 81, 86, 117 f., 134, 159-166, 183
Willingshausen 69 f., 81, 85
Wolfenbüttel 62
Wolkersdorf 44
Ziegenhain 44, 128 f.

Lebenslauf

Ich, Ulrich Großmann, wurde am
29.11.1953 als Sohn des Kunsthistorikers Dr. Dieter Großmann und seiner Ehefrau Hilde, geb. Krauße, in Marburg geboren.
1960 bis 1964 besuchte ich die Grundschule, zunächst in Marburg, 1961-1963 in Hannover und danach wieder in Marburg.
1964 bis 1973 besuchte ich das Gymnasium Philippinum in Marburg, wo ich im Mai
1973 die Reifeprüfung ablegte.
1972 veröffentlichte ich das Buch „Marburg an der Lahn, Führer durch die Stadt und ihre Geschichte", seit
1973 bin ich freier Mitarbeiter der Oberhessischen Presse.
1973 bis 1975 studierte ich an der Philipps-Universität Marburg,
1975 bis 1976 an der Bayrischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg und seit
1976 wieder in Marburg die Fächer Kunstgeschichte, christliche Archäologie, Europäische Ethnologie, Mineralogie mit Schwerpunkt Petrologie und Archäologie. Meine Lehrer waren die Professoren und Dozenten Dr. Heinrich Klotz, Dr. Hans-Joachim Kunst, Dr. Martin Warnke, Dr. Gottfried Kiesow, Dr. Otto Werckmeister, Dr. Erich Hubala, Dr. Heinz Roosen-Runge, Dr. Gunter Schweikart, Dr. Frank Büttner, Dr. Thomas Brachert und Dr. Max H. von Freeden (Kunstgeschichte), Dr. Ulrich Fabricius (christliche Archäologie), Dr. Ingeborg Weber-Kellermann, Alfred Höck, Dr. Dieter Harmening (Europäische Ethnologie), Dr. Heinrich Drerup, Dr. Adolf-Heinrich Borbein und Dr. Marianne Bergmann (Archäologie), Dr. Stefan Hafner, Dr. Friedrichsen, Dr. Rudolf Allmann, Dr. Hans-Heinrich Lohse (Mineralogie) und Dr. Heinrich Meyer zu Ermgassen (Historische Hilfswissenschaften).
1974/75 leitete ich im Auftrag der Stadt Marburg ein Projekt zur Inventarisierung der Hausinterieurs in der Marburger Altstadt.

1976 erarbeitete ich ein Kurzinventar der Baudenkmäler des Kreises Gießen für den Theiss-Verlag,

1976 wurde ich Mitautor des Verlages Philipp Reclam jun. für den Kunstführer Hessen.

1976-1979 war ich freier Mitarbeiter der Unteren Denkmalschutzbehörde (Stadtplanungsamt) Marburg und hatte die Aufgabe, als Bauhistoriker im Rahmen einer Arbeitsgruppe die Sanierungsgebäude der Stadt Marburg zu untersuchen. In diesem Zusammenhang beschäftige ich mich (seit 1973) im Bereich der Kunstgeschichte und der Europäischen Ethnologie mit der Hausforschung, seit 1975 gehöre ich dem Arbeitskreis für Hausforschung an.

Marburg, 28. 11. 1979

C

Katalog

Der folgende Katalog enthält die Bauten, Bauteile und wichtigsten Bauvorgänge an Schlössern innerhalb des heutigen Bundeslandes Hessen aus der Zeit zwischen 1530 und 1630. Angefügt ist die wichtigste (weiterführende) Literatur über die einzelnen Schlösser. Über die gängigen Abkürzungen hinaus werden mit „BH" der Bauherr, mit „BA" die Bauausführenden, mit „MM" Maurermeister und mit „Arch." Architekten bezeichnet.

Altmorschen, Schloß
Ehemals Kloster Heydau, 1527 aufgelöst.
Umbau der drei Kreuzgangsflügel zum Schloß 1616-19, im Innern bez. 1617 und 1619 (am Kamin im Engelssaal)
BH Landgraf Moritz von Hessen
Arch. Obrist Heinrich von Siegroth nach Angaben des Landgrafen
Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 1870, S. 98
Kröner-Handbuch der Historischen Stätten, Hessen, Stuttgart 1976, S. 220
W. Bergmann, Neumorschen 1259-1959, Neumorschen 1959

Amönau, Schloß
1613-1617 Ausbau des Schlosses; Portal zur Kirche bez. 1613, Teehäuschen bez. 1615 und 1616, Ofensockel des Hauptgebäudes bez. 1617
BH Hedwig von Bodenhausen

Aue, Wasserburg
Ruine. Aus dem 16. Jahrhundert ist ein Wappenstein erhalten.
BH Herren von Eschwege
Rittergut, gegenüber der Wasserburg
Herrenhaus mit massivem Erdgeschoß und Fachwerkaufbau
Portal bez. 1576, im 19. Jh. erneuert.

Rückwärtiger Anbau 17. Jh.
BH Herren von Eschwege

Babenhausen, Schloß

Staufische Wasserburg in annähernd quadratischer Anlage, im Spätmittelalter verändert.
Südflügel und südliche Hälften von West- und Ostflügel zwischen etwa 157o und 1578 umgebaut. 157o drei Giebel vollendet. Portal am Südflügel bez. 1578. Im 1. Obergeschoß Saal mit geometrischer Stuckdecke.
Pfortenbau mit Wappenstein, bez. 1595
BH Grafen von Hanau-Lichtenberg
BA Um 157o ist ein Meister Jörg verdingt, der vorher in Kelsterbach beschäftigt war.
Lit.:
Wilhelm Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland, Stuttgart 1873, S. 445.
Herchenröder, BKDM Dieburg, 194o, S. 3o-36
Reinhard Gutbier, Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob von Ettlingen, Darmstadt/Marburg 1973
Fritz Arens, Der Saalhof zu Frankfurt und die Burg zu Babenhausen, in: Mainzer Zeitschrift 71/72, 1976/77, S. 1-56

Beilstein, Schloßruine und -kirche

16o7-1739 Sitz der jüngeren Linie der Grafen von Nassau-Beilstein. Ab 16o7 Ausbau der Burg zur Residenz, dabei Neubau des Torhauses (um 161o) und der auch für die Einwohner Beilsteins zugänglichen Schloßkirche (1614-16), Kanzel bez. 1616.
BH Graf Georg von Nassau-Beilstein
MM Jost Haibach aus Ernsthausen bei Weilmünster
Zimmermann Peter Cundts aus Leun und Simon Balthes aus Dillenburg; Lit.:
Carl Knetsch, Die Erbauung der Kirche zu Beilstein, in: Nass. Ann. 34, 19o4, S. 278 ff.
Luthmer, BKDM Wiesbaden IV, 191o
Gensicke, Kirchspiel und Gericht Beilstein, in: Nass.Ann. 1971

W. Einsingbach, Beilstein, Bad Homburg 1978

Berlepsch-Ellerode, Schloß Berlepsch

Umbauten an der dreiflügeligen Kernburg im späten 16. Jh.
Treppenturm mit Portal 1593.
Vorburg mit Wachtturm bez. 1585, 1699 und 1881 verändert
BH Herren von Berlepsch
Lit.:
Adalbert Brauer, Burgen und Schlösser in Hessen, Frankfurt 1959, S. 37 f.

Birstein, Schloß

Seit 1517 Residenz der Grafen von Isenburg-Birstein, ab 1523 Sitz dieser Linie. Neuer Bau 1527 errichtet, er erhielt 1549 (bez.) einen Unterbau unter dem Erker der Schmalseite und 1596 (bez.) ein neues Portal.
1549-5o Küchenbau, 1551 Treppenturm im Winkel zum Kapellenbau, 1555 Kapellenbau; 1553 Rüsthaus in der Vorburg (am Portal bez.)
BH Graf Reinhard von Isenburg-Birstein
Baumeister: Meister Asmus (?)
1596 Neues Portal, Aufstockung auf Küchenbau-Treppenturm, neues Portal am Treppenturm des Neuen Baues (s.o.), ab etwa 16oo Erneuerungsarbeiten an den Wehranlagen und im Innern der Hauptflügel.
BH Graf Wolfgang Ernst von Isenburg
Steinmetzen: Hans Eckel, Jost Schöffer und Hans Schmidt aus Büdingen
1622 Anfertigung eines hölzernen Modells des Hauses Birstein durch Architekt Joachim Rumpf
Lit.:
Friedrich Bleibaum, Die Wiederherstellung des Schlosses Birstein, in: Hessische Heimat 1961 Hf. 1, S.19-24
A.Kippenberger, Der Eisenofen im Schloß Birstein, in: Hessische Heimat 1961, Hf. 1, S.25-28
Bickell, BKDM Gelnhausen, 19o1, S. 129-138 (Tf.196-222)

Braubach, Philippsburg

Neubau 1567-71. Einflügeliger Schloßbau mit Nebenbauten und Amtshaus, Fassaden z.T. in Fachwerk. Das ursprüngliche Aussehen ist belegt durch W.Dilich, Hessische Ritterburgen, 1605 (Zeichnung i.d. Landesbibliothek Kassel)
BH Landgraf Philipp II. von Hessen-Rheinfels
Baumeister: Anton Daur und Steinmetzmeister Jost, beide aus Kassel.
Zu den Baukosten vgl. Schloß Rheinfels
Lit.:
Luthmer, BKDM Wiesbaden V, 1914, S. 42-44
K.E. Demandt, Landgraf Philipp der Jüngere von Hessen-Rheinfels, in: Nass. Ann. 71, 1960, S.66-112, bes. S. 68 ff., S. 71
H. Gensicke, Geschichte der Stadt Braubach, Braubach 1976, S. 41-44
Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1968-73, 1974, S.82

Breitenau, ehem. Kloster

Bauprojekt des Landgrafen Moritz: Umbau des Klosters zum Schloß, unter Erhaltung der Klosterkirche. (Ähnliche Projekte bestanden u.a. für die Klöster Hasungen, Germerode und Oberkaufungen.) Erste Zeichnungen 1607, letzte Zeichnung 1622/23. Einzelne Umbauten am Kloster in diesem Zusammenhang zwischen 1611 und 1617.
BH Landgraf Moritz von Hessen-Kassel
Lit.:
Reinhard Hootz, Kloster Breitenau, Diss. Marburg 1952, S. 13 ff.

Breuberg, Burg

Ab 1556 besitzmäßig geteilt unter den Grafen von Stolberg-Königstein und den Grafen von Erbach.
Torbau mit Wappenstein in Renaissanceformen, bez.„1499" und „Michel Greve zu Wertheim" offensichtlich im 19.Jh. überarbeitet und dabei mit einer falschen Jahreszahl versehen.

Wertheimer Zeughaus in der Vorburg 1528, Renaissance-Portal mit einer Halbfigur wohl von Hans Stainmiller (Bildhauer)
Wohnbau der Vorburg um 1560 erneuert (bez. am Portal 1560)
Johann-Casimir-Bau in der Vorburg 1606-13 mit aufwendiger Stuckdecke im Saal, wohl von Eberhard Fischer aus Babenhausen (vgl. Einharthaus in Seligenstadt), Portal bez. 1613
Brunnenhalle im Altbau 1560. Erbacher Herrenhaus in der Kernburg 1568 (Giebel am Palas bez. 1568).
BH Grafen von Erbach bzw. Grafen von Stolberg-Königstein (vor 1556 Grafen von Wertheim)
Lit.:
Schaefer,BKDM Erbach, 1891, S.16-41
Röder/Weber, Burg Breuberg im Odenwald, Breuberg 1951
Alexander Röder, Die Burg Breuberg, in: Burg Breuberg im Odenwald, Breuberg 1975
E.Becher, Die Bilder der Stuckdecke im Rittersaal des Johann-Casimir-Baus auf Burg Breuberg, in: W.Wackerfuß (Hrgb.) Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes II, Festschrift Hans H.Weber, Breuberg 1977, S.127-154

Buchenau, Alte Burg

Anbau an die mittelalterliche Hauptburg 1576 bez. (nicht 1578), am Portal des Treppenturms.
Vorburg zweiflügelig, Obergeschoß Fachwerk. An einer Treppenstufe des Treppenturms bez. 1572 (nicht 1512), Portal vgl. Schloß Geyso in Mansbach. Wappenstein am Treppenturm bez. 1575, mit Allianzwappen Eberhard und Margaretha von Buchenau; gleiches Allianzwappen am Seitenflügel
BH Eberhard von Buchenau
Baumeister (lt. Portalinschrift am Hauptbau): „Lotz Hans Jorg Zang"
Lit.:
E, Sturm, BKDM Kreis Hünfeld, 1971, S. 49

Buchenau, Obere Burg

Zweigeschossiger Fachwerkbau. Portal bez. 1903 mit Verwies auf Vorgänger von 1550, verändert 1694. Fachwerk Mitte 16. Jahrhundert (nicht 1694)

BH Herren von Buchenau

Lit.:

Sturm, BKDM Hünfeld, 1971, S. 51

Buchenau, Schloß

Zweiflügeliger Neubau mit Treppenturm im Winkel, 1611-18 (Baujahre lt. Portalinschriften). Wappen vom Vorgängerbau, bez. 1583, Bernhard von Buchenau

BH Georg Melchior von und zu Buchenau

Lit.:

Sturm BKDM Hünfeld, 1971, S. 51-54

Dehio/Backes, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, 1966, S. 101

Büdingen, Schloß

1523 Teilung der polygonalen Randhausburg unter die Linien Isenburg-Birstein und Isenburg-Ronneburg.

1533 Torbau (bez.), um 1540 Erneuerungen am Birsteiner Teil, ein Erker bez. 1544 (Kernburg)

BH Grafen von Isenburg-Birstein

1546-55 Gesamterneuerung des Ronneburger Teils der Kernburg, an Erkern und Wandgemälden bez. 1546, 1547, 1552, 1553, 1555 (Gemälde von Erhard Sanßdorffer)

BH Grafen von Isenburg-Ronneburg

Teilerneuerungen um 1610 (eine Fensterbrüstung am Bergfried bez. 1610, Maßwerk-Treppengeländer im Torbau, Kanzel in der Schloßkirche 1610)

BH Graf Wolfgang Ernst von Isenburg

Bildhauer Konrad Büttner

Lit.:

Wagner, BKDM Büdingen 1890, S.49-73

H.Faust, Das Schloß in Büdingen, Darmstadt 1928

Karl Dielmann, Schloß Büdingen, ^{6}1971

Büdingen, Oberhof
1569-71 Neubau
BH Graf Georg von Isenburg-Ronneburg
Arch. Conrad Leonhard aus Sommershausen (lt. einer Inschrifttafel)
Lit.:
Wagner, BKDM Büdingen, 1890, S. 76-80

Burgjoß, Schloß
Umbau 1573 (Treppenturm und Giebel)
BH Daniel Brendel von Homburg, Kurfürst von Mainz, Erzbischof
Lit.:
Bickell, BKDM Gelnhausen, 1901, S. 139 f.

Butzbach, Hessisches Schloß
1609-22 Errichtung eines zweiflügeligen Schlosses, Portal bez. 1610 (aber erst 1613 vollendet).
BH Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach (Darmstädter Nebenlinie)
Arch. Jakob Wustmann Lit.:
Joh.Just Winkelmann, Gründliche und wahrhaftige Beschreibung der Fürstentumer Hessen und Hersfeld etc. Bremen 1697
Adamy, BKDM Friedberg, 1895, S. 45
W. Diehl, Landgraf Philipp III. von Butzbach, seine Bauten und seine Studien, Butzbacher Festschrift IV, Gießen 1922
L. Horst, Zur Geschichte Butzbachs, Bd. 2, Vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, Butzbach 1971, S.165 ff.

Butzbach, Solmssches Schloß
Umbau und Treppenhausanbau 1588 (bez.)
BH Grafen von Solms-Lich
Lit.:
Adamy, BKDM Friedberg, 1895, S.43-45
F.Mielke, Geschichte der deutschen Treppen, 1966, S. 54f, 199 f.

Darmstadt, Schloß

1567 Erneuerungsarbeiten nach Plänen von Chr. Müller
1563-67 und 1579 Errichtung/Erweiterung des Kirchenbaues
1595-97 Schließung des Hofes durch Neubau bzw. Erneuerung des Kaisersaal- und Kirchenbaues und des Paukerganges
BH Landgrafen Georg I. und Ludwig V. von Hessen-Darmstadt
Bauleitung: Arch. Jakob Wustmann
1627 Wallhäuschen (rückwärtiger Torbau)
BH Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt
Arch. Jakob Müller
Als Künstler für die Ausstattung waren u.a. beschäftigt:
Jost de la Court (Malereien in der Wohnung der Landgräfin) und Nikolaus Bergner, Bildhauer
1961 Teilabbruch und Wiederaufbau der Teile des 16. Jh. (!)
Lit.: Dehio/Backes, Hessen, 1966, S. 129-131
Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 179-2o9 (mit ausführlichen Literaturhinweisen)
G. Zimmermann, Das Darmstädter Schloß und seine Baugeschichte, Darmstadt 1978
Staatsarchiv Marburg 4 c 249, 4 c 341

Darmstadt, Jagdschloß Kranichstein

Dreiflügeliger Bau 1578-8o. Portal am Nordflügel 1613 bez.
BH Landgraf Georg I. von Hessen-Darmstadt
Arch. Jakob Kesselhut
Bauliche Veränderungen im 17. und 19. Jh. (Giebel, Vorbau)
Lit.:
K. Graf von Hardenberg, Das Jagdschloß Kranichstein und die Jagddenkmäler des landgräflichen Hofes zu Darmstadt, Darmstadt 1918 (bes. S. 6-8)
Haupt, BKDM Darmstadt, 1952, S. 253-256 (Der dort beigegebene Grundriß stellt nicht den ursprünglichen Zustand dar!)
Gisela Siebert, Kranichstein, Jagdschloß der Landgrafen in Hessen-Darmstadt, Amorbach 1969
Gisela Siebert, Jagd und Jagdhäuser in Hessen-Darmstadt, Stuttgart 1972

Dillenburg, Schloß
1525 bis nach 1531 Bau einer 2oo m langen, 2o m hohen Wehrmauer durch Baumeister Ulrich von Ansbach
155o-53 Neuer Bau, winkelförmige Erweiterung des Kernschlosses
Mitte und 2. Hälfte 16. Jh. Anlage von Kasematten
BH Grafen von Nassau-Katzenelnbogen
Lit.:
C.Dönges, Belagerung etc. von Schloß und Festung Dillenburg, Veröffentlichungen des historischen Vereins in Dillenburg, Dillenburg 19o4
Luthmer, BKDM Wiesbaden IV, 191o, S.56-59
H.L.Menz, Bausteine zur Burgfeste Dillenburg, Dillenburg 1933
E.Becker, Schloß und Stadt Dillenburg, Dillenburg 195o
W.Bauer, Neue Freilegungen auf dem Dillenburger Schloßberg, in: Nass. Ann. 79, 1968, S.149-156

Dillich, ehem. Burg
Um 1575 (Jahreszahl an einem Kellerportal) Erneuerungsarbeiten.
BH Herren von Dalwigk
(19o6 Umbau durch den Marburger Architekten August Dauber, lt. einer Inschrift unter der Dachtraufe)

Eichenzell, ehem. Schloß
Rundturm 1548 errichtet (bez. am Portal), Schloß 1568 und 1584 umgebaut (datierte Wappensteine)
BH Herren von Ebersberg
Lit.:
Sturm, BKDM Fulda, 1962, S. 134-136

Eisenbach bei Frischborn, Schloß
In der Vorburg Torbau 1557 und Wohnbau 1559 (Bauinschriften, Scheune 1587.
Östlicher Bau in der Kernburg durch die Linie Hermannsburg Ende 16. Jh. umgebaut. Westlicher Bau durch die Linie Eisenbach-Altenburg gleichzeitig verändert, klei-

ner Vorbau von 1586. Außerhalb des Schloßbereiches Hofgut mit zwei Toranlagen, ein Tor bez. 1625
BH Freiherren Riedesel zu Eisenbach
Lit.:
E.E.Becker, Die Riedesel zu Eisenbach, Marburg 1924
A.Kippenberger, Werke in Eisenguß auf Schloß Eisenbach im Vogelsberg, in: Hessische Heimat 15, 1965, Hf.2/3, S. 18-25
Dehio/Backes, Hessen, 1966, S. 256

Elkerhausen, Schloß
1532 (d) Errichtung des Fachwerkkernbaues.(Dendrochronologische Datierung durch H. Tisje, Neu-Isenburg)Weiträumige Wehranlage, Mauer mit Schießscharten, 15/16. Jh.
1602 Anbau eines Seitenflügels (Kellerportal datiert).
1724 Umbauung des Seitenflügels durch Fachwerkgebäude (dendrochr. Datierung).
Ausmalung des späten 16. Jh. teilweise erhalten
BH Herren von Elkerhausen
Lit.:
Luthmer, BKDM III, Lahngebiet, 1907, S. 42 f.
Ingrid Krupp, Das Schloß Elkerhausen (msch. 1980)

Elm, Schloß Brandenstein
Umbau des Schlosses um 1564/65 (Treppenturm am Kernbau bez. 1564, Vorderstes Burgtor bez. 1565), Vorburg 1633 errichtet.
BH Herren von Brandenstein
Lit.:
Backes/Feldkeller, Kunstwanderungen in Hessen, S.169
J.v.Brandenstein, Burg Brandenstein und ihre Besitzer in 750-jähriger Geschichte, ^{2}1977

Elmarshausen bei Wolfhagen, Schloß
Nach 1534 (Belehnung Hermann von der Malsburgs mit Elmarshausen) Baubeginn, im wesentlichen in den Dreißiger- und Vierziger Jahren errichtet. Innenausbau 1563 vollendet (Baujahr in einem Wandschrank). Einfluß oder Be-

teiligung des Baumeisters Jörg Unkair sind wahrscheinlich.
BH Hermann von der Malsburg
Lit.:
Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Wolfhagen, 1937, S.222-227
Gottfr. Ganßauge, Das Schloß Elmarshausen, in: Hessische Heimat 16, 1966, Hf. 1, S.4-1o
Soenke/Kreft, Die Weserrenaissance, Hameln ^{4}1975, S. 25o f.

Eppstein, Burgruine
Seit 1492 teilweise in hessischem Besitz. 1616-18 ein Treppenhaus mit geradläufiger Treppe errichtet. Gestäbtes Portal am Küchenbau bez. 1616.
BH Landgraf Moritz von Hessen-Kassel
Lit.:
Luthmer, BKDM Wiesbaden II, 19o5, S. 129
Bertold Picard, Eppstein im Taunus, Frankfurt 1968, S.25
B. Picard, Burg Eppstein in alten Zeiten, in: Hessische Heimat 23, 1973, S.2-18

Ermschwerd, Schloß
Herrenhaus 1551 errichtet. Erkervorbau 1585, unvollendeter Anbau an der Südseite 1596.
BH Herren von Buttlar
Lit.:
Bleibaum, Witzenhausen, 1971, S. 1o9 f.

Ernsthofen, Wasserburg
Erneuerungsmaßnahmen Ende des 16. Jahrhunderts, eine Tür im Innern bez. 1592.
BH Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt
Lit.:
Adalbert Brauer, Burgen und Schlösser in Hessen, Frankfurt 1959, S. 89 f.

Eschwege, Schloß
Nordflügel im Kern aus dem 14. Jh., 1552 Umbau (inschriftlich datierter Erker und vermauerte Fenster an der Gie-

belseite erhalten). 1581 Anbau des Westflügels, Umbau des Nordflügels (Giebel, Fenster, Treppenturm)
BH Landgraf Philipp von Hessen und Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel
BA vermutlich Hans Wetzel, landgräflicher Baumeister
1617 Bau des Pavillons an der Südostecke
BH Landgraf Moritz von Hessen-Kassel
Lit.:
Ludwig Hochhuth, Das Eschweger Schloß und seine nächste Umgebung, in: Eschweger Tageblatt 1927/28
M. Ranft, Das Landgrafenschloß zu Eschwege als historisches Baudenkmal, Eschwege 1968
Staatsarchiv Marburg 17 e 196

Falkenberg, sog. Schloß (Unterburg)
1560 Umbau, 1613-16 Erweiterung des Gebäudes, Bau eines Turmes.
BH Herren von Falkenberg (1560, Bauinschrift und Wappen) und Landgraf Moritz von Hessen (Allianzwappen am Turm)
Lit.:
Reinhard Hootz, Manuskript-Arbeit über Falkenberg, ca. 1960

Friedberg, Schloß, Burggrafenhaus
Burggrafiat um 1604 bis 1610 erbaut (Bauinschriften). Kavaliershaus etwa gleichzeitig.
Hoftor bez. 1611, renoviert 1752 und 1893
BH Burggraf Johann von Cronberg
Lit.:
Ph.Dieffenbach, Geschichte der Stadt und Burg Friedberg, Darmstadt 1857
Adamy, BKDM Friedberg, 1895, S.108-111
W.Braun, Wappensteine und Inschriften in der Burg Friedberg, in: Friedberger Geschichtsblätter 17, 1950, S.1 ff.
H. Roth, Burg und Stadt Friedberg, Friedberg 1974
G. Ulrich Großmann, Der Cronberger Hof in der Burg Friedberg, in: Hessische Heimat 29, 1979, Hf. 3, S.69-72

Friedewald, Schloß

Vorburg aus drei parallelen Gebäuden, die zwei von der Straße aus gesehen vorderen Bauten gehören zu einem dreiseitig geschlossenen Vorhof (ein Gebäude abgebrochen); das dritte Bauwerk stand von Anfang an gesondert.
Erbaut um 1580 (Giebel vgl. Schloß in Eschwege), 1605 erweitert.
BH Landgrafen Wilhelm und Moritz von Hessen-Kassel
Lit.:

E. Brauns, Das Wasserschloß Friedewald, in: Hessische Heimat 17, 1967, Hf. 4, S.127 f.
J.J.Winkelmann, Hessen, 1697, S. 266
R.Gutbier, Der landgräfliche Baumeister Hans Jakob von Ettlingen, Darmstadt und Marburg 1973, S. 9 - 37

Fulda, Abtsburg

1607-12 Umbau zum Renaissanceschloß, Vierflügelbau mit Innenhof. Rundtürme an den Ecken der Hauptseite sowie teilweise im Hof (Treppentürme). An der Frontseite mittig ein Querbau mit Tor (vgl. Steinau), Zugbrücke über den Zwinger. Der Zwingerbereich und Teile des Fundamentmauerwerks wurden 1979-80 bei Grabungen und Bauuntersuchungen festgestellt bzw. aufgedeckt.
BH Abt Johann Friedrich von Schwalbach (1606-1622)
Lit.:

Grzegorz K. Stasch, Das barocke Residenzschloß der Fuldaer Fürstäbte, Ein Beitrag zur Baugeschichte, in: Fuldaer Geschichtsblätter, Zeitschrift des Fuldaer Geschichtsvereins, 1979, Fulda 1979 (1980), S. 45 - 69 (Federzeichnung von 1706: Staatsarchiv Marburg; Bestand 97 e)
H. Hahn, Die Abtsburg und das Renaissanceschloß zu Fulda, Fuldaer Geschichtsblätter, Zeitschrift des Fuldaer Geschichtsvereins, 1959, S. 1 - 17

Gersfeld, Mittleres Schloß
(Schloßstr. 5). Im Kern ein Bau des 16. Jh., Wappenstein von 1560. Im 19. Jh. weitgehend umgebaut.
BH Herren von Ebersberg-Weyers
Lit.:
Gutmann, Die Geschichte der Gersfelder Schlösser, in: Hessische Heimat 1, 1951, Hf. 2, S. 28 ff.

Gersfeld, Oberes Schloß
(Schloßstr. 7). Im Kern 14. Jh., 1486-93 erweitert. Umbau 1605 (bez. auf Wappenstein).
Kapelle (heute Wirtschaftsbau) am Portal bez. 1605
BH Herren von Ebersberg-Weyers
BA: Am Kapellenportal findet sich das Monogramm „BS"
Lit.:
Gutmann, Die Geschichte der Gersfelder Schlösser, in: Hessische Heimat 1, 1951, Hf. 2, S. 28 ff.

Gießen, Neues Schloß
1533-39 Neubau (1899-1907 restauriert)
BH Landgraf Philipp der Großmütige
1586-90 Zeughaus
BH Ludwig IV. von Hessen-Marburg
BA Arch. Ebert Baldewein
Lit.:
Walbe, KDM Gießen I, 1938, S.92-97
Herbert Krüger, Das neue Schloß in Gießen, in: Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft 30, 1961, S. 165-179
Wilhelm Jost, Das neue Schloß in Gießen, in: Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen (Hrgb), Philipp der Großmütige, Marburg 1904
Susanne Voigt, Eberdt Baldwein, Diss. Marburg 1942, S. 77 ff.

Gleiberg, Burg
Unterburg (Vorburg) 1615 neu gebaut oder zumindest stark erneuert (Tor 1615 bez.)
BH Grafen von Nassau-Weilburg

Goldhausen, Schloß auf dem Eisenberg
152o Errichtung eines Wohnflügels, 1563-65 Ausbau des Schlosses.
1586-93 Bau eines neuen Flügels mit Schloßkapelle.
Nach 1692 völliger Verfall und Abbruch
BH Grafen Philipp III., Wolrad II. und Josias I. von Waldeck
(Der Ort Goldhausen heißt nach einem im Dreißigjährigen Krieg stillgelegten Goldbergwerk.)
(1978/79 Ausgrabungen, bisher unpubliziert)
Lit.:
Ganßauge/Kramm/Medding, Kreis des Eisenberges, 1939, S. 8o

Gräfenhausen, Schloß
Schloßbau mit Treppenturm (nur dieser ist erhalten) 1555 (Bauinschrift am Portal). Am straßenseitigen barocken Flügel Portal von 1583, im späten 19. Jh. verändert. Gesonderter Wirtschaftsbau zu eingeschossigem Wohnhaus umgewandelt.
BH Herren von Heusenstamm
Lit.:
Dr. G. Hoch, Das Gräfenhäuser Schloß, in: 7oo Jahre Gräfenhausen, Gräfenhausen 1975, S. 1oo ff.

Grebendorf, sog. Schloß
Herrenhaus von 161o
BH Herren von Keudell

Groß-Umstadt, Curti-Schloß
Umbauten Ende des 16. Jahrhunderts. Segmentbogenportal am Westflügel bez. 159o. Ostflügel um 15oo, Giebel Ende

16. Jahrhundert, Tor 1596
BH Curti de Gravedonna
1962 Abbruch
Lit.:
Herchenröder, BKDM Dieburg, 1940, S. 134 f.

Groß-Umstadt, Wambold-Schloß
Nordflügel 1600-02 errichtet (Baudaten an Portal und Giebel) Südflügel 1681 angefügt. An der Straße vermauertes Tor, bez. 1567 (1562 ?). Das zum Schloß gehörende Jägerhaus, Curtigasse 4, ist bez. 1609
BH Herren v. Wambold
Lit.:
Herchenröder, BKDM Dieburg, 1940, S. 132 f.

Grünberg, Schloß
1569 wurde das säkularisierte Antoniterkloster zum Witwensitz für die Gemahlin Landgraf Ludwigs IV., Hedwig, bestimmt.
1578-82 Neubau des Südflügels, 1594 Umbau (Erker)
BH Ludwig IV. von Hessen-Marburg
Arch. Ebert Baldewein (1594: Meister Hans Krauskopf)
Lit.:
Walbe, KDM Gießen I, 1938, S. 177 u. 193 f.
Susanne Voigt, Eberdt Baldwein, Diss. Marburg 1942, S. 133-140
G. Ulrich Großmann, Topographie der Kunstdenkmäler, in: Der Landkreis Gießen, Stuttgart/Aalen 1976 S. 159

Hadamar, Schloß
1540 Brand. 1566 Erneuerungsarbeiten in nicht bestimmbaren Umfang. Im Nordflügel und nördlichen Teil des Ostflügels Reste des spätmittelalterlichen Vorgängerbaues.
Ostflügel 1614-17 umgebaut, gleichzeitig ein geradläufiges Treppenhaus angefügt und die Kapelle erneuert (Triumphbögen), die obere Kapelle um 1630 durch eine Decke von der unteren abgetrennt und mit Stukkaturen versehen (im Chorraum).

Süd- und Westflügel (Südflügel mit einer Schloßkapelle) um 1622-3o neu errichtet, gleichzeitig auch die Wirtschaftshöfe.
BH Graf Johann Ludwig von Nassau-Hadamar
Arch. Joachim Rumpf
Die Baukosten betrugen etwa 7o.ooo Gulden.
Lit.:
Luthmer, BKDM Wiesbaden III, 19o7, S. 145 ff.
Pöllmann, Festbuch zur Sechs-Jahrhundertfeier der Stadt Hadamar, Hadamar 1924
K.J.Stahl, Hadamar, Stadt und Schloß, Hadamar 1974, S.73-85

Hanau, Schloß

Um 16oo Entwurf zu einer regelmäßigen Vierflügelanlage, dabei Neubau eines Turmes geplant, der die Regelmäßigkeit der Anlage durchbrechen sollte, der vorhandene Turm sollte abgebrochen werden. Stattdessen Ausführung einzelner Neubauten, so 16o4-o7 Neue Kanzlei, 16o5-o9 neuer Schloßturm, 161o „Erkerbau".
BH Grafen von Hanau
Lit.:
Winkler / Mittelsdorf, Die BKDM der Stadt Hanau, Hanau 1897
Heinrich Bott, Beiträge zur Baugeschichte des Schlosses in Hanau, in: Hanauer Geschichtsblätter 17, 196o, S.49-72
Staatsarchiv Marburg Karten P II 11519; StAM 85 XII Nr. 1

Hering, Burg Otzberg

Einzelne Baumaßnahmen im 16. Jahrhundert: 1511 Torbau, 1518 Wehrmauer, 1573, 1583 und 16o7 Ausbau des Zwingers, 151o Kommandantenhaus
BH Pfalzgrafen
Lit.:
Heinz Reitz, Zur Baugeschichte der Veste Otzberg, in: Sammlung zur Volkskunde in Hessen, 11, Otzberger Bilderbogen, Otzberg 1977, S. 23 f.
C. Bronner, Odenwaldburgen, Groß-Umstadt 1924
Herchenröder, BKDM Dieburg, 194o, S. 234-238

Herleshausen, Schloß Augustenau

Ende 16. Jh. ausgebaut, Treppenturm bez. 158o. Westflügel mit Tordurchfahrt um 16oo. Im späten 19. Jh. weitgehend erneuert.

BH Herren von Reckerode

Hersfeld, Eichhof

Umbau des Schlosses 1572-74

BH Abt Ludwig IV. von Hersfeld

Lit.:

T.Classen, Der Eichhof, in: Hessische Heimat 12, 1962, Hf. 2, S. 5-11 u. 33-35

Hans Post, Das Schloß zu Eichen, in: „KGB" 1976, S.53-57

Herzberg, Burg

Gerichtsturm zwischen Vorburg und Hochburg bez. 1536

Südwestlicher Eckturm 1563 innen neu ausgestattet („Rittersaal")

BH Herren von Dörnberg

Lit.:

Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 187o, S. 1o6

E./S.Freiherr von Dörnberg, Burg Herzberg, 197o

R. Gutbier, Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob von Ettlingen, Darmstadt und Marburg 1973, S. 56-78

Hirschhorn, Schloß

Palas 1582-86 umgebaut (bez.). Tor 1583 erneuert. Wirtschaftsbau in der Vorburg 161o, Tor dort um 1582-86.

BH Ludwig von und zu Hirschhorn

Lit.:

Einsingbach, BKDM Bergstraße, 1969, S.269-282

Höchst, Schloß

Neubau einer Vierflügelanlage Ende des 16. Jh., unter Erhaltung des mittelalterlichen Bergfrieds. Torbau mit Wappen des Kurfürsten Wolfgang von Dalberg, Erzbischof von Mainz (1582-16o1)

BH Kurfürsten von Mainz

Lit.:
Luthmer, BKDM Wiesbaden II., 19o5, S. 25 f., Zeichnungen S. 9, 23 u. 24
Rudolf Schäfer (Publikation über das Höchster Schloß z.Z. in Arbeit)

Hohensolms, Schloß
Umbauten im 16. Jh., Bau von vier (inzwischen vermauerten) Arkaden.
BH Grafen von Solms-Hohensolms

Hungen, Schloß
1572-74 Treppenturm im Winkel des Schloßhofs.
16o4 Ausbau der Vorburg
16o8-12 Umbau zu einem dreiflügeligen Schloß
BH Grafen Philipp, Otto und Reinhard von Solms-Hungen
Giebelentwürfe von Baumeister Jacob Thoman
Lit.:
Walbe, KDM Gießen III, 1933, S. 153-162
Waldemar Küther, Das Schloß in Hungen, in: Das Buch der Stadt Hungen, Gießen 1961, S. 162-167

Idstein, Burg
Erweiterungsbauten von 1565 (beim Kanzleibau) und 1588 (Massivbau mit Treppenturm und Fachwerkgiebel)
BH Grafen Philipp II. und Johann Ludwig von Nassau-Idstein
Lit.:
Luthmer, BKDM Wiesbaden V., 1914, S. 16o-163

Idstein, Schloß
1614-37 errichtet, im wesentlichen erst ab 1622; nach einer Bauunterbrechung bis 1648 weiterer Ausbau in der 2. Jahrhunderthälfte.
BH Graf Ludwig, ab 1627 Graf Johann von Nassau-Idstein
Arch. und Bauleiter Heinrich Hoer, nach älterer Deutung stammen die Pläne von Jost Heer (Hoer)
Lit.:
Luthmer, BKDM Wiesbaden V, 1914, S. 163 f.

Max Ziemer, Beiträge zur älteren Geschichte Idsteins, in: Nass. Ann. 1937, S. 295-332
K.Lohmeier, Die Heer oder Hoer, in: Saarbrücker Hefte 1955, Hf. 1, S. 4o-59
Wolfgang Einsingbach, Johann Maximilian von Welsch, in: Nass. Ann. 1963, Bes. S. 142-144
Barbara Prubs-Hensel, Verschwundene Renaissance-Schlösser in Nassau-Saarbrücken, Saarbrücken 1975, S. 1o7
W. Einsingbach, Besprechung zu Purbs-Hensel, in: Nass. Ann. 89, 1978, S. 372 f.

Jestädt, Edelhof
1561-62 erbaut
BH Herren von Boyneburg-Honstein
Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel 187o, S. 117

Kassel, Residenzschloß
1557-62 Neubau des Vierflügelschlosses (Hauptbauzeit)
1557 Südwestflügel (Küchenbau) begonnen
1557 oder 156o Nordwestflügel (Backhausbau) begonnen
156o-62 Nordostflügel (Frauenzimmerbau)
1569 Südostflügel (Rotenstein) im Rohbau vollendet
1582-84 Ausstattung des „Güldenen Saales"
BH Philipp der Großmütige (ab 1567: Wilhelm) von Hessen
Arch. (bis 1562): Elias Dupre
Ausstattung des Güldenen Saales: Wilhelm Vernukken
(weitere Künstler und Handwerker, s. Holtmeyer)
Die Baukosten für 1557 betrugen mindestens 7.3oo Gulden (StAM 17 e 38), für 156o mindestens 1o.8oo fl. Insgesamt dürfte das Schloß in der Ausbauphase 1557-62 nicht unter 5o.ooo fl. gekostet haben.
Lit.:
Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 274-296
Karl Knetsch, Zur Baugeschichte des alten Kasseler Landgrafenschlosses, in: ZHG 4o, 19o7, S. 31o-342
J.J.Winkelmann, Hessen, 1697, S. 273 ff.
H.Schwindrazheim, Eine Portraitsammlung Wilhelms IV. von

Hessen und der Güldene Saal, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 1937, S. 263 ff.
August Gebeßler, Der profane Saal des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland und den Alpenländern, München 1957
Ludolf von Mackensen, Astronomisch-physikalisches Kabinett, in: Informationen - Theater und Musik, Kunst und Wissenschaft in Kassel, 11, November 1979, S. 1o-12
Staatsarchiv Marburg 17 e 38; Karten P II 958o-9582, 9586-9589, 9591

Kassel, Lusthaus
157o errichtet (seit 1568 gartenmäßige Anlage der Fuldaaue)
BH Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel
Lit.:
Holtmeyer, BKDM Cassel-Stadt, 1923, S. 32o-323

Kassel, Schloß Weißenstein
16o4 Planung, 16o6-1o Ausführung des dreiflügeligen Schlosses anstelle des Klosters Weißenstein (heute Wilhelmshöhe)
BH Landgraf Moritz von Hessen-Kassel
Entwürfe vermutlich weitgehend vom Landgrafen selbst (Alternativentwürfe von Moritz sind erhalten)
Lit.:
R.Helm, Bauprojekte des Landgrafen Moritz, in: ZHG 1964/65, S. 188 f.
Ausstellungskatalog Aufklärung und Klassizismus in Hessen-Kassel, Kassel 1979, Kat.Nr. 296 (S.218) und 351 (S.236)

Kelsterbach, Schloß Wolfenburg
1566-81 Neubau des Schlosses
BH Graf Wolfgang von Isenburg-Ronneburg
Unter den Bauausführenden wird ein welscher Maurer Jacob Stoppaine genannt (1576-81)
Lit.:
Jakob Knöll, Geschichte der Wolfenburg, Kelsterbach 1937

Kleinvach, Schloß
Bau eines massiven Herrenhauses kurz nach 1596
BH Tobias von Hombergk

Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 187o, S. 124
Bleibaum, Witzenhausen, 1971, S. 146

Klein-Zimmern, Wasserburg
Um 16o8 (wohl nicht 16o3; Bauinschrift) errichtet, ehem. vierflügeliges Schloß. Zwei Flügel sind erhalten. (1864 durch Bischof Ketteler erweitert.)
Lit.:
Herchenröder, BKDM Dieburg, 194o, S. 186

König, Schloß
1559 erbaut, im Kern wohl älter. (Anf. 19. Jahrhundert grundlegender Umbau.)
Lit.:
Schaefer, KDM Erbach, 1891, S. 152 f.

Korbach, Schloß
um 154o erbaut, im 18. Jahrhundert abgebrochen.
BH Grafen von Waldeck

Kronberg, Burg
Mittelburg Anf. 17. Jh. umgebaut (Giebel; nicht erst um 163o)
BH Grafen von Cronberg
Lit.:
Luthmer, BKDM Wiesbaden II, 19o5, S. 1o1 f.
M. Müller-Hillebrand, Cronberg, Geschichte einer Rittergeschlechtes und seiner Burg, Frankfurt ^{3}1967

Lampertheim, Neuschloß
1544-46 Umbau des 1465-7o erbauten Jagdschlosses („Friedrichsburg")
BH Kurfürst Friedrich II., Kurpfalz
Lit.:
Dammann, KDM Kreis Bensheim, 1914, S. 166-168
Einsingbach, BKDM Bergstraße, 1969, S. 315 f.

Landau, Schloß
Kernbau 1549 errichtet (Bauinschrift) Hauptbau mi6 rechteckigem Treppenturm (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts) und kleineren Nebenbauten. Im 17. Jahrhundert umgebaut.
1563 Torhaus
BH Graf Johann von Waldeck-Landau
Lit.:
Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Kreis der Twiste, 1938, S. 149-154
Dehio/Backes, Hessen, 1966, S. 499

Langen, Koberstadt
Um 1565 Beginn des Residenzbaues. 1566 Abbruch der Bauarbeiten (Keller wurden fertig), statt in Langen Bau des Schlosses in Kelsterbach
BH Wolfgang von Isenburg-Ronneburg
Lit.:
Jakob Knöll, Geschichte der „Wolfenburg", Kelsterbach 1937
Karl Nahrgang, Der geplante isenburgische Schloßbau in der Koberstadt bei Langen, in: Stadt und Landkreis Offenbach, Studien und Forschungen Hf. 4, Frankfurt 196o

Langgöns-Cleeberg, Schloß
Dreigeschossiger Bau des 16. Jahrhunderts mit älterem Kern. Kellerportal bez. 1552.
Lit.:
Dehio/Backes, Hessen, 1966, S. 123

Laubach, Schloß
Umbau des Kernschlosses um 153o/4o. Ostflügel nach 1533 verändert. Wandmalereien 1556-57, gleichzeitig Neubau des Marstalles in der Vorburg (186o-7o durch Hugo von Ritgen umgebaut)
BH Graf Friedrich Magnus zu Solms-Lich
Baumeister Wolff Werner
Maler Michael Sommerstein aus Zerbst

Lit.:
Dehio/Backes, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, München 1966, S. 507
G. Ulrich Großmann, Topographie der Kunstdenkmäler, in: Der Landkreis Gießen, Stuttgart/Aalen 1976, S. 162
W. Demmer, Laubach, Laubach 1977

Lauterbach, Schloß

Um 1650 Baumaßnahmen: 1653 Aufstellung über die Baukosten. Nach Brand 1679 Umbau in der heutigen Form. - Die Arbeiten um 1650 wurden unter Bauleitung von Baumeister August Rumpf durchgeführt.
BH Riedesel zu Eisenbach
Lit.:
C.Runge, Die Lauterbacher Burg, in: Hessische Heimat 1965, Hf. 2/3, S. 28 ff.

Lehrbach, Wasserburg

Umbau des Wohngebäudes in der Mitte des 16. Jahrhunderts (Fenstergewände, Giebel)
BH Reichsgrafen von Lehrbach

Lehrbach, Wasserburg Schmittthof

1538 (Bauinschrift) Ausbau der Wasserburg. Wohnbau mit ehemals vier einzeln stehenden Ecktürmchen der Umwehrung. (Fachwerkgeschoß des Wohnbaues in der 2. Hälfte des 17.Jh. neu gebaut, 1977-79 Gesamtrestaurierung)
BH Schenk zu Schweinsberg
Lit.:
R. Gutbier, Zwinger und Mauerturm, in: Burgen und Schlösser 76/I, S. 29
G. Ulrich Großmann, Die Wasserburg Schmitthof bei Lehrbach, in: Burgen und Schlösser (im Druck; Heft II/1981)

Lichtenberg, Schloß

Planung für Schloßbau anstelle einer Burg ab 1568, Ausbau 157o-81.

BH Landgraf Georg I. von Hessen-Darmstadt

Arch. Jakob Kesselhut

Bauschreiner: Jakob Wustmann (ab 1582 landgräfl. Baumeister)

Die nicht ganz vollständig überlieferten Baukosten ergeben eine Summe von 13.1oo Gulden, insgesamt dürfte der Schloßbau 15.ooo bis 16.ooo fl. gekostet haben (s. Hans Wellmer).

Lit.:

Herchenröder, KDM Dieburg, 194o, S. 194 ff., bes. S. 198-2o7 (mit ausführlichen Literatur-Hinweisen)

Joh. Feick, Lichtenberg i.O., Darmstadt 19o2

H.Wellmer, Das Lichtenberger Schloß, ein Bauwerk des landgräflichen Baumeisters Jakob Kesselhut zu Darmstadt, in: Starkenburg in seiner Vergangenheit 2, 1926, S. 8-48

Limburg, Schloß

Nördlicher Ostflügel: zweigeschossiger Bau, Fachwerkgeschoß über Bruchsteinunterbau; daneben ein polygonaler Treppenturm. Fachwerk mit geschwungener Giebellinie.

Errichtet um 16oo

Kapellenbau, im Kern mittelalterlich, 1534 erneuert, jedoch noch in spätgotischen Formen.

BH Herren von Ysenburg-Limburg

Lit.:

Dehio/Backes, Hessen, 1966, S. 53o

U. Großmann, Limburg an der Lahn, 1976 (^{2}1981), S. 48 f.

Lispenhausen, Schloß

Anbau des Treppenturmes, wohl auch Umbau des Schlosses 16o5, gleichzeitig Anlage eines Lustgartens

BH Adam von Trott zu Lispenhausen

Lit.:

Dieter Großmann, Wasserburgen - Zeugen aus alter Zeit, in: Rund um den Alheimer (Beilage der Hersfelder Nachrichten), 22.1o.1955

Löhnberg, Schloß
Ausbau nach 1561 (seit einem Brand i.J. 1900 Ruine)
BH Graf Johann von Nassau-Dillenburg
Lit.:
Luthmer, BKDM Wiesbaden III, 1907, S. 50-54

Londorf, Mittelburg
Lt. Inschrift 1555 erbaut.
BH Herren von Nordeck zur Rabenau
Lit.:
Walbe, KDM Gießen I, 1938, S. 287
Erwin Knauß (Hrgb.), Das 1200-jährige Londorf und die Rabenau, Londorf 1958
G. Ulrich Großmann, Topographie der Kunstdenkmäler, in: Der Landkreis Gießen, Stuttgart 1976, S. 164

Lüderbach, Schloß
1560 erbaut (nicht 1660)
BH Herren von Capellan
Lit.:
Bott/Großmann/Großmann, Herzog, Reclams Kunstführer Deutschland IV, Hessen, Stuttgart 1978, S. 478

Mackenzell, Schloß
Herrenhaus im 1. Viertel des 17. Jh. errichtet, unter Verwendung älterer Bauteile.
BH Fürstabtei Fulda
Lit.:
Sturm, BKDM Hünfeld, 1971, S. 222 f.

Mansbach, Alte Burg
Hauptflügel 1569 neu gebaut, Wirtschaftsflügel 1561 (Bauinschriften)
BH Herren von Mansbach
Lit.:
Sturm, BKDM Hünfeld, 1971, S. 252

Mansbach, Schloß Geyso
Neubau 1576-78 (Bauinschriften); 1878 einzelne Umbauten
BH Herren von Mansbach (späterer Besitzer: v. Geyso)
Lit.:
Sturm, BKDM Hünfeld, 1971, S. 249-251

Marburg, Schloß und Kanzlei
Treppenturm im Schloßhof von 1567 (Wappenrelief von Philipp Soldan). Rentkammer 1572 an den Kapellenflügel angebaut. Marstall 1575 (1628-30 umgebaut: Obergeschosse und Giebel; das Portal stammt vom Haus Steinweg 4), Zeughaus neben dem Marstall: 1568-69.
Kanzlei 1573-76 unterhalb des Schlosses neu errichtet
1625-26 Galeriegang vom Kernschloß zum Wilhelmsbau
BH Ludwig IV. von Hessen-Marburg (ab 1604: Moritz von Hessen-Kassel), Landgrafen
Arch. (bis 1592) Ebert Baldewein
Bildhauer der Kanzleifiguren: Melchior Atzel
Lit.:
Karl Justi, Das Marburger Schloß, 1942
Küch/Niemeyer, BKDM Marburg, 1934, Tf. 219-224
Karl Rumpf, Vom Bau des Galerieganges 1625-26 am Marburger Schloß und von der einstigen Farbigkeit aller Architektur, in: ZHG 77/78, 1966/67, S. 11-32
Susanne Voigt, Eberdt Baldwein, Marburg 1942, S. 54-65
G. Ulrich Großmann, Wahrzeichen Marburgs, Marburg 1979 („Kanzlei"), S. 99 ff.
Albrecht Kippenberger, Philipp Soldan zum Frankenberg, Wetzlar 1926

Meerholz, Schloß
Ab 1565 Neubau eines Schlosses anstelle des 1555 säkularisierten Klosters.
BH Graf Georg von Isenburg-Ronneburg
Lit.:
Bickell, BKDM Gelnhausen, 1901, S. 160, Tf. 253-256
G. Simon, Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen (3 Bde.), Bd. II, Frankfurt 1865

R. Zichner, Schloß Meerholz, 1942

Melsungen, Schloß
Neubau um 155o begonnen, Bau im wesentlichen 1554-56 vollendet (Bauinschriften). Marstall 1577 (Bauinschrift)
BH Landgrafen Philipp und Wilhelm von Hessen (-Kassel)
Lit.:
L. Armbrust, Geschichte der Stadt Melsungen, Melsungen 1921, S. 151
Jürgen Schmidt, Melsungen, Die Geschichte einer Stadt, Melsungen 1978, S. 49 f.

Melsungen, Schloß Fahre
Bauprojekt des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel, nicht zur Ausführung gekommen. Pläne um 1627-32.
Bauentwürfe: Landgraf Moritz von Hessen-Kassel
Lit.:
R. Helm, Bauprojekte des Landgrafen Moritz, in: ZHG 73/74, 1964/65, S. 185-19o

Merlau, Schloß
1584-92 Neubau
BH Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg
Arch. Ebert Baldewein
Lit.:
Susanne Voigt, Eberdt Baldwein, Diss. Marburg 1942, S. 142-15o
S. Voigt, Oberhessische Schlösser Merlau und Romrod, Sonderdruck o.J.
C.F.Günther, Bilder aus der hessischen Vergangenheit, 1853

Münster, Schloß Philippseck
1625-28 errichtet
BH Landgraf Philipp III. von Hessen-Butzbach
Bauplanung durch den Landgrafen selbst
Lit.:
C. Horst, Zur Geschichte Butzbachs, 1971, S. 187-189

W. Diehl, Landgraf Philipp III. von Butzbach, seine Bauten und seine Studien, Butzbacher Festschrift IV, Gießen 1922

Nassenerfurth, Wasserburg
Hauptburg um 1600 (Bauinschrift) neu gebaut, Wirtschaftsbau 1622
BH Herren von Baumbach
Lit.:
Dehio/Backes, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, München 1966, S. 603

Neckar-Steinach, Mittelburg
Schloßausbau in der Mitte des 16. Jahrhunderts
BH Landschad von Steinach
Lit.:
W. Einsingbach, BKDM Bergstraße, 1969, S. 411-416

Nentershausen, Burg Tannenberg
Teilneubauten 1543 und 1546 bez., weiterr Umbau um 1575.
BH Herren von Baumbach
Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 1870, S. 278
E. Wenzel, Die Burg Tannenberg und ihre Besitzer, in: Der Burgwart, Jg. 18, 1917, S. 1ff.
Gerhard Seib, Burg Tannenberg bei Nentershausen, ^{2}1961

Nesselröden, Schloß
1592-94 erbaut (Bauinschriften)
BH Treusch von Buttlar
Lit.:
Dehio/Backes, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, München 1966, S. 609
Bott/Großmann/Großmann/Herzog, Reclams Kunstführer Deutschland IV, Hessen, Stuttgart 1978, S. 238

Netra, Schloß
Neubau Ende 16. Jahrhundert
BH Herren von Boyneburg-Honstein

Neuweilnau, Schloß
1564-66 (am Tor bez.) Erweiterung des Schlosses von 15o6-13
BH Philipp IV. von Nassau-Saarbrücken
Lit.: Luthmer, BKDM Wiesbaden II, S. 153, 159 f.

Nidda, Schloß
Um 16oo Umbau der mittelalterlichen Wasserburg
BH Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg
1878 und 19o7-o8 Anbauten

Obermörlen, Schloß
1589 erbaut. BH v. Wetzel
Lit.: Adamy, KDM Friedberg, 1895, S. 236

Offenbach, Schloß
1556-59 Umbau der mittelalterlichen Burg zum Schloß.
1564 durch Brand z.T. zerstört. Nordfront weitgehend erhalten.
BH Graf Reinhard von Isenburg-Birstein
Gegen 157o bis 1578 Neubau des Schlosses unter Erhaltung der Nordfront, bez. 157o, 157o und 1578. Von einer geplanten mehrflügeligen Anlage kam nur der Nordflügel zur Ausführung.
BH Ludwig III. von Isenburg-Birstein
Lit.:
G.Simon, Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen, Bd. I, Frankfurt 1865, S. 199 ff.
W. Manchot, Das Fürstlich Isenburgische Schloß in Offenbach am Main, in: Allgemeine Bauzeitung, Wien 1867, S. 286-29o
W.Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland, Stuttgart 1882, Bd. I, S. 438-441
C.Braun, Aufnahmen von Schloß Ysenburg zu Offenbach, in: Zeitschrift für Baukunde VII, Hf. 6, München 1884
Schaefer, KDM Offenbach, 1885, S. 136-149

Reichelsheim, Burg Reichenberg
1554 Wohnbau, Mitte 16. Jh. Küchenbau
BH Grafen von Erbach

Reichensachsen, Schloß
159o Neubau
BH Friedrich von Eschwege

Rheinfels (bei St. Goar), Schloß
Um 157o/8o Ausbau zur Residenz
BH Landgraf Philipp von Hessen-Rheinfels
Baumeister Anton Daur und Steinmetzmeister Jost (vgl. Braubach, Philippsburg)
Die Baukosten der Schlösser Braubach und Rheinfels betrugen bis 1575 zusammen 67.ooo Gulden, 158o angeblich sogar 12o.ooo fl.
Lit.:
W. Hotz, Burgen an Mosel und Rhein, München, S. 25
O. Piper, Burgenkunde, München 1912, S. 494
K. Demandt, Landgraf Philipp der Jüngere von Hessen-Rheinfels, in: Nass. Ann. 71, 196o, S. 56-112, bes. S.72 f
Staatsarchiv Marburg 4 c 37, 4 c 1oo (enthält Bleistiftskizze eines unbekannten Schlosses), 4 c 1oo6, 4 c 1228 -
Landesbibliothek Kassel: Bauaufnahmen von W. Dilich

Riede, Schloß
1563 Neubau unter Verwendung älteren Mauerwerks, Ofen von Philipp Soldan bez. 1564. (Portal bez. 1563). Anbau 1679, zweiter Anbau 1878
BH Leo von Meisenbug
Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 187o, S. 224
Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Wolfhagen, 1937, S.155-157
A. Kippenberger, Philipp Soldan zum Frankenberg, Wetzlar 1926, S. 131

Rommershausen, Schloß
1539 und 1549 Errichtung zweier selbständiger Flügel.
Hoftor 1589
BH Reichhardt Rinck
Baumeister des Ostflügel und der bildhauerischen Arbeiten dort (1549): Philipp Soldan

Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 187o, S. 227 f.
A. Kippenberger, Philipp Soldan zum Frankenberg, Wetzlar 1926, S. 49 ff., 53 ff., 77 ff., 83 ff., 93 ff., 131

Romrod, Schloß
Herrenbau 1578-79, Küchenbau 1586-88, unter Verwendung mittelalterlicher Bauteile (Bergfried u.a.) (Erneuerungen im 19. Jh., ein Fenster ist 1868 bez., Umbau 1878-85)
BH Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg
Arch. Ebert Baldewein
Lit.:
K. Dotter, Schloß Romrod, in: Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins Alsfeld, 4, 1913-17, S.33-61
Susanne Voigt, Oberhessische Schlösser Merlau und Romrod, Sonderdruck o.J.
Susanne Voigt, Eberdt Baldwein, Diss. Marburg 1942, S. 123-132

Ronneburg, Schloß
Vorburg 1538-49 ausgebaut. Torbau bez. 1538, Scheuer 1549. Brandhaus 1554-55, zweites Tor 1523-26
Kernburg: Torbau 1541, als Aufbau Zinzendorferbau, 157o-71
Erker des Westflügels 1546
Küchenbau und Kemenatenbau 1573, Bergfried-Aufbau 1581
BH Grafen Anton und Heinrich von Isenburg-Ronneburg
BA Conrad Leonhard aus Sommershausen (Zinzendorferbau)
Jacob von Kelsterbach (Bergfried-Aufbau, Küchenbau, Kemenatenbau)
Bildhauer Hans Büttner aus Büdingen u.a.
Maler Conrad Wallrab (1574), Johann Sanßdorffer (1597-99)
Lit.:
Wagner, KDM Büdingen, 189o, S. 256-266
Peter Nieß, Die Ronneburg, in: Mitteilungen des oberhessischen Geschichtsvereins 33/1936, S. 191-241
Peter Nieß, Die Ronneburg, Braubach 1936

Rotenburg/Fulda, Schloß
157o/71 Beginn des Neubaues eines Vierflügelschlosses, Nordflügel (außer Kapelle) erst 16o7 vollendet. Bauzeit im wesentlichen zwischen 157o und 159o (Südflügel bez. 1571, Ostflügel-Ausstattung 1577 begonnen, Kapellenportal bez. 1581) - Umbau 1764, Teilabbruch 179o
BH Landgrafen Wilhelm und Moritz von Hessen-Kassel
BA der Ausstattung Wilhelm Vernukken
Lit.:
W. Kramm, Eine unbekannte Schloßanlage des 16. Jh., in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 3, 1934, S. 178-188
Winkelmann, Hessen, Bremen 1697, S. 266 f.
W. Kramm, Der Streit um die Rotenburger Schloßkapelle, in: Hessenland 48, 1937, S. 18o ff.
H. Orthmüller, Kurze Geschichte des landgräflichen Schlosses in Rotenburg, in: ZHG 81, 197o, S. 9-63
J. Michler, Das Rotenburger Schloß und seine Geschichte, in: Landesfinanzschule Hessen, 1978, S. 47 - 59
Staatsarchiv Marburg, 17 e 192 (Zeichnungen von Mangin, 1789), 17 e 64

Salmünster, Huttenschloß
1563 erbaut
BH Ludwig von Hutten
Lit.:
W. Schnabel (Hrgb.) Burgen und Schlösser im Main-Kinzig-Kreis, 1977, S. 16

Schackau, Schloß
Um 158o Neubau; Portal bez. 163o
BH Herren von Eberstein

Schlitz, Hallenburg
Ausbau im 16. Jahrhundert (1755 durch Neubau ersetzt)
BH Grafen von Schlitz-Görtz
Lit.:
E.O.Hofmann, Der Schlitzer Burgenring, in: Hessische Heimat 15, 1965, Hf. 2/3, S. 15-18

Schlitz, Hinterburg
Wohnbau 1553 (bez.), zweiter Flügel 1561-65 (verändert 1647, bez.)
BH Grafen von Schlitz-Görtz
Lit.:
Elisabeth von Schlitz gen. Görtz, Schlitz und das Schlitzer Land, Schlitz 1936
E.O.Hofmann, Der Schlitzer Burgenring, in: Hessische Heimat 15, 1965, Hf. 2/3, S. 15-18

Schlitz, Schachtenburg
Es handelt sich um einen städtischen Wohnsitz aus zwei Fachwerkhäusern. Südliches Haus bez. 1557, nördliches Haus Anf. 17. Jh.
BH Grafen von Schlitz-Görtz
Lit.:
s. Schlitz, Hinterburg

Schlitz, Vorderburg
Um 1565 Neubau des Ostflügels unter Erhaltung des mittelalterlichen Bergfrieds, um 1600 (1600 bez. am nachträglich eingefügten Kellerportal des Ostflügels) Anbau des Südflügels.
BH Grafen von Schlitz-Görtz
Lit.:
s. Schlitz, Hinterburg
A. Kippenberger, Philipp Soldan zum Frankenberg, Wetzlar 1926, S. 20, 132

Schmalkalden, Schloß Wilhelmsburg
1584 Abbruch der Burg Wallrab und einer Stiftskirche. 1585-90 Neubau, Ausstattung 1586 begonnen (Bauinschriften in den Malereien)
BH Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel
BA Baumeister Christoph Müller, vielleicht Architekt der Gesamtanlage.
Ausstattung der Kapelle: Wilhelm Vernukken
Stukkaturen (besonders im Brandenburgischen Gemach)

Hans Becker (?)
Ausmalung: Jost vom Hoff, Caspar van der Borcht (u.a.)
Die Baukosten des Jahres 1587 betrugen 8288 Gulden (Scherer), die Gesamtbaukosten dürften etwa 5o.ooo fl. betragen haben, keinesfalls weniger.
Lit.:
Otto Gerland, Die Antithesis Christi et Papae in der Schloßkapelle zu Schmalkalden, in: ZHG 26, 1891, S. 189-2o1
Laske/Gerland, Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden, Berlin 1895
C. Scherer, Bespr. zu: Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden, in: Hessenlans 1o, 1896, S. 115-117
C. Scherer, Die Familienbilder im Landgrafenzimmer der Wilhelmsburg zu Schmalkalden, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 21, 1898, S. 53-57
Weber, BKDM Schmalkalden 1913, S. 215-247
W. Kramm, Der Riesensaal in der Wilhelmsburg zu Schmalkalden, in: Jahrbuch der Denkmalpflege im Reg.-Bez. Kassel, 1936, S. 139-143
Isolde Schröder, Die Wandmalereien des Schlosses Wilhelmsburg in Schmalkalden, Dipl. Arbeit Jena, 1956
August Gebeßler, Der profane Saal des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland und den Alpenländern, München 1957
Hans Lohse, Der Weiße Saal des Schlosses Wilhelmsburg zu Schmalkalden,in: Thüringer Heimat 2, 1957, Hf. 2, S. 95-1o1
Helga Baier-Schröcke, Der Stuckdekor in Thüringen vom 16. bis zum 18. Jh., Berlin 1968, S. 8-11
Ernst Badstübner, Stadtkirche und Schloßkirche zu Schmalkalden, Berlin 1972 (Das christliche Denkmal 83)
R. Ziessler, Schloß Wilhelmsburg in Schmalkalden, in: Denkmale in Thüringen, 1973
Peter Handy, Schloß Wilhelmsburg Schmalkalden, Schmalkalden o.J. (ca. 1977/78)

Schwalbach, Rotenburger Schlösschen
16o2-161o Neubau (im 17. und 18. Jahrhundert erweitert)
BH Landgraf Moritz von Hessen-Kassel

Schwarzenfels, Burg
Torturm der Vorburg 1571 bez. Marstall 1557.
Hauptburg: Wohngebäude 1553, 157o und 158o ausgebaut (bez.)
Portal zur Hauptburg 1621
BH Grafen von Hanau
BA des Marstalls und der Wohngebäude: Meister Asmus (?)
Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 187o, S. 256 f.

Schwebda, Wallrabshof
„Steinernes Haus" 1529-1533 erbaut
BH Bernhard von Keudell
Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 187o, S. 365

Södel, Schloß
Baukörper aus drei Bauteilen. 1579 errichtet, 16o7 erweitert.
BH Grafen zu Solms-Lich
Lit.:
Adamy, KDM Friedberg, 1895, S. 262 f.

Soden, Huttenschloß
1536 erbaut
BH Lukas von Hutten
BA Einfluß des Baumeisters Asmus
Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 187o, S. 262
W. Schnabel (Hrgb.), Burgen und Schlösser im Main-Kinzig-Kreis, 1977, S. 14

Spangenberg, Burg
Ostbau im Kernschloß und Grabenanlage um 157o/9o
BH Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel

Lit.:
Happel, Baugeschichte der Burg Spangenberg, in: ZHG M 1906/07, S. 7
P. Heidelbach, Schloß Spangenberg, Melsungen 1937
H. Wittmann, Stadt und Schloß Spangenberg, Spangenberg 1962

Staden, Wasserburg
1574 errichtet, um 1600 erweitert. Brauhaus (jetzt Ruine) bez. 1597.
BH Georg von Isenburg-Ronneburg
Lit.:
G. Simon, Die Geschichte des reichsständischen Hauses Ysenburg und Büdingen, Bd. II, Frankfurt 1865, S. 262
Adamy, KDM Friedberg, 1895, S. 266 f.

Stammheim, Schloß
1592 erbaut
BH Grafen von Schlitz-Görtz
Lit.:
Adamy, KDM Friedberg, 1895, S. 268 f.

Steinau a.d. Straße, Schloß
West- und Südflügel um 1525-28, Treppenturm bez. 1528. Treppenturm am Bergfried bez. 1546. Im übrigen Ausbau zwischen 1551 und 1558 (Nordflügel, Westflügel, Torbauten, Winkelbauten), gleichzeitig Marstall außerhalb des Kernschlosses.
BH Graf Philipp II. von Hanau (+ 1529) und Philipp III. (ab 1542)
BA Meister Asmus, Plan vielleicht von Graf Reinhard zu Solms, Vormund Graf Philipps III.
Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 1870, S.273-276
W. Einsingbach, Steinau, Schloß, Bad Homburg 1978

Steinbach, Schloß Fürstenau
Gesamtanlage im 16. Jh. umgebaut.
1528 erster Ausbau (Erker an Nord- und Ostflügel, Erdgeschoß des Nordflügels), Nordflügel 1555 erneuert (Bauinschrift im Innern). Ausbau des Roten Turms (im Südosten) 1542 (Portal im Strebkazzimmer bez. 1542, dieser Raum mit figürlichen Wandmalereien versehen: Darstellung des Machtkampfes zwischen Kaiser Karl V. und den Protestanten (?), Landsknechte und ornamentale Malereien), Bekrönung des Turmes 1588. Wandmalereien im Nordwestturm bez. 1563.
Treppenturm um 158o/9o, Portal 1596
Schwibbogen vom Nord- zum Südflügel 1588 (anstelle einer Schildmauer)
BH Grafen von Erbach-Fürstenau (vor allem Graf Georg III.)
Lit.:
Schaefer, KDM Erbach, 1891, S. 1o6-12o
Alexander Röder, Schloß Fürstenau, Michelstadt 1976

Steinheim, Schloß
Treppenhaus mit Portal 1572 angebaut. Marstall 1562.
BH Kurfürst Daniel Brendel von Homburg (Türbekrönung mit Wappen von Kurfürst Wolfgang von Dalberg)
Lit.:
Schaefer, KDM Offenbach, 1885, S. 58
E. Mischler, Die Wappen in Steinheim/Main, in: Stadt und Landkreis Offenbach, Hf. 11, 1965, S. 334 ff.

Stockhausen, Schloß
1563 Neubau (bei barockem Schloßneubau ab 177o zerstört)
BH Erbmarschall Adolf Hermann Riedesel zu Eisenbach
Lit.:
Fritz Sauer, Stockhausen, eine vergessene frühe Parkanlage im Vogelsberg, in: Hessische Heimat 11, 1961, Hf. 6, S. 17-19 (bes. S. 19)

Tann, Schlösser
Rotes Schloß 1558 errichtet, 1591 erweitert (Baunaht; Bauinschriften). Östlich anschließendes Blaues Schloß 1574

errichtet.

Usingen, Schloß
Die Burg des Spätmittelalters wurde 1548 bis nach 1560 zum Schloß ausgebaut.
BH Graf Philipp III. von Nassau
BA beteiligt: Ludwig Kempf
Lit.:
Kröner/Sante, Historische Stätten IV, Hessen, ^{3}1976, S.404
Luthmer, BKDM Wiesbaden II, 1905, S. 149
Einsingbach, Besprechung zu: Purbs-Hensel, Verschwundene Renaissance-Schlösser, in: Nass. Ann 89, 1978, S. 372 f.
(Verweis auf die Akten im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Abt. 135, Usingen Nr. 35 und Abt. 130 II Nr. 4083, betr. die Beteiligung Kempfs am Ausbau Usingens)

Viermünden, Schloß
Mitte 16. Jh. erbaut. (Östlicher Flügel 1677)
BH Herren von Viermünden und Dersch
Lit.:
Bleibaum, Frankenberg, 1961, S. 98

Vollmerz, Schloß Ramholz
Mitte 16. Jh. errichtet. (1893-95 historistischer Ausbau)
BH Herren von Hutten
Lit.:
W. Schnabel (Hrgb.), Burgen und Schlösser im Main-Kinzig-Kreis, 1977, S. 57 f.

Wächtersbach, Schloß
Ausbau um 1530 (Erker am Westflügel); Ausbau zu einem dreiflügeligen Schloß 1. Hälfte 17. Jh., ein Innenportal ist 1613 bez. (Wand mit Diamantquadern)
BH Grafen von Isenburg-Ronneburg
Lit.:
Bickell, BKDM Gelnhausen, 1901, S. 197-199
W. Nieß, Jahrringchronologie hessischer Eichen, in: Büdinger Geschichtsblätter V, 1962/63, S. 73 f.

Waldau, Schloßprojekt
Bauprojekt des Landgrafen Moritz, Pläne 1610-16.
Bauentwürfe: Landgraf Moritz von Hessen-Kassel
Lit.:
R. Helm, Bauprojekte des Landgrafen Moritz, in: ZHG 1964/65, S. 185-190

Waldeck, Burg
Nordflügel um 1544 (Bauinschrift) umgebaut, Treppenturm (urspr.) mit Wappensteinen von 1577. Torbau 1543-44. Ostbau 1543 bez.
Mittleres Tor der Vorburg 1544. Vorderes Tor 1637
BH Grafen von Waldeck
BA Bildhauer der Wappensteine: Andreas Herber
Lit.:
Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Kreis der Eder, 1960, S. 282-294

Wanfried, Schloß
1589 errichtet, beim Bau der Stadtbefestigung 1608-09 wahrscheinlich in diese mit einbezogen
BH Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel
Lit.:
Reinhold Strauß, Chronik der Stadt Wanfried, Wanfried 1908, S. 47

Wehrda, Rotes Schloß
Um 1570/80 errichtet
BH Herren von Trümbach
Lit.:
Sturm, BKDM Hünfeld, 1971, S. 438 f.

Weilburg, Schloß
Ostflügel um 1533-39 unter Verwendung älteren Mauerwerks errichtet.
Süd- und Westflügel um 1540-1545 im wesentlichen errichtet (Jahreszahl am Westgiebel), 1548 vollendet (Jahreszahl am gleichzeitig neu errichteten Treppenturmportal des Ost-

flügels).
Portal zur Hofstube 1560
Treppenturm am Westflügel 1567.
Nordflügel im wesentlichen 1570-72, Arkaden 1573, Kolonnaden 1590. (Fachwerk-Zwerchhäuser und Renovierungen 1659-62.)
BH Grafen von Nassau-Weilburg
BA Arch. Nikolaus Schickedanz (Planung des Ostflügels ?)
Balthasar Wolff: Süd- und Westflügel
Ludwig Kempf: Baumaßnahmen zwischen 1560 und 1573
Georg Robin: Arkaden
(Renovierungen um 1660: August Rumpf)
(weitere Künstler s. Schwarzer und Einsingbach)
Die Baukosten betrugen zwischen 1584 und 1587 zusammen 10.238 Gulden.
Lit.:
H. Matzat, Weilburg vor tausend Jahren, Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Wiesbaden 1906
Luthmer, BKDM Wiesbaden III, 1907, S. 10-22
F.A.Schmidt, Balthasar Wolff aus Heilbronn, in: Land und Leute im Oberlahnkreis, Weilburg 1926
W. Zimmermann, Künstlerische Beziehungen der Nassau-Saarbrücker Lande, in: Rheinische Vierteljahresblätter Jg. 5, 1935, S. 275 ff.
C. Wehrum, Chronik der Schloßkirche zu Weilburg, Weilburg o.J., bes. S. 5-9
E. Schwarzer, Weilburg an der Lahn, Bad Homburg ^{3}1970
W. Einsingbach, Weilburg an der Lahn, Bad Homburg 1974
W. Einsingbach, Besprechung zu Purbs-Hensel, in: Nass. Ann. 89, 1978, S. 373
(Quellen: Zeichnungen von Heinrich Hoer, Hauptstaatsarchiv Wiesbaden Abt. 3011, Nr. 3715)

Werleshausen, Herrenhaus
1556-65 errichtet
BH Herren von Hanstein

Lit.:
Bleibaum, Witzenhausen, 1971, S. 192

Wetterburg, Schloß
Massivbau mit Fachwerkgeschoß. Straßenseitig Erker, am Kellerfenster Jahreszahl 1576.
BH Grafen von Waldeck
Lit.:
Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Kreis der Twiste, 1938, S. 25o f.

Wildungen, Schloß Friedrichstein
155o Rundturm an der Nordwestecke des Schlosses. 1582-85 Lustgarten
BH Graf Philipp IV. von Waldeck
Lit.:
Ganßauge/Kramm/Medding, BKDM Kreis der Eder, 196o, S.1o6 ff.

Willingshausen, Schloß
Mitte 16. Jh. errichtet
BH Herren von Schwertzell
Lit.:
Dehn-Rotfelser/Lotz, BDM Cassel, 187o, S. 315

Ziegenhain, Schloß
Ausbau um 1536-42, Wandmalereien im Ostflügel 1542 vollendet
BH Landgraf Philipp von Hessen
BA Bildhauerarbeiten von Philipp Soldan, Portale unter dem Einfluß Soldans
Malerarbeiten von Michael Müller, Hofmaler
Schloßturm: Obere Teile im 17. Jahrhundert erneuert (dendrochronologische Datierung einzelner Hölzer im Zeitraum zwischen 1593 und kurz nach 1656)

Lit.:

F. Küch, Urkundliche Nachrichten über Wandmalereien im Schlosse Ziegenhain, in: Hessenkunst 19o7, S. 8-2o

F.v.Apell, Die ehemalige Festung Ziegenhain, in: ZHG 35, 19o1, S. 192 ff.

W. Kramm, Malereien im Ziegenhainer Schloß, in: Hessenland 49, 1938, S. 1o3 ff.

A. Kippenberger, Philipp Soldan zum Frankenberg, Wetzlar 1926, S. 17 ff., S. 133

R. Gutbier, Der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob von Ettlingen, Darmstadt/Marburg 1973

Heinz Reuter, Ziegenhain, Geschichte der Stadt 782-1973, Ziegenhain 1973, S. 23 ff.

Heinz Reuter, Die bauliche Entwicklung Ziegenhains, in: Schwälmer Jahrbuch 1974, S. 47-53

Heinz Reuter, Wandmalereien im Ziegenhainer Schloß, in: Schwälmer Jahrbuch 1977, S. 72 - 77

Verzeichnis der Bauherren

Bartheld	Lispenhausen
Baumbach	Nassenerfurth
	Nentershausen
Berlepsch	Berlepsch
Bodenhausen	Amönau
Boyneburg-Honstein	Jestädt
	Netra
Brandenstein	Elm
Buchenau	Buchenau
Buttlar	Ermschwerde
Capellan	Lüderbach
Cronberg	Friedberg
	Kronberg
Curti	Groß-Umstadt, Curti-Schloß
Dalwigk	Dillich
Dörnberg	Herzberg
Ebersberg	Eichenzell
-Weyers	Gersfeld
Eberstein	Schackau
Erbach	Breuberg
	König
	Reichelsheim
	Steinbach
Eschwege	Aue
	Jestädt
	Reichensachsen
Falkenberg	Falkenberg
Fulda, Bistum	Fulda
	Mackenzell
Hanstein	Werleshausen
Hanau	Babenhausen
	Hanau
	Schwarzenfels
	Steinau
Hersfeld (Abtei)	Hersfeld-Eichhof
Hessen	Altmorschen
	Braubach
	Breitenau
	Butzbach, Hessisches Schloß
	Darmstadt
	Darmstadt-Kranichstein
	Eppstein
	Ernsthofen
	Eschwege
	Falkenberg
	Friedewald
	Gießen
	Grünberg
	Kassel
	Kassel, Lusthaus
	Kassel - Weißenstein
	Lichtenberg
	Marburg
	Melsungen

	Melsungen, Schloß Fahre
	Merlau
	Münster
	Nidda
	Rheinfels
	Romrod
	Rotenburg
	Schmalkalden
	Spangenberg
	Waldau
	Wanfried
	Ziegenhain
Hirschhorn	Hirschhorn
Heusenstamm	Gräfenhausen
Hombergk	Kleinvach
Hutten	Salmünster
	Soden
	Vollmerz
Isenburg	Birstein
	Büdingen
	Büdingen-Oberhof
	Kelsterbach
	Langen
	Meerholz
	Offenbach
	Ronneburg
	Staden
	Wächtersbach
Keudell	Grebendorf
	Schwebda
Kurpfalz	Hering, Burg Otzberg
	Lampertheim
Landschad	Neckar-Steinach
Lehrbach	Lehrbach, Wasserburg
Lispenhausen	Lispenhausen
Mainz, Erzbistum	Burgjoß
	Höchst
	Steinheim
Malsburg	Elmarshausen
Mansbach	Mansbach, Schloß Geyso
	Mansbach, Alte Burg
Meisenbug	Riede
Nassau	Beilstein
	Dillenburg
	Gleiberg
	Hadamar
	Idstein, Burg
	Idstein, Schloß
	Löhnberg
	Neuweilnau
	Usingen
	Weilburg
Nordeck	Londorf
Reckerode	Herleshausen
Riedesel zu Eisenb.	Eisenbach
	Lauterbach
	Stockhausen

Rinck	Rommershausen
Schenk zu Schweinsb.	Lehrbach, Schmitthof
Schlitz-Görtz	Schlitz
	Stammheim
Schwertzell	Willingshausen
Solms	Butzbach, Solms'sches Schloß
	Hohensolms
	Laubach
	Södel
Stollberg-Königstein	Breuberg
Tann	Tann
Trümbach	Wehrda
Viermünden	Viermünden
Waldeck	Goldhausen
	Korbach
	Landau
	Waldeck
	Wetterburg
	Wildungen
Wambold	Groß-Umstadt, Wambold-Schloß
Wetzel	Obermörlen